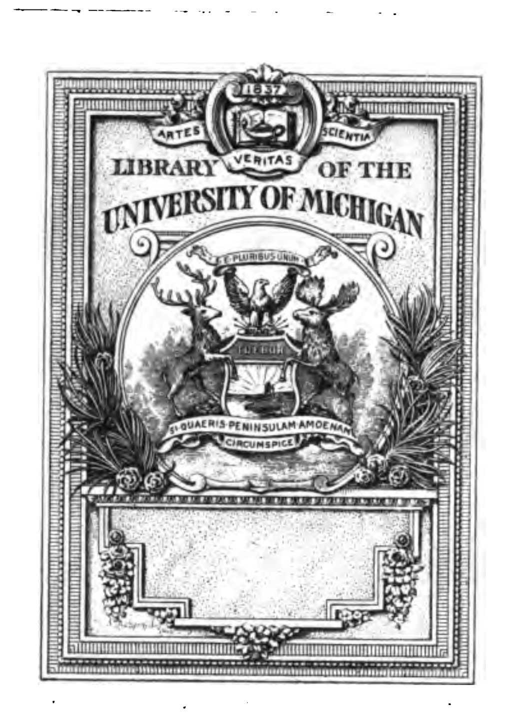

BUHR A
a39015 01812576 8b


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Kulturgeographie des Deutschen Reiches

und seine Beziehungen zur Fremde.

Ein Hilfsbuch

für den

abschließenden erdkundlichen Unterricht, sowie zum unterrichtlichen Gebrauche in Seminar-Anstalten, Handels- und Gewerbeschulen.

Von

Adolf Tromnau.

Zweite, neubearbeitete Auflage.

Preis 2 M., gebunden 2,40 M.



Halle a. S.,
Pädagogischer Verlag von Hermann Schrödel.
1899.

Holzfreies Papier.

Einige Urteile über die 1. Auflage dieser Schrift.

„Das zeitgemäße Werkchen giebt eine hübsche Übersicht über die Stellung unseres Reiches zum Ausland in Hinsicht auf Rohstoff- und Fabrikaterzeugung, Weltverkehr und Welthandel, Auswanderung und Kolonialbesitz. Es ist klar und anregend, mit patriotischer Wärme geschrieben, dabei löblich frei von den heutzutage nur allzu verbreiteten chauvinistischen Übertreibungen einer sich überhebenden Deutschtümelei. Recht sorgfältig ist insbesondere die deutsche Auswanderung in ihrer gegenwärtigen Lage behandelt nach Verursachung, Umfang, innerer Bedeutung und den örtlichen Hauptzielen. Die Charakteristik des deutschen Außenhandels ist gut begründet durch ein vorgängiges Kapitel über deutsche Volksausbildung, Deutschlands Landwirtschaft, Waldkultur, Industrie und Binnenhandel. Das Schlußkapitel über unsere Schutzgebiete wird unterstützt durch kleine Übersichtskärtchen, von denen die Gesamtübersichtskarte der Erde zugleich die Sitze der deutschen Konsulate angiebt. Da man selten diesen so sehr ins praktische Tagesinteresse eingreifenden Stoff in so knappen Rahmen zusammengefaßt, so übersichtlich gegliedert und so ansprechend dargestellt findet, so dürfte sich das ebenso nützliche wie wohlfeile Büchlein auch als Geschenkgabe für Schüler höherer Klassen und für junge Kaufleute wohl eignen."

Professor A. Kirchhoff, Halle.
(Saalezeitung.)

„Ein vorzügliches Büchlein; eigenartig in seiner Anlage, trefflich in der Ausführung. Die Schrift, welche recht zeitgemäß genannt werden muß, giebt eine wohl orientierende Übersicht auf Rohstoff, Erzeugung und Verarbeitung desselben, Weltverkehr und Handel, Auswanderung und Kolonialbesitz; alles wohlgeordnet in genügender Einläßlichkeit, ohne eine überflüssige Detaillierung anzustreben, so daß der schulgeographische Charakter der Arbeit, den der Autor ausdrücklich betont, immer gewahrt bleibt."

„Wir können die Schrift allen unsern Lesern, nicht nur denen im Deutschen Reiche, aufs angelegentlichste empfehlen und würden es mit Freuden begrüßen, wenn wir auch für andere Länder derartige Hilfsbücher für den „abschließenden erdkundlichen Unterricht" erhielten. Wir sind der festen Überzeugung, daß das Buch in Schule und Haus von guter Wirkung sein wird."

Zeitschrift für Schulgeographie 1891.

„Der Verfasser hat aus den besten und neuesten Quellen ein reiches Material zusammengestellt, das dem Lehrer für den abschließenden Unterricht in der Geographie nützliche Dienste leisten wird. Die deutschen Kolonieen sind mit besonderem Fleiße bearbeitet."

(Magazin f. Pädagogik 1891.)

Die Schrift will ein Hilfsmittel für den abschließenden geographischen Unterricht bieten und verfolgt den Zweck, die Weltstellung des Deutschen Reiches im Kulturleben der Gegenwart mit Rückblicken auf die Vergangenheit des Volkslebens in seinen Beziehungen zur Fremde zu kennzeichnen. Das Werkchen ist mit großer Klarheit und anregender Frische geschrieben, hält sich frei von engherziger Deutschtümelei und Selbstüberhebung, berücksichtigt bei der Besprechung der kulturhistorischen Erscheinungen überall Ursache und Wirkung, den natürlichen Zusammenhang zwischen Boden und Kulturleben, und benützt zugleich die neuesten Ergebnisse der vergleichenden Erdkunde. Die geschichtliche Entwickelung des deutschen Welthandels wird durch ein vorangehendes Kapitel über die wichtigsten Träger der deutschen Kultur, über Volkstum und Volksbildung, über Landwirtschaft, Waldkultur und Industrie, über Binnenhandel und Verkehr begründet. Mit großer Sorgfalt wird die deutsche Auswanderung nach ihrem Wesen, ihrer Entwickelung und Bedeutung für das Mutterland behandelt. Die beigegebenen Übersichtskarten unterstützen das leichtere Verständnis wesentlich. Das Buch sei hiermit bestens empfohlen.

(Pädag. Rundschau.)

Vorwort zur 2. Auflage.

Seit dem ersten Erscheinen meiner Schrift: „Das Deutsche Reich in seinen Kulturbeziehungen zur Fremde" hat sich in der Berücksichtigung der Kulturgeographie im erdkundlichen Unterricht mancherlei geändert. Die neuen Lehrpläne für höhere Lehranstalten in Preußen vom Jahre 1892 und die Bestimmungen über das Mädchenschulwesen 1894 rückten die Beachtung der Kulturerscheinungen in Heimat und Fremde und die Bekanntschaft mit den wichtigsten internationalen Handels- und Verkehrswegen mehr in den Vordergrund erdkundlicher Unterweisungen. In neuen guten Schulbüchern wurde denn auch dieser Zeitforderung mehr oder weniger Rechnung getragen.

Die Neuauflage dieser Schrift gestaltete sich unter Rücksichtnahme auf diese schulgeographischen Fortschritte zu einer vollständigen Neubearbeitung der Stoffe, die in ihrer jetzigen Gestalt zunächst die kleine Titeländerung rechtfertigen und ihrem Inhalt und Umfange nach für die angegebenen Lehranstalten und für die Hand eines jeden Geographielehrers ein erwünschter Führer sein dürfte. Gerade auf diesem Gebiete liegen die Quellen oft gar weit auseinander und sind zudem vielfach nicht leicht zugänglich. Von neuen Abschnitten der Schrift seien erwähnt: Staatsverfassung. Die Natur des Landes. Religion (und Volksbildung). Berufsarten. Bergbau. Fischerei. Deutsche Kolonialarbeit. Kiautschou. Den statistischen Nachweisen habe ich ganz besondere Sorgfalt gewidmet und nur gute und neue Quellen berücksichtigt.

Von einer Weltverkehrs- und Kolonialkarte glaubte die Verlagshandlung absehen zu können, da dergleichen jetzt jeder gute Atlas bietet.

Bromberg, im Januar 1899. **Adolf Tromnau.**

Vorwort zur 1. Auflage.

Es kann nicht Zweck dieser kleinen Schrift sein, Deutschlands Kulturbeziehungen zur Fremde in ihrem weitesten Umfange zur Darstellung zu bringen und namentlich allen den feinen Fäden nachzugehen, welche das Deutsche Reich mit den Kulturstaaten der Gegenwart verknüpfen. Es sollte vielmehr die Weltstellung des Deutschen Reiches im Kulturleben der Gegenwart mit gelegentlichen vergleichenden Rückblicken auf die Vergangenheit in den wichtigsten, das Volksleben unmittelbar berührenden Beziehungen zur Fremde gekennzeichnet werden. Dabei mußte naturgemäß auch auf die

wichtigsten Äußerungen des deutschen Kulturlebens selbst mit vergleichender Umschau auf die entsprechenden Verhältnisse in andern Kulturstaaten eingegangen werden.

Die Darstellung stellt sich in der Berücksichtigung von Ursache und Wirkung bei Behandlung der verschiedenen kulturgeographischen und kulturhistorischen Erscheinungen, sowie in der Beachtung eines natürlichen Zusammenhanges zwischen dem Boden selbst und dem darauf flutenden Kulturleben durchaus auf den Boden der vergleichenden Erdkunde, sucht die einzelnen Ausführungen durch ein genügendes statistisches Material zu stützen und der Anschauung auch durch Kartenbeigaben zu Hilfe zu kommen.

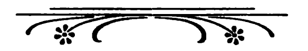
In erster Linie will ich mit der Schrift schulgeographischen Zwecken dienen. Der Lehrer der Erdkunde kommt vielfach in die Lage, namentlich bei der abschließenden Geographie von Deutschland, die Kulturbeziehungen des Deutschen Reichs zur Fremde in seinem Unterrichte zu berücksichtigen, und dürfte ihm aus diesem Grunde eine nicht zu umfangreiche Schrift, in welcher dieses Material in einheitlicher und übersichtlicher Darstellung behandelt wird, gewiß willkommen sein. Auch für den Unterricht in Handels- und Gewerbeschulen wird die Arbeit gute Dienste leisten, und endlich werden auch sonstige Freunde der Erdkunde die Ausführungen gewiß nicht ohne Interesse lesen.

Alle wohlgemeinten und sachlich begründeten Verbesserungsvorschläge sind sehr willkommen und sollen seinerzeit gebührliche Berücksichtigung erfahren.

Bromberg, im Dezember 1890.

Der Verfasser.

Inhalt.



Quellenwerke.

Fabri, Friedrich. Fünf Jahre deutscher Kolonialpolitik.

Geistbeck, Dr. Michael. Der Weltverkehr.

Hübner's Geographisch-statistische Tabellen, herausgegeben von Prof. v. Juraschek.

v. Koschitzky, Max. Deutsche Kolonialgeschichte.

Kutzen, Prof. Dr. J. Das deutsche Land.

Langhans, Paul. Kleiner Handels-Atlas.

Langhans, Paul. Deutscher Kolonial-Atlas.

Meinecke, Gustav. Deutsche Kolonialzeitung.

Mitteilungen des Norddeutschen Lloyd an den Verfasser.

Nachrichten über Kaiser Wilhelmsland und den Bismarck-Archipel. Herausgegeben von der Neu-Guinea-Kompanie.

Penk, Prof. Dr. Das Deutsche Reich.

Richter, Prof. Dr. Otto. Das Deutsche Reich.

Rothschild's Taschenbuch für Kaufleute. Das Ganze der Handelswissenschaft in übersichtlicher Darstellung.

Scherr, Joh. Deutsche Kultur- und Sittengeschichte.

Seibert, Prof. A. E. Zeitschrift für Schulgeographie.

Strauß, E. Die überseeische deutsche Auswanderung.

Tromnau, A. Deutschlands Kolonieen.

Umlauft, Prof. Dr. Friedrich. Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik.

Weise, Prof. Dr. O. Unsere Muttersprache.

Zahlreiche amtliche Berichte und Auslassungen, Forscherberichte, wissenschaftliche Abhandlungen, Mitteilungen und Notizen.

I.

Deutschlands Weltstellung.

1. Deutschlands centrale Lage.

Das Deutsche Reich nimmt im Erdteil Europa eine eigentümliche, bedeutsame centrale Lage ein. Nicht ohne Grund bezeichnet man Deutschland in bildlicher Ausdrucksweise als „den Kern“ und „das Herz“ Europas. Zwischen dem mediterranen Südwesten und dem halbinsularen, oceanischen Nordwesten des Erdteils einerseits und dem breit gestalteten, kontinentalen Osten desselben andererseits gelegen, erscheint es durch diese seine geographische Lage wie kein anderes Land Europas dazu berufen, eine vermittelnde, ausgleichende Stellung einzunehmen und als Land der Mitte, als wichtiges Centralgebiet, einen wohlthätig belebenden Einfluß auf alle übrigen Länder des Erdteils auszuüben.

Ein Blick auf die Karte von Europa belehrt uns, daß alle wichtigen Horizontallinien des Erdteils in der Regel in ihrem mittleren Drittel Deutschland treffen, ja fast alle sich in dessen Centrum, dem Grenzgebiete des Fichtelgebirges und Böhmerwaldes, schneiden. Eine westöstliche, dem 50. Breitengrade parallel laufende Linie von Brest bis nach dem Nordgestade des kaspischen Meeres schneidet den Süden Deutschlands; zieht man ferner die Nordsüdlinie vom Südpunkte Siciliens nach der nordwestlichen Küstengegend Norwegens, oder die beiden Diagonallinien, die eine von der südlichen Krim bis zum westlichen Irland, in der Richtung von Südost nach Nordwest, die andere von Lissabon bis zur Einsattelung des Urals bei Jekaterinburg in der Richtung von Südwest nach Nordost, so wird man finden, daß jede dieser drei Linien in ihrem mittleren Drittel auch die Mitte Deutschlands schneidet. Die zweite der Diagonallinien ist zugleich die Linie der ganzen Längenerstreckung Europas, „gleichsam seine Hauptcentralachse“; die erstere folgt so ziemlich der Grenzlinie zwischen dem breiten, ebenen, kontinentalen Osteuropa und dem schmalen, gegliederten, gebirgigen Westeuropa.

Auch bezüglich der europäischen Meere behauptet Deutschland seine centrale Lage. Zwar fehlt ihm ein oceanisches Grenzgebiet: aber durch den oceanischen Charakter der Nordsee wird es dafür entschädigt; mit seiner breiten Nordgrenze lagert es sich an das baltische Meer, „das Mittelmeer von Nordeuropa“; der mächtige Donaustrom weist nach Südosten, nach dem schwarzen Meere, und das mittelländische Meer reicht mit dem Meeresarm des adriatischen Meeres ziemlich nahe an Deutschlands Süd-

marken, welche durch das wegsame, an Passagen so reiche Alpengebiet durchaus nicht von der Verbindung mit den südeuropäischen Grenzgestaden abgeschlossen werden.

Demnach kommt bei der Begrenzung Deutschlands ein dreifaches physisch-geographisches Verhältnis in Betracht: ein kontinentales, ein oceanisches und endlich Deutschlands Beziehungen zu den europäischen Binnenmeeren.

Bedenkt man endlich, daß Europa die Mitte der Landhalbkugel einnimmt, und als „Kontinent der Mitte“ zugleich der gegliedertste und zugänglichste, nach seiner horizontalen und vertikalen Ausdehnung der übersichtlichste und wechselvollste, nach seinen klimatischen Verhältnissen der am meisten gemäßigte und einheitliche Erdteil ist, aus allen diesen Gründen aber augenscheinlich dazu berufen erscheint, für die Entwickelung der Menschheit der wichtigste, herrschende, geistig gestaltende Erdteil zu sein: so liegt es klar auf der Hand, welchen hervorragenden Anteil an dieser Weltaufgabe unseres Erdteils das deutsche Land bei seiner Centrallage in demselben haben muß, wie es in jeder Beziehung eine so ganz andere Bedeutung hat als die Mittelländer jener Riesenerdteile, die eine derartige Natur nicht aufweisen können.

Weiter sei noch erwähnt, daß das deutsche Land auch in völkerkundlicher Beziehung jene bevorzugte Centralstellung vollständig behauptet. An seinen Grenzen treffen wir die Hauptstämme der europäischen Bevölkerung: im Osten und Südosten die Slaven, im Süden und Südwesten die Romanen, im Norden verwandte germanische Stämme. Während nun die andern europäischen Länder nur wenige Nachbarländer aufzuweisen haben, kommt Deutschland fast mit allen derselben in Berührung; denn es grenzt nicht nur an die slavischen Gebiete Osteuropas, an die Karpaten- und Alpenländer, an Frankreich und die Niederlande, sondern es hat auch eine Inselbrücke und die verbindende Ostsee nach Skandinavien hinüber und öffnet sich durch breite Flußmündungen und bedeutende Flußhäfen gegen Großbritannien hin.

Darf es bei dieser Mittellage wunder nehmen, daß die kürzesten Verbindungswege zwischen zwei gegenüberliegenden Peripherieländern unseres Erdteils das deutsche Land durchschneiden müssen? Nur durch Deutschland führt der kürzeste Weg von Rom nach Stockholm, von Lissabon nach Petersburg oder Moskau, von Paris nach Budapest, von Konstantinopel nach London.

Wenn es Deutschland bei diesen zahlreichen Berührungspunkten mit mächtigen Nachbarvölkern andererseits dennoch gelang, nicht nur seine Selbständigkeit zu behaupten, sondern wie in der Gegenwart so auch zu verschiedenen Glanzperioden seiner Vergangenheit in Europa eine führende Rolle zu spielen, so ist dies dem Umstande zu danken, daß das Übergewicht seiner Centrallage durch einen einheitlichen, abgeschlossenen, wenn auch im einzelnen mannigfaltigen Aufbau seiner Bodenverhältnisse, selbständige Entwickelung seiner Stromgebiete und durch eine kräftige, geistig begabte und tapfere Bevölkerung unterstützt wurde.

2. Bedeutung der Mittellage für Deutschlands Kulturentwickelung.

Die centrale Lage Deutschlands mußte für die Kulturentfaltung desselben von der allergrößten Bedeutung sein. Es ist undenkbar, daß bei der großen Zahl der Nachbarländer diese nicht, jedes in seiner Weise, in höherem oder geringerem Maße ihren Einfluß auf das Centralland geltend gemacht oder von diesem andererseits nicht wiederum Einwirkungen empfangen hätten. „Eine Wechselwirkung mußte natürlich zwischen dem Ganzen des Erdteils und seiner Mitte stattfinden." In der That hat seit frühester Zeit keine größere Bewegung unsern Erdteil erschüttert, die nicht in ganz besonderem Maße das deutsche Land in Mitleidenschaft gezogen hätte.

Diese universelle Bedeutung Deutschlands in der Kulturentfaltung Europas hat nun ihre Licht- und Schattenseiten, je nachdem unser Vaterland die gebietende Macht oder wegen seiner Schwäche und Zerrüttung infolge seiner Lage Angriffsziel der Nachbarvölker war.

In den Zeiten des Altertums, wo der klassische Boden der Weltgeschichte sich hauptsächlich auf jene Länder der alten Welt beschränkte, welche um das Mittelmeer lagen, wo Europa seine Bedeutung für die Kulturentwickelung des Menschengeschlechts noch mit jenen Ländern der alten Welt zu teilen hatte, welche als Urheimat, als Ausgangspunkt der menschlichen Kultur betrachtet werden, lag Deutschland freilich im dunkeln, barbarischen Norden, fern von den Brennpunkten der damaligen Civilisation. Als aber jener klassische Boden im Laufe der Jahrhunderte durch die sich immer mehr und mehr über Mittel- und Nordeuropa ausbreitende christliche Kultur seine Herrschaft verlor, als sich Europa immer augenscheinlicher zum Hauptträger der Civilisation entwickelte, da war auch in Deutschland der Schauplatz eröffnet, der von nun ab der Mittelpunkt der Weltgeschichte werden sollte.

Zu den Zeiten der Völkerwanderung war Deutschland ein vieldurchzogenes, wilddurchflutetes Passageland. Alle Völkerwogen, welche aus den Ebenen Osteuropas oder fern aus dem Innern Asiens gen Westen rollten, überfluteten auch das deutsche Gebiet zwischen der Alpenmauer und den nordischen Meeren. Und als die Wanderungsfluten sich verlaufen hatten, als die Völker Europas wieder mehr zur Seßhaftigkeit gelangt waren, da schloß sich der Kern der auf deutschem Boden zurückgebliebenen germanischen Stämme allmählich zu einem Volksganzen, zu einer deutschen Nation zusammen, die in der Anlehnung an die Meere im Norden und an die Gebirge im Süden ihre Kräfte immer mehr zusammenzuraffen und zu stählen wußte.

Begünstigt von der geographischen Mittellage, wurde diese deutsche Nation bald fortan der Mittelpunkt der gesamten christlichen Kulturwelt des Abendlandes. Von hier aus erstand das römische Weltreich wieder zu neuer Blüte, und in den mächtigen römisch-deutschen Kaisern des Mittelalters sah man die weltlichen Herren der ganzen Christenheit auf Erden. Zu den Zeiten der Ottonen, Salier und Hohenstaufen, dieser Glanzperiode deutschen Lebens im Mittelalter, war Deutschland die führende Macht Europas, Deutschlands Geschichte die des ganzen Erdteils, Deutschland der Hauptträger der damaligen Weltkultur.

Freilich kamen auch andere Zeiten im Laufe der weitern Jahrhunderte, Zeiten des Niedergangs im deutschen Volkstum, Zeiten nationaler Zerrüttung und Schmach.

Die außerordentliche Mannigfaltigkeit des deutschen Bodenreliefs, das trotz seiner Einheitlichkeit im allgemeinen doch eine Zersplitterung in viele natürliche Einzellandschaften aufweist, begünstigt die Erhaltung und Sondersortentwickelung der deutschen Einzelstämme, und die seit der Zeit der Kreuzzüge unter schwachem Kaiserregiment erstarkte Stammfürsten- und Herzogsgewalt entwickelte sich zu solcher Selbständigkeit, daß es selbst einer Herrschergröße Karls V. nicht gelang, sie dauernd zu brechen.

Bei der Fehdelust der Deutschen waren Stammesfehden unausbleiblich. Nur zu häufig wurde der Zwiespalt der deutschen Stämme von den angrenzenden Nachbarstaaten dazu benutzt, die Reichsgewalt zu schwächen und die Deutschen im gegenseitigen Vernichtungskampfe zu verwenden. An der Peripherie des Reichsgebietes lösten sich einzelne Landschaften ab, wurden Sonderstaaten oder ein Raub der ringsum wohnenden Nachbarvölker, die sich keine Gelegenheit entgehen ließen, ihr Staatengebiet auf Kosten des Reichs zu vergrößern. So gingen die Schweiz, Savoyen, Burgund, die Niederlande dem deutschen Reiche für immer verloren, und im Südosten reifte in Österreich eine bedenkliche Parallelmacht heran. Der Wiedererwerb der deutschen Grenzlandschaften Vorpommern, Preußen, Schleswig und Elsaß-Lothringen blieb erst der neueren und neuesten deutschen Zeitgeschichte vorbehalten.

Es darf unter diesen Umständen und bei der centralen Lage Deutschlands nicht wunder nehmen, daß es mit fast allen Völkern Europas im Laufe der Zeit in kriegerische Konflikte geraten ist. Die Skandinavier, Polen und Russen, Ungarn und Türken, Österreicher, Italier, Spanier und Franzosen, ja selbst das britische Inselreich, sie alle haben in ihrer Geschichte kriegerische Verwickelungen mit der europäischen Centralmacht aufzuweisen. Auch wurden alle großen europäischen Kriege, wie z. B. der 30jährige, der 7jährige, die Freiheitskriege 1813—1815, auf deutschem Boden ausgefochten.

Wenn nun trotz der vielen Kriegsstürme, welche über Deutschlands Marken hinweggebraust sind, das deutsche Volk doch seine Nationalität, ja das kulturelle Übergewicht in Europa zu bewahren gewußt hat, so ist dies gewiß nicht zum geringen Teil der geographischen Natur seines Landes zu danken. Mit ihr ist der deutsche Volksgeist aufs engste verknüpft; ja sie war die wichtigste Führerin und Lehrerin in der Entwickelung des deutschen Volkscharakters, des deutschen Volksbewußtseins und der deutschen Weltanschauung mit all ihren kleinen Mängeln und großen Vorzügen. Und wenn es auch oft empfindlicher Gewaltmittel bedurft hat, um den deutschen Stämmen ihre Zusammengehörigkeit fühlbar zu machen, so hat doch gerade in diesen Fällen das deutsche Nationalbewußtsein die glänzendsten Erfolge gezeitigt, wie dies u. a. die Kämpfe in den Jahren 1813—15 und 1870/71 gezeigt haben.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die Bedeutung von Deutschlands geographischer Lage inbezug auf die stille Kulturarbeit! Auch in dieser

Hinsicht zeigt sich unser Vaterland als ein wichtiges Centralland, ein Land der „geistigen Mitte“, in dem sich alle wichtigen Kulturbestrebungen Europas sammeln und nach einheitlich harmonischer Gestaltung ringen. Die eigenartigen Kulturerrungenschaften der verschiedenen Nachbarvölker prüft der Deutsche ohne Vorurteil und ist von jeher bestrebt gewesen, sich die Vorteile derselben zu nutze zu machen, ihnen dabei nach Umständen und Verhältnissen den Stempel des deutschen Wesens aufdrückend.

Freilich ist das deutsche Volk infolge der Lage seines Landes und der leichten Verkehrsverhältnisse, die es in ungezwungene, natürliche Verbindung mit der Fremde brachten, vom Einfluß der sogenannten „Ausländerei“ nicht frei geblieben. Nicht ohne Grund ist von echt deutsch gesinnten Männern zu verschiedenen Zeiten die Nachäffung fremder Sitten und Gebräuche, die Verunstaltung der deutschen Sprache mit fremdländischen Brocken, die Verhimmelung des Ausländischen und die Verachtung des Einheimischen scharf gerügt worden. Zu solchen Zeiten war Deutschland gleichsam „das schwache, leicht bethörte Herz Europas“, das sich seiner hohen Aufgabe nicht recht bewußt war.

Besonders trieb die Ausländerei zu Zeiten nationaler Ohnmacht und Zerrüttung ihre farbenreichsten Blüten. Das Zeitalter Ludwigs des XIV., in welchem jeder deutsche Fürst sein Versailles zu errichten strebte, die einfachen deutschen Sitten und Gebräuche durch hohles ausländisches Formenwesen verdrängt, die deutsche Biederkeit und Treue durch überfeinertes Franzosentum mit seiner Sittenlosigkeit und seinen Lastern angekränkelt und durchsetzt, ja nur zu häufig vergiftet wurde, wo an Stelle der deutschen Gründlichkeit schillernde, mit ausländischem Flitter aufgeputzte Oberflächlichkeit trat, die deutsche Sprache aus gebildeten Kreisen teils ganz verdrängt, teils durch das Fremdwörterunwesen bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet und ihre Kraft und Schönheit mit einem aus unzähligen fremdländischen Lappen zusammengeflickten Bettlerskleide umhüllt war: diese Zeit giebt ein gar treffendes Beispiel dafür, wie sehr Deutschland in den Bann der Ausländerei geraten, und wie tief sich deutsche Kultur zur Sklavin der Fremde erniedrigen konnte.

Generationen gehörten dazu, um die deutsche Kultur von solchen Schlacken der Ausländerei zu reinigen und ihr wieder das unverfälschte Gepräge deutscher Nationalität zu geben. Und doch haben wir die Genugthuung, daß die tief im deutschen Volkstum schlummernden, gesunden und frischen Kräfte nicht nur zur jedesmaligen Verjüngung des deutschen Kulturlebens hinreichten, sondern — namentlich zu Zeiten nationaler Größe — imstande waren, die deutsche Kultur zu einer Höhe der Entwickelung zu bringen, daß sie wie eine helle Leuchte dastand, die ihre glänzenden Lichtstrahlen in die fernsten Gegenden Europas, ja über diesen Erdteil hinaus in alle Welt warf.

Deutschland hat nicht nur Kulturanregungen von der Fremde empfangen, sondern es ist auch stets ein reicher und williger Geber gewesen, der mit Zins und Zinseszins zurückzahlte, was ihm die Fremde geboten. Deutsche Erfindungen haben sehr wesentlich zur Fortentwickelung der Weltkultur beigetragen, deutsche Dichter und Denker, Künstler und Forscher die Kultur der europäischen Kulturstaaten zu verschiedenen Zeiten durch ihre Wirksam-

keit neu belebt. Jeder Zweig der Wissenschaft und jede Kunst haben in der Geschichte ihrer Entwickelung, ohne Ruhm gesagt, in deutschen Größen die wichtigsten ihrer Vertreter aufzuweisen. „Umsonst suchen wir nach einem Lande, in welchem die allgemeinen Wissenschaften so gepflegt und ausgebildet, die Kenntnisse so ausgebreitet, die Bestrebungen in Sachen der Kunst so wenig einseitige sind, als in Deutschland; umsonst nach einem Lande und Volke von einer gleich großen Allseitigkeit, vermöge der es, der Kern des Kontinents, am meisten befähigt ist, eben sowohl von jeder Seite her, was die Fremde entwickelt, aufzunehmen, als auch das Eigentümliche und das zum Eigentum umgeschaffene Fremde dem Auslande wieder mitzuteilen."

Es prägt sich in den deutschen Kulturströmungen ein gewisser Weltbügersinn aus, der aus allen Zonen und Zeiten Nahrung zieht, um in vermittelnder, ausgleichender und belebender Weise die geistigen Früchte seiner Kulturblüte allen Völkern mitzuteilen und dadurch nach Kräften zu einer einheitlichen Fortentwickelung der Gesamtkultur des Menschengeschlechts beizutragen.

3. Die gegenwärtige Machtstellung des Deutschen Reiches.

Die Jahre 1870/71 haben die Einigung der nord- und süddeutschen Stämme und die Wiedererrichtung des Deutschen Reiches herbeigeführt. Was die Besten und Edelsten der Nation lange herbeigesehnt, was dem deutschen Volke sagenumwoben als deutsches Ruhmeszeitalter aus ferner Vergangenheit in die von Parteihader zerrissene Gegenwart herüberleuchtete, das ist wiedergekehrt in dem jungen, kraftvollen deutschen Reiche unter der Führung des ruhmreichen Herrschergeschlechts der Hohenzollern. Deutschland ist wiedererstanden aus Schutt und Trümmern, glanzvoll und mächtig genug, um als europäische Centralmacht dasjenige Übergewicht zum Heile der Völker geltend zu machen, das ihm nach seiner geographischen und völkerkundlichen Stellung gebührt.

Als Wilhelm I. am 18. Januar 1871 die deutsche Kaiserwürde annahm, knüpfte er hieran den Wunsch und die Hoffnung, „es möge der deutschen Nation gegeben sein, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens fruchtbaren Zukunft entgegen zu führen."

Diese Hoffnung hat sich bis jetzt in jeder Beziehung erfüllt. Das junge deutsche Reich ist bei seiner Machtstellung zu einem Frieden gebietenden Reiche in Europa geworden, dessen Vermittelung die streitenden Völker suchen, und dessen Friedensspruch sie sich willig beugen. Den Frieden Europas zu wahren und die nationale Wohlfahrt der Völker mit fördern zu helfen, das ist das Bestreben der bisherigen kaiserlichen Politik gewesen, das beweisen auch die verschiedenen Berliner Kongresse, sowie auch die auf Veranlassung des deutschen Kaisers 1890 zu Berlin stattgefundene internationale Arbeiterschutz-Konferenz. Auch die zahlreichen Reisen Kaiser Wilhelms II. haben hauptsächlich den Zweck, mit seinem persönlichen Einfluß den Frieden Europas sichern zu helfen.

Mit der neuen Machtentfaltung des Deutschen Reiches hat sich das einheitliche Nationalbewußtsein des deutschen Volkes sehr gehoben. Während man früher das Stammesinteresse über die Nationalität stellte, Preuße, Sachse, Bayer rc. lieber sein wollte als Deutscher, fühlt man sich jetzt in erster Linie als Angehöriger des mächtigen deutschen Volkes, dessen Namen in allen Teilen der Erde mit Ruhm genannt wird. Unsere deutschen Brüder in fremden Ländern und Erdteilen sehen mit Stolz und Zuversicht auf ihr altes Stammland, dessen starker Arm weit über alle Meere reicht, um in jedem Winkel der Erde die deutschen Interessen zu schützen und den deutschen Welthandel zu fördern.

Mit den in den achtziger Jahren erworbenen deutschen Kolonieen in Afrika und Australien und zuletzt 1897 in Asien ist das Deutsche Reich auch in die Reihe der europäischen Kolonialmächte getreten, und die bisherigen kolonialen Erfolge berechtigen zu der Annahme, daß der deutsche Kolonialbesitz sich zu festen Stützpunkten des deutschen Welthandels und Weltverkehrs entwickeln werde.

Auch die deutsche Industrie ist im letzten Vierteljahrhundert zu einer so bedeutenden Entwickelung gelangt, daß Deutschland allen großen Industriestaaten ebenbürtig zur Seite steht. Schon beginnen unsere schlimmsten europäischen Konkurrenten, die Franzosen und Engländer, darüber zu klagen, daß es ihnen schwer werde, in einzelnen Richtungen des Gewerbefleißes auf dem Weltmarkte Deutschland gegenüber zu bestehen. Mit wachsender Besorgnis sieht man im Auslande auf die ungeahnte Entfaltung und den großartigen Emporschwung der deutschen Industriebezirke und auf das Wachstum der jungen deutschen Kaiserhauptstadt Berlin, die an Größe und Glanz nicht allein andere Weltstädte erreicht und teilweise überflügelt hat, sondern auch jetzt bereits im Rufe steht, die großartigste Industriestadt des europäischen Festlandes zu sein. —

Soll aber das junge Deutschland ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein und mit nachhaltigem Einflusse für die Förderung der Völkerwohlfahrt und das Gedeihen der stillen Kulturarbeit jederzeit eintreten können, so ist dies nur „durch ein strammes Zusammenfassen und stetes Bereithalten der gesamten einheitlich organisierten deutschen **Wehrkraft** möglich."

In dieser Hinsicht äußerte sich Reichskanzler Fürst Bismarck im Reichstage 1888 folgendermaßen: „Wenn ich sage, wir müssen dauernd bestrebt sein, allen Eventualitäten gewachsen zu sein, so erhebe ich damit den Anspruch, daß wir noch größere Anstrengungen machen müssen als andere Mächte zu gleichem Zweck, wegen unserer geographischen Lage .... Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Trägheit oder Versumpfung zu geraten. Er hat uns die kriegerischste und unruhigste Nation, die Franzosen, an die Seite gesetzt, und er hat in Rußland kriegerische Neigungen groß werden lassen, die in früheren Jahrhunderten nicht in dem Maße vorhanden waren .... Die Hechte im europäischen Karpfenteich hindern uns, Karpfen zu werden, indem sie uns ihre Stacheln in unsern beiden Flanken fühlen lassen. Sie

zwingen uns zu einer Anstrengung, die wir freiwillig vielleicht nicht leisten würden; sie zwingen uns auch zu einem Zusammenhalten unter uns Deutschen, das unserer innersten Natur widerstrebt. . . . . Wir müssen dieser Bestimmung der Vorsehung aber auch entsprechen, indem wir uns so stark machen, daß die Hechte uns nicht mehr thun, als uns ermuntern."

Mehr als dies in andern Ländern der Fall ist, beruht Deutschlands Macht auf seiner Wehrkraft; daher denn auch Deutschlands Kaiser und vor ihnen die preußischen Könige in erster Linie bestrebt gewesen sind, für ein tüchtiges, gut organisiertes Heer Sorge zu tragen; deshalb ist auch eine der ersten und wichtigsten Bestimmungen in der Verfassung des Deutschen Reiches die, daß der Kaiser der oberste Kriegsherr, Oberbefehlshaber des Reichsheeres und der Marine ist. Es gilt zu schirmen, was erworben ist. In diesem Sinne ist auch das Kaiserwort Wilhelms II. (gelegentlich einer Truppenschau in Westfalen 1898) zu verstehen: „Der Friede wird niemals besser gewährleistet als durch ein schlagfertiges deutsches Heer!"*)

Bezüglich der Ausbildung und Schulung des Heeres behauptet das Deutsche Reich den ersten Rang unter allen Völkern der Erde. Daher konnte denn auch Fürst Bismarck in seiner bereits angezogenen denkwürdigen Rede im Reichstage 1888 sagen: „In der Ziffer (d. h. in der Anzahl der Soldaten) sind sie (unsere Nachbarmächte) ebenso hoch wie wir, aber in der Qualität können sie es uns nicht nachmachen. Die Tapferkeit ist ja bei allen zivilisierten Nationen gleich; aber unsere Leute . . . sind kriegsgedient, ... ausgediente Soldaten, die noch nichts verlernt haben. Und was uns kein Volk in der Welt nachmachen kann: wir haben das Material an Offizieren und Unteroffizieren, um diese ungeheure Armee zu kommandieren. . . . Dazu gehört das ganz eigentümliche Maß der Verbreitung der Volksbildung in Deutschland, wie es in keinem andern Lande wieder vorkommt."

Das Reichsheer umfaßt 1) die preußische Armee mit den ihr eng verbundenen Kontingenten, 2) die sächsische, 3) die württembergische, 4) die bayrische Armee.**) Es gliedert sich in 20 Armeekorps (Preußen 15

*) Die oft gehörte Klage über die hohen Ausgaben für Heer und Marine (etwa 650 Mill. jährlich, davon 1/10 für Marine) sind wohl hinfällig gegenüber der Thatsache, daß die Jahresausgabe des deutschen Volkes für Bier, Wein und sonstige Spirituosen allein viermal so viel (2500 Mill. M.) beträgt.

**) Obwohl Art. 63 der Verfassung des Deutschen Reiches bestimmt, daß die gesamte Landmacht des Reiches ein einheitliches Heer bilden soll, welches in Krieg und Frieden unter dem Befehl des Kaisers steht, so ist doch für die Truppen einzelner Bundesstaaten ein gewisses Maß von Selbständigkeit in bezug auf Verwaltung, Uniformierung ꝛc. vorbehalten worden. So bildet die bayrische Armee einen in sich vollständig abgeschlossenen Teil des Bundesheeres unter dem Oberbefehl ihres Königs, hat selbständige Verwaltung und trägt Kosten und Lasten allein. Die Truppen von Sachsen und Württemberg bilden besondere Armeekorps, deren Etats aber vom Reichstage beraten werden. Auch über die bayrische Armee hat aber der Kaiser im Frieden das Inspizierungsrecht, im Kriege aber über das ganze Reichsheer den Oberbefehl.

und das Gardekorps, Bayern 2, Sachsen und Württemberg je 1) und zählt 215 Infanterie-, 93 Kavallerie-, 43 Feldartillerie-, 17 Fußartillerie-Regimenter. Die Friedensstärke des ganzen Heeres beträgt (Etatsstärke 1898/99) 585453 Mann, (wovon 1897/98 Preußen und die nicht genannten deutschen Staaten 453771, Bayern 66246, Sachsen 41274 und Württemberg 24148 Mann stellten). Die Kriegsstärke ohne Landsturm und besondere Formationen beträgt 2550000 Mann. Landsturmpflichtig sind 5,9 Mill., eingestellt c. 3 Mill., ausgebildet 1 Mill. Mann.

An militärisch wichtigen Punkten sind Festungen erbaut. Namentlich sind die offenen Grenzen im Osten und Westen des Reiches durch je einen Gürtel starker Festungen geschützt. Es sind dies:

a) Ostgrenze: Königsberg*), Boyen, Courbière, Thorn, Posen, Glogau, Glatz.

b) Küste: Pillau, Danzig, Swinemünde, Friedrichsort bei Kiel (Kriegshafen). (Außerdem Strandbefestigungen bei Memel, Neufahrwasser und Weichselmünde, Cuxhaven, Geestemünde, Bremerhaven, Wilhelmshaven (Kriegshafen), Brunsbüttel und auf Helgoland.)

c) Westgrenze: Wesel, Köln mit Deutz, Koblenz mit Ehrenbreitstein, Mainz, Germersheim, Rastatt, Metz, Diedenhofen, Bitsch, Straßburg und Neubreisach.

d) Im Landinnern: Küstrin, Spandau, Magdeburg, Königstein, — Ingolstadt und Ulm.

Feste Plätze von geringerer Wichtigkeit hat man seit 1871 geschleift.

Die kaiserliche Marine ist ganz einheitlich organisiert und steht unter dem direkten Oberbefehl des Kaisers. Nach dem Flottengründungsplan von 1873 verfolgt sie das Ziel: „Schutz und Vertretung des deutschen Seehandels auf allen Meeren, Verteidigung der vaterländischen Küsten, endlich Entwickelung des eigenen Offensivvermögens.“ Die deutsche Kriegsmarine hat sich — selbst seit 1873 — nur langsam entwickelt. Durch den Flottenplan von 1898 ist eine Vermehrung der Schiffszahl festgesetzt, welche der deutschen Flotte denjenigen Platz unter den Seemächten verschaffen soll, welcher den Interessen des Deutschen Reiches und seiner Bedeutung als See- und Kolonialmacht entspricht.

Im Oktober 1898 zählt die deutsche Kriegsflotte 94 Kriegsfahrzeuge mit 324546 Tonnengehalt. Davon waren 19 Panzerschiffe, 13 Panzerkanonenboote, 23 Kreuzer, 4 Kanonenboote, 10 Avisos, 17 Schulschiffe und 10 Schiffe zu besondern Zwecken. Außerdem gab es 123 Torpedofahrzeuge, deren Zahl nicht weiter vermehrt werden soll, da sie sich neuerdings weniger bewähren. Die Etatsstärke der Mannschaften belief sich 1898/99 auf über 25000 Mann. Inbezug auf die größeren Schiffe ist bis 1904 folgende Vermehrung festgesetzt:

Linienschiffe		Küstenpanzer		Kreuzer		Kanonenboote	
1898	1904	1898	1904	1898	1904	1898	1904
7	19	8	8	23	42	4	5

*) Die gesperrt gedruckten Namen bezeichnen Festungen 1. Ranges.

In der Hauptsache handelt es sich also um eine Ergänzung und Vermehrung der großen Schlachtschiffe und Kreuzer, da die bisherigen teilweise veraltet waren oder durch ihre geringe Zahl im Kriegsfall keinen sichern Halt boten.

Unter Schlachtschiffen versteht man solche Panzerschiffe, die infolge ihrer Größe, starken Armierung und Panzerung in erster Linie zum Kampfe mit den feindlichen Flotten bestimmt sind. („Kaiser", „Deutschland", „Wörth", „Sachsen", „Brandenburg" u. a. m.) Die Kreuzer verlassen auf längere Zeit die heimatlichen Häfen und weilen auf bestimmten Stationen in den Gewässern fremder Erdteile. Sie sollen bereits im Frieden das Ansehen der deutschen Flagge im Auslande kräftigen und jeden Augenblick bereit sein, die deutschen Interessen zu verteidigen. In Kriegszeiten haben sie die Bestimmung, dem Handel des Feindes zu schaden und die ungestörte Fortsetzung des eigenen Handels gegen feindliche Unternehmungen zu sichern. Man unterscheidet Kreuzerfregatten, Kreuzerkorvetten und Kreuzer im engeren Sinne. — Die Avisos sind schnelllaufende Fahrzeuge zum Aufklärungs-, Nachrichten- und Kundschafterdienst eines Geschwaders. —

Heeresmachtverhältnisse der europäischen Großmächte (nach Hübner-Juraschek 1898, ohne Landsturm).

Staaten	Flächeninhalt. qkm.	Bevölkerung. Mill.	Friedensstärke.	Kriegsmacht.	Kriegsmarine.		
					Schiffe	Kanonen	Bemannung
Rußland	5400000	106	890000	2700000	424	3360	400037
Österreich-Ungarn	676500	45	382000	1700000	142	772	13227
Deutsches Reich	**540000**	**54**	**586000**	**2550000**	**94**	**637**	**25015**
Frankreich	536000	39	572000 incl. Gendarmerie	2540000	504	4105	42598
Großbritannien	315000	40	236786 incl. Indische Armee	896000	881 excl. Kolonien	2676 nur über 10 cm	141055
Italien	287000	31	256000	1300000	340	1767	25300
Überseeische Länder.							
Union	9200000	73	28000	?	139	556	12621
Japan	417000	45	92130	285000	213	545	8772
China	11000000	357	300000	1000000	83	400	5370

Wenn man bedenkt, daß die kriegstüchtige Heeresmacht des Deutschen Reiches noch durch einen zahlreichen, wohlgeübten Landsturm verstärkt werden kann, zudem betreffs Schulung der Mannschaften kein Reich der Erde dem Deutschen Reiche gleichkommt, so begreift man das stolze Wort Bismarcks: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst Nichts in der Welt!" —

4. Reichsverfassung und Reichsbehörden.

Das „Deutsche Reich" ist nach der Verfassung vom 16. April 1871 ein Bundesstaat, der aus 26 Einzelstaaten besteht, ein „ewiger Bund

zum Schutze des Bundesgebiets und des innerhalb desselben giltigen Rechts, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes." Die Vormacht des Reichs ist das Königreich Preußen. Der jedesmalige König von Preußen ist erblicher „Deutscher Kaiser".*) Ihm stehen als gesetzgebende Körperschaften der Bundestag und der Reichstag zur Seite. Die Rechte des Kaisers und die der einzelnen Bundesfürsten, ferner des Bundesrates, des Reichstages und des deutschen Volks sind klar und bestimmt in der Reichsverfassung ausgesprochen und dem Volke Anteil an der Reichsregierung gewährt.

Die Reichsgesetze gehen den Landesgesetzen der einzelnen Bundesstaaten vor, so daß also ein Landesgesetz, welches mit den Vorschriften der Reichsgesetze in Widerstreit gerät, nicht giltig ist. — Außerdem besteht für das gesamte deutsche Reichsgebiet ein gemeinsames Heimatsrecht**), nach welchem jeder Angehörige jedes Bundesstaats in jedem andern Bundesstaat zum festen Wohnsitz, Gewerbebetrieb, Grundstückerwerb und zum Genusse aller bürgerlichen Rechte wie jeder Einheimische zuzulassen ist. Das Heimatrecht spricht auch allen Reichsangehörigen im Auslande den Schutz des Reichs zu.

Der Reichsgesetzgebung und Reichsaufsicht unterstehen Militärwesen und Kriegsmarine, die Reichsfinanzen, das gesamte bürgerliche Recht, das Post- und Telegraphenwesen, die Reichssteuergesetzgebung, der Schutz des deutschen Handelsverkehrs, Bestimmungen über Gewerbebetrieb, Muster- und Markenschutz, Versicherungswesen, Patentwesen, Presse, Auswanderung und Kolonisation. Innerhalb der Reichsverfassung ordnet jeder deutsche Einzelstaat seine Angelegenheiten selbständig.

Der Kaiser vertritt das Reich nach außen hin („völkerrechtlich"), führt den Oberbefehl über die gesamte Land- und Seemacht, erklärt im Namen des Reichs den Krieg (falls ein Angriff auf die Reichsgrenzen stattfindet; andernfalls bedarf es hiezu der Zustimmung des Bundesrats) und schließt Frieden, hat das Recht, Bündnisse und Verträge mit fremden Staaten einzugehen, ernennt, beglaubigt und empfängt Gesandte, beruft, eröffnet, vertagt

*) Daß die Kaiserkrone im preußischen Königshause erblich ist, wurde wohl deshalb verfassungsmäßig bestimmt, weil Preußen der größte und mächtigste deutsche Staat ist. Außerdem hat Preußen unter seinen Hohenzollernfürsten das Meiste für das Zustandekommen der gegenwärtigen deutschen Macht, Einheit und Größe geleistet. Ein Wechsel in der kaiserlichen Leitung des Reichs, wie er in der Zeit des Sehnens und Ringens nach deutscher Einheit vielfach vorgeschlagen wurde, wäre einer ruhigen und stetigen Entwickelung des Reichs nicht förderlich. Der erbliche Monarch ist vollständig unabhängig von den verschiedenen Volksschichten, -Stämmen und -Strömungen und kann in voller Freiheit für das Wohl der Gesamtheit sorgen. Auch ermöglicht die Erbkaiserwürde die rechte Vorbereitung des Nachfolgers auf seinen spätern schweren Beruf.

**) Infolge des gemeinsamen Heimatsrechts kamen die einzelnen deutschen Stämme mehr, als dies früher geschah, in engere Berührung, lernten sich näher kennen und achten und als Brüder eines großen Volkes fühlen. — Zu den Nachteilen des Heimatsrechts gehört die Anhäufung der Bevölkerung in den Großstädten, die Entvölkerung mancher Gebiete des platten Landes, die Vermehrung von Laster in den Gemeinden, in denen Arbeitsscheue und Arbeitslose ihren Unterstützungswohnsitz haben. Doch überwiegen die Vorteile.

und schließt den Bundesrat und den Reichstag*), beantragt Reichsgesetze, vollzieht und verkündet dieselben und läßt deren Ausführung überwachen. Er ernennt die Reichsbeamten, läßt sie vereidigen und verfügt deren Entlassung, führt die Regierung des Reichslandes Elsaß-Lothringen und vollstreckt die vom Bundesrat gegen ein Bundesmitglied beschlossene Exekution. Die Person des Kaisers ist unverletzlich. Eine besondere Zivilliste bezieht der Kaiser nicht.

Der Bundesrat besteht aus den Bevollmächtigten der einzelnen Bundesstaaten: Preußen 17, Bayern 6, Sachsen und Württemberg je 4, Baden und Hessen je 3, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2, die übrigen Staaten je 1, in Summa 58. Dazu kommen 4 Kommissare des Reichslandes. Der Präsident des Bundestages ist der Reichskanzler. Zu den Befugnissen des Bundesrates gehören insonderheit die Vorberatung der Vorlagen des Kaisers, bezw. der kaiserlichen Regierung an den Reichstag, die Annahme oder die Verwerfung der aus dem Reichstage selbst hervorgegangenen Anträge, die Bestimmung über die Ausführung der Reichsgesetze, der Beschluß der Exekution gegen ein Bundesmitglied, Zustimmung zur Kriegserklärung, Entscheidung von Streitigkeiten zwischen verschiedenen Bundesstaaten auf Anrufen des einen Teils, Entscheidung von Verfassungsstreitigkeiten in den Bundesstaaten, Erledigung von Beschwerden über verweigerte oder gehemmte Rechtspflege, endlich Zustimmung zur Auflösung des Reichstages. Der Bundesrat bildet aus seiner Mitte dauernde Ausschüsse für die verschiedenartigsten Angelegenheiten des Reichs, so z. B. für Heer- und Seewesen, Zoll- und Steuerwesen, Eisenbahnen, Handel und Verkehr, Justizwesen u. a. m.

Der Reichstag besteht aus 397 vom Volke gewählten Abgeordneten. Anfänglich kam durchschnittlich auf je 100000 Einwohner ein Abgeordneter. Von den Reichstagsabgeordneten stellen Preußen 236, Bayern 48, Sachsen 23, Württemberg 17, Elsaß-Lothringen 15, Baden 14, Hessen 9, Mecklenburg-Schwerin 6, Weimar, Oldenburg, Braunschweig und Hamburg je 3, Meiningen, Koburg-Gotha und Anhalt je 2, die übrigen Staaten je 1. Die Wahl erfolgt auf 5 Jahre und ist allgemein (jeder Bürger wählt), gleich (alle Stimmen gelten einzeln gleich viel), direkt und geheim (Zettelwahl). Wahlberechtigt ist jeder deutsche unbescholtene Staatsbürger, der das 25. Lebensjahr erreicht hat. Aktive Militärpersonen sind davon ausgeschlossen. Kein Reichstagsmitglied darf Diäten beziehen.

Der Reichstag hat das Recht, Gesetze zu beantragen, die von der Reichsregierung eingebrachten Gesetzesvorlagen zu beraten, eingegangene Bittschriften an den Reichskanzler oder an den Bundestag zu überweisen, Etatsvorlagen zu bewilligen oder zu verfügen, die Reichsregierung über Maßnahmen verschiedenster Art zu interpellieren. — Für Äußerungen im Reichstage ist kein Mitglied verantwortlich. Auch darf ohne Genehmigung des Reichstages kein Mitglied desselben während der Sitzungsperiode wegen einer strafbaren Handlung verhaftet werden. Eine Vertagung des Reichstages ohne dessen

*) Der Reichstag kann nur mit Zustimmung des Bundesrats, der Bundesrat garnicht aufgelöst werden.

Zustimmung darf nicht 30 Tage überschreiten und während derselben Session nicht wiederholt werden. —

Reichsbehörden.

Die oberste Reichsbehörde vereinigt in seiner Person der **Reichskanzler**, der vom Kaiser ernannt wird. Er überwacht im Namen des Kaisers die Ausführung der Reichsgesetze, leitet die Verwaltung und Beaufsichtigung der Reichsangelegenheiten und übernimmt durch Gegenzeichnung die Verantwortlichkeit für die Erlasse des Kaisers. Die Reichskanzlei, ein gewaltiges Centralbureau, vermittelt den Verkehr mit den unterstellten Reichsbehörden. Es sind dies folgende:

1. Das Auswärtige Amt, dessen Chef, der Staatssekretär, verantwortlicher Stellvertreter des Reichskanzlers ist. Dem Auswärtigen Amt unterstehen sämtliche im auswärtigen Amt thätige Beamte, so insonderheit die 8 Botschafter (in Frankreich, Großbritannien, Italien, Österreich-Ungarn, Rußland, Spanien, in der Türkei und in der Union), die 15 Gesandtschaften (in Argentinien, Belgien, Brasilien, China, Dänemark, Griechenland, Japan, Mexico, den Niederlanden, Persien, Portugal, Rumänien, Serbien, Schweden-Norwegen, der Schweiz und in Serbien), die 9 Ministerresidenturen (in Centralamerika, Chile, Columbien, St. Domingo, Luxemburg, Marokko, Peru (auch für Quito), Siam und Venezuela), endlich die 67 Berufs- und 609 Wahlkonsulate in den wichtigsten Plätzen fremder Länder und Erdteile, ferner die Kolonialabteilung, die handelspolitische Abteilung und das Archäologische Institut.
2. Das Reichsamt des Innern, ebenfalls einem Staatssekretär unterstellt, hat wirtschaftliche Angelegenheiten, insbesondere legislatorische Vorarbeiten auf wirtschaftlichem Gebiete, zu besorgen. Ihm sind unterstellt das Auswanderungswesen, die Reichsschulkommission, die Kommissionen für Seeschiffahrt und Prüfungen der Seeschiffer, die Reichs-Schiffsvermessungs-Inspektion, das Bundesamt für Heimatwesen, die Disciplinarbehörden für die nichtrichterlichen Reichsbeamten, die Behörden für die Untersuchung von Seeunfällen, das statistische Amt, die Normaleichungskommission, das Gesundheitsamt, das Patentamt, das Reichsversicherungsamt für Unfall- und Krankenversicherung, die Reichskommission zur Entscheidung von Beschwerden über Verbote staatsgefährlicher Vereine und Schriften und die Bergbehörden.
3. Das Reichsjustizamt, unter der Leitung eines Staatssekretärs, ist die Verwaltungsbehörde für das Reichsgericht und die Konsulargerichte. Das Reichsgericht in Leipzig ist der höchste Gerichtshof des Deutschen Reichs für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten und für Strafsachen und umfaßt 4 Straf- und 6 Zivilsenate. Die Rechtspflege ist durch das Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877 durch folgende, durch das ganze Reich gleichmäßig organisierte ordentliche Gerichte geregelt: 1922 Amtsgerichte, 172 Landgerichte, 28 Oberlandesgerichte und das Bayrische oberste

Landesgericht zu München, endlich das Reichsgericht, dessen Mitglieder auf Vorschlag des Bundesrats vom Kaiser ernannt werden.

Zur Entscheidung von Strafsachen bestehen bei allen Amtsgerichten Schöffengerichte (1 Amtsrichter und 2 Schöffen). Zur Entscheidung über einen Teil der schwersten Verbrechen treten jedes Vierteljahr bei den Landgerichten Schwurgerichte zusammen, die aus 3 Richtern und 12 einberufenen Geschworenen bestehen. Schöffenamt und Geschwornenamt sind Ehrenämter. Da in den meisten süddeutschen Staaten und in Mecklenburg mehrere Landgerichte zu einem Schwurgerichtsbezirk vereinigt sind, kommen im ganzen nur 140 Schwurgerichte heraus. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, der Anklagen zu erheben und zu verfolgen hat, heißt bei den Amtsgerichten Amtsanwalt, bei den Landes- und Oberlandesgerichten Staatsanwalt, beim Reichsgericht Reichsanwalt. Vom Jahre 1900 ab gilt im ganzen Reichsgebiet unter Aufhebung jeglicher Sondergesetze das neue bürgerliche Gesetzbuch. Für die Justizverwaltung in den einzelnen Bundesstaaten bestehen besondere Justizministerien oder Justizabteilungen der Staatsministerien. — Zur Reichsjustiz gehören endlich die Rheinschiffahrtsgerichte, die Elbzollgerichte und die 11 Seeämter.

4. Das Reichsschatzamt, geleitet von einem Staatssekretär, ist die oberste Reichsverwaltungsbehörde. Ihm unterstehen die Reichshauptkasse, die Verwaltung des Reichskriegsschatzes, die Reichsschuldenverwaltung die Reichsbevollmächtigten für die Kontrolle der Zölle und Steuern, die Reichs-Rayon-Kommission und das Münz-Metall-Depot des Reichs. Der Haushaltsetat des Deutschen Reichs für 1898/99 weist an Einnahmen 1412,9 Mill. M., an Ausgaben 1441,6 Mill. M. auf. Die Reichsschulden betrugen 1897 2141,2 Mill. M., dazu Kassenscheine 120 Mill. M.
5. Das Reichseisenbahnamt, unter der Verantwortung des Reichskanzlers, regelt die Aufsicht über das Eisenbahnwesen des Reichs.
6. Das Reichsamt für die Verwaltung von Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen.
7. Das Reichspostamt, einem Staatssekretär (Generalpostmeister) unterstellt, verwaltet das Post- und Telegraphenwesen des Reichs mit Ausnahme von Bayern und Württemberg. Es hat 3 Abteilungen: für Post-, Telegraphen- und gemeinsame Verwaltungsangelegenheiten und umfaßt 40 Ober-Postdirektionen. — Zum Ressort des Reichspostamts gehört auch die Reichsdruckerei.
8. Der Rechnungshof des Deutschen Reichs, dessen Mitglieder vom Bundesrat gewählt werden, ist mit der preußischen Oberrechnungskammer in Potsdam verschmolzen und hat die Kontrolle des Reichshaushalts, des Haushalts vom Reichslande und die Revision der Rechnungen vom Invalidenfonds und der Reichsbank.
9. Die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds hat außer diesem auch den Reichsfestungsbaufonds und den Fonds für das Reichstagsgebäude zu verwalten.

10. **Die Reichsbank**, direkt unter dem Reichskanzler, von einem Direktorium verwaltet, dient zur Regelung des Geldumlaufs, zur Erleichterung von Zahlungen und Nutzbarmachung von Kapitalien. Außer der Reichshauptbank bestehen 17 Reichshauptbankstellen, 47 Reichsbankstellen, denen 210 Reichsbank-Nebenstellen untergeordnet sind, davon 23 Warendepots ohne Kasseneinrichtung (1895). Der Gesamtumsatz der Reichsbank betrug 1894 110784 Mill. M.
11. **Die Reichsschulden-Kommission** führt die Aufsicht über die Reichsschulden-Verwaltung, die Kontrolle über die Verwaltung des Reichskriegsschatzes, des Invalidenfonds, des Festungsbaufonds &c., sowie über die Anfertigung, Einziehung und Vernichtung der Reichsbanknoten. Sie besteht aus je 3 Mitgliedern des Bundesrats und Reichstags und dem Präsidenten des Rechnungshofs und kann in wichtigen Fällen verstärkt werden.
12. **Das Reichsmarineamt** ist als Reichsbehörde durch kaiserlichen Erlaß vom 30. März 1889 vom Oberkommando der Marine getrennt worden. Die einzelnen Abteilungen behandeln die militärischen, technischen, statistischen, hydrographischen und kartographischen Arbeiten der Marine. Dem Marineamt unterstehen zudem die 3 Werften zu Danzig, Kiel und Wilhelmshaven, die 4 Artillerie-Depots zu Friedrichsort, Wilhelmshaven, Geestemünde und Kurhaven, die Seewarte in Hamburg, die Schiffsprüfungskommission und die Inspektion des Torpedowesens zu Kiel und die beiden Marine-Stationsintendanturen zu Kiel und Wilhelmshaven.

Die Verfassung des preußischen Staats

ist durch die Verfassungsurkunde vom 31. Jan. 1850 geregelt. Darnach ist Preußen eine konstitutionelle (beschränkte) Monarchie mit Zweikammersystem. Die gesetzgebende Gewalt teilt der König mit dem Herrenhause und dem Abgeordnetenhause. Die wichtigsten Bestimmungen der Verfassung kehren in den Verfassungen der meisten deutschen Monarchieen wieder.

Der König besitzt als persönliche Ehrenrechte: a) Unverletzlichkeit seiner Person, d. h. der König ist nur Gott und seinem Gewissen verantwortlich, und Beleidigungen oder gar Thätlichkeiten gegen ihn werden streng bestraft; b) Unverantwortlichkeit für alle Regierungshandlungen; die Verantwortlichkeit für die Maßnahmen der Regierung tragen die Minister, die alle Regierungserlasse gegenzuzeichnen haben; c) Anspruch auf eine Civilliste aus der Staatskasse. Die Besitzungen der Krone an Gütern, Forsten, Berg- und Hüttenwerken, aus deren Erträgen in früherer Zeit die Könige ihre Bedürfnisse deckten, sind in den Besitz des Staates übergegangen. Als Entschädigung dafür bezieht der König eine mit der Volksvertretung vereinbarte Summe aus der Staatskasse, die man Civilliste nennt. Sie beträgt zur Zeit 16 Mill. Mark. Mit dieser Summe hat der König die Ausgaben für den gesamten Hofhalt, die Unterhaltungskosten für seine Schlösser, den Aufwand für den Hofgottesdienst, die Hofkapelle, das Hoftheater &c., sowie den Hofhalt der Familienmitglieder (Prinzen und Prin-

zessinnen) zu bestreiten, sofern in letzterem Falle nicht außerdem Privatvermögen in Betracht kommt.

Der König hat verfassungsmäßig das Recht der Verkündigung und Ausführung der Gesetze, den Oberbefehl über das Heer, das Besetzungsrecht der Beamtenstellen, das Recht der Einberufung, Entlassung und Auflösung der Volksvertretung, das Recht der Begnadigung und Strafmilderung, der Ordensverleihung und anderer Auszeichnungen.

Das Herrenhaus (Mitgliederzahl nicht beschränkt, zur Zeit 343) besteht aus den großjährigen Königlichen Prinzen, 98 erblichen Vertretern des hohen Adels, Inhabern hoher Landesämter oder mit Allerhöchstem Vertrauen berufen, auf Lebenszeit berufenen Vertretern der Universitäten, der drei technischen Hochschulen zu Aachen, Charlottenburg und Hannover *) und der größern Städte. Das Herrenhaus kann nicht aufgelöst, sondern nur vertagt werden.

Zur Beratung besonders wichtiger Angelegenheiten beruft der König den **Staatsrat.** Zu demselben gehören die Königl. Prinzen, die Inhaber der höchsten militärischen und Zivilämter und eine Anzahl durch das besondere Vertrauen des Königs berufener Persönlichkeiten.

Das Abgeordnetenhaus besteht aus 433 Volksvertretern. Diese werden durch indirekte Dreiklassenwahl bestimmt, d. h. die Urwähler wählen die Wahlmänner durch offene Stimmabgabe, diese in gleicher Weise den Abgeordneten. Die Wähler sind nach der Höhe der Steuern in 3 Klassen geteilt, von denen jede für sich wählt. Da in jeder der obern Klassen viel weniger Wähler sind als in der untern, so hat auch die Stimme eines Wählers der obern Klassen weit mehr Gewicht. — Die Abgeordneten erhalten für die Zeit der Session Diäten. Die Wahlperiode beträgt 5 Jahre. Die Wahlberechtigung zählt vom 24., die Wählbarkeit vom 30. Lebensjahre.

Ohne Zustimmung der beiden Kammern darf kein Gesetz erlassen, aufgehoben oder geändert werden. Ferner werden von der Volksvertretung die Staatseinnahmen und -Ausgaben beraten und festgesetzt, Steuern und Abgaben bewilligt, Bittgesuche entgegengenommen. Auch hat der Landtag das Recht, vom Staat Auskunft über wichtige Angelegenheiten zu verlangen, die Regierung auf Übelstände im Staat aufmerksam zu machen und Vorschläge für deren Abstellung zu machen. —

Das Staatsministerium ist die oberste Verwaltungsbehörde unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten. Es gliedert sich in folgende Ministerien:

1. Das Ministerium der äußern Angelegenheiten.
2. Das Ministerium des Innern.
3. Das Justizministerium.

---

*) Die technischen Hochschulen sind erst seit 1898 im Herrenhause vertreten. Die Kabinettsordre für Prof. Slaby-Charlottenburg lautete: „In Anerkennung der Stellung, die sich die Technik am Ende unsers Jahrhunderts erworben hat, und in tiefer Achtung vor den exakten Wissenschaften überhaupt, will Ich der Technischen Hochschule Charlottenburg Sitz und Stimme im Herrenhaus verleihen, und ernenne Sie als den Berufensten zu ihrem Vertreter. Wilhelm. I. R.“

4. Das Kriegsministerium.
5. Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten.
6. Das Finanzministerium.
7. Das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
8. Das Ministerium für Handel und Gewerbe.
9. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten.

Außer diesen Staatsministerien besteht noch

10. Das Ministerium des Königl. Hauses, das die Angelegenheiten der Krone (Kronvermögen, Civilliste 2c.) verwaltet.

Neben den Ressortministerien stehen als selbständige Behörden die Oberrechnungskammer in Potsdam (zugleich Rechnungshof für das Reich) und der evangelische Oberkirchenrat.

Die Verwaltung umfaßt 12 Provinzen und den Stadtkreis Berlin. Die Provinzen sind in Regierungsbezirke (35), diese in Kreise (486) eingeteilt. An der Spitze einer Provinz steht der Oberpräsident als ständiger Vertreter des Ministers des Innern und zugleich als Aufsichtsbehörde für die Selbstverwaltungsorgane der Provinz. An der Spitze des Regierungsbezirks steht der Regierungspräsident, dem die einzelnen Abteilungen der Regierungen (Abteilung des Innern, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen und Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten) unterstellt sind. An der Spitze eines Kreises steht der Landrat, dem die Ueberwachung der Polizeiverwaltung im Kreise, die Veranlagung und Hebung der Steuern und die Aushebung zufällt.

Neben diesen Regierungs-Verwaltungsbehörden bestehen Selbstverwaltungsorgane in den Provinzen, Regierungsbezirken und Kreisen.

a) In der Provinz der Provinziallandtag, gebildet aus Abgeordneten der Stadt- und Landkreise der Provinz, die auf 6 Jahre gewählt werden und mindestens alle 2 Jahre zusammentreten müssen. Der Provinziallandtag hat über die Angelegenheiten des Provinzialverbandes zu beraten und zu beschließen, wählt den Provinzialausschuß, der insbesondere die Beratungen des Provinzial-Landtages vorzubereiten und dessen Beschlüsse auszuführen, sowie das Vermögen und die Anstalten desselben zu verwalten hat, endlich den Landesdirektor auf 6—12 Jahre, der den Provinzial-Landtag nach außen vertritt und alle laufenden Geschäfte desselben erledigt. Seine Wahl muß vom König bestätigt werden.

b) In den Regierungsbezirken der Bezirksausschuß und die Gewerbekammer.

c) In den Kreisen der Kreistag und der Kreisausschuß.

II.

Die wichtigsten Träger der deutschen Kultur.

1. Die Natur des Landes.

„Der Mensch ist ein Kind seiner Heimat.“ Dies Wort hat auch für unser deutsches Volk voll und ganz seine Berechtigung. Deutschlands Boden war nicht nur stets der Schauplatz, sondern auch der stille, starke Lenker der Geschicke und Kulturäußerungen des deutschen Volks.

Für die Ausbreitung und die nationale Entwickelung des deutschen Volkes waren von jeher die Grenzen im Norden und Süden von hoher Bedeutung. Zwischen Alpen und Meer sammelten sich nach den Stürmen der Völkerwanderung die wichtigsten deutschen Stämme und lernten sich im Kampf mit östlichen und westlichen nichtgermanischen Nachbarvölkern immer mehr als Kinder eines Volkes fühlen. Dem Zuge nach Westen, der die deutschen Volksstämme zur Zeit der Völkerwanderung aus ihren früheren Wohnsitzen im Osten bis hinter die Linie der Elbe führte, folgte etwa seit der Zeit Heinrichs I. eine stetige rückläufige Bewegung gen Osten, die sich namentlich in den Kämpfen gegen die Wenden, Pommern, Preußen, Littauer und Polen kund gab und zur Wiedererwerbung der alten deutschen Ostländer führte. Die gegenwärtige Germanisierungs-Arbeit in Posen und Westpreußen*) kann als letzte Welle jener alten rückstauenden Völkerbewegung betrachtet werden.

---

*) Die Ansiedelungskommission zur Durchführung des Gesetzes vom 26. April 1886 hat ihren Sitz in Posen und entfaltete bis Ende 1895 in Posen und Westpreußen im Ankauf und der Parzellierung polnischer Güter folgende Thätigkeit:

Regierungsbezirk	Angekaufte Güter	Hektar	Davon besetzt mit Deutschen
Posen	51	33300	11
Bromberg	48	30200	19
Marienwerder	23	19600	9 und 2 teilweise.
Danzig	5	2700	4
	127	85800	43

Auf den 43 besiedelten Gütern waren ausgelegte Stellen zu: Rente (Erbpacht) 848, Pacht 194, Kauf 28, zusammen 1070 Stellen; außerdem angekauft 45 Bauernwirtschaften (34 besiedelt).

Dagegen waren die Erwerbungen jenseits der Alpen von keinem dauernden Erfolg. Weder die kriegerischen Unternehmungen der Ottonen und Hohenstaufen, noch die Staatskunst späterer Zeiten vermochte jene sonnigen Länder des Südens dem deutschen Volke dauernd zu erhalten und seinen Interessen dienstbar zu machen. Trotz ihrer großartigen Wegsamkeit machten sich die Alpen als länder- und völkertrennende Gebirgsmauer geltend und wiesen die Entwickelung der deutschen Volkskraft in die natürlichen Grenzgebiete zwischen Hochgebirge und Meer zurück.

Die Meeresgrenze nimmt $^1/_3$ der ganzen Umgrenzungslinie des Deutschen Reiches ein und ist heute von ungleich größerer Bedeutung als früher. Ehedem hatte die deutsche Geschichte durchaus einen kontinentalen Charakter. Bis zur Zeit der großen Entdeckungen hatte die Nordsee so gut wie gar keine Bedeutung für die Kulturentfaltung des deutschen Volkes, und die Ostsee diente weniger der Wahrnehmung nationaler Unternehmungen, als vielmehr den lokalen Handelsinteressen des Hansabundes. Späterhin ließ es die Zerstückelung und Vielköpfigkeit der deutschen politischen Interessen nicht zu einer nationalen Ausnutzung der deutschen Meeresgrenzen kommen. Dies geschieht erst seit der großen deutschen Einigung 1870/71.

Die offenen Grenzen im Osten und Westen des Reiches waren von jeher der Hauptschauplatz kriegerischer Verwickelungen. Das beweisen die Slavenkämpfe im Osten und die Kriege gegen den welschen Nachbar. Hier mußten die deutschen Völkerschaften stets streng „auf der Wacht“ sein und Reihen von festen Plätzen anlegen und zum Schutz des Reichs unterhalten. Auch heute ist deshalb hauptsächlich der Osten und Westen des Reichs durch Festungsgürtel geschützt.

Hervorragenden Anteil an der Kulturentfaltung des deutschen Volkes hat ferner die Mannigfaltigkeit der Bodengestaltung. Obgleich dieselbe beim ersten Anblick einer Karte nicht hervortritt, da die deutschen Gebirge, Berglandschaften und Hochländer einfach als Nordabdachung des mitteleuropäischen Centralgebirges erscheinen, und die Küsten die Mannigfaltigkeit des deutschen Bodenreliefs unter dem Mantel der Einförmigkeit und Flachheit verhüllen, so löst sich das deutsche Bodengebiet bei genauerer Betrachtung und Durchwanderung in zahlreiche Einzellandschaften auf, die wesentlich zur Erhaltung der Stammeseigentümlichkeiten der deutschen Volksstämme beigetragen und der Entwickelung der zahlreichen Staaten Vorschub geleistet haben. Es ist nicht bloßer Zufall, daß sich die deutsche Kleinstaaterei hauptsächlich in den mitteldeutschen Berglandschaften findet, während sich hauptsächlich im Gebiet der süddeutschen Hochebene der bayrische, im norddeutschen Tief- und Flachlande der preußische Staat entwickelt hat.

Wie nun das Fehlen von Grenzgebirgen im Osten und auch zum großen Teil im Westen des Reichs von bestimmendem Einfluß auf die politische und Kulturentwickelung des deutschen Volkes wurden, so andererseits in gleich hohem Grade das Vorkommen eines vielgegliederten Erhebungssystems von Mittelgebirgen, das man mit dem Namen „mitteldeutsche Gebirgsschwelle“ bezeichnet, und das sich mitten durch „des Deutschen Vaterland“ in westöstlicher Richtung von den Ardennen bis zur mährischen Pforte erstreckt.

Diese mitteldeutsche Gebirgsschwelle ist nun von jeher von besonderem Einfluß auf die Entwickelung des deutschen Volkstums gewesen und hat in gewissem Sinne einen Gegensatz zwischen dem deutschen Süden und Norden hervorgebracht. Betrachten wir zunächst ihre Bedeutung für die politischen Verhältnisse Deutschlands, so ergiebt sich, daß sie fast in allen Zeiten der deutschen Geschichte ihre trennende Kraft zwischen den ober- und niederdeutschen Stämmen geltend gemacht hat. Im Süden herrschte schwäbisches, im Norden sächsisches Recht, und insonderheit hat sich letzteres im Sachsenspiegel, dem ersten deutschen Rechtsbuch, lange behauptet und ist im Volkstum gegenüber den eingeführten römischen Rechtsformen noch immer lebendig. Im Süden entwickelte sich der süddeutsche Städtebund, im Norden entstand der kraftvolle Hansabund und die gefürchtete Feme. In neuester Zeit gab es einen norddeutschen Bund und isoliert dastehende deutsche Staaten. Zu Zeiten stand der Süden gegen den Norden in Waffen, so zur Zeit des siebenjährigen Krieges, zu Beginn der Freiheitskriege und im deutschen Kriege 1866.

So wurde auch durch die mitteldeutsche Gebirgsschwelle die Vielstaaterei begünstigt, und die Entwickelung und Erhaltung eines einheitlichen Nationalgefühls erschwert, so daß es oft außergewöhnlicher Umstände bedurfte, um dieses zu wecken und zu stärken. Daß dies stets möglich und von Erfolg war, daß sich im Laufe der Zeiten nicht eine dauernde Absonderung zwischen den norddeutschen und süddeutschen Volksstämmen herausbildete, ähnlich wie durch das Meer die nordgermanischen Stämme von ihren Brüdern abgeschlossen und zu selbständiger Fortentwickelung genötigt wurden, ist wiederum mit auf die Natur der mitteldeutschen Gebirgsschwelle zurückzuführen. Die zahlreichen, in Kriegszeiten so wichtigen Gebirgspässe und durchgreifenden Thäler waren im Frieden ebenso wichtige Verbindungswege, welche auf die mannigfaltigste Weise nördliches und südliches Volksleben in dauernder gegenseitiger Beziehung erhielten.

In welch mannigfaltiger Weise dies geschah, und wie glücklicher Art die Gegensätze zwischen Nord und Süd sich teils ausglichen, teils im Bildungsprozeß des Volkscharakters ergänzten, zeigt die Bedeutung der mitteldeutschen Gebirgsschwelle für die Kulturentwickelung des deutschen Volkes.

Man hat in dieser Hinsicht gern den kühldenkenden Norddeutschen dem gefühlvollen Süddeutschen in ähnlicher Weise gegenübergestellt, wie die Geistesart der Dorier dem sonnigen Kulturleben der Jonier. Hier wie im griechischen Altertum kommt im Norden unter den Geistesgaben der Bewohner mehr der Verstand und Wille zur Bethätigung, während den südlicheren Stämmen eine reichere Phantasie und ein fröhlicheres Gemüt als Erbteil zugefallen ist. Beide brachten aus dem Schatz ihres Geistes und ihres Herzens Früchte hervor, die nicht nur dem deutschen Kulturleben zur Zierde gereichen, sondern für die Entfaltung der Weltkultur von wesentlicher Bedeutung geworden sind.

Die Länder um Mittelrhein und Donau — auch diese letzteren müssen hier als deutsche Kulturstätten herangezogen werden, wenngleich sie nicht zum neuen Deutschen Reiche gehören — wurden nicht nur früher als alle übrigen deutschen Gebiete in den Rahmen der Kulturbestrebungen des Altertums ge-

zogen, sondern sie waren auch von jeher mit mehr Naturschönheiten, landschaftlicher Abwechslung und Farbenpracht und mit einem milderen Himmel beglückt, als der rauhere Norden. So waren im Süden für das Volkstum die natürlichen Bedingungen gegeben, auf den Gebieten der Kunst die Führung zu übernehmen. Oder sollte es wohl bloßer Zufall sein, daß Österreich die bedeutendsten Tonkünstler hervorgebracht, Schwaben und Franken uns in Schiller und Goethe die größten deutschen Dichter geschenkt hat, und Bayern lange Zeit hindurch der Sitz der Malerei und der bildenden Künste gewesen ist?

Anders im Norden! Hier wird, wie Professor Dr. Weise ausführt, das Nützliche vor dem Schönen, das Schwert vor dem Pinsel bevorzugt; hier ist die Heimat der hervorragendsten deutschen Staatsmänner und Feldherren. Norddeutsche Stämme erfochten die ersten germanischen Siege über die Römer und erschütterten das morsche Gebäude des Römerreichs in seinen Grundfesten. Norddeutsche Stämme schüttelten ein Jahrhundert später in der Schlacht im Teutoburger Walde das Joch der Römer ab. Herrscher norddeutscher Staaten erwarben durch ihre Thatkraft und ihre staatsmännischen Schöpfungen den Beinamen „der Große“, so Kurfürst Friedrich Wilhelm, Friedrich der Große und unter den deutschen Kaisern Otto der Große aus sächsischem Geschlecht und Wilhelm der Große. Dagegen weist der deutsche Süden mehr volkstümliche Herrschergestalten auf, wie Kaiser Rotbart und Kaiser Maximilian I.

Die Bestrebungen, welche auf Einigung des deutschen Vaterlandes und auf die Stärkung der Volkskraft abzielen, gingen fast regelmäßig aus der norddeutschen Ebene aus, und namentlich war es seit den Zeiten des großen Kurfürsten Brandenburg-Preußen, das sich fremden Einmischungen entgegenstemmte und die Zerstückelung Deutschlands verhüten wollte. Von diesem Gesichtspunkt sind zu betrachten der Fürstenbund Friedrichs des Großen, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit der Bauern, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Erhebung Deutschlands 1813, der Zollverein, der Krieg von 1866 und die wirtschaftliche Hebung der breiten Volksmassen durch Altersversorgung, Krankenkassen u. dgl. m., durch die Gesetze Kaiser Wilhelms I. und Wilhelms II.

Aus der verschiedenartigen Veranlagung hinsichtlich sozialpolitischer Interessen im Norden und Süden erklärt sich auch die Thatsache, daß der gemütreiche Uhland die Treue des Herzogs Ernst von Schwaben feiert, der sich gegen Kaiser und Reich empört hatte, Klopstock als Norddeutscher dagegen in seiner Hermannsschlacht den wackern Armin, der das deutsche Nationalbewußtsein gegen römische Anmaßung zur Geltung gebracht hat; daß der deutsche Hang zum Kosmopolitentum sich im Süden stets stärker offenbart hat, als im Norden, weshalb u. a. auch im Süden Fremdwörter leichter in die Volkssprache übergehen als im Norden, der zu verschiedenen Zeiten dem Fremdwörterunwesen den Krieg erklärt hat (Sprachgesellschaften, deutscher Sprachverein).

Der Norden hat uns Geschichtsschreiber wie Niebuhr, Schlosser, Ranke, Mommsen gegeben, der Süden den hohen Gedankenflug eines Paracelsus, Hegel und Schelling. Spiegelt sich doch selbst in den Werken des großen Kant vorwiegend das Element des kühlen Denkens wieder und die hohe

Macht des kategorischen Imperativs mit seinem zwingenden Pflichtgefühl. Die kühle Verstandesthätigkeit im norddeutschen Volkscharakter bereitete der Aufklärung einen heimischen Boden und begünstigte den Protestantismus. Die Phantasie des Süddeutschen führte zu mancherlei wichtigen Erfindungen, als Holzschnitt und Kupferstich, Buchdruckerei, Schießpulver, Taschenuhr, Kurzschrift u. a. m. Der Gemütsreichtum und die sprachschöpferische Kraft des Südens schuf die drei Blüteperioden deutscher Dichtkunst ums Jahr 600, 1200 und 1800.

Von den nordischen Dichtern ist mehr das Vaterland besungen worden (Klopstock, Freiheitsdichter), von den süddeutschen mehr die Natur, die Liebe, der Wein. „Der weichliche Zug des Wieners spricht aus Grillparzers Dichtungen; die schwermütige Stimmung des norddeutschen Marschlandes kommt in Storm's Novellen zum Ausdruck, die heitere Lebensfreude des Rheinländers in Scheffels Liedern, die markige Art des Märkers in Theodor Fontanes Romanen.“ Die Dorfgeschichte vom Schwarzwald (Auerbach), dem Berner Lande (Jeremias Gotthelt), dem Böhmerwalde (Max Schmidt) sind für diese Richtung der Litteratur ebenso typisch, als die Volksstücke und Schwänke, die im Süden, beziehungsweise in Österreich (Anzengruber) ihre Heimat haben. Gegen die heitere Beweglichkeit in denselben sticht die breite, behäbige Gemütlichkeit und der drastische Humor in den Dialektdichtungen von Reuter und Groth eigenartig ab.

Welche Mannigfaltigkeit vom Alpenfuße bis zum Meer in Sprache, Sitten, Einrichtungen, Lebensgewohnheiten, Bauart, wirtschaftlichen Verhältnissen! Und doch lagert über dieser Vielgestaltigkeit der einigende Zauber deutscher Nationalität; jede eigenartige Erscheinungsform atmet deutsches Wesen. Ja, die Mannigfaltigkeit des deutschen Bodenaufbaus hat wesentlich dazu beigetragen, die Vielseitigkeit des deutschen Volkstums und Volkscharakters zur Entfaltung und sein reiches Kulturleben zur Blüte zu bringen. So wurde z. B. die Zergliederuug des deutschen Vaterlandes in abgeschlossene Einzellandschaften, wie dies am mannigfaltigsten in der mitteldeutschen Gebirgsschwelle hervortritt, die Ursache der Blüte mancherlei Gewerbe, Kunst und Wissenschaft, da durch die vielen Staaten und Volksstämme viele Brennpunkte deutscher Kultur entstanden. Und oft waren gerade kleine Staaten bedeutsame Träger eines nennenswerten Kulturfortschritts, wie dies das Herzogtum Gotha zur Zeit des Herzogs Ernst und Weimar zur Zeit Schillers und Goethes genugsam beweisen.

Auch dürfen die klimatischen Verhältnisse in ihrer Bedeutung für eine mehr oder weniger einheitliche Gestaltung des deutschen Kulturlebens nicht übersehen werden. Zwar stuft sich die mittlere Jahreswärme, wie bei Europa überhaupt, nach Nordosten ab, und es gilt daher auch für Deutschland das Gesetz: „Je weiter nach Süden und Westen, desto wärmer!“ Aber da ein großer Teil der südlichen Länder Deutschlands unter den abkühlenden Einflüssen des Hochgebirges und Hochlandes steht, verringern sich die Wärmeunterschiede zwischen dem Norden und dem Süden, so daß z. B. zwischen dem süddeutschen Hochlande und dem deutschen Tieflande kein wesentlicher Unterschied besteht. Wenn nun auch die Thäler von Rhein, Mosel, Main und Neckar vor den übrigen Gegenden

Deutschlands klimatische Vorzüge vorausshaben, ändert dies nichts an der Thatsache, daß im allgemeinen in Deutschland eine Einheitlichkeit des Klimas hervortritt, wie dies in einem andern europäischen Bodengebiet von gleicher Ausdehnung kaum wieder vorkommt. Dies trägt aber dazu bei, dem deutschen Kulturleben trotz der vielen, durch örtliche Verhältnisse bedingten Nuancierungen den Stempel naturgemäßer Zusammengehörigkeit aufzudrücken, den man in andern Ländern mehr oder weniger vermißt. (Rußland, Großbritannien, Balkanhalbinsel, Skandinavien.)

Endlich sei auf die zahlreichen Bodenschätze im Innern der Erde hingewiesen, deren Abbau neben der Ausnutzung der Ackerkrume des Bodens namentlich in neuester Zeit dazu beigetragen hat, der Kulturentwickelung des deutschen Volkes eine ganz bestimmte Richtung zu geben, und ihm die Möglichkeit gewährte, bei der Entwickelung der Groß- und Weltindustrie erfolgreich mit andern Völkern in Wettbewerb zu treten.

Schließlich darf auch die Wegsamkeit des deutschen Bodens nicht unerwähnt bleiben. Sie hat den wesentlichsten Anteil an dem regen Güteraustausch und an dem belebenden Durcheinanderfluten der verschiedenartigsten Kulturströmungen, die auch den fernsten Winkel des Vaterlandes mit in ihren allgemeinen Betrieb ziehen.

2. Das deutsche Volkstum.

Wenn in den bisherigen Ausführungen darauf hingewiesen wurde, daß die geographische Lage und die Natur des deutschen Landes die stillen aber starken Lenkerinnen der politischen und kulturlichen Entwickelung des deutschen Volkes waren und noch sind, so sollte damit lediglich der Grad der Abhängigkeit des ganzen deutschen Kulturlebens von dem betreffenden Erdraum nachgewiesen, gewissermaßen eine notwendige, natürlich erdkundliche Grundlage dafür gesucht, keineswegs aber die Alleinherrschaft derselben in der deutschen Kulturentwickelung behauptet werden. Die treibenden Kräfte des Kulturlebens sind nicht nur in den Einflüssen der Außenwelt zu suchen, sondern es müssen auch im Wesen des Menschen gewisse Anlagen, also auch innere treibende Kräfte vorhanden sein, die mit der Außenwelt in befruchtende Wechselbeziehung treten können. Die Geisteskraft des Menschen muß durch den Gebrauch der Gaben, welche ihm die ihn umgebende Natur darbietet, geübt, seine Phantasie und sein ästhetischer Sinn durch die Schönheiten der Natur gebildet und veredelt, seine Willenskraft im unvermeidlichen Ringen mit der Natur gestählt werden. Dadurch nun, daß bei diesen Bestrebungen die Bewohner eines Erdraums, der von gleichen Naturverhältnissen beherrscht wird, mit einander in Verkehr treten, sich gegenseitig stützen und fördern, Erfahrungen und Errungenschaften austauschen oder auch im gemeinsamen Kampf gegen feindliche Mächte zur äußersten Anstrengung des Geistes und Körpers gezwungen werden, erwächst für die Entfaltung der Kultur auf jener einflußreichen natürlich geographischen Grundlage einer der ersten und wichtigsten Träger des Kulturlebens: **das Volkstum.**

Der Einfluß der deutschen Landesnatur auf Sinn und Charakter

des deutschen Volkes ist einerseits unverkennbar. Wie man die Natur des deutschen Landes inbezug auf Bodengestaltung, landschaftlichen Charakter und klimatische Verhältnisse nicht ohne Grund eine knorrige genannt hat, so hat auch unser Volk in seiner Erscheinung und in seinem Wesen etwas Eckiges und Knorriges. Seinen Zügen und seinem Wesen fehlt das südliche Feuer, seinen Bewegungen und Gebärden die französische Gewandtheit und Geschmeidigkeit. Und doch zeigt das deutsche Volk bei der bereits erwähnten Vielgestaltigkeit seines Lebens von der Gletscherwelt der Alpen bis zu den nordischen Marschländern eine bestimmte nationale Grundrichtung und Übereinstimmung in seinem Wesen, durch die es sich wesentlich von andern Völkern unterscheidet. Außer den Einwirkungen der Natur sind es nämlich andrerseits gewisse innere Kulturanlagen, welche das Wesen des deutschen Volkstums bestimmen, und die ihm trotz der Vielartigheit desselben im einzelnen doch den leicht wahrnehmbaren Stempel des Deutschtums im allgemeinen aufdrücken.

Als Grundstimmung des deutschen Volkscharakters hat man wohl mit Recht ein reichliches Maß von Idealismus bezeichnet. Er ist es, der schon äußerlich das Derbe und Eckige im deutschen Gesichtsausdruck mildert und in der Weiße der Haut, dem zarten Wangenrot, dem hellen, treuherzigen Blick des Auges, der meist hohen und gewölbten Stirn mit dem Stempel der Intelligenz jene deutsche Innerlichkeit, Innigkeit und Gemütstiefe verrät, die allgemein einen deutlich hervortretenden Zug des deutschen Wesens bildet.

Aus jenem Idealismus entspringt die unvergleichliche Kühnheit des deutschen Gedankens, die deutsche Begeisterung für das Edle, Große und Schöne. Vermöge der besonders tiefen und gehaltvollen Natur seines Wesens faßt das deutsche Volk alle wichtigeren menschlichen und besonders die überirdischen Dinge viel tiefer und ernster auf, als die Romanen und Slaven. An alle seine Aufgaben tritt der Deutsche mit Ernst und Gründlichkeit heran; eiserner Fleiß und scharfes Denken kennzeichnen auch sein Studium und seine wissenschaftlichen Leistungen. Und wenn er in Arbeit und Ausdauer, in entsagungsvollem Ringen mit der Not des Lebens ein mühevolles Dasein fristen muß, dann ist es der Schatz der Ideale in seiner Brust, der ihm sittliche Kraft verleiht, ihn durchs Leben begleitet und über manche Klippe hinweg führt.

Auch das deutsche Familienleben wird von jener Grundstimmung des deutschen Wesens beherrscht. In seiner preiswürdigen Reinheit und Innigkeit kann es noch immer als Muster für jenes anderer Völker hingestellt werden. Das deutsche Haus darf man auch heute noch durchschnittlich als eine Stätte stillen Glückes bezeichnen, wo der Mann nach schwerer Arbeit Ruhe und Erholung im Kreise seiner Lieben sucht, die Frau als erhabene Priesterin reiner Sitte und guter Ordnung still geschäftig waltet. Grade im deutschen Familienleben, von der Bauernhütte bis zum Kaiserhause, prägt sich der echt deutsche Zug der „Gemütlichkeit" aus, der auch vielfach auf weitere Gesellschaftskreise die Strahlen seines anheimelnden Zaubers wirft.

Aus jenem deutschen Idealismus entspringt endlich auch jener welt-

umspannende Kosmopolitismus, der uns Deutschen gegen andere Völker die hochherzigste Teilnahme und Gerechtigkeit lehrt, der aber auch nicht selten für das deutsche Volk von den nachteiligsten Folgen gewesen ist. Mit Recht warnt Klopstock:

„Nie war gegen das Ausland
Ein anderes Land gerecht wie du!
Sei nicht allzu gerecht! Sie denken nicht edel genug,
Zu seh'n, wie schön dein Fehler ist.“ —

Jenen hervorragenden Eigenschaften gegenüber finden sich im Wesen des deutschen Volkstums aber auch Mängel, die um so weniger übersehen werden sollten, und gegen welche um so mehr angekämpft werden muß, je mehr sie unheilbringend sich zu Zeiten hervorwagen. Gegenüber dem großartigen, idealen Aufschwung des deutschen Volkstums in Kunst und Wissenschaft, Freiheitsbegeisterung und Rechtsgefühl macht sich mit all seiner formenreichen Umständlichkeit und Ungeschicklichkeit das deutsche „Spießbürgertum“ breit, das sein „Krähwinkel“ zum Mittelpunkt der Welt macht, und dessen Gesichtskreis über den heimatlichen Winkel nicht hinausgeht. Gegenüber der glühenden Vaterlandsliebe zeigt sich der Hang des Deutschen zur Fremde, der sich einerseits in der bereits früher erwähnten äffischen Nachahmungssucht fremder Dinge und Gewohnheiten kund giebt, die dem guten Geschmacke und der deutschen Sitte widerstreiten, andererseits in dem alten Wandertriebe des Deutschen hervortritt, der heute noch alljährlich Tausende über das Weltmeer treibt. Dem Weltbürgersinn des Deutschen gesellt sich in der eigenen Heimat das Schmarotzertum des Partikularismus bei, das bereits viel Unheil in der Geschichte der deutschen Nation angerichtet, durch die glorreichen Einigungskämpfe von 1866 bis 1871 aber einen empfindlichen Vernichtungsstoß erlitten hat.

Die Bekämpfung dieser Mängel im deutschen Wesen, die Pflege deutscher Tugend und Sitte muß eine der wichtigsten Sorgen unserer nationalen Jugendbildung sein und mit der Emporbildung des Geistes stets Hand in Hand gehen.

3. Religion und Volksbildung.

Die schönsten Blüten geistiger Kultur sind unstreitig Religion, Bildung, Wissenschaft und Kunst. Während indessen die beiden letztern sich als besondere Kulturleistungen der Völker kennzeichnen, die man gern als Maßstab der Höhe ihres Kulturlebens ansieht, ist das Verhältnis der beiden erstern zum Kulturleben noch ein tieferes, innigeres. Die Neigung der Menschenseele zum Übersinnlichen ist ebenso allgemein, wie das Bestreben des Menschengeistes nach Entwickelung und Emporbildung der geistigen und körperlichen Anlagen und Kräfte. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, handelt es sich hier nicht in erster Linie um Kulturleistungen — die kann man selbstverständlich auch auf diesen Gebieten in mannigfacher Weise wahrnehmen, und ihre Unterschiede bei den einzelnen Völkern fordern zu interessanten Vergleichen heraus — sondern um allgemeine

Kulturanlagen, die als solche an und für sich zu den Trägern des Kulturlebens aller Zeiten gehört haben und gehören werden.

Bezüglich der **Religion** ist es die christliche Weltanschauung, die nicht nur beim deutschen Volke, sondern im ganzen Abendlande das Kulturleben beherrscht. Ein Vergleich mit der Weltanschauung der Völker des Altertums, der Ägypter, Inder, Babylonier, Perser, Israeliten, Griechen und Römer, oder solcher Kulturvölker neuerer Zeit, deren Kulturleben sich fernab vom Einfluß des Christentums entwickelt hat, wie dies bei den Peruanern und Mexicanern zutraf und bei den mohammedanischen Völkern, Chinesen und Japanern der Fall ist, giebt Zeugnis von dem gewaltigen Unterschiede, den eine verschiedenartige Weltanschauung in Art und Richtung der Kulturentwickelung herbeiführen kann.

Mag nun die Christenheit auch in noch so viele Konfessionen und Sekten gespalten sein, die Grundlagen christlicher Weltanschauungen kehren bei allen wieder. In diesem Boden wurzeln die Grundsätze moderner Sittenlehre, die Ansichten über die Gleichheit der Menschenrechte, die Stellung der Frau, Art und Bedeutung des Familienlebens, die ethischen Grundlehren der gesellschaftlichen Verhältnisse u. a. m. Dieser herrschenden christlichen Weltanschauung in ihren Folgen muß sich auch der Andersgläubige beugen, sofern er in einem christlichen Kulturstaate lebt, und auch derjenige ist in dieser Weltanschauung befangen, welcher der Religion gleichgültig oder gar feindselig gegenübersteht.

Man behauptet, daß die christliche Religion gerade vom deutschen Volke trotz hartnäckiger anfänglicher Bekämpfung mit großer Wärme erfaßt worden sei. So viel steht fest, daß das Christentum eine Neugestaltung des ganzen germanischen Lebens herbeiführte, daß umgekehrt aber auch die Entwickelung der christlichen Kirche durch das germanische Volkstum stark beeinflußt wurde. Die Reformation bewirkte eine religiöse Spaltung im deutschen Volke, indem im Süden unseres Vaterlandes der Katholizismus teils die Herrschaft behielt, teils sie wiedergewann, während der größere nördliche Teil das evangelische Bekenntnis annahm und bewahrte.

Auch die heutige Verteilung der beiden christlichen Hauptglaubensbekenntnisse entspricht im wesentlichen dem durch die Reformation und die Gegenreformation geschaffenen Verhältnisse. Die scheinbar regellos verteilten Bruchstücke der beiden Konfessionen, wie aus jeder Religionskarte ersichtlich, zeigen noch heute die einstige Bedeutung des Satzes cujus regio, ejus religio, indem sie mit Gebietsteilen ehemaliger protestantischer oder katholischer Herrschergebiete zusammenfallen. Die Regierung des Landes bestimmte die Konfession der Bewohner. Nur die größeren Städte begünstigten einen gegenseitigen Ausgleich der Konfessionen.

Die evangelische Kirche im Reiche gliedert sich in die verschiedenen, von einander unabhängigen Landeskirchen. Die oberste Kirchengewalt wird im Namen des Landesfürsten (summus episcopus) von einer aus Geistlichen und Juristen bestehenden Behörde unter verschiedenem Namen (Oberkirchenrat, Oberkonsistorium u. s. w.) ausgeübt; daneben steht beratend die Landessynode. In Preußen tritt die Kreissynode jährlich, die Provinzial-Synode alle 3 Jahre, die General-Synode alle 6 Jahre zu-

sammen. Alle landeskirchlichen Gesetze bedürfen der Zustimmung der Generalsynode. Die 9 alten Provinzen Preußens stehen unter dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin, die drei neuen Provinzen unter der Ministerialabteilung für geistliche Angelegenheiten. Im Königreich Sachsen wird die landesherrliche Kirchengewalt über die evangelische Kirche, so lange der König einer andern Konfession angehört, von den in evangelicis beauftragten Staatsministern ausgeübt.

Die Kirchengewalt einzelner evangelischer Landeskirchen im deutschen Reich erstreckt sich auch auf außerdeutsche und überseeische Gebiete. So stehen unter dem Berliner Oberkirchenrat 2 deutsche evangelische Gemeinden in den Niederlanden, 5 in England, je 1 in Portugal und Spanien, 1 in der Schweiz, 6 in Italien, je 1 in Bulgarien, Serbien und der europäischen Türkei, 8 in Rumänien, 5 in der asiatischen Türkei, 2 in Ägypten, 10 in Brasilien, 1 in Uruguay, 3 in Argentinien, 3 in Chile, sowie die Geistlichen von manchen deutschen evangelischen Gemeinden im Auslande. Unter der Ministerialabteilung für geistliche Angelegenheiten in Berlin stehen 6 deutsche evangelische Gemeinden in Südafrika. Der königlich sächsischen Landeskirche untersteht 1 deutsche evangelische Gemeinde in Chile; der großherzoglich-sächsischen Landeskirche unterstehen je 2 deutsche evangelische Gemeinden in Luxemburg und Japan.

Die katholische Kirche steht auch im Deutschen Reich unter dem Papst in Rom, bezw. unter dem Kardinalskollegium, und wird durch Erzbischöfe und Bischöfe verwaltet, unter denen die Dekane und Pfarrer stehen. Nur in äußerer, besonders in vermögensrechtlicher Hinsicht hat der Staat das Aufsichtsrecht. Auch ist hier die Selbstverwaltung der Gemeinden auf die Vermögensverwaltung beschränkt.

Mehrere Bistümer sind in der Regel zu einer Kirchenprovinz zusammengefaßt, an deren Spitze ein Erzbischof steht. Man unterscheidet die Kirchenprovinz Gnesen-Posen, die Niederrheinische Kirchenprovinz (Erzbistum Köln), die Oberrheinische Kirchenprovinz (Erzbistum Freiburg i. B.), die Kirchenprovinz Bamberg und die Kirchenprovinz München-Freising. Eine Reihe von eremten Bistümern steht direkt unter päpstlicher Verwaltung, so das Bistum Ermland, das Fürstbistum Breslau, die Bistümer Osnabrück, Hildesheim, Straßburg und Metz.

Militärbischof ist der katholische Feldpropst der Armee in Berlin, der dem Kriegsminister unterstellt ist. — An der Spitze der evangelischen Militärgeistlichen steht der ev. Feldpropst der Armee, ebenfalls in Berlin und dem Kriegsminister unterstellt. Das preußische Militärwesen untersteht dem Kriegsminister, dem Minister der geistl. Angelegenheiten und dem Oberkirchenrat.

Bevölkerung des Deutschen Reichs nach Religionsbekenntnissen (1890).

(Nach Hübner-Juraschek.)

Evangelische Christen	31 026 800	oder	62,7 %
Katholische Christen .	17 674 900	„	35,8 %
Sonstige Christen .	145 500	„	0,3 %
Juden	567 900	„	1,2 %

Bevölkerung der Erde nach Religionsbekenntnissen.

(Nach Hübner-Juraschek 1898.)

1. Christen.

	Römisch-Katholische.	Griechisch-Orthodoxe.	Evangelische.	Andere.
Europa . . .	175,56 Mill.	97,12 Mill.	92,40 Mill.	0,64 Mill.
Asien	8,72 „	9,22 „	3,16 „	2,20 „
Afrika . . .	1,71 „	0,04 „	1,28 „	4,60 „
Amerika . . .	67,39 „	0,10 „	65,45 „	0,49 „
Australien . .	1,03 „	0,00 „	3,54 „	0,20 „
	254,50 „	106,48 „	165,83 „	8,13 „

Sa. 1. Christen: 535,05 Mill.

2. Andere Religionen (in Millionen).

	Juden.	Mohammed.	Brahmanen.	Buddhisten.	Konfutse-R.	Shintoist.	Polytheisten.
Europa	7,65	7,16	—	—	—	—	0,16
Asien	1,44	127,26	214,37	120,75	300,53	14,00	40,33
Afrika	0,49	40,87	0,20	—	—	—	129,52
Amerika	1,26	—	—	—	0,10	—	2,01
Australien	0,02	—	—	—	—	—	1,45
	10,86	175,29	214,57	120,75	300,63	14,00	173,47

Sa. 2. Andere: 1009,57 Mill.

Wie die Religion, so gehört auch **die Volksbildung** mit zu den bedeutsamsten Trägern deutschen Kulturlebens. Aus der S. 24 dargelegten Eigenart des deutschen Volkscharakters ist ersichtlich, daß unser Volk in hervorragender Weise dazu geeignet erscheint, den geistigen Fortschritt der Menschheit zu fördern. Im Umkreise der deutschen Bildung sprossen die schönsten Blüten des deutschen Geistes und reifen die edelsten Früchte der deutschen Sitte. Aus dem innersten Wesen des deutschen Volkstums heraus erwuchs der deutschen Kultur jene Geistesmacht, die in erster Linie dazu berufen erscheint, das deutsche Volk auf der Höhe seiner Kulturstellung zu erhalten und ihm in der Fortentwickelung derselben die Führerrolle zu sichern.

Man hat behauptet, daß *unser Vaterland hinsichtlich der Volksbildung die erste Stufe in der Welt einnehme*, obgleich namentlich in letzter Zeit auch in andern Ländern ein bedeutender Fortschritt nach dieser Richtung hin deutlich wahrnehmbar hervorgetreten ist. Es lassen sich für jene Behauptung mancherlei Thatsachen als Beweise hinstellen. Unstreitig ist Deutschland unter allen Ländern der Erde *das klassische Land der neuern Pädagogik*. Von hier aus haben sich die weltbewegenden Grundsätze einer harmonischen, erziehlichen Emporbildung der geistigen und leiblichen Kräfte der Jugend nach europäischen und überseeischen Kulturländern verbreitet, und bezüglich des methodischen Ausbaues der einzelnen Unterrichtsdisciplinen steht das deutsche Schulwesen unerreicht da.

Seit jener Zeit, als *Fichte* seine glühenden „Reden an die deutsche Nation“ hielt und eine gründliche, allgemeine Nationalerziehung für das deutsche Volk als notwendiges Bedürfnis, als „*ein sicheres und durch-*

greifendes Mittel zur Erhaltung der deutschen Nation" bezeichnete, ist sehr viel für die Bildung der breitern Volksschichten geschehen. In richtiger Würdigung der großen nationalen Macht einer allgemeinen Volkserziehung beschränkte man die Bildung nicht auf einzelne höhere Stände oder Gesellschaftskreise, wie dies in andern, des Schulzwanges lange Zeit noch entbehrenden europäischen Kulturstaaten geschah, sondern war bestrebt, einen jeden Unterthan mit einem gewissen Maß allgemeiner Bildung auszurüsten. Durch Errichtung zahlreicher Lehrerseminarien wurde für die Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstandes Sorge getragen.

Die Gesamtzahl der Volksschulen in Deutschland betrug 1895 56 563. Im Hinblick auf die historische Entwickelung des deutschen Volksschulwesens darf es nicht wunder nehmen, daß unter allen Kulturvölkern Deutschland mit die geringste Anzahl von Analphabeten aufzuweisen hat. Bei den Rekruteneinstellungen der letzten Jahre fanden sich nur 1 ‰ Leute ohne Schulbildung.

Vergleichstabelle nach Prof. Hickmann u. Hübner-Juraschek 1898.

Staaten	Volksschüler auf 1000 E.	Anzahl der Volksschulen	Analphabeten auf 1000 Rekruten.	Analphabeten auf 1000 E. über 15 Jahren
1. Schweiz	167	8429	12	—*)
2. Schweden	160	11342	1	—
3. Deutsches Reich	160	56563	1	—
4. Großbritannien	155	31537	9	190
5. Norwegen	150	6200	2	—
6. Frankreich	146	83465	53	—
7. Niederlande	143	4442	47	—
8. Österreich-Ungarn	130	37675	250	—
9. Belgien	110	6335	135	269
10. Spanien	105	30105	105	681
11. Dänemark	100	3000	2	—
12. Italien	89	59414	383	673
13. Griechenland	62	2745	300	455
14. Bulgarien	52	1168	44	—
15. Portugal	50	5639	56	792
16. Rumänien	44	3618	890	873
17. Serbien	33	1005	793	860
18. Rußland	21	41820	617	—

Die Kosten des gesamten deutschen Volksschulwesens, abgesehen von den Ausgaben für die allgemeine Schulverwaltung, Schulaufsicht, Lehrerbildung, stellten sich 1893**) mindestens auf rund 242,4 Mill. M., wovon wenigstens 69 305 000 M. aus den Staatskassen flossen. An Schulkosten entfielen auf ein Kind 32 M., auf den Kopf der Bevölkerung 5 M.***)

*) Aus dem stat. Material nicht ersichtlich.

**) Heft 120 der preußischen Statistik.

***) **Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl verausgaben die Großmächte** für den öffentlichen Unterricht pro Kopf:

Deutschland	4,98 M.	Oesterreich	1,64 M.
Frankreich	3,16 „	Rußland	1,08 „
England	3,08 „	Italien	0,88 „

Nach der preußischen Volksschulstatistik vom Jahre 1896*) verursachte ein Schüler im Staatsdurchschnitt jährlich 35,50 M. Kosten aus der Schulunterhaltung. Die Schulunterhaltungskosten für öffentliche preußische Volksschulen im Jahre 1896 betrugen 185 917 495 M., ohne die allgemeinen Verwaltungskosten für Unterrichtsverwaltung in Staat und Gemeinde. Die Gesamtkosten der Privatschulen mögen auf 400 000 bis 500 000 M. zu schätzen sein.

Für die Verhältnisse des Volksschulwesens ist neuerdings mancherlei geschehen. Neue Schulbauten werden — namentlich in größern Städten — möglichst allen hygienischen und pädagogischen Zeitforderungen entsprechend — errichtet und ausgestattet. Ländliche und gewerbliche Fortbildungsschulen sorgen für Erweiterung und Vertiefung der in der Volksschule erworbenen Kenntnisse; die Fachaufsicht gelangt immer mehr zur Durchführung, und die Einkommenverhältnisse der Lehrer sind auch in Preußen durch das Besoldungsgesetz vom 1. April 1897 geregelt.

Auch auf dem Gebiete des höheren Schulwesens**) suchte man den Zeitbedürfnissen Rechnung zu tragen. Aus dem Bedürfnis einer höheren Schulbildung, deren Zweck weniger das Universitätsstudium sein sollte, als vielmehr der höheren Berufsarten dienen wollte, entstanden die Realschulen und höheren Bürgerschulen, die den modernen Bildungselementen eine vorwiegende Berücksichtigung schenkten. Ebensowenig konnte man sich einer Revision der Lehraufgaben und Ziele der Gymnasien und Realgymnasien verschließen. Die von Kaiser Wilhelm II. persönlich eröffnete Berliner Konferenz für das höhere Unterrichtswesen im Dezember 1890 beriet über die Grundsätze, die 1892 den neuen Lehrplänen zu Grunde gelegt wurden. Durch den Normaletat von 1892, das Gesetz vom 15. Juli 1892 und die Besoldungserhöhung von 1897 ist den Lehrern an höheren Knabenschulen eine wesentliche Besserung ihrer materiellen Lage zu teil geworden. Die Organisationsverhältnisse der höheren Mädchenschulen sind durch Ministerialerlaß vom

*) Heft 151 der preußischen Statistik.

**) Die Frage nach der Anzahl der höheren Lehranstalten im Deutschen Reich wird im 13. Jahrgang des „Statistischen Jahrbuchs der höhern Schulen ꝛc." folgendermaßen beantwortet. Darnach giebt es Gymnasien im ganzen 428. Davon entfallen auf Preußen 270, auf Bayern 37, Sachsen 17, Württemberg 16, Baden 14, Hessen 8, Mecklenburg-Schwerin 7, Braunschweig 6, Oldenburg 5, Anhalt 4 und auf die kleinern Staaten 3 bis 1 Gymnasium. Elsaß-Lothringen zählt deren 17. Progymnasien existieren 57. Die Anzahl der Realgymnasien beträgt 132; von diesen kommen auf Preußen 91, auf Sachsen 10, auf Mecklenburg-Schwerin 6, auf Bayern 5, auf Hessen 4. In Elsaß-Lothringen und in 9 Kleinstaaten fehlt diese Schulgattung ganz; in einigen sind bloß 1 oder 2 Realgymnasien vorhanden. Württemberg und Baden haben deren auffälligerweise bloß je 2. Oberrealschulen giebt es im Reiche 14, davon 9 in Preußen, 3 in Württemberg, je 1 in Braunschweig und in Oldenburg. Ferner bestehen 112 Realprogymnasien, davon 89 in Preußen; Realschulen giebt es im ganzen 64 und höhere Bürgerschulen 107. Außerdem sind noch 91 andre höhere Lehranstalten vorhanden, die teils öffentlicher, teils privater Natur sind, so daß die Zahl sämtlicher berechtigten Anstalten jetzt 1006 beträgt. Bemerkt mag hierzu noch sein, daß in Württemberg, Baden, Bayern, Hessen und in den Reichslanden alle höhern Schulen staatlich sind, was in Norddeutschland nicht der Fall ist. In Preußen werden indes mit jedem Jahre einige von ihnen, soweit sie noch städtisch sind, von der Regierung übernommen.

31. Mai 1894 geregelt, desgleichen die Relikten-Pensionsverhältnisse der Lehrer an höheren Lehranstalten und Mittelschulen gesetzlich festgesetzt.

Die deutschen Hochschulen haben sich durch rationelle Pflege der Wissenschaften auch im Auslande einen wohlbegründeten Ruf erworben, so daß zahlreiche Ausländer daselbst ihre wissenschaftliche Ausbildung vollenden. Kein Land hat eine so bedeutende Anzahl vollständiger Universitäten aufzuweisen*). Es sind, geographisch gruppiert, folgende 20: Königsberg, Greifswald, Rostock, Kiel, — Breslau, Berlin, Halle, Leipzig, Jena, Göttingen, Marburg, Gießen, Bonn, — Heidelberg, Straßburg, Freiburg, Tübingen, Würzburg, Erlangen, München. — Dazu kommen 9 technische Hochschulen: Berlin, Hannover, Aachen, München, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Darmstadt, Braunschweig. Öffentliche Bibliotheken, wissenschaftliche Sammlungen und Institute dienen der Förderung und Verallgemeinerung allgemeiner Bildung. Die schönen Künste werden auf Kunstschulen (14) und Musiklehranstalten (20), sowie durch Kunstsammlungen (Berlin, Dresden, München ꝛc.) und Hofbühnen gepflegt, so daß in dieser Beziehung die besten Leistungen des Auslandes entweder erreicht oder gar übertroffen werden. —

Im Hinblick auf alle diese Bildungsanstalten hat die Behauptung, Deutschland nehme hinsichtlich der Volksbildung die erste Stelle unter den Kulturländern ein, gewiß ihre Berechtigung. Und doch kann insonderheit dem deutschen Schulwesen der Vorwurf nicht erspart werden, daß es in den letzten 25 Jahren gegenüber den diesbezüglichen Anstrengungen des Auslandes in seiner Entwickelung zurückgeblieben ist.

Die nationale Einigung des deutschen Volkes und die damit errungene politische Machtstellung desselben, sowie endlich die volkswirtschaftliche Lage unseres Vaterlandes stellen bei den heutigen Kulturzuständen an uns die Aufgabe, mit dem Auslande in jeder Beziehung in einen erfolgreichen Wettkampf einzutreten. Auf den Gebieten der Industrie, des Binnenverkehrs und Außenhandels, ja selbst in der Landwirtschaft ist es nicht nur die Herrschaft des Kapitals, sondern besonders die Intelligenz, welche die guten Erfolge der Arbeit sichert.

Bildung ist heute mehr als in früheren Zeiten eine Großmacht. Das weiß man auch in andern Kulturstaaten sehr gut und spannt daher alle Kräfte an, um inbezug auf Volksbildung nicht nur das Versäumte nachzuholen, sondern womöglich hierin einen Vorsprung andern Völkern gegenüber zu gewinnen**). Im Deutschen Reiche ist ein ähnliches Bestreben weniger hervorgetreten. Sei es, daß man die deutsche Schulbildung für eine zeitgemäß ausreichende erachtete, oder sei es, daß andere Kulturfragen in erster Linie gebieterisch nach befriedigender Lösung drängten, so daß die deutsche Schule zurückstehen mußte: soviel wird zugegeben werden müssen, daß von dem großartigen Aufschwung der deutschen Nation das deutsche Schulwesen in seiner Entwickelung durchaus nicht in

---

*) Die Hörerzahl an sämtlichen deutschen Universitäten einschließlich der Akademie Münster betrug 1898: 32 230; davon waren 2269 Ausländer.

**) Die Ausgaben Frankreichs für den Volksschulunterricht betrugen 1885: 25 Mill. Fr., 1887: 110 Mill. Fr., 1890: 173 Mill. Fr.

dem Maße fördernd beeinflußt worden ist, als dies naturgemäß zu erwarten stand. Es beweist das u. a. schon der noch bestehende Mangel eines Schulgesetzes in Preußen, der Vormacht des deutschen Bundesstaates.

Trotz der Dezember-Konferenzen vom Jahre 1890 krankt die höhere Schulbildung noch immer an der Einseitigkeit des humanistisch-philosophischen Bildungsganges mit seiner vorwiegenden Berücksichtigung einer fremden, toten Kulturwelt, während den Realschulen (insonderheit den Realgymnasien) durch Vorenthalten der vollen Berechtigungen die Lebensadern unterbunden sind.

Die Reformen waren nicht durchgreifend genug, da man neben dem unabweisbaren Neuen das beliebte Alte nicht missen mochte und in den neuen Lehrplänen irgendwo unterbrachte. Die von Kaiser Wilhelm II. gerügte Überbürdung mit häuslichen Arbeiten besteht daher heute noch, wenn auch aus leicht begreiflichen Gründen offizielle Beschwerden weniger hervortreten. Auch heute noch treffen die Ausführungen der Kaiserlichen Eröffnungsrede 1890 zu, daß „hauptsächlich auf den Lernstoff, auf das Lernen und Wissen der Nachdruck gelegt wird, aber nicht auf die Bildung des Charakters und die Bedürfnisse des jetzigen Lebens." „Es wird von dem Grundsatz ausgegangen, daß der Schüler vor allen Dingen so viel wie möglich wissen müsse; ob das für das Leben paßt oder nicht, das ist Nebensache." „Vor allem fehlt es an der nationalen Basis.... Wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer." Als Hauptmittel nationaler Bildung werden Deutsch, vaterländische Geschichte und Erdkunde bezeichnet. — Hätte man damals, und namentlich später in den Lehrplänen, dies „Programm kaiserlicher Pädagogik" streng durchgeführt, so wäre in der Entwickelung der höheren Schulen ein bedeutsamer Schritt vorwärts geschehen.

Die Mittelschulen, die vorzugsweise für die Bildungsbedürfnisse des deutschen Mittelstandes Sorge tragen und durch Ministerialbestimmung vom 15. Oktober 1872 eine vorläufige Gestaltung erhalten haben, sind in den mehr als 25 Jahren ihres Bestehens über die ersten Anfänge ihrer Entwickelung nicht hinausgekommen und zeigen nach jeder Richtung hin das Bild einer vergessenen verläufig sich selbst überlassenen Schulkategorie.

Die Volksschulen leiden unter dem Druck äußerer Verhältnisse, namentlich an der Überfüllung der Schulklassen, dem Mangel eines den Kulturverhältnissen der Gegenwart hinreichend Rechnung tragenden Lehrplans und dem büreaukratischen Formalismus, der dem gesamten Schulwesen im Reich mehr oder weniger anhaftet *).

---

*) Ein amerikanischer Schulmann, Dr. Maximilian Großmann, kommt auf Grund einer Studienreise in Deutschland 1898 zu dem Urteil, daß das deutsche Schulwesen in einem unheilvollen Banne des Büreaukratismus liege. In seinen Ausführungen in der New-Yorker Staatszeitung heißt es u. a.: „Alle Achtung vor der Tüchtigkeit des deutschen Schulmeisters und den Fortschrittsbestrebungen der Lehrer als Berufsklasse; alle Achtung auch vor dem, was in der Vervollkommnung des deutschen Schulwesens schon geleistet worden ist. Aber im preußischen Staate wird es der modernen pädagogischen Idee sehr schwer, sich geltend zu machen: ‚Der deutsche Pädagog und Denker ist der ganzen Welt zum Lehrmeister geworden, aber in der eignen Heimat muß er sich gar oft mit der Theorie begnügen.' Wäre nicht der deutsche Lehrer seinem Beruf so treu ergeben, fachlich so wohl vorbereitet und in echt deutscher Weise wissenschaftlich strebsam, er könnte an all dem kränkenden Formelkram ersticken."

Die Volksbildung kultur- und zeitgemäß zu gestalten, ist, um mit Hofrat Dr. W. Preyer, Universitätsprofessor in Berlin, zu reden, die wichtigste Aufgabe der Zeit. „... In vieler Hinsicht ist Großes erreicht, viele Einrichtungen für die Wohlfahrt des ganzen Volkes sind getroffen; kein Land hat eine solche Armee, aber die Armee der Kleinen, die Armee der Zukunft hat nicht die nötige Fürsorge erfahren. Hier ist dem Kaiserstaate noch eine große, ja die größte Aufgabe zur Lösung übrig geblieben. Nicht bloß für die jetzige Generation, sondern noch mehr für die heranwachsende muß ein so mächtiges Volk wie das deutsche vor allem Sorge tragen. Unsre Kinder werden unsre Richter sein, sie sind die Stützen der Größe Deutschlands, sie sind die künftigen Säulen des Reiches, auf denen das ganze mit dem Blute Tausender erkaufte Gebäude in Zukunft ruhen wird. Die Erziehung und Unterweisung unsrer Söhne bildet daher gegenwärtig nicht nur eine wichtige, sondern geradezu die wichtigste innere Frage, und es ist darüber schon so viel geschrieben und gesprochen, daß man meinen sollte, es müsse endlich damit besser werden." *) In ähnlicher Weise äußerte sich Oberbürgermeister Kirschner, Berlin, gelegentlich seines Amtsantritts 1898: „Ich darf wohl versichern, daß ich die Förderung des Volksschulwesens unserer Stadt für meine wichtigste Aufgabe halte, weil durch sie für die Zukunft der Lösung jeder andern Aufgabe unseres Gemeinwesens wirksam und segensreich vorgearbeitet wird. Wir können unsern Nachkommen nichts Besseres hinterlassen, als eine sittlich, geistig und körperlich bis in die ärmsten Volksschichten möglichst hoch entwickelte und gebildete Einwohnerschaft." **)

Volksbildung ist Volkskraft! Soll unser deutsches Vaterland die ihm von der Natur zugedachte führende Rolle in Europa und inmitten der Weltkultur behaupten, so ist es in erster Linie notwendig, daß unsere Jugend heranwache gesund an Leib und Seele, ausgestattet mit einem hinreichenden Schatze kulturgemäßer und nationaler Bildung, in glühender Liebe zum Vaterlande und in stolzer Freude an den Gütern, die von ihren Vätern auf blutiger Wahlstatt errungen wurden. Dann wird auch immerhin das stolze Dichterwort wahr bleiben: „Deutschland über alles in der Welt!"

4. Berufsarten.

Ein weiterer Träger des Kulturlebens ist die Arbeitsteilung. Während bei den Naturvölkern jeder sein eigener Produzent ist, und höchstens etwas Tauschhandel den Warenumlauf fördert, tritt bei allen Kulturvölkern mehr oder weniger eine Teilung der Arbeit ein, die hauptsächlich in der verschiedenartigen Beanlagung der Menschen begründet liegt. Durch diese Arbeitsteilung wird nicht nur die Menge, sondern auch die Güte der Arbeit gefördert, und es entwickeln sich eine Menge Haupt- und Nebenberufsarten im Volksleben.

*) Sammlung pädagogischer Vorträge, Bielefeld, A. Helmich.
**) Schreiben an den Berliner Rektorenverein 1898.

Die wichtigsten Berufsarten im deutschen Volke sind Landwirtschaft, Großindustrie und Handel und Verkehr. Früher war Deutschland in erster Linie ein ackerbautreibendes Land. Seit dem mächtigen Aufschwunge der deutschen Großindustrie in den letzten 25 Jahren zählt es auch zu den wichtigsten Industrieländern der Erde. Ja, nach der Berufszählung vom Jahre 1895 ist die Zahl derjenigen Reichsinsassen, die der Industrie ihren Lebensunterhalt dankt, bereits größer, als derer, die sich durch Landwirtschaft ernähren. Dennoch soll und wird die Ausnutzung des Bodens eine der wichtigsten Nahrungsquellen des deutschen Volkes bleiben.

Nachstehende Tabelle veranschaulicht die Verteilung der wichtigsten Berufsarten im Deutschen Reich:

Berufsarten	14. Juli 1895	Vergleich 1883
Landwirtschaft und Forstkultur	35,74 %	42,51 %
Industrie, Bergbau und Hüttenwesen	39,12 „	35,51 „
Handel und Verkehr	11,52 „	10,02 „
Häusliche Dienstleistung und Lohnarbeit	1,71 „	2,07 „
Beamte	5,48 „	4,92 „
Ohne Beruf oder Berufsangabe	6,43 „	4,97 „
	100 %	100 %

Im norddeutschen Tieflande, auf der oberdeutschen Hochebene, auch in der oberrheinischen Ebene und am Neckar und Main überwiegt die Landwirtschaft. In Oberschlesien, Königreich und Provinz Sachsen, im Rheinlande, in Westfalen und im Reichslande steht die Großindustrie in erster Reihe, dazu in allen größern Städten.

Die Vertreter der Hauptberufsarten bezeichnet man nach einer alten Einteilung als Nährstand; die Vertreter der Wissenschaft, Lehre und Kunst als Lehrstand; das Reichsheer und die Marine endlich bilden den Wehrstand, unter dessen Schutz die Friedensarbeit des Nähr- und Lehrstandes gedeihen kann.

III.

Kulturzweige innerhalb der Reichsgrenzen.

1. Landwirtschaft und Waldkultur.

Das wirtschaftliche Leben eines Volkes ist in erster Linie abhängig von der Natur seiner Heimat. Der denkende Menschengeist ist bestrebt, sich durch körperliche und geistige Arbeit die Gaben und Naturkräfte seines heimatlichen Bodens dienstbar zu machen und durch Verwertung von bereits vorhandenen Gütern die Produktion zu fördern. In dieser Beziehung ist die Ausnutzung des Ackerbodens die erste und natürlichste Quelle im wirtschaftlichen Leben eines seßhaften Volkes, wie denn ja auch der Ackerbau mit Recht als Anfang aller Kultur bezeichnet wird.

Für unser deutsches Volk ist die Bodenkultur nun umsomehr einer der wichtigsten Kulturträger, als dieselbe noch immer mit den hauptsächlichsten Nahrungszweig der deutschen Bevölkerung ausmacht, wenngleich das Deutsche Reich sich infolge des großartigen Aufschwunges seiner Industrie immer mehr dem Wesen eines Industriestaates nähert.

Die Erzeugnisse des Bodens sind abhängig von dem Klima des Landes und der Fruchtbarkeit der einzelnen Bodengebiete. Im allgemeinen weist Deutschland ein europäisches **Mittelklima** auf und ist besonders gekennzeichnet durch den Übergang vom Seeklima der Küstenländer Westeuropas zu dem Kontinentalklima der Ebenen Osteuropas. Wenngleich so das Klima bei einem Durchschnitt von 8—9 ° C. den Anbau feinerer Gewächse, namentlich auch den von Südfrüchten, nicht gestattet, so ist dasselbe doch dem Gedeihen der zahlreichen Feld- und Ackerfrüchte der kaltgemäßigten Zone und der Entwickelung eines kräftigen Waldwuchses recht günstig.

Die Bodenverwertung in den Ländern Europas in Procenten der Bodenfläche zeigt folgende Tabelle. (Nach Prof. Hickmann 1897.)

Staaten	Ackerland	Wiesen und Weiden	Wald	Unproduktives Land
1. Rußland	26	16	38	20
2. Skandinavien	6	4	36	54
3. Österreich-Ungarn	39	25	30	6
4. Deutsches Reich	49	16	26	9
5. Frankreich	53	18	17	12
6. Spanien	34	13	9	44
7. Großbritannien	18	43	4	35
8. Italien	43	31	13	13
9. Rumänien	33	18	17	32
10. Portugal	28	40	3	31
11. Griechenland	21	31	18	35
12. Schweiz	17	36	19	28
13. Dänemark	34	41	5	20
14. Niederlande	28	35	7	30
15. Belgien	53	17	15	15

Die genauere Verteilung der Bodenbenutzung im Deutschen Reiche zeigt folgende Übersicht. Von der Gesamtfläche des Deutschen Reiches kommen auf

Ackerflächen und Gartenanlagen	48,4 %	69 % Landwirtschaft
Weinberge	0,3 %	
Wiesenflächen	10,9 %	
Weidungen, Hutungen und Ödland	9,4 %	
Wald und forstwirtschaftliche Flächen	25,7 %	
Haus- und Hofraum, Wegeland und Gewässer	5,3 %	
	100 %	

1. Der Ackerbau blüht besonders in den weiten Ebenen des deutschen Tieflandes, in den Geländen am Fuße der äußern Gebirgsränder und in den breiten Gebirgsthälern. Man kann wohl sagen, daß inbezug auf rationelle Bodenkultur das Deutsche Reich keineswegs hinter andern Ländern zurücksteht. Vortreffliche Kulturebenen finden sich in allen Teilen des Reiches, namentlich aber im Königreich Sachsen, der Provinz Sachsen und in den Marschen. Im deutschen Osten herrscht der Großgrundbesitz vor*), im Westen und Süden der Bauernbesitz und die Gartenkultur.

Der größte Teil des Ackerbodens wird für Getreidebau verwendet und von den Getreidearten wird mit Roggen mehr Bodenfläche besäet, als mit allen übrigen Getreidearten zusammen. Die zweite Stelle im Ge-

---

*) Die 15 größten Grundbesitzer im Deutschen Reich sind folgende:

Fürst Wittgenstein	1230000 ha
Herzog v. Arenberg	320000 „
Fürst von Thurn u. Taxis	300000 „
Herzog von Braunschweig	275000 „
Fürst Fürstenberg	275000 „
Fürst Salm-Salm	220000 „
Herzog v. Talleyrand-Sagan	200000 „
Fürst Pleß	165000 „
Fürst Leiningen	160000 „
Herzog von Leuchtenberg	140000 „
Fürst Bentheim-Steinfurt	140000 „
Fürst Löwenstein-Wertheim-Rochefort	140000 „
Herzog von Ratibor	140000 „
Fürst von Wied	110000 „
Fürst von Fugger	110000 „

zusammen 3925000 ha, d. i. etwa 1/9 der gesamten bebauten Bodenfläche im Deutschen Reich.

Von den 1559712 ländlichen Privatbesitzungen in Preußen mit einer nutzbaren Fläche von 23933442 ha waren 1892

	Besitzungen:		Nutzbare Flächen:	
Großgrundbesitz	32428	= 2,1 %	9073187 ha	= 37,9 %
mittlerer Besitz	182410	= 11,17 %	7112150 „	= 29,7 %
Kleinbesitz	266187	= 17,1 %	4509869 „	= 18,9 %
Parzellenbesitz	1078627	= 69,1 %	3238236 „	= 13,5 %

Hierbei gelten die Güter mit einem Grundsteuer-Reinertrag von über 1500 M. als Großgrundbesitz, die mit einem solchen von 300—1500 M. als mittlerer Besitz und die unter 300 M. Grundsteuer-Reinertrag als Kleingrundbesitz. Parzellenbesitz ist Grundeigentum, das den Besitzer allein nicht nährt, so daß er nebenbei ein Handwerk u. a. treiben muß.

treidebau nimmt der Hafer ein; dann folgen Weizen, Gerste und Buchweizen.

Nach dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich 1897 werden durchschnittlich 10,9 % der Gesamtfläche im deutschen Ackerbaugebiet zum Roggenbau benutzt. Über diesem Durchschnitt steht das norddeutsche Flachland, ausgenommen die fruchtbaren Niederungen an der Nordseeküste, im Weichseldelta und am kurischen Haff. Auch das sächsische Bergland trägt verhältnismäßig viel Roggen. Mit mehr als 18 % ist das Dreieck Oder — Netze — russische Grenze bestanden. — Weizen- und Spelzbau ist im Durchschnitt mit 4,2 % der Gesamtfläche vertreten. Starker Weizenbau (12 % und darüber) wird getrieben im Gebiet des Neckars und der obern Donau bis Ingolstadt, im Reichsland, und zwar hauptsächlich in Nordwest-Lothringen, in der niederrheinischen Tieflandsbucht, im nördlichen Harzvorlande (Hannover—Magdeburg) und in Mittelschlesien zwischen Oder und Sudetenrand.

Geerntet wurden im Jahre 1896 im Deutschen Reiche 43,6 Mill. hl Weizen und Spelz, 99,7 Mill. hl Roggen, 37 Mill. hl Gerste, 109,7 Mill. hl Hafer, 0,2 Mill. hl Buchweizen, 338,5 Mill. hl Kartoffeln und 5,1 Mill. hl (1897 nur 2,1 Mill. hl) Wein.

Bei der starken Zunahme der Bevölkerung deckt das Deutsche Reich aber nicht durch eigene Produktion seinen Bedarf an Getreide, sondern muß noch viel Körnerfrucht einführen. Die Mehreinfuhr an Getreide, Mehl, Schrot und Graupen betrug im Jahre 1895 über 4½ Mill. Tonnen. Außer Rußland, Österreich-Ungarn und den Donaustaaten Rumänien, Serbien und Bulgarien, welche viel Getreide ausführen, sind alle andern Länder Europas mehr oder weniger — am meisten Großbritannien — auf Getreideeinfuhr angewiesen. Sehr viel Getreide kommt auch aus der Union, Argentinien, Indien (Weizen), Canada und Chile nach den europäischen Weststaaten und von hier als Durchfuhrartikel auch nach Deutschland.

Hinsichtlich des Kartoffelbaues nimmt Deutschland unter den europäischen Ländern die erste Stelle ein und führt trotz des starken einheimischen Verbrauchs noch jährlich rund 15 Mill. Centner aus. Im Reichsdurchschnitt sind 5,4 % der Gesamtackerbaufläche mit Kartoffeln bestanden, die 1895 eine Ernte von 31,8 Mill. t ergaben. Arm an Kartoffelfeldern sind die oberdeutsche Hochebene, Schleswig und die Nordseeküsten. —

Der Zuckerrübenbau hat eine derartige Ausdehnung genommen, daß Deutschland das erste Zuckerland der Erde ist und an Produktion alle Länder Europas und auch die tropischen Zuckerrohrländer weit übertrifft. Es liefert ⅓ des gesamten Rübenzuckers und ⅙ des gesamten Zuckers der Erde überhaupt. Im Jahre 1896 wurden 1,5 Mill. t Zucker im Deutschen Reich gewonnen und 0,7 Mill. t aufgebraucht. Die Hauptländer der Zuckerrübenkultur sind die Provinzen Sachsen und Hannover, ferner Braunschweig, Anhalt, Mittelschlesien, Posen und Westpreußen. Die Gesamtzahl der Fabriken betrug 1895: 397.

Der Hopfenbau deckt den einheimischen Bedarf und erübrigt in guten

Jahren noch eine kleine Mehrausfuhr. Übrigens macht Deutschlands Hopfenertrag 41 % der Hopfenernte der ganzen Erde aus. — Im Flachsbau wird unser Vaterland nur von Rußland übertroffen, ist darin aber im Rückgange begriffen und bedarf einer Mehreinfuhr von jährlich über 175000 t im Werte von 70 Mill. M. — Im Anbau von Hülsenfrüchten ist Deutschland das erste Land Europas. Von den Ländern der fremden Erdteile baut China noch viel Hülsenfrüchte an. — Die ausgedehnte Viehzucht verlangt einen umfassenden Anbau von Futtergewächsen. Von sonstigen Feldfrüchten werden noch angebaut Raps und Rübsen, dessen Ernten aber den Bedarf zur Rübölbereitung nicht decken, etwas Hanf und in Mittel- und Süddeutschland in geringem Umfange auch Krapp, Waid, Saflor, Cichorie, Karde und Kümmel. — Tabak wird in der Rheinpfalz, in Mittelfranken, Pommern und der Uckermark angebaut. Trotz einer Ernte von jährlich 40 Tausend Tonnen bedarf Deutschland doch einer Einfuhr im Werte von 75 Mill. Mark. Die Einfuhrmassen kommen für Deutschland hauptsächlich aus dem Gebiete der Union.

Der Gartenbau beschäftigt sich mit der Gemüse-, Obst- und Blumenzucht. Gegenden, die sich durch hervorragenden Gemüsebau und Gärtnerei überhaupt auszeichnen, sind die Umgegend von Liegnitz, Berlin (Kunstgärtnerei), Halle, Erfurt (Blumengärtnerei), die goldene Aue, Magdeburg, die Vierlande bei Hamburg, die Gegenden von Frankfurt a. M., Braunschweig, Bamberg, Nürnberg und die oberrheinische Tiefebene. Die Obstkultur wird in allen Gegenden des Reichs, namentlich aber im mittleren und südlichen Deutschland betrieben. Der gesamte Obstertrag beziffert sich in Mitteljahren auf rund 300000 Tonnen im Werte von 50 Millionen Mark. Doch wird Deutschland darin von den südlicher gelegenen Ländern, so besonders von Frankreich und Italien, weit übertroffen.

Der Weinbau nimmt 0,3 % der ganzen Bodenfläche ein und wird hauptsächlich in den südwestlichen und südlichen Gegenden Deutschlands betrieben. Im allgemeinen überschreitet der Kelterweinstock nicht wesentlich den 50.° nördlicher Breite im deutschen Reichsgebiet. Nur einzelne Gegenden in der Rheinprovinz, Sachsen und Schlesien zeigen einen wesentlichen Vorsprung über seine Polargrenze. Die berühmtesten Weingegenden sind das Rhein-, Mosel-, Main- und Neckarthal. Die jährliche Weinernte beträgt im 60 jähr. Durchschnitt 26,2 hl pro ha. Die gesamte jährliche Weinernte ist je nach den Temperaturverhältnissen sehr schwankend, beträgt aber durchschnittlich 3 bis 4 Mill. hl. Das Deutsche Reich bedarf durchschnittlich einer Weineinfuhr im Werte von 20 Mill. Mark. In der Produktion nimmt es unter den europäischen Ländern die sechste Stelle ein, indem ihm in der Reihenfolge des Ertrages voranstehen Frankreich (jährlich ca. 45 Mill. hl), Italien (30 Mill. hl), Spanien (24 Mill. hl), Österreich-Ungarn (6 Mill. hl) und Portugal (4 Mill. hl). Außerdem kommen an Weinländern noch Griechenland, das Capland und die Union in Frage*).

---

*) Die Gesamtproduktion der Erde an Wein wird geschätzt auf 127 Mill. hl. Davon liefert Europa 120 Mill. hl, Afrika 3,3 Mill., Südamerika 2,5 Mill., Nordamerika 1 Mill. und Australien 0,2 Mill. hl.

2. **Die Viehzucht** bildet einen sehr wichtigen Zweig der deutschen Landwirtschaft, die ohne dieselbe nicht denkbar wäre. Besonders hoch entwickelt und im Steigen begriffen ist die Pferde-, Rindvieh- und Schweinezucht, während in der Schafzucht das Deutsche Reich immer weiter zurückgeht. Dagegen steht Deutschland in der Ziegenzucht nur hinter Spanien zurück und übertrifft die aller andern europäischen Länder sehr erheblich. In der Zucht von Eseln und Maultieren steht Deutschland naturgemäß weit hinter den südlichen Ländern Europas zurück. Bezüglich der Geflügelzucht sind zum ersten Male 1897 genaue Erhebungen angestellt. Das Deutsche Reich folgt darin unmittelbar auf Frankreich, welches eine hochentwickelte Geflügelzucht hat. Die letzten Viehzählungen ergaben folgende Bestände:

Nutztiere im Deutschen Reich.

	1873	1883	1897 Deutsches Reich	1897 Preußen
Pferde, Esel und Maultiere .	3354805	3532350	4038485	2808419
Davon Esel und Maultiere . .	?	9795	?	?
Rinder	15776702	15786764	18490772	10552672
Schafe	24999406	19189715	10866772	7859096
Ziegen	2320002	2639994	$2^3/_4$ Mill. (?)	2164425
Schweine	7124088	9206195	14274557	9390231
Geflügel	?	(63 Mill. St.)	65 Mill. (?)	36471324
Bienenstöcke	?	1911748	?	?

Nutztiere in den einzelnen Staaten.
(Nach Professor Hickmann.)

Staaten	Pferde, Esel, Maultiere in Tausenden	Rinder in Tausenden	Schafe und Ziegen in Tausenden	Schweine in Tausenden
1. Rußland	20900	28000	50000	10800
2. Union	18500	51000	42200	44200
3. Deutsches Reich . . .	4040	18500	13500	14300
4. Österreich-Ungarn . . .	3870	15830	20700	20700
5. Frankreich	3390	12900	22200	6100
6. Großbritannien	2100	10800	29800	4300
7. Italien	2020	5000	8700	1800
8. Spanien	1900	1500	17300	1900
9. Schweden-Norwegen . .	650	3500	3100	890
10. Rumänien	600	2600	5200	950
11. Dänemark	410	1700	1270	830
12. Portugal	290	650	3900	960
13. Belgien	284	1380	615	650
14. Niederlande	270	1490	860	570
15. Griechenland	240	375	6000	175
16. Schweiz	105	1250	780	400

Die Pferdezucht wird namentlich im nördlichen Teile des Deutschen Reiches, weniger in Süddeutschland, betrieben. Den ersten Rang unter

allen Ländern nimmt darin Ostpreußen ein; dann folgen Holstein, Mecklenburg, Friesland und Sachsen. Besonders schenkt der preußische Staat der Pferdezucht allgemeine Aufmerksamkeit. Die drei Hauptgestüte (Trakehnen, Neustadt a. d. Dosse in Brandenburg und Graditz bei Torgau) und elf Landgestüte, welche der Staat unterhält, haben bedeutenden Ruf. Trotz alledem deckt das Deutsche Reich bei weitem nicht seinen Bedarf an Pferden und muß jährlich über 60000 Stück einführen. Fast die Hälfte derselben liefert Rußland, die übrigen Österreich-Ungarn, Belgien und Dänemark. Bis jetzt deckt Europa seinen Bedarf an Pferden noch durch Zwischenhandel im Erdteil selbst.

In der Rinderzucht nimmt Deutschland die zweite Stelle unter allen europäischen Ländern ein und wird darin nur von Rußland übertroffen. Doch werden jährlich etwa 250000 Stück mehr ein- als ausgeführt. Abgesehen von den Marschen an der Nordsee zeigt Norddeutschland einen viel geringeren Viehbestand, als die Gebirgsländer von Mittel- und Süddeutschland. Namentlich ist in Bayern die Rinderzucht die recht eigentliche Grundlage der ganzen Landwirtschaft. Unter den norddeutschen Gebieten haben Holstein, Oldenburg, Friesland, Kgr. Sachsen, Rheinland und Hessen-Nassau einen guten Viehbestand aufzuweisen. Am niedrigsten im ganzen Reiche stehen darin die Ostprovinzen (insonderheit Westpreußen und Pommern) und Mecklenburg. Doch hat sich neuerdings namentlich in Ostpreußen die Viehzucht merklich gehoben.

Die Schafzucht ist noch immer Gegenstand großer landwirtschaftlicher Fürsorge, wenngleich dieselbe infolge der massenhaften Wolleinfuhr aus Australien (Bestand 125 Mill.), Argentinien und Südafrika stetig zurückgeht. Da das Schaf auch mit geringwertigem Futter vorlieb nimmt, ist es naturgemäß, daß häufig gerade die weniger fruchtbaren Gebiete Nordostdeutschlands mit die ausgedehnteste Schafzucht treiben. Obenan steht Pommern; dann folgen Mecklenburg, Posen, Sachsen, Westpreußen und Brandenburg. Am tiefsten stehen Baden und Elsaß-Lothringen.

In der Schweinezucht wird das Deutsche Reich von europäischen Ländern nur noch von Rußland übertroffen. Die meisten Schweine werden in sämtlichen sächsischen und thüringischen Ländern, Hessen und Pommern gezüchtet. Trotzdem sich der Bestand an Schweinen vermehrt hat, erfährt das Deutsche Reich doch bedeutende Zufuhr aus Rußland und Einfuhr von amerikanischem Speck und Schmalz, namentlich aus dem Gebiete der Union, welches den größten Schweinebestand der Welt (gegen 45 Mill. Stück) aufweist.

Zur Hebung der Bodenkultur bestehen in allen deutschen Staaten landwirtschaftliche Musterwirtschaften und Lehranstalten. Die Landesregierungen sind bestrebt, die in Anbau genommene Fläche des Bodens ertragsfähiger zu machen und durch Trockenlegung von Sumpfgebieten, Eindeichung von Marschländern und Bewässerungsanlagen auf dürren, unwirtbaren Flächen die Kulturbodenfläche zu vermehren. Die alten Wirtschaftsmethoden (Koppelwirtschaft, Dreifelderwirtschaft &c.) sind

größtenteils von der neuern Fruchtwechselwirtschaft verdrängt. Auch durch Anwendung von künstlichem Dünger, verbesserten Ackergeräten und landwirtschaftlichen Maschinen sucht man die Erträge des Bodens zu vermehren*). Außer den verschiedenartigen landwirtschaftlichen Schulen (Ackerbauschulen, Winterschulen, Landwirtschaftsschulen, Akademien) sorgen landwirtschaftliche und Bauernvereine für theoretische Bildung des Standes der Landwirte, und durch landwirtschaftliche Ausstellungen will man den Eifer der einzelnen Landwirte anspornen. Durch Vermehrung der Eisenbahnen hat man den Absatz der Produkte auch für entlegenere Gegenden erleichtert.

Trotzdem sich so die deutsche Landwirtschaft theoretisch und praktisch gehoben hat, hört man aus landwirtschaftlichen Kreisen doch fortdauernd Klagen über schlechte Zeiten. Durch Überschwemmung des deutschen Marktes mit billigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen des Auslandes sah sich der Landwirt bei fortgesetzter Steigerung der Betriebskosten und Verminderung des Geldwertes einem stetigen Sinken der Preise seiner Bodenerträge und Viehbestände gegenüber, so daß man den gänzlichen Ruin der deutschen Landwirtschaft fürchtete. Die Reichsregierung konnte sich dem Verlangen nach Eingangszöllen für landwirtschaftliche Produkte des Auslandes nicht länger verschließen, umsomehr, als man sich aus den Erträgen derselben wesentliche Mithülfe zur Deckung der gesteigerten Bedürfnisse des Reiches versprach. Daß aber die Bevölkerung des deutschen Reiches der billigen Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse nicht entbehren kann, beweist die Steigerung der Preise für Nahrungsmittel, die gegenwärtig für die Mehrzahl des deutschen Volkes zu einer empfindlichen Teuerungsnotlage geworden ist, so daß nunmehr nach dieser Richtung hin eine Abhilfe dringend geboten erscheint. —

3. Fischerei. Fischzucht und Fischereibetrieb wurden in Deutschland bis in die neueste Zeit sehr vernachlässigt. Erst neuerdings ist dies besser geworden, seitdem das Reich der Hebung des Fischereibetriebes in den Küstengewässern und auf hoher See seine Fürsorge widmet, und seitdem man durch künstliche Fischzucht den Fischbestand in den Binnengewässern zu heben sucht. Nennenswert ist der Heringsfang in Nord- und Ostsee, der Fang von Sprotten, Dorschen und Schellfischen, der Störfang in Elbe und Weser und der Lachsfang in Rhein und Elbe.

Auch die deutsche Hochseefischerei entwickelt sich in erfreulicher Weise, seitdem das Reich für den Schutz der deutschen Fischer durch die Kriegsmarine gesorgt hat. Bei der zunehmenden Bedeutung der Seefische als Volksnahrungsmittel und angesichts des Umstands, daß wir bezüglich der Einfuhr von Fischereiprodukten dem Auslande noch mit jährlich etwa 55 Millionen Mark tributpflichtig sind, ist diese Frage von großer volks-

---

*) In der deutschen Landwirtschaft werden etwa $1/2$ Mill. Maschinen benutzt, darunter 850 Dampfpflüge und 80000 Dampf-Dreschmaschinen.

wirtschaftlicher Bedeutung. Deutschland steht auf dem Gebiete der Hochseefischerei nicht nur hinter England und Frankreich, sondern auch hinter den Niederlanden und Skandinavien zurück. Allein England, Schottland und Irland schicken in der Nordsee alljährlich über 40000 Boote mit annähernd 200000 Mann Besatzung bis dicht unter unsre Küsten und erbeuten riesige Massen von Heringen und andern Fischen. Allerdings haben die Versuche, die Hochseefischerei in Deutschland (Geestemünde, Altona, Emden rc.) einzubürgern, unter Beihilfe der Reichsregierung in den letzten Jahren wachsenden Erfolg gehabt. In einem Bericht über die Entwicklung des Fischereihafens in Geestemünde heißt es (August) 1898: „Das für diesen Hafen verwendete Kapital wird rund 7 Millionen Mark betragen. Rechnet man die unmittelbare Reineinnahme des Hafens, also nach Abzug der Unterhaltungs- und Verwaltungskosten, mit der Netto-Einnahme, welche der Eisenbahnverwaltung durch die Vermehrung der Eisenbahnfrachten zufallen, zusammen, so würde sich schon im ersten vollen Betriebsjahr des fertigen Hafens eine Verzinsung des bezeichneten hohen Anlagekapitals von etwa 4 Prozent ergeben. Die Anzahl der Dampfer für die Hochseefischerei, die in Geestemünde verkehren, ist im fortwährenden Steigen begriffen, und schon jetzt sollen die Verkaufs- und Lagerungsplätze kaum dem bestehenden Bedürfnis genügen."

Doch steht die deutsche Hochseefischerei den genannten Konkurrenten gegenüber noch immer stark zurück. Es gilt, sie zunächst so weit zu entwickeln, daß ihre Fangergebnisse den Bedarf des Reichsgebiets decken können. Durch Zusammenwirken von Kommissionen der Staatsregierungen, Vertreter der Handelskammern und des deutschen Seefischereivereins dürfte es gelingen, Mittel und Wege zu finden, um Deutschland zu einem vom Auslande unabhängigen selbständigen und seiner maritimen Kraft würdigen Seefischereigewerbe zu verhelfen.

4. Die Waldkultur. Das Deutsche Reich weist den durchaus normalen Waldbestand von 25,7 % der Bodenfläche auf und wird in Europa nur von Rußland (40 %), Skandinavien (34 %), und Österreich-Ungarn (32 %) übertroffen. Alle andern Länder haben geringere Bestände, so Frankreich (18 %), am wenigsten die Niederlande (7 %), Dänemark (5 %), Großbritannien und Irland (4 %).

Noch vor einigen Jahrzehnten hatten die deutschen Länder größere Forstflächen aufzuweisen; aber eine fortdauernde Waldverwüstung, die sich seit den staatlichen Umwälzungen am Anfange unseres Jahrhunderts infolge gänzlich veränderter volkswirtschaftlicher Zustände geltend machte und einige Jahrzehnte anhielt, wurde der Waldbestand in deutschen Landen fortgesetzt verringert, so daß es mit der deutschen Waldherrlichkeit bald aus zu sein schien. Empfahl man doch sogar den Staatsregierungen die Niederlegung der Forsten als billigstes und wirksamstes Mittel zur Verbesserung der staatlichen Finanzen.

Am schlimmsten war es mit den Privatwaldungen bestellt. In einzelnen Gegenden, z. B. in der Provinz Posen, führte der Vermögensverfall mancher Großgrundbesitzer zur Verringerung des Waldstandes, selbst

auf dem dürftigsten Boden. Wo der Bauernbesitz vorherrschte, wurden die Waldungen höchst rücksichtslos vernichtet, indem bald Gewinnsucht, bald Vorliebe der Landwirte für frisch gebrochenes Land zu unaufhörlichen Rodungen führte, bis endlich eine gesetzliche Einschreitung des Staates derartigen Verwüstungen gegenüber notwendig wurde. Der alte, erbangesessene Adel dagegen war für Erhaltung des Waldstandes auf seinem Grundbesitz besorgt, wohl auch um sich einen guten Wildstand zu sichern.

Als man aber die Bedeutung des Waldes für die regelmäßige Verteilung der Niederschläge, Abwendung von Dürre im Wechsel mit verwüstenden Sturzregen, Regelmäßigkeit und Hinlänglichkeit des Wasserstandes der Flüsse immer mehr erkannte und aus schlimmen Erfahrungen waldarmer Länder, die früher einen bessern Waldbestand und infolgedessen auch günstigere klimatische Verhältnisse aufzuweisen hatten, sich hinlängliche Lehren gezogen hatte, die Notwendigkeit eines hinreichenden Waldbestandes auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht schätzen lernte: da wandte man der Erhaltung des deutschen Waldbestandes immer mehr Sorgfalt zu, und seit jener Zeit begann eine durch forstwissenschaftliche Studien geförderte rationelle Waldwirtschaft, die durch Regelung der Holzschläge, Sorge für hinreichenden Nachwuchs, Pflege des Baumbestandes und umfangreiche Neuaufforstungen die Fehler des früheren „Raubbaues" gut zu machen bestrebt ist. Freilich sind die Neuaufforstungen nicht überall gelungen, wie dies die Bemühungen der Forstkultur in den Dünenländern der Ostseeküste und auch in den Geestflächen der nordwestlichen Küstenstrecken beweisen, wo die Jungforsten durch die scharfen Seewinde in ihrer Entwickelung wesentlich beeinträchtigt werden.

Von der gesamten Waldbedeckung des Deutschen Reiches kommen $1/3$ (genauer 32,7 %) auf Staatsforsten, $2/3$ auf Privatwaldungen. Die räumliche Verteilung des Waldes innerhalb des deutschen Landes ist im großen und ganzen eine regelmäßige zu nennen, wenngleich das nördliche Tiefland ärmer an Wald ist, als die gebirgigen Länder Mittel- und Süddeutschlands mit ihren großen, zusammenhängenden Gebirgsforsten. Selbst der deutsche Osten, der durch seine meilenweiten Wälder in gewissem Sinne früher sprichwörtlich war, steht jetzt an Größe seiner Forstflächen gegen den Westen und Süden zurück.

Die örtliche Verteilung des Waldbestandes im Deutschen Reiche veranschaulichen folgende Tabellen:

Von den einzelnen deutschen Staaten besitzen an Forsten in Prozenten ihres gesamten Bodenareals

1.	Schwarzburg-Rudolstadt	44,0 %	14.	Sachsen-Altenburg	27,7 %
2.	Sachsen-Meiningen	41,9 „	15.	Königreich Sachsen	27,4 „
3.	Waldeck	38,1 „	16.	Sachsen-Weimar	25,8 „
4.	Reuß j. L.	37,7 „	17.	Anhalt	24,0 „
5.	Baden	37,0 „	18.	**Königreich Preußen**	**23,4** „
6.	Reuß ä. L.	36,0 „	19.	Schaumburg-Lippe	22,6 „
7.	Bayern	33,0 „	20.	Lippe-Detmold	21,8 „
8.	Großherzogtum Hessen	31,3 „	21.	Mecklenburg-Strelitz	20,9 „
9.	Württemberg	30,8 „	22.	Mecklenburg-Schwerin	17,0 „
10.	Elsaß-Lothringen	30,6 „	23.	Lübeck	13,2 „
11.	Braunschweig	30,2 „	24.	Oldenburg	9,2 „
12.	Schwarzb.-Sondershausen	30,1 „	25.	Hamburg	3,6 „
13.	Sachsen-Koburg-Gotha	30,0 „	26.	Bremen	0,9 „

Die einzelnen Provinzen des preußischen Staates stehen in folgender Reihenfolge:

1. Hessen-Nassau	40 %	7. Sachsen	20,5 %
(Hohenzollern	33,4 „)	8. Posen	20,2 „
2. Brandenburg	32,5 „	9. Pommern	19,8 „
3. Rheinprovinz	30,8 „	10. Ostpreußen	17,9 „
4. Schlesien	28,9 „	11. Hannover	16,1 „
5. Westfalen	28 „	12. Schleswig-Holstein	6,4 „
6. Westpreußen	21 „		

In früheren Zeiten herrschte im deutschen Waldbestande das Laubholz ganz entschieden vor. Heute ist es umgekehrt der Fall, indem im Laufe der Zeit das zähere Nadelholz die Laubholzbestände immer mehr verdrängt hat. Es ist dies sehr erklärlich, wenn man noch bedenkt, daß der Laubbaum bessern Boden liebt, die Nadelbäume sich aber mit schlechterem Boden begnügen. Zu Neuforstungen wurde deshalb der magere und dürftige Boden genommen, während man den bessern Boden zu Ackerland verwertete. Reine Laubwälder finden sich nur noch (und zwar vorzugsweise aus Buchen und Eichen bestehend) in einzelnen Teilen des thüringischen und hessischen Hügellandes, in den Wesergebirgen und in einzelnen Küstenländern der Ostsee. Auf Sandebenen herrscht die Kiefer, in Gebirgen die Fichte vor. Die höhern Gebirge Süd- und Mitteldeutschlands hatten übrigens von vornherein Nadelbestand.

Von den gesamten deutschen Forsten entfallen 65,5 % auf Nadelbestände, unter welchen die Kiefer vorherrscht, und 34,5 % auf Laubwald, bei welchem die Buche am meisten vertreten ist. —

Der deutsche Holzhandel hat seit der forstwirtschaftlichen Behandlung des deutschen Waldbestandes wieder mehr gesicherte Bahnen eingeschlagen und festere Verhältnisse gewonnen, wenngleich die Holzeinfuhr die Ausfuhr bedeutend übersteigt. Indessen hat diese Erscheinung hauptsächlich darin ihren Grund, daß sich der inländische Holzbedarf zu industriellen Zwecken in den letzten Jahrzehnten ganz erstaunlich gesteigert hat. Die wachsenden Ansprüche des Eisenbahnwesens erfordern für Eisenbahnschwellen, Eisenbahnwagen, Telegraphenleitungen und Bauten große Holzmengen. Außerdem wird viel Holz für Schiffbau, Papierfabrikation aus Holzstoff und zum Bau vieler Maschinen verbraucht; dagegen ist der Holzbedarf zu Heizzwecken gering. Unter diesen Umständen bedarf das Deutsche Reich trotz seines normalen Waldbestandes einer Holzeinfuhr im Werte von über 90 Mill. Mark*), wovon es aber die Hälfte des Betrages für ausgeführte Holzwaren (Drechsler-, Böttcher-, Tischlerwaren u. s. w.) wieder einnimmt. —

An forstwissenschaftlichen Instituten hat Preußen die rühmlichst bekannte Forstakademie zu Eberswalde und die Forstakademie zu hannöversch

---

*) Im ganzen bedürfen die waldarmen Länder Europas einer jährlichen Holzeinfuhr im Werte von 775 Mill. Mark, wovon $^2/_3$ durch die europäischen Waldländer, Rußland, Österreich-Ungarn und Skandinavien, der Rest durch die Union und Canada gedeckt wird. Die ungeheuren Wälder Sibiriens und des Himalaja-Gebietes kommen für den Welthandel noch nicht in Betracht.

Münden. Das Königreich Sachsen hat die Akademie zu Tharandt, Bayern eine solche in Aschaffenburg, Württemberg die zu Hohenheim und die thüringischen Staaten das Institut zu Eisenach.

2. Bergbau.

Der Bergbau gehört nicht nur zu den bedeutsamsten, sondern auch zu den ältesten Berufszweigen im deutschen Volke. Im Harz reicht er z. B. bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts zurück. Harzer Bergleute sollen zuerst den bergmännischen Abbau der Freiberger Gegend unternommen haben, und vom Harz sind Bergwerkskolonien in Norwegen, Ungarn und dem Ural ausgegangen. Ja, jenseits des Oceans sind Harzer Bergleute bereits vor Jahrhunderten in Peru und Mexico, später in Australien (Neu Klausthal) Lehrer der unterirdischen Kunst geworden. Ähnlich wie die Harzer wurden auch die Bergleute des Erzgebirges ein Bergwerksvolk für ganz Europa. So wurden Deutschlands Bergwerksstätten zu einer bedeutsamen Hochschule des Bergbaus und der Bergwerkswissenschaft überhaupt.

Wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich ist, hat sich das Deutsche Reich bezüglich seines Bergbaus nicht nur eine der ersten Stellen in Europa errungen, sondern in der Welt überhaupt. Es produzierten 1896:

Mineralien in Mill. t.	Großbritannien	Deutschland	Frankreich	Österreich	Rußland	Belgien	Spanien	Griechenland	Italien	Vereinigte Staaten
Kohlen	**198**	112	29	29	9	21	1,9		0,3	173
Eisen	**8,8**	6	2,3	0,8	1,6	0,9	0,2			8,8
Kupfer *)		20					30			**70**
Blei		100	19	14		8	120	17	10	**150**
Zink	25	**143**				77		20		30
Zinn	**13**	1								
Nickel *)		5								
Gold *)		3			35					50
Silber *)		450			167					**2000**
Salz	**2200**	1000	800	400	900	700			350	

Die Kohle**) ist das Hauptmineral im Deutschen Reich, die Grundlage der Industrie und Verhüttung der Erze. Die größten Steinkohlengebiete des Deutschen Reichs sind folgende:

1. Das rheinisch-westfälische Kohlenbecken von Unna in Westfalen bis jenseits des Rheins, dem für die Zukunft noch die

*) Die Lücken in der Tabelle kennzeichnen geringe oder gar keine Produktion. Bezüglich der Kupfergewinnung kommt noch Chile mit 50 Mill. t, hinsichtlich der Goldgewinnung Australien und Transvaal mit je **60** Mill. t, bei der Rubrik „Nickel" Neu-Kaledonien mit $5^1/_2$ Mill. t, und bei der Silbergewinnung Mexico mit 1500 Mill. t, Bolivia mit 370 Mill. t und Peru und Chile zusammen mit 150 Mill. t in Betracht. Die Ziffern der **höchsten** Produktion sind in der Tabelle fett gedruckt. Das Deutsche Reich steht an erster Stelle bezüglich der Zinkgewinnung, an 2. mit seinem Salzreichtum, an 3. durch seine Produktion an Kohlen, Eisen und Blei.

**) Die gesamte Kohlenproduktion der Erde betrug 1891: 535 Mill. t.

Aufgabe zufällt, die englische Kohle aus den westdeutschen Küstenländern zu verdrängen.

2. Das oberschlesische Kohlenbecken, das bereits den Kohlenmarkt im deutschen Osten beherrscht, so daß z. B. Berlin nur 9 % seines Kohlenbedarfs aus England bezieht. Diese beiden größten deutschen Kohlenlager haben wegen der Nachbarschaft ergiebiger Eisenerzgruben eine großartige Eisenindustrie hervorgerufen, wozu im oberschlesischen Gebiet noch eine ungeheure Zinkproduktion tritt. Diese beiden großen Kohlenbecken liefern über 80 % aller Steinkohlen des Reichsgebiets.

An kleinern Kohlenbecken kommen in Betracht:

3. Das Saarbecken, das bis in das Reichsland und die bayrische Pfalz hinüberreicht,
4. das niederschlesische im Waldenburgischen,
5. das Aachener Kohlenbecken,
6. das Zwickauer und
7. das Becken des Plauenschen Grundes bei Dresden.

Die beiden letztgenannten Becken sind der Haupthebel der sächsischen Industrie.

Braunkohlen werden im Deutschen Reiche etwa 20 Mill. t gewonnen, wovon 75 % auf die Gegend von Halle entfallen.

In der Produktion von Roheisen*) wird Deutschland nur von Großbritannien und der Union übertroffen. Die wichtigsten Eisenlager sind in Lothringen (das luxemburgisch-lothringische Lager liefert 1/4 der gesamten Eisenausbeute Deutschlands), im Ruhrkohlenbecken, ferner an der Sieg und Lahn, in Oberschlesien und im Erzgebirge.

Kupfer wird im Mansfeldischen, im Ober- und Unterharz, im Thüringer Becken und zwischen Lahn und Sieg gewonnen. In Europa folgt das Deutsche Reich in der Kupfergewinnung sogleich Spanien. Dieses wird aber weit von Chile und namentlich von der Union übertroffen, die am Oberen See, in Montana und Arizona die großartigsten Kupferlager der Erde besitzt. Die Gesamt-Produktion der Erde an Kupfer wird auf jährlich 312 Mill. kg geschätzt.

Auch bezüglich der Bleigewinnung steht die Union weitaus in erster Linie. Dann folgen Spanien und an dritter Stelle das Deutsche Reich. Hauptsächlich wird es im rheinischen Schiefergebirge in Oberschlesien und Westfalen, endlich auch im Oberharz und einigen Strichen des Königreichs Sachsen gewonnen. Die Gesamtproduktion der Erde wird auf 630 Mill. kg jährlich geschätzt.

Hinsichtlich der Zinkgewinnung ist das Deutsche Reich das erste Zinkland der Erde. Es liefert fast die Hälfte der gesamten Zinkausbeute, die man auf 380 Mill. kg jährlich schätzt. Das oberschlesische Bergwerksgebiet liefert 7/8 allen deutschen Zinkes. Daneben kommen noch die Gruben bei Aachen und Iserlohn in Betracht.

---

*) Die Roheisenproduktion der Erde betrug 1891 (nach Langhans) 25,8 Mill. t. Davon entfielen auf Europa 17,3 Mill. t, auf Amerika 8,4 Mill. t, auf die übrigen Erdteile 0,1 Mill. t.

Zinn ist in Deutschland nur in geringer Menge, namentlich im Erzgebirge vertreten. Wie bereits zu den Zeiten der alten Phönizier, ist auch heute noch England das erste Zinnland der Erde. — Die Nickelgewinnung Deutschlands (hauptsächlich in Sachsen) wird nur von derjenigen Neu-Kaledoniens etwas übertroffen.

Unter den Edelmetallen steht in Deutschland die Silbergewinnung obenan. Unser Vaterland liefert $^3/_4$ allen europäischen Silbers. Durch silberhaltige Schichten zeichnen sich namentlich aus das Erzgebirge, der Oberharz (Klausthal, Andreasberg, Goslar) und das Mansfeldische. Die gesamte Silberausbeute der Erde belief sich 1896 auf 5 136 275 t, wovon über 3 Mill. t auf Nordamerika und nur etwa $^3/_4$ Mill. t auf Europa entfielen. Das erste Silberland der Erde ist eben die Union. — Die Ausbeute an Gold ist in Deutschland gering. Dies Edelmetall wird hier zudem meistens durch Verhüttung ausländischer Erze gewonnen (Harz). Die Hauptgoldländer siehe S. 45.

Recht bedeutend ist Deutschlands Reichtum an Salz. Es wird darin nur von Großbritannien übertroffen. Die wichtigsten Salzgebiete Deutschlands sind die nördliche und östliche Umgebung des Harzes (Staßfurt, Schönebeck, Halle), Württemberg (Hall), Hannover (Lüneburg) und Posen (Inowrazlaw). Für die chemische Industrie sind die Kalisalze von großer Bedeutung.

Über eine Million Leute erwerben im Deutschen Reiche ihren Unterhalt durch Bergbau.

3. Die Industrie.

Das deutsche Gewerbe hat sich seit Beginn dieses Jahrhunderts naturgemäß zur Großindustrie entwickelt. Das Deutsche Reich steht namentlich durch den großartigen Aufschwung seiner Industrie im letzten Vierteljahrhundert fast in allen Zweigen des Gewerbes den großen Industriestaaten England, Frankreich und der Union ebenbürtig zur Seite. Nicht nur, daß von der einheimischen Industrie die Reichsländer mit Fabrikaten versorgt werden, sondern es gelangen von einzelnen Zweigen derselben bedeutende Massen von Waren zur Ausfuhr.

Vor allem hoch entwickelt ist die Textilindustrie, ferner die Metallindustrie in ihren Hunderten von Zweigen, die Branche der landwirtschafttechnischen Gewerbe und die Fabrikation chemischer Präparate. Auch das Kunstgewerbe hat einen früher nie geahnten Aufschwung genommen, wodurch dem durch die Fabrikarbeit hart bedrängten Handwerk ein neues Gebiet erschlossen ist. Die Papierfabrikation, die Fabrikation von Thonwaren, die Spielwarenindustrie, die Holzschnitzerei und die Klavierfabrikation sind deutsche Spezialitäten von Weltruf.

Die Gründe, welchen die deutsche Großindustrie ihre Entwickelung zu danken hat, sind mannigfacher Art. Den ersten Impuls erhielt dieselbe durch die Einführung der Gewerbefreiheit im Jahre 1810, wodurch manch lästiger mittelalterlicher Zwang fiel und der freien Entwickelung der Gewerbe viele Erleichterungen verschafft wurden. Die Begründung des

großen deutschen Zollvereins im Jahre 1834 belebte Binnenhandel und Verkehr, förderte den inländischen Absatz der Fabrikate und brachte Einheitlichkeit in das deutsche Industriewesen. Der wichtigste Träger der heutigen Großindustrie ist aber die Maschine, welche in allen Zweigen des Gewerbes den Handbetrieb verdrängt, die Arbeitsteilung (der einzelne Arbeiter fertigt nur Teile eines später zusammenzufügenden Ganzen), Massenfabrikation und Herrschaft des Kapitals herbeigeführt und die Güte der Arbeit gefördert hat.

Namentlich haben sich große Industriebezirke dort entwickelt, wo der Boden die zur Speisung der Maschinen notwendigen Kohlenschätze birgt und die nöthigen Rohstoffe an Ort und Stelle gewonnen oder doch leicht beschafft werden können. Unter den Rohstoffen ist heutzutage das Eisen der wichtigste Hebel der Großindustrie. Reichtum an Kohlen und Eisen ist für ein Land die sicherste Grundlage einer ausgedehnten Großindustrie, wie ja denn auch Großbritannien und die Union ihre hochentwickelte und vielseitige Industrie hauptsächlich diesen mineralischen Bodenschätzen zu danken haben. Auch das Deutsche Reich gehört zu den kohlen- und eisenreichen Ländern der Erde. Im Abbau von Kohlen sowohl als auch in der Roheisenproduktion nimmt es in Europa die zweite Stelle ein und wird darin überhaupt nur von Großbritannien und der Union übertroffen. Zur Entwickelung der deutschen Großindustrie hat ferner der Eisenbahnverkehr sehr erheblich beigetragen, indem dadurch schnell und verhältnismäßig billig die verschiedensten Rohprodukte in die großen Städte geworfen werden konnten, so daß diese einen großen industriellen Aufschwung nahmen, auch wenn sie fern vom Gebiete der großen Kohlenbecken lagen. Endlich hat auch die nationale Einigung im Jahre 1871 sehr bedeutsam auf die günstige Entwickelung der deutschen Industrie gewirkt. Nicht nur, daß dadurch eine einheitliche Regelung des Verkehrswesens und einheitliche gesetzliche Bestimmungen zustande kamen, welche unmittelbar der Entfaltung der Industrie von Nutzen waren (z. B. Patentgesetz, Muster- und Markenschutz), sondern auch der Umstand, daß das deutsche Volk sich als einheitliche, bedeutende Nation dem Auslande gegenübergestellt sah, mußte auf industriellem Gebiete seinen Eifer zu einem erfolgreichen Wettkampf mit den fremden Völkern anspornen.

Auf der Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 war die deutsche Industrie vorzüglich vertreten und fand allseitige Anerkennung. Dann folgte aber infolge der „Gründerperiode“ ein bedenklicher Rückschritt bezüglich der Solidität der deutschen Fabrikerzeugnisse, so daß auf der Weltausstellung zu Philadelphia im Jahre 1876 von sachkundiger Seite die deutschen Fabrikate als „billig und schlecht“ bezeichnet wurden. Der ernste Hinweis, daß die deutsche Industrie nicht bloß durch die Billigkeit ihrer Erzeugnisse die fremde Konkurrenz bekämpfen, sondern vor allem auch die Qualität berücksichtigen müsse, hat aber auch genügt, um die Entwickelung derselben wieder in die rechte Bahn zu lenken.

Auch die Neubelebung des Innungswesens soll dazu beitragen, das deutsche Gewerbe immer leistungsfähiger zu machen. Durch Erwerbung von Handelskolonien, Gründung von Exportver-

einen, endlich durch die vom Reiche subventionierten Dampferlinien nach Ostasien, Afrika und Australien will man der deutschen Industrie neue Absatzgebiete erschließen und sichern.

Auch ist die Reichsregierung bestrebt, den arbeitenden Klassen die notwendige staatliche Fürsorge zu teil werden zu lassen. Das beweisen u. a. das Krankenkassengesetz vom 15. Juni 1883, das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884, die Regelung der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken, die Fabrikbeaufsichtigung seitens des Staates und das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz vom 22. Juni 1889, in Kraft seit 1. Januar 1891*). Namentlich beweist der **Kaiser** einen regen Eifer darin, das Wohl der Arbeiter zu fördern. Das zeigen seine Arbeitererlasse, sowie die Einberufung der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz, welche am 15. März 1890 in Berlin zusammentrat. Das bekunden auch seine kaiserlichen Worte, mit denen er bei verschiedenen Gelegenheiten seine Stellung zu der Arbeiterfrage gekennzeichnet hat, und von denen hier folgende eine Stelle finden mögen:

„Ich bin fest entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, um die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern, da der Rückgang der heimatlichen Betriebe durch Verlust ihres Absatzes im Auslande nicht nur die Unternehmer, sondern auch ihre Arbeiter brotlos machen würde." (Erlaß an den Reichskanzler vom 4. Februar 1890.)

„Ob Wir nun Dank oder Undank für Unsere Bestrebungen für die Aufbesserung des Wohles der arbeitenden Klassen ernten, — in diesen Bestrebungen werde Ich nicht erlahmen. Ich habe die Überzeugung, daß diese staatliche Fürsorge Uns zu dem Ziele führen wird, die arbeitenden Klassen mit ihrer Stellung innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung zu versöhnen. Jedenfalls geben diese Bestrebungen Mir für alles, was Wir thun, ein ruhiges Gewissen."

Zu den Kruppschen Arbeitern sagte der Kaiser gelegentlich seiner Essener Reise folgende denkwürdigen Worte: „Ihr wißt, daß Unser Herrscherhaus von jeher für die arbeitenden Klassen gesorgt hat. Ich habe der Welt erklärt, auf welchem Wege Ich gehen will, und Ich betone heute wieder, daß Ich denselben Weg weiter gehen werde. Es hat Mich besonders gefreut, aus Eurem Wohlergehen ersehen zu können, daß Wir auf dem richtigen Wege sind, und daß Ihr Uns auf demselben begleiten wollt." —

Die deutschen Arbeitergesetze sind — namentlich in der ersten Zeit ihres Bestehens — nicht hinreichend gewürdigt und vielfach einer vorschnellen und ungerechten Beurteilung unterzogen worden. Da konnte man

---

*) Die Invaliditäts- und Altersversicherung gliedert sich in 31 Versicherungs-Anstalten, die in Süddeutschland und Sachsen von besonderen Landesversicherungsämtern, im übrigen vom Reichsversicherungsamt in Berlin abhängen. Die Einnahme betrug 1893: 95 735 800 M., der Vermögensstand am 31. Dez. 1893 227 200 000 M.

z. B. in manchen Tagesblättern lesen, daß das, was dem Arbeiter durch die Gesetze geboten würde, nur Armenunterstützung sei, nicht ausreiche, ein neues Mittel zur „Knechtung" der Arbeiter sei u. a. m. Wie thöricht dergleichen Ansichten sind, beweist die Thatsache, daß 1896 202015 Personen Altersrenten empfingen, 154745 Invalidenrenten; dazu kommt die Unfallversicherung, deren Kosten ganz den Arbeitgebern zur Last fallen. Die Gesamtsumme der Entschädigungen und Renten belief sich 1896 auf 57,4 Mill. Mark. In demselben Jahre wurden davon an 329380 Verletzte und an rund 95000 Angehörige Getöteter Entschädigungen gezahlt. Wie bedeutungsvoll die in erster Linie vom Fürsten Bismarck angeregten Arbeitergesetze in ihren Folgen sind, geht u. a. auch daraus hervor, daß man dieselben in andern Staaten immer mehr beginnt nachzuahmen, so daß dieselben nicht nur eine nationale, sondern eine weltgeschichtliche soziale Bedeutung erlangen*).

Auch die oft gehörte Klage über die materielle Notlage der Arbeiter verliert an Berechtigung, wenn man bedenkt, daß nach der Produktionsstatistik der Verbrauch von Lebens-, Genuß- 2c. Mittel seit der Mitte der achtziger Jahre pro Kopf der Bevölkerung bedeutend gestiegen ist**).

Auch haben sich nach der Einkommenstatistik die Einkommenverhältnisse der breiten Volksschichten gebessert; ebenso sind die Einlagen in den Sparkassen (namentlich die Zahl der kleinern Beträge) fortgesetzt gestiegen. Dies alles aber bedeutet eine erhebliche Besserung in der Lebenshaltung gerade der breiten Volksschichten.

Nach dieser allgemeinen Kennzeichnung des deutschen Arbeiterwesens möge nunmehr noch eine kurze Betrachtung der wichtigsten einzelnen Industriezweige folgen.

1. Die Textilindustrie. In einzelnen Zweigen der Gewebeindustrie, namentlich in der Fabrikation von Woll- und Leinenwaren, ist Deutschland bereits frühzeitig von Bedeutung gewesen. Dagegen ist die Baumwoll- und Seidenindustrie naturgemäß erst später zur Entwickelung gekommen. Die deutsche Textilindustrie beschäftigt gegen 3 Mill. erwerbsthätige Personen mit ebenfalls gegen 3 Mill. Angehörigen.

In der Wollindustrie behauptet Deutschland die nächste Stelle nach Großbritannien und Frankreich. Zwar muß wegen des Rückgangs der deutschen Schafzucht eine große Menge Rohmaterial eingeführt werden, aber durch die hohe Ausfuhr von Fabrikaten wird dies reichlich wieder aufgewogen. Im Jahre 1894 betrug die Einfuhr an Wolle und Woll-

---

*) Seit Bestehen der Arbeiterschutzgesetze sind bis 1. Juli 1898 etwa 1300 Mill. M. für Kranken-, 400 Mill. M. für Unfall- und 300 Mill. M. für Alters- und Invalidenversicherung ausgezahlt worden. 1898 wurden durchschnittlich täglich 1 Mill. M. auf Grund der Arbeiterversicherungsgesetze ausgezahlt.

**) Von 1886—1896 ist, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, gestiegen der Verbrauch von: Roggen von 121 auf 123,6 kg, Weizen von 51,6 auf 74,4 kg. Gerste von 46,6 auf 58,5 kg, Kartoffeln von 339,9 auf 492,8 kg, Zucker von 7,7 auf 12,7 kg, Bier von 84,9 auf 115,7 l, Kohlenverbrauch von 1445 auf 2028 kg. Ebenso ist der Tabak- und Branntweinkonsum gestiegen. Ebenso ist bei dem Verbrauch an eingeführten Kolonialwaaren, wie Kaffee, Thee, Reis, ausländischen Gewürzen, eine sichtliche Zunahme festgestellt.

garnen 21,1 Mill. kg im Werte von 104 Mill. Mark, wozu noch 2,3 Mill. kg fertiger Wollwaren im Werte von 14,5 Mill. Mark kamen. Die Ausfuhr bezifferte sich auf 12,1 Mill. kg Wolle und Wollgarnen im Werte von 73,3 Mill. Mark und 24,5 Mill. kg Wollwaren im Werte von 166,9 Mill. Mark. Dazu kommt der einheimische Verbrauch der Wollwaren im Werte von 450 Mill. Mark, der also auch fast ausschließlich von einheimischer Produktion gedeckt wird. Die größten Wollgarnspinnereien haben ihren Sitz in Kottbus, Luckenwalde, Mülhausen i. E. ꝛc.; in der Tuchfabrikation ragen die Bezirke Aachen und Düsseldorf, Frankfurt und Zwickau hervor.

Die Leinenindustrie ist nächst der Wollindustrie der bedeutendste Zweig des Textilgewerbes. Obwohl Deutschland sehr viel Flachs produziert (vergl. S. 38), so bedarf es doch noch einer bedeutenden Einfuhr von Flachs, Hanf und Garn. Dieselbe betrug 1894: 131,1 Mill. kg im Werte von 102,6 Mill. Mark, während die Ausfuhr derartiger Stoffe nur 3,8 Mill. kg im Werte von 17 Mill. Mark ausmachte. Dagegen hatte die Ausfuhr von Leinen- und Seilerwaren einen Wert von über 65 Mill. Mark, wozu noch der umfangreiche inländische Verbrauch an Leibwäsche kommt. Im allgemeinen mangelt es der deutschen Leinenindustrie noch an der genügenden Anzahl von Maschinengarnspinnereien, weshalb der Bezug auswärtiger Garne ein so bedeutender ist. — Die Hauptsitze der deutschen Leinenindustrie sind die schlesische Gebirgsgegend (Hirschberg), die Gegenden von Bielefeld, Zittau und Hildesheim.

Die Baumwollenindustrie des Deutschen Reiches steht nur derjenigen von Großbritannien und Nordamerika (Union) nach, übertrifft aber selbst diejenige von Rußland und Frankreich. Die Rohstoffe kommen aus Amerika und Ostindien. Im Jahre 1894 betrug die Einfuhr an Baumwolle und Baumwollengarn rund 18½ Mill. kg im Werte von 48,3 Mill. Mark*). Dazu kam noch eine Wareneinfuhr im Werte von 12 Mill. Mark. Die Ausfuhr betrug 38½ Mill. kg an Geweben, Strumpfwaren, Garn und Posamentierwaren im Gesamtwerte von 167,3 Mill. Mark, ungerechnet die Beträge an Baumwollenwäsche und Kleidern und abgesehen von dem sehr starken inländischen Verbrauch. Die Hauptsitze der deutschen Baumwollenindustrie sind das Königreich Sachsen (Chemnitz, Annaberg, Zwickau), Elsaß (Mülhausen), Württemberg (Donaukreis), einzelne Bezirke in Bayern (Augsburg) und Baden, und in den preußischen Provinzen Gladbach, Elberfeld-Barmen, Breslau und Hannover (6 Mill. Spindeln).

Die Seidenindustrie wird in Europa nur von derjenigen Frankreichs übertroffen, welche in feinen Seidenstoffen den Weltmarkt beherrscht. Die Produktion von Rohseide ist in Deutschland gering, so daß der Bedarf fast ausschließlich durch Einfuhr gedeckt werden muß. Die Einfuhr belief sich im Jahre 1894 auf 144,3 Mill. Mark, die Ausfuhr an seidenen und halbseidenen Stoffen auf 123,8 Mill. Mark. Den Mittelpunkt der

*) Großbritannien verarbeitete 1893 über 667,4 Mill. kg (44 Mill. Spindeln) und führte für 1301 Mill. M. Waren aus, die Union 440 Mill. kg (14,8 Mill. Spindeln), Rußland 120 Mill. kg (4 Mill. Spindeln), Frankreich 113 Mill. kg (5 Mill. Spindeln).

deutschen Seidenindustrie bildet die Stadt Krefeld, für halbseidene und Modestoffe Berlin, Elberfeld-Barmen und Chemnitz.

An sonstigen Zweigen der Textilindustrie ist zunächst die Juteweberei zu nennen, die sich von Indien nach Großbritannien und weiter auch nach Deutschland verbreitet hat. Es werden aus Jute nicht nur grobe Packstoffe, sondern auch farbenreiche und kunstvolle Teppich-, Möbel-, Portièren- und Gardinenstoffe verfertigt, ja selbst Plüsche und Samte. Ferner ist die Wirkwarenindustrie und die Spitzenklöppelei im sächsischen Gebirgslande zu nennen, endlich die Weiß- und Buntstickerei (Berlin und Frankfurt a. M.) und schließlich die Industrie von Bekleidungsgegenständen und Konfektionsartikeln, worin allein durchschnittlich eine jährliche Ausfuhr im Werte von 110 Mill. Mark erzielt wird. Der Hauptsitz dieser Industrie ist Berlin.

2. Die Metallindustrie. Hier steht obenan die Eisenindustrie, worin das Deutsche Reich nur von England und der Union übertroffen wird. Welchen Umfang die deutsche Stahl- und Eisenfabrikation haben muß, ist bereits aus der früher angegebenen Roheisenproduktion ersichtlich. Brachte nun schon die Erfindung des Bessemer-Stahls und des Martin-Siemens-Verfahrens eine große Umgestaltung in der Eisenindustrie hervor, so hat gegenwärtig noch eine größere begonnen, indem es durch das Thomas Gilchrist'sche Verfahren gelungen ist, auch phosphorhaltige Eisenerze zur Stahlbereitung zu verwenden. Infolgedessen hat sich besonders die Stahlfabrikation gehoben, und der früher bereits berühmte Solinger Stahl weiß sich auf dem Weltmarkte bereits den Stahlwaren von Sheffield gegenüber mit Erfolg zu behaupten. In der Stahlfabrikation wird ferner im rheinisch-westfälischen Fabrikbezirk Großartiges geleistet (Remscheid, Hagen, Iserlohn, Altena). Berühmt ist ferner die Fabrikation von Hieb- und Stichwaffen, Messer- und Schneidewaren im rheinisch-westfälischen Industriebezirk und im Württembergischen, die Geschützgießereien in Essen, die Gewehrfabriken in Suhl, Erfurt, Sömmerda und Spandau, die Nähnadelfabrikation im Aachener und Arnsberger Bezirk, die Drahtfabrikation in Nürnberg und der Bau von allerlei Maschinen in Berlin, Breslau, Hannover u. a. großen Städten. Darunter ragt besonders hervor die Fabrikation von Nähmaschinen, von Dampfmaschinen, Eisenbahnwagen, eisernen Schiffen und Torpedobooten (Elbing), landwirtschaftlichen Maschinen u. s. w. Im Jahre 1894 betrug die Einfuhr an Roheisen und Halbfabrikaten 248,6 Mill. kg im Werte von 15,7 Mill. M., Eisenwaren 20,7 Mill. kg im Werte von 16,9 Mill. M., Maschinen, Fahrzeuge &c. 44,5 Mill. kg im Werte von 29,8 Mill. M. und Instrumente 0,6 Mill. kg im Werte von 5,2 Mill. M. — Die Ausfuhr stellt sich an Roheisen und Halbfabrikaten auf 1171,7 Mill. kg im Werte von 116,7 Mill. M., Eisenwaren 267,9 Mill. kg im Werte von 151,4 Mill. M., Maschinen, Fahrzeuge &c. 125,2 Mill. kg im Werte von 82,5 Mill. M. und Instrumente 11,8 Mill. kg im Werte von 50,4 Mill. M. In jeder Branche der Eisenindustrie ist ein großartiger Aufschwung zu verzeichnen. Die jährliche Gesamtproduktion wird zu einem Werte von 900 Mill. Mark veranschlagt.

Die Edelmetallindustrie hat sich zu einem jährlichen Goldverbrauche von 15000 kg und zu einem Silberverbrauche von 100000 kg emporgeschwungen. Nur England, Frankreich und die Union haben eine größere Goldwarenfabrikation, während in Silberwaren das Deutsche Reich Frankreich gleich steht, England überragt und nur von der Union übertroffen wird. Die wichtigsten Orte für die Fabrikation von Gold- und Silberwaren sind Berlin, Frankfurt a. M., Hanau, Pforzheim und Stuttgart. Die Mehrausfuhr für Gold- und Silbersachen hatte 1894 einen Wert von fast 17 Mill. Mark.

Die Industrie in anderen Metallen weist zunächst eine große Verarbeitung von Zink auf. Für Zink ist Deutschland das erste Land der Erde. (S. 46.) Seit dieses Metall eine ausgedehnte Verwendung im Dienste der Telegraphie und der Hauswirtschaft (Gefäße, Bleche, Röhren u. s. w.) und bei Bauten gefunden hat, ist die Verarbeitung desselben in immer größerem Umfange gestiegen. Das Hauptproduktionsgebiet ist das Tarnowitzer Plateau; geringer ist die Ausbeute in Westfalen und der Rheinprovinz. Weit über die Hälfte der deutschen Produktion, im Werte von etwa 35 Mill. Mark, geht in Gestalt von Rohzink, Zinkdraht, gewalztem Zinn und Zinkwaren ins Ausland. — Das Hauptland der deutschen Bleigewinnung und Verarbeitung ist Rheinland und Westfalen; dann folgen Hessen-Nassau, Hannover und Schlesien. Die Herstellung von Bleiröhren zu Wasserleitungen ist Hauptbetrieb der Bleiverarbeitung. Die Bleiausfuhr hatte 1894 einen Wert von 8,1 Mill. Mark, die Einfuhr einen solchen von 5,2 Mill. M. — Auch die Gewinnung und Verarbeitung von Kupfererzen ist bedeutend, wenngleich Deutschland hierin von der Union, Chile und Spanien bedeutend übertroffen wird. Das bedeutendste deutsche Produktionsgebiet in Kupfer ist das Mansfelder Bergland, während die Hauptsitze der Verarbeitung (Kupfer-, Messing- und Bronzewaren), die Städte Berlin, München, Nürnberg, Iserlohn, Leipzig und Dresden sind. Dem Gewicht nach wird mehr Kupfer ein- als ausgeführt; doch ist der Geldwert der Ausfuhr, die größtenteils in Waren besteht, größer. — Die Zinnindustrie ist in Deutschland von geringer Bedeutung.

3. Die chemische Industrie hat sich derart emporgeschwungen, daß sie mit derjenigen von England, der Union und Frankreich in der Welt obenan steht. Sie umfaßt die pharmazeutischen Präparate, Farbstoffe (besonders Anilin- und Ultramarinfabrikation), Zünd- und Explosivstoffe, Steinkohlenteerableitungen, künstliche Düngstoffe, Lacke und Firnisse, sowie die Öl-, Licht- und Seifenfabrikation, die Sodafabrikation, Schwefelsäurebereitung rc.*) Im Jahre 1888 hatte Deutschland an chemisch einfachen Stoffen, Basen, Säuren, Salzen, eine Werteinfuhr von 28 Mill., eine Wertausfuhr von über 60 Mill. Mark. An ätherischen Ölen, Arzneien, Parfümerien betrug der Wert der Mehrausfuhr über 17 Mill. Mark, an Ultramarinprodukten 3 Mill. Mark, ebensoviel im Seifenexport, im Export von Zündwaren und Explosivstoffen 12 Mill. Mark. Dagegen überwiegt die Einfuhr von Firnissen,

---

*) 1894 gab es in Deutschland 5758 chem. Fabriken mit 110539 Arbeitern bei 90 Mill. M. Jahreslohn; an Gas- und Wasserwerken außerdem 1241 Betriebe mit 29423 Arbeitern und 29 Mill. M. Jahreslohn.

Lacken und Harzölen und anderen Chemikalien; auch steht Deutschland in der Sodafabrikation sehr hinter England und Frankreich zurück.

Inbezug auf die Fabrikation von Droguen und Parfümerien ragen Köln und Berlin hervor, in der Ultramarinfabrikation Nürnberg, Schweinfurt, Heidelberg u. a. m., in der Anilinfabrikation Ludwigshafen, in der Seifenfabrikation Berlin, Düsseldorf und Stettin, in verschiedenen chemischen Großbetrieben der Bezirk Magdeburg, in Alkaloiden Darmstadt.

In die chemische Industrie hinüber greift die Fabrikation von mancherlei Nahrungs- und Genußmitteln. Deutschlands Bedeutung auf dem Gebiete der Zuckerfabrikation ist schon erwähnt. (S. 37.) — Ganz bedeutend ist ferner die Bierbrauerei, deren Hauptsitze im hopfenreichen Süddeutschland sind. In allen europäischen Ländern, sowie in allen von Europäern besiedelten Gegenden fremder Erdteile haben die deutschen Biere ein günstiges Absatzgebiet erobert. Im Jahre 1896 betrug die deutsche Bierproduktion über 160 Mill. hl. Zu gleicher Höhe ist Großbritanniens Bierproduktion.

In der Spiritusfabrikation wird Deutschland nur von Rußland übertroffen, obwohl Frankreich ebenfalls darin eine bedeutende Stellung einnimmt. Die meisten, jedoch kleine Brennereien hat Elsaß-Lothringen, weil dort in kleinen Betrieben die vielen Obst- und Weinreste verarbeitet werden; berühmte Großbetriebe sind in Sachsen (Nordhausen) und Schlesien. Das ganze Reich erzeugt jährlich etwa für 135 Mill. Mark Spiritus und hatte 1891 eine Mehrausfuhr im Werte von über 10$^1/_2$ Mill. Mark.

4. Sonstige Industriezweige. Unter diesen nimmt die Holzwarenindustrie mit der Verfertigung von Tischler-, Drechsler- und Schnitzwaren, musikalischen Instrumenten, Flechtwaren u. dgl. eine hervorragende Stelle ein, so daß die Werte der Einfuhr weit hinter denen der Ausfuhr zurückstehen. In großen Städten steht die Kunsttischlerei in großer Blüte. Die deutsche Klavierfabrikation ist weltberühmt. Im Jahre 1891 wurden musikalische Instrumente überhaupt für 39,4 Mill. Mark ausgeführt, während die Einfuhr ganz unbedeutend war. Weltruf haben die Klavierfabrikate aus Berlin, Liegnitz, Breslau, Stettin, Barmen, Kassel, Leipzig, Dresden, Stuttgart und Hamburg, die Harmoniums aus Dresden, Bayreuth und Ulm, die Harmoniken aus Berlin und Gera, die Streich- und Blasinstrumente und Akkordions aus dem sächsischen Voigtlande, die Streichinstrumente aus Mittenwald in Oberbayern und die mechanischen Musikwerke (Spieluhren, Drehorgeln, Orchestrions) aus dem Schwarzwalde. Die Hauptsitze der Holzschnitzerei sind der Thüringer Wald (Sonneberg), der Schwarzwald und die deutschen Alpen (Berchtesgaden).

In der Lederindustrie steht Deutschland England und Frankreich nach, hat aber darin einen recht schwunghaften Betrieb. Besonders leistet Süddeutschland in Ledergerbereien recht Bedeutendes. In den Sattler-, Riemer- und Ledergalanteriearbeiten nimmt Deutschland bei weitem die erste Stelle unter allen Ländern ein. — In der Papierindustrie wird das Deutsche Reich nur von Nordamerika übertroffen und betreibt in den verschiedenartigsten Zweigen derselben (Schreib-, Druck-, Bunt- und Packpapier, Spielkarten, Dachpappen, Tapeten, Papiermachéwaren 2c.), einen

schwunghaften Binnen- und Außenhandel. — Zu erwähnen wäre endlich noch die Fabrikation in Steinen und Erden. Die Sandsteinbrüche des Elbsandsteingebirges, die Granitlager des Fichtelgebirges, der Tafelschiefer des Frankenwaldes und die Graphitlager bei Passau liefern gute Ausbeute. In der Glasindustrie steht das Reich nur Belgien und Österreich nach, übertrifft alle Länder in seinen Leistungen auf dem Gebiete der Thon-, Steingut- und Porzellanwaren, führt einen wesentlichen Überschuß an Mühlsteinen aus, hat eine umfangreiche Cementfabrikation und bedeutende Ausfuhr an Gips. Die zahlreichen Ziegeleien dienen in der Regel nur lokalen Bedürfnissen. —

Wie aus diesen Ausführungen ersichtlich ist, hat die deutsche Industrie ihren Hauptsitz außer in der Reichshauptstadt Berlin namentlich in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen und im Königreich Sachsen, ferner in Oberschlesien und der Provinz Sachsen. Auch Württemberg, Elsaß-Lothringen, Thüringen und einige Teile von Bayern und Baden stehen in derselben hoch. Am geringsten vertreten ist sie im deutschen Osten und in den Küstenländern der Ostsee und Nordsee.

Der Hauptsitz der Großindustrie sind die Großstädte*). Es sind folgende in Tausenden der Einwohner (nach den Veröffentlichungen des Berliner Gesundheitsamtes März 1898):

1.	Berlin	1728	16.	Charlottenburg	161
2.	Hamburg	626	17.	Stuttgart	158
3.	München	436	18.	Stettin	154
4.	Leipzig	422	19.	Altona	152
5.	Breslau	398	20.	Elberfeld	146
6.	Dresden	379	21.	Straßburg	143
7.	Köln	341	22.	Barmen	133
8.	Frankfurt a. M.	245	23.	Aachen	130
9.	Hannover	228	24.	Danzig	128
10.	Bremen	225	25.	Halle a. S.	125
11.	Magdeburg	221	26.	Braunschweig	123
12.	Düsseldorf	193	27.	Dortmund	122
13.	Königsberg i. P.	180	28.	Krefeld	108
14.	Nürnberg	173	29.	Essen	106
15.	Chemnitz	172	30.	Mannheim	104

4. Binnenhandel und -Verkehr.

1. Allgemeines. Zur Förderung des für das Kulturleben so notwendigen Güterumlaufs, seien diese Güter nun Erzeugnisse der Landwirtschaft oder der Industrie, oder endlich Rohprodukte, dienen Handel und Verkehr. In dem einzelnen Lande selbst wird der Handel zunächst wohl Binnenhandel sein, entwickelt sich im Verkehr mit den Nachbarstaaten zum Außenhandel und wird mit seiner Ausdehnung auf überseeische Gebiete und Kulturländer zum Welthandel und Weltverkehr. Für die nächstliegende Verwertung, den inländischen Absatz der einheimischen Erzeug-

*) Deutschland hat 30 Großstädte mit über 7½ Mill. Einwohnern insgesamt; ferner 30 Städte mit je über 50 Tausend Einwohnern. Die Volkszahl der gesamten Städte beträgt 48% aller Einw. — Großbritannien hat 38 Großstädte, Rußland 17, Frankreich 15, Italien 12, Österreich-Ungarn 8, die Union 30.

nisse einerseits, aber andererseits auch für den schnellen, gesicherten, alle Gegenden des Vaterlandes zufriedenstellenden inländischen Transport eingeführter oder auch zur Ausfuhr bestimmter Güter sorgt ein gut eingerichteter Binnenhandel.

Die Bedeutung eines derartigen Binnenhandels als Kulturfaktor ist deutlich erkennbar, wenn wir unsere heutigen Zustände desselben vergleichen mit den mittelalterlichen Verkehrsverhältnissen unseres Vaterlandes. Die Unsicherheit der Wege, der Mangel an Kunststraßen und an einer genügenden Anzahl von Verkehrsstraßen überhaupt erschwerte den Handel und schloß einzelne Gegenden, die fernab von den großen Handelswegen lagen, ganz von den Segnungen eines vielverzweigten, gesicherten Verkehrs aus. Es fehlte im allgemeinen der Ausgleich wirtschaftlicher Gegensätze.

So herrschte manchmal in einzelnen Gegenden Deutschlands infolge schlechten Ernteausfalls Teuerung, Not und Elend, während in andern Gegenden Überfluß an Nahrungsmitteln vorhanden war. Im einzelnen wurden derartige Zustände erst beseitigt, als mit der Verwertung der Dampfkraft und Elektricität im modernen Verkehr ein schneller Güteraustausch ermöglicht und auch innerhalb unseres Vaterlandes dadurch das Absatzgebiet wesentlich erweitert wurde. Die Belege dafür liegen „in der Vielartigkeit und dem Preise unserer Nahrungsmittel, in der Weise unserer Bekleidung, in der Bauart, in der Heizung und Beleuchtung unserer Wohnungen klar vor Augen.“ So sind nicht nur durch den Emporschwung des Weltverkehrs, sondern auch durch den sorgsam und bis ins einzelne organisierten Binnenhandel Kaffee, Thee, Reis, Gewürze und andere Erzeugnisse der Tropen, die früher nur der Wohlhabende erstehen konnte, nunmehr Gegenstände des Massenverbrauchs und so Volksnahrungsmittel geworden.

Für den Grad der Entwickelung des Binnenhandels ist zunächst die Wegsamkeit eines Landes maßgebend. So ist z. B. der Binnenverkehr in Norwegen trotz der morbernen Verkehrsmittel nicht hoch entwickelt, weil die Landesnatur mit ihrer Unwegsamkeit in dieser Beziehung große Schwierigkeiten macht. Das deutsche Tiefland dagegen zeigt sich für die Anlage eines vielverzweigten Kunststraßennetzes recht günstig, und ähnlich ist's auch mit den südlichen Plateauländern. Dagegen scheint auf den ersten Blick die mitteldeutsche Gebirgsschwelle, welche in westöstlicher Richtung quer durch Deutschland sich hinzieht, ein wesentliches Hindernis für den Binnenverkehr zu bilden.

In der That ist diese völkertrennende Eigenschaft der mitteldeutschen Gebirge in der Kulturentwickelung unseres Vaterlandes bis in die neueste Zeit wahrnehmbar gewesen. (S. 20.) Indessen war die trennende Kraft jener Mittelgebirge bei ihrer sonst hinlänglichen Wegsamkeit, bestehend in zahlreichen Pässen, Querthälern und Kammsenkungen niemals so bedeutend, als daß dadurch der Verkehr der nördlichen und südlichen Stämme aufgehoben und dieselben einander entfremdet werden konnten.

Im Westen war es das breite Rheinthal, welches von jeher eine natürliche Verbindungsstraße zwischen dem deutschen Süden und Norden bildete. Hier finden wir auch die ältesten deutschen Handelsstädte, deren Gründung sich häufig bis auf die Römerzeit zurückführen läßt. Hier zogen

sich von der burgundischen Pforte im Süden bis nach den weiten Flachländern und Tiefebenen des Nordens alte belebte Handelsstraßen hin. Im Mittelalter führte die Haupthandelsstraße der Rheinebene auf dem linken Ufer des Flusses hin, weil das niedriger liegende rechte Ufergelände häufig durch Überschwemmungen heimgesucht wurde. Die Gründung von Fürstenresidenzen auf der rechten Rheinseite (Karlsruhe) und der Umstand, daß den Deutschen der südliche Teil des linken Rheinufers bis in die neueste Zeit politisch verloren ging, führte die Anlage von großen Handelswegen auch auf der rechten Stromseite herbei, wobei durch Deichbauten die Überschwemmungsgefährlichkeit des Flusses möglichst beseitigt wurde. Auch heute befördern wichtige Verkehrslinien zu beiden Rheinseiten mit geeigneten Verbindungsbahnen Handel und Verkehr zwischen dem westdeutschen Norden und Süden.

Weiter nach Osten, über Augsburg und Nürnberg, zog sich eine zweite bedeutende Handelsstraße nach dem deutschen Norden hin. Zwar wurden die süddeutschen weiter nach Osten zu gelegenen Hochflächen durch den Donaufluß in ihrem Handel und Verkehr mehr nach Osten gewiesen und haben diesen Weg auch innegehalten, solange die Waren des Orients über das oströmische Reichsgebiet nach dem Westen kamen. Als aber der südeuropäische Handel sich immermehr ausschließlich dem Mittelmeer zuwandte, als die Waren des Orients nur durch die großen Mittelmeerköniginnen Genua und Venedig bezogen werden konnten, zog sich der deutsche Handel von den italienischen Küstenländern über den Brenner und dann weiter nordwestwärts schwenkend über Augsburg und Nürnberg durch das Thal der Regnitz nach dem niedrigen Rücken des Frankenwaldes hin, von wo aus sich diese Handelsstraße nach den verschiedensten Gegenden Norddeutschlands verzweigte. Auch diese Handelslinie, die sich ebenfalls aus den natürlichen Bodenverhältnissen entwickelt hatte, ist heute mit der Abweichung über München in sehr belebten Bahnlinien vertreten.

Zwischen diesen beiden alten wichtigen Naturwegen befinden sich seit altersher zahlreiche Verbindungsstraßen, von denen die wichtigste die Mainlinie ist, welche zudem an einem für die weitere Verzweigung der westlichen Handelsstraße sehr wichtigen Punkte in die Rheinebene mündet. Von diesem Vereinigungspunkte aus führt nämlich eine Naturstraße nach Norden durch die Wetterau über Gießen, Marburg und Kassel in das Weserthal, eine andere nach Nordosten durch das Kinzigthal zwischen der Einsattelung des Vogels- und Rhöngebirges über Fulda und vorüber am Nordwestende des Thüringerwaldes über Eisenach und Erfurt nach Leipzig und weiter nach dem Elbthale. Diese beiden Naturwege werden auch heute von wichtigen Bahnlinien innegehalten.

Erwägt man ferner, daß sich so an vorgenanntem Ausgangspunkte dieser Handelswege in bequemster Weise Oberrhein- und Unterrhein-, Main-, Weser- und Elbstraßen kreuzen, so ist klar ersichtlich, welche große Bedeutung eine an diesem Punkte gelegene Stadt erlangen mußte. Diese Stadt ist das als Centralpunkt des ganzen Rheingebiethandels bekannte Frankfurt am Main. Aus der Lage dieser Stadt schreibt sich ihr Emporblühen und ihre geschichtliche Bedeutung her.

Weiter im Norden finden sich ähnliche Knotenpunkte des Handels in den Städten Leipzig und Magdeburg. Die erstere Stadt liegt in einem tief ins Mittelgebirge vorgeschobenen Tieflandsbusen zwischen dem Mittellaufe zweier für den Handel von jeher wichtigen Stromgebiete, der Elbe und des Rheines, und bildet einen natürlichen Knotenpunkt bequemer Handelsstraßen, welche Ost und West, Süd und Nord nach wichtigen Zielen hin verbinden. Magdeburg ist der wichtigste Handelsplatz der mittleren Elbe und war früher Knotenpunkt der westöstlichen Handelsstraßen, welche, von Köln und der untern Weser ausgehend, sich über die Elbe nach dem fernen Osten, namentlich auch nach Breslau, hinzogen. In neuester Zeit hat aber nicht allein diese Stadt ihre Centralstellung im deutschen Tieflande verloren, sondern auch alle vorhingenannten Städte stehen an Bedeutung weit zurück hinter der jungen Kaiserstadt Berlin, deren günstige Verkehrslage im Mittelpunkt des deutschen Tieflandes und in geringer Entfernung vom Meere erst in jüngster Zeit zur vollen Geltung gekommen ist, wozu der günstige Umschwung der politischen Verhältnisse Deutschlands sehr viel beigetragen hat. Sie ist nicht allein die größte und wichtigste Handelsstadt des Deutschen Reiches, sondern der Knotenpunkt des mitteleuropäischen Eisenbahnnetzes und der bedeutendste Binnenhandelsplatz von ganz Europa. —

2. Wie aus den bisherigen Erörterungen ersichtlich ist, gehören zu den wichtigsten Handelswegen des Binnenverkehrs die **Wasserstraßen,** welche auch wegen der Billigkeit der Güterbeförderung in erster Linie inbetracht kommen. „Das Geäder des Landes, das fließende, kontinentale Wasser, ist das Element der Verbindung und Belebung, welches aus einer Bodenform in die andere eilt und sonst geschiedene Abteilungen des Landes in Beziehung zu einander stellt.“ Es ist darum für den deutschen Binnenhandel äußerst wichtig, daß Deutschland verhältnismäßig reich an schiffbaren Gewässern ist.

Von den beiden Grenzmeeren erscheint die Nordsee mehr als ein Meerbusen des großen Weltmeeres und als Vermittlerin des deutschen überseeischen Verkehrs; die Ostsee dagegen hat mehr den Charakter eines Binnenmeeres, dient der Küstenschiffahrt und dem Verkehr zwischen den umliegenden Küstenländern. Nach Vollendung des großen Nord-Ostsee-Kanal-Baues werden indes auch die deutschen Ostseehäfen immer mehr dem Weltverkehr erschlossen. Für den deutschen Binnenhandel haben diese beiden verkehrsreichen Meere insofern eine große Bedeutung, als sie die Mündungsbecken der deutschen Ströme — mit Ausnahme der Donau — bilden.

Der Nordostsee-Kanal ist in den Jahren 1887—1895 erbaut. Am 3. Juni 1887 legte Kaiser Wilhelm I. den Grund zu diesem Riesenbau; am 20. Juni 1895 wurde derselbe dem Verkehr übergeben und vom Kaiser Wilhelm II. zu Ehren seines Großvaters „Kaiser Wilhelmskanal“ genannt. Er zieht sich in einer Länge von 98,6 km von Holtenau bei Kiel über Rendsburg nach Brunsbüttel an der Elbe hin und ist bei $9^1/_2$ m Fahrwassertiefe die tiefste Binnenwasser-Kunststraße der Erde. Im Wasserspiegel ist er 65 m, in der Sohle 22 m breit, so daß sich ein Querprofil von 411 qm (beim Suezkanal nur 304 qm) ergiebt. Die größten Pan-

zer- und Handelsschiffe können ihn passieren. Der Kanal hat 6 Ausweichestellen und ist gegen die Einwirkung der Meeresfluten durch doppelte Endschleusen geschützt. Zwei Hochbrücken, bei Grünenthal und bei Levensau (unweit Kiel), führen über den Kanal. Die Spannung dieser ungeheuren Bogenbrücken beträgt $165^1/_2$ und 164 m und lassen Tiefraum für die Durchfahrt der höchsten Schiffe.

Der Kanal ist für Handel und Verkehr von großer Bedeutung. Er ist der kürzeste Weg zwischen Ostsee und Nordsee und spart den Schiffen die Fahrt um Kap Skagen und durchschnittlich einen Weg von 30 Stunden. Die Abkürzung zwischen den deutschen Nordseehäfen nach der Ostsee beträgt 390 Seemeilen. Die bedeutendste Abkürzung erfährt die Reise von den deutschen Nordsee- nach den südlich von Kiel gelegenen Ostseehäfen. Für Lübeck beträgt die Abkürzung 570, für Wismar 530, für Rostock 510 Seemeilen. Besonders wichtig ist er ferner für die Landesverteidigung. Er ermöglicht zu Kriegszeiten eine schnelle und jederzeit gewährleistete Aktionsfähigkeit der deutschen Marine.

1896/97 passierten 19960 abgabepflichtige Schiffe mit 1,85 Mill. Reg.-Ton. den Kanal, davon 7049 deutsche, 202 englische, 586 dänische, 262 schwedische und 55 russische. Außerdem 327 Schiffe der Kriegsmarine. Die Kanalabgaben betrugen 928399 Mark Schlepp- und andere Gebühren 79571 Mark.

Von den Flüssen wäre der Rhein Deutschlands wichtigste Wasserstraße, wenn sein Mündungsgebiet nicht in fremden Händen läge. So aber nimmt er trotz seiner für den deutschen Binnenhandel so günstigen Stromentwicklung immer erst die zweite, ja nach der Anzahl der Fahrzeuge sogar erst die dritte Stelle unter den deutschen Strömen ein*). Von Basel bis Straßburg erst wenig schiffbar, bildet er von hier bis zur holländischen Grenze eine großartige Wasserstraße. Seine bedeutenden Nebenflüsse ziehen weite, reiche Länderteile in sein Verkehrsgebiet. — Die Ems bleibt ziemlich eisfrei und gestattet bei ihrem Wasserreichtum eine rege Kahnschiffahrt. Zur Flutzeit gelangen größere Seeschiffe selbst bis nach Leer. An die Ems schließt sich außerdem das große ostfriesländische Kanalsystem an, welches größtenteils durch die Entwässerung von Torfmooren hervorgerufen worden ist und dem Torfhandel und Lokalverkehr dient. Der neue Dortmund-Ems-Kanal verbindet die Emshäfen mit dem westfälischen Industriebezirk. — Die Weser ist zeitig eisfrei und bleibt in manchen Wintern immer zugänglich; in dieser Beziehung hat sie sogar vor der größeren, aber östlicher gelegenen Elbe Vorzüge. Dagegen ist in ihren

*) Am 31. Dezember 1892 zählte man für die Binnenschiffahrt 22848 Schiffe, darunter 1530 Dampfer. Von diesen deutschen Fluß-, Kanal-, Haff- und Küstenschiffen gehörten dem Elbgebiete 11400, dem Odergebiete 3300, dem Rheingebiete 3100, den Küstengewässern der Ostsee 2120, dem Weichselgebiete 720, den ostfriesischen Kanälen 500, dem Wesergebiet 410, dem Emsgebiet 255, dem deutschen Donaugebiet 80, den Küstengewässern der Nordsee 80 und dem Bodensee und den bayrischen Seen 65 an. — Die Tragfähigkeit dieser Schiffe bezifferte sich auf über 2 Mill. Tonnen, wovon wiederum über 1 Mill. Tonnen auf das Elbgebiet entfielen. Die Küstenschiffahrt der Ostseeküste ist fast 50 mal so bedeutend, als die der flachen Nordseeküste. An Tonnengehalt wird letztere sogar von der Bodenseeschiffahrt bedeutend übertroffen.

obern Laufstrecken der geringe Wasserstand im Sommer der Schiffahrt sehr hinderlich.

Die Elbe ist von allen deutschen Strömen für den Binnenhandel am wichtigsten. Über die Hälfte aller Flußschiffe, eingerechnet die Zahl der Küstenfahrzeuge, gehört zum Stromgebiet der Elbe. Ihre Schiffbarkeit beginnt beim Einfluß der Moldau. Der bedeutendste Flußhafen im deutschen Reichsgebiet ist Magdeburg. Von ihren Nebenflüssen ist die Havel selbst für große Flußschiffe und Dampfer fahrbar und übertrifft in ihrem Mittel- und Unterlauf hinsichtlich ihrer Schiffbarkeit sogar die Elbe oberhalb Magdeburg. Da, wo das trichterförmige Mündungsbecken der Elbe sich nach dem für den europäischen Weltverkehr so wichtigen Meere zu weiten beginnt, liegt Deutschlands größte Seehandelsstadt Hamburg.

Die Oder ist der bedeutendste deutsche Strom des Ostseebeckens und wetteifert hinsichtlich ihrer Bedeutung für den deutschen Binnenhandel mit dem mächtigen Rheinstrome. Bei Ratibor wird sie für kleinere, bei Breslau für große Flußschiffe fahrbar; Seeschiffe gelangen bis Stettin. Von ihren Nebenflüssen ist für die Schiffahrt besonders die Warthe mit der Netze wichtig. — Die Weichsel gehört wie der Memelstrom nur dem Unterlaufe nach deutschem Boden an. Beide, sowie auch der Pregel, dienen dem deutsch-russischen Binnenhandel. — Die Ströme des Ostseegebiets starren noch lange von Eis, wenn im Westen bereits die Frühjahrsschiffahrt längst begonnen hat. Zur Beseitigung der Eisgangsgefahren im Mündungsgebiet der Weichsel hat man 1895 vom Danziger Haupt einen 7 km langen Kanal bis Schiewenhorst an der Küste gebaut. Die Danziger Weichsel ist durchdeicht und zu einem stillen Wasser von 5 m Fahrtiefe geworden. — Die Schiffbarkeit der Donau beginnt bei Ulm, die Dampfschiffahrt von Donauwörth. Weil nur der Oberlauf dieses Flusses deutschem Reichsgebiet angehört, ist er für den deutschen Binnenhandel von nicht hervorragender Bedeutung. —

Da die großen Stromgebiete der beiden nördlichen Meere nebeneinander eine günstige Lage haben und sich mit ihren Nebenflüssen bedeutend nähern, war die Anlage von Kanälen leicht und mit mäßigem Kostenaufwande zu bewirken. Doch hat man von diesen günstigen Verhältnissen noch nicht den umfangreichen Gebrauch gemacht, wie etwa in Frankreich, Großbritannien und Holland. Viel trug in Deutschland zu diesem Mißverhältnis die politische Zerrissenheit bei, die eine Einheitlichkeit in den Kanalanlagen hinderte. Nur im Herrschergebiet der preußischen Könige sind mehrere wichtige Kanäle entstanden. Trotzdem steht Deutschland hinsichtlich der Länge der schiffbaren Kanäle nur Großbritannien und Frankreich nach. während letzteres z. B. etwa 9300 km Kanalwege besitzt, hat das Deutsche Reich nur 2440 km aufzuweisen. Dagegen wird es in Europa an Länge der Wasserwege überhaupt nur von Rußland übertroffen, was bei der zehnmal größeren Bodenfläche und den großen Tieflandsbecken des russischen Reiches nicht überraschen dürfte.

Die Länge der schiffbaren Flüsse und Kanäle in den großen Nachbarstaaten im Vergleich zu denen des Deutschen Reiches zeigt folgende Zahlentafel (1897):

Rußland:	Flüsse	31075 km,	Kanäle	1299 km,	Wasserstraßen	32374 km.
Deutschland:	"	11589 "	"	2437 "	" "	13926 "
Frankreich:	"	8014 "	"	4675 "	" "	12689 "
Oesterr.-Ungarn:	"	10868 "	"	1076 "	" "	11944 "
Großbritannien:	"	3190 "	"	6145 "	" "	9335 "

3. Das wichtigste Beförderungsmittel des modernen Binnenhandels sind indes die **Eisenbahnen.** Die erste deutsche Eisenbahn war die Strecke Nürnberg-Fürth, welche Ende 1835 eröffnet wurde. Die erste preußische Bahn entstand 1837 zwischen Berlin und Potsdam. Die erste größere Bahn, die Leipzig-Dresdener, wurde 1839 dem Verkehr übergeben. Bald zeigte sich allgemein das Bestreben, Bahnanlagen an die größern Städte und auch die kleinen Fürstenresidenzen zu knüpfen, und da hierbei weder handelspolitische noch militärische Zwecke maßgebend waren, sondern lediglich die Sonderinteressen der einzelnen Staaten und Landschaften inbetracht kamen, so gestaltete sich das deutsche Eisenbahnnetz wenig einheitlich und weist demzufolge auch heute noch eine große Anzahl von Knotenpunkten auf. Vom Jahre 1866 ab, besonders aber seit 1871, traten jene Sonderinteressen immer mehr in den Hintergrund, und es entstanden große Linien zur direkten Verbindung der großen Centralpunkte, wobei die kommerziellen und strategischen Rücksichten vom Standpunkte der Reichseinheit aus immer mehr Beachtung erfuhren. Endlich ist man seit 1889 bemüht, zu jenen Hauptlinien eine Anzahl von Nebenlinien hinzuzufügen, um dadurch auch abgelegenere Gegenden und kleinere Ortschaften in den Großverkehr hinzuzuziehen.

Die einheitlichste Ausgestaltung zeigt das Bahnnetz des deutschen Tieflandes mit dem Knotenpunkt Berlin, dem wichtigsten Bahnknotenpunkt Europas. Von hier aus verlaufen radienförmig Bahnen nach den wichtigsten Großstädten des Deutschen Reichs und setzen sich dann in den bedeutendsten Verkehrslinien Mitteleuropas fort. Im Osten führen Bahnlinien nach Königsberg (Moskau), Posen (Warschau) und Breslau (Krakau), im Süden nach Dresden (Prag-Wien) und Leipzig-München (Brennerbahn-Italien), im Westen über Halle und Erfurt nach Frankfurt a/M. (Paris), ferner nach Magdeburg-Köln-Aachen (Brüssel) und endlich nach Hannover (Amsterdam), im Nordwesten nach den großen Seestädten Hamburg und Bremen und im Norden nach Stralsund und nach dem wichtigsten Ostseehafen, Stettin.

Das zweitgrößte deutsche Bahnnetz ist das rheinische, ein Maschennetz, welches sich in eine oberrheinische und eine niederrheinische Gruppe gliedert. Die wichtigsten Knotenpunkte sind Düsseldorf, Köln, Frankfurt a. M. und Straßburg. Im Süden schließt sich daran die Verkehrslinie nach Italien (Gotthardtunnel) und Südfrankreich (burgundische Pforte).

Kleinere deutsche Eisenbahnnetze sind das sächsische und schlesische mit der Hauptstrecke Dresden-Görlitz-Breslau, das mitteldeutsche, hauptsächlich in Thüringen, und die süddeutsche Gruppe mit den bayrischen und württembergischen Bahnen.

Die größte Dichtigkeit weist das deutsche Bahnnetz naturgemäß in den großen Industriebezirken Rheinland-Westfalen und Königreich Sachsen

auf; die weitesten Maschen zeigt es im deutschen Osten und in den deutschen Küstenländern.

Seit 1875 hat Deutschland in seinem Eisenbahnwesen immer mehr und mehr die westlichen Nachbarländer überflügelt, so daß es in dieser Beziehung unter den europäischen Staaten jetzt die erste Stelle einnimmt. An Dichtigkeit des Bahnnetzes stehen dagegen Belgien und England obenan. Die Länge der deutschen Eisenbahnen betrug 1897: 47 634 km und 3713 km Industriebahnen; Frankreich hatte Dezember 1896: 41 173 km, Rußland 1897: 42 295 km, England 1896: 34 234 km, Österreich-Ungarn: 33 632 km, Italien: 15 447 km, die Union 1897: 293 803 km Bahnlinien aufzuweisen. —

4. Zu den modernen Verkehrsmitteln gehören ferner das **Post-, Telegraphie- und Telephonwesen.**

Die erste Post richtete 1516 Franz von Taris zwischen Wien und Brüssel ein. Im folgenden Jahrhundert folgten Frankreich und England nach, und unter den deutschen Ländern gingen Österreich und Brandenburg-Preußen frühzeitig an die Gründung eigener Posten. Im 18. Jahrhundert gab es in Deutschland hauptsächlich drei große Postgebiete: das österreichische, das preußische und das Tarissche. Außerdem bestand noch eine größere Anzahl kleiner (bis 1850 noch 15) selbständiger Postgebiete.

Den gewaltigen Aufschwung des Postwesens in den jüngst verflossenen 50 Jahren haben besonders fünf Thatsachen bewirkt: die Verwertung der Dampfkraft im Eisenbahn- und Dampfschiffwesen, die allgemeine Anwendung des elektromagnetischen Telegraphen, die Durchführung der britischen Postreform Rowland Hills, wonach für den ganzen Staat ein niedriges Einheitsporto festgesetzt wurde, der deutsch-österreichische Postverein, welcher eine einheitliche Regelung des deutschen Postwesens herbeiführte, und endlich der im Jahre 1874 auf Betreiben des deutschen Generalpostmeisters Dr. v. Stephan gegründete Weltpostverein, dessen Aufgabe es ist, den Weltpostverkehr auf alle Weise zu fördern und zu erleichtern.

Das deutsche Postwesen muß hinsichtlich seiner Einrichtung musterhaft genannt werden und steht an Ausdehnung des Postverkehrs in Europa in erster Linie. In der Zahl der gesamten Postsendungen wird es nur von der Union übertroffen; bezüglich der Wertsendungen nimmt es bei weitem die erste Stelle ein. Dagegen steht es in Europa erst zu dritter Stelle, wenn man die Zahl der Postsendungen pro Kopf der Bevölkerung berechnet. Die Zahl der Briefpostsendungen betrug 1896/97 in Deutschland 2931 Mill., in Großbritannien 2292 Mill., in Frankreich 2094 Mill., in Rußland 548 Mill., in Italien 489 Mill., in der Union 11688 Mill. — Auf je 100 Einwohner entfielen 1896 an Briefsendungen in Großbritannien 5528, in der Schweiz 4355, in Deutschland 3646, in Österreich 3100, in Dänemark 3054, in Frankreich 2344.

Die ersten Telegraphen wurden in Deutschland in den dreißiger Jahren eingerichtet, und als 1848 der elektromagnetische Telegraph allgemein in Gebrauch kam, nahm das Telegraphenwesen einen großartigen Aufschwung und hat wesentlich zur modernen Umgestaltung des Verkehrswesens

beigetragen. Im Jahre 1896 umfaßte das deutsche Telegraphennetz 132000 km Linie mit 516627 Drähten und 21455 Ämtern. Die Depeschenanzahl betrug über 38 1/3 Mill. Frankreich hat 317724 Drahtleitungen, Großbritannien 450415, die Union 1353000 *).

Das Telephon **) ist wohl das jüngste Mittel des modernen Verkehrs. Es gewinnt in der lokalen Geschäftswelt immer mehr an Wert und Einfluß und verspricht auch der Polizei, dem Militärdienst, dem Eisenbahn-, Berg- und Hüttenwesen wesentliche Dienste zu leisten. Während sich in der Union die Verwertung des Telephons in kaum glaublicher Weise entwickelte, zögerte man in Europa mit der Anwendung desselben. In Großbritannien erlangte es aber bald ebenfalls eine große Verbreitung. Gegenwärtig steht aber das Deutsche Reich in der Ausbildung des Telephons an der Spitze aller Länder Europas und wird in der Gesamtleistung nur vom Mutterlande des Telephons, der Union, überflügelt. Im Reichsgebiet waren 1896 587 Städte mit Fernsprechstellen. Die Gesamtzahl aller Sprechstellen betrug 151101, der Linien 21634 km, der Drahtleitungen 236 712, der Gespräche 595 Mill. Mehr Gespräche wies nur die Union auf, nämlich 847 Mill. Doch steht Berlin mit seiner Fernsprecheinrichtung an der Spitze aller Städte der Erde. Es besaß 1894: 20 949 Sprechstellen, 540 km Linie und 47 449 km Drahtleitung. Wie weit die Städte Amerikas überflügelt sind, beweist die Thatsache, daß New-York zu gleicher Zeit nur 9066, Chicago nur 9684 Sprechstellen besaß. Mit der Fernsprechverbindung Berlin—Wien hat 1895 das Fernsprechnetz Deutschlands die Reichsgrenzen überschritten.

---

*) Die Gesamtlänge der Telegraphenleitungen der ganzen Erde betrug 1897: 7903377 km (20 Mondabstände von der Erde). Davon entfielen auf Europa 2841326 km, auf Amerika 4051642 km, auf Asien 500203 km, auf Australien 350141 km, auf Afrika 160065.

**) Die Gesamtlänge der Fernsprechleitungen betrug 1897: 3000000 km, davon entfielen auf Europa 1000000 km, auf Amerika 1800000 km und auf alle übrigen Länder 200000 km.

IV.

Deutschlands Außenhandel und Weltverkehr.

Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs; er durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen, und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an.
(Kaiser Wilhelm II. an Generalpostmeister von Stephan, 1891.)

„Deutschlands Zukunft ruht auf dem Wasser.“ (Kaiser Wilhelm II. 1898 in Pommern.)

1. Geschichtliche Entwickelung des deutschen Welthandels.

Die Geschichte des deutschen Handels mit dem Auslande läßt im allgemeinen drei Entwickelungsperioden unterscheiden, von denen die erste die Zeit des Mittelalters mit der Blüte der Hansa, die zweite den Niedergang des deutschen Handels im 16. und 17. Jahrhundert und die allmähliche Erstarkung desselben im 18. Jahrhundert umfaßt, die letzte vom Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Jetztzeit reicht.

1. Die Anfänge des deutschen Handels fallen mit der Gründung der Städte und der Entstehung einer deutschen Industrie zusammen. Zeugen eines früheren regen Verkehrs sind die alten Städteanlagen an der Donau und am Rhein, von denen einzelne bezüglich ihrer Erbauung bis auf die Römerzeit zurückgeführt werden können. Besonders erfreuten sich bereits zur Zeit Karls des Großen die Städte an der Wasserstraße nach Konstantinopel, als Regensburg, Passau, Wien u. a. m., eines bedeutenden Handelsverkehrs. Auf der Donau wurden die Industrieerzeugnisse des Morgenlandes, als Öl, indische Gewürze, Früchte, Seide und seidene Gewänder, Purpurmäntel, Goldstoffe 2c., nach dem Abendlande gebracht und von den wichtigen Donauhandelsplätzen nach allen Teilen des Reichs und der Nachbarländer geschafft. Die Ausfuhr bestand vorzugsweise aus Leinwand, Wollwaren und Getreide. Durch die Kreuzzüge wurde Konstantinopel noch mehr als bisher der Mittelpunkt des ausgedehnten morgenländischen Zwischenhandels.

Eine Änderung hierin brachte die Errichtung des lateinischen Kaisertums im Jahre 1204. Venedig, nunmehr die Herrin eines Teils der Balkanhalbinsel und der Inseln, bemächtigte sich des ganzen Handels im Orient. Als zweite Mittelmeermacht trat nach dem Sturze des lateinischen Kaisertums 1261 noch Genua auf, so daß Konstantinopel alsbald seine

Stellung als wichtiger Handelsplatz einbüßte, lange bevor noch die Türken dem griechischen Kaisertum ein Ende machten.

Auch der deutsche Handel mußte die Donauwasserstraße als Haupthandelsweg mit dem Orient aufgeben und durch die thalreichen Alpen Handelswege nach den mächtigen italienischen Küstenplätzen suchen. Die rheinischen Städte sandten ihre Handelszüge über Chur und den Julier durch das Engadin und das Etschthal nach Venedig, oder über Chur und den Septimer durch das Bergeller Thal nach Genua; die mittel- und süddeutschen Städte wählten die Straße durch Tirol über den Brenner als kürzesten Weg nach Italien. Nürnberger Schmuck- und Spielwaren, die Leinenzeuge und andere Webstoffe Augsburgs fanden im Süden willige Abnehmer. Zwar wurde der deutsche Handel im Innern des Reichs durch das lästige Stapelrecht der Städte, die mannigfaltigen Zölle und namentlich seit dem Untergange des glorreichen Hohenstaufengeschlechts durch das Raubritterwesen geschädigt; doch hatte sich die Macht der Städte bereits derart gehoben, daß durch große Städtebündnisse dem Raubwesen gesteuert werden konnte.

Zu besonderer Machtentfaltung gelangte im Norden Europas die Hansa. Was in jener Zeit für den europäischen Handel im Süden des Erdteils das Mittelmeer bedeutete, das war für den Norden die Ostsee. Im 12. und 13. Jahrhundert war die Insel Gotland Mittelpunkt des Ostseehandels. Hier hatte sich die Stadt Wisby eine sehr unabhängige Stellung erworben und bildete den Knotenpunkt für alle Handelsverbindungen zwischen den deutschen Städten, Skandinavien, den östlichen und westlichen Reichen Europas. Zahlreiche deutsche Kaufleute siedelten sich dort an, gründeten Handelsfaktoreien und einen „Verein für deutsche Kaufleute“, dessen Einfluß so groß war, daß die anderen Kaufmannsvereinigungen ihn stillschweigend als ihr Haupt anerkannten.

Als aber 1241 Lübeck und Hamburg einen Verteidigungsbund zur Sicherung ihrer gemeinsamen Handels- und Seefahrts-Interessen schlossen, der sich bald durch Beitritt der mächtigsten deutschen Binnenstädte, Ostseehandelsplätze und anderer Handelsstädte zum mächtigen Bunde der Hansa entwickelte, trat Lübeck als Haupt des Bundes immer mehr in den Vordergrund, namentlich seit der Zerstörung Wisbys durch König Waldemar von Dänemark 1361. Die Hansa wurde so mächtig, daß sie im Laufe der Zeit selbständige große Kriege zu führen vermochte, und daß Fürsten und Könige sich um ihre Gunst bewarben.

Nicht nur der Handel der Ostseeländer lag ausschließlich in den Händen der Hansa, sondern sie hatte auch Niederlassungen in London, Flandern und Frankreich und sandte ihre Schiffe selbst nach Portugal und Spanien. Die wichtigste Handelsverbindung war indes die mit Rußland, aus dessen weiten Hinterländern massenhafte Rohprodukte (Pelzwerk, Wachs, Fette, Leder, Getreide ꝛc.) kamen, wofür dort deutsche Wollwaren, Leinwand, Salz, Wein Bier u. s. w. eingeführt wurden.

Als daher 1478 durch die russische Besitznahme von Nowgorod der russische Handel, den diese Stadt allein vermittelte, untergraben wurde und zugleich die Ordensmacht in Preußen zu einem Schattenherrschertum herab-

kurrenz der englischen Industrie befreit waren, und die neu eingeführte Gewerbefreiheit wirkte belebend auf den Emporschwung der deutschen Gewerbe.

So konnte sich die deutsche Industrie nach Aufhebung der Kontinentalsperre nach lohnenden Absatzgebieten umsehen, umsomehr, da Preußen und später auch andere deutsche Länder durch Zollgesetze das einheimische Gewerbewesen zu schützen suchten. Der deutsche Zollverein, welcher zu Beginn der dreißiger Jahre entstand, schloß vorteilhafte Handelsverträge mit den Nachbarstaaten. Die Nordseehansastädte, welche dem Zollverein nicht beitraten, sondern Freihafengebiete blieben, bekamen bald den gesamten überseeischen Zwischenhandel für Deutschland in die Hände und nahmen dadurch einen immer größeren Aufschwung. Kühnen Mutes wagten sich die hanseatischen Kaufleute wieder über das Weltmeer, ohne den Schutz einer vaterländischen Marine, ohne Rückhalt an einem etwaigen Reichsschutz, und gründeten auf allen Meeresküsten der Welt ihre Handelsniederlassungen und Faktoreien.

Hand in Hand mit dem überseeischen Handel entwickelte sich die Reederei. Namentlich übten in dieser Beziehung die regelmäßigen zahlreichen Auswandererzüge einen großen Einfluß aus, welche man über die deutschen Häfen leitete, und die naturgemäß auch die deutschen Handelsverbindungen, namentlich mit Amerika, außerordentlich förderten. Mit allgemeiner Einführung der Dampfschiffahrt bildeten sich mehrere große Dampfergesellschaften, welche in regelmäßigen Zeiträumen nach den wichtigsten überseeischen Handelsplätzen ihre Schiffe sandten. Die bedeutendste dieser Gesellschaften wurde der „Norddeutsche Lloyd“ in Bremen.

Durch die Ausbeutung der Kohlen- und Eisenlager, die Entwickelung der Maschinentechnik und Großindustrie nahm der Welthandel und mit ihm auch der deutsche Handel einen erhöhten Aufschwung. Die Riesenanforderungen, welche an das Transportwesen gestellt wurden, führten zu Riesenfortschritten auch im Schiffbau, entwickelten den Handel mit Kredit, brachten Bankunternehmungen, Aktiengründungen u. s. w. zustande und schufen in den zahlreichen Kabellinien jene großartigen Verkehrsmittel, welche die äußersten Punkte der handeltreibenden Welt jederzeit in schnellen Wechselverkehr setzen können.

Inzwischen suchten die deutschen Hanseaten neue Handelsgebiete auf. Seit 1852 gründete die hamburgische Firma C. Woermann Faktoreien und Niederlassungen in Oberguinea, breitete seit 1859 ihren Handel mit großer Energie am Kamerunfluß und bis zur portugiesischen Kolonie Angola aus und fand auf diesem Boden bald Mithelfer in anderen deutschen Firmen. Zu derselben Zeit gründete eine andere bedeutende Firma aus Hamburg, O. Swald, Niederlassungen in Sansibar und knüpfte lohnende Handelsbewegungen mit der ostafrikanischen Küste an. Auch das Gebiet der Südsee suchte der deutsche Handel auf. Dort gab es noch viele unabhängige kleine Völker, mit denen man unmittelbar in Verkehr treten konnte. Namentlich lieferte der Reichtum an Kokosnüssen einen gewinnbringenden Ausfuhrartikel.

Aber allen diesen Unternehmungen mangelte noch immer der Schutz der heimatlichen Kriegsflagge, was um so bedauerlicher war, als in vielen

Fällen die Kolonialunternehmungen der mächtigsten europäischen Seestaaten aus der deutschen Arbeit in überseeischen Gebieten den größten Nutzen zogen oder derselben wohl gar feindselig gegenüber traten. Daher war es ein bedeutsamer Schritt, daß Preußen nach Begründung seiner Marine diese auch sofort in den Dienst des deutschen Handels stellte, durch Errichtung von Berufskonsulaten an den wichtigsten Handelsplätzen für eine kräftigere Vertretung der preußischen und auch allgemein deutschen Interessen sorgte und seine Kriegsschiffe anwies, derselben im gegebenen Falle auch Nachdruck zu geben.

Besonders aber war es, wie in manch anderer Hinsicht, auch hier die Wiederaufrichtung des einigen Deutschen Reiches, welche dem deutschen Seehandel sicheren Rückhalt gewährte und neues Leben einhauchte. Der Übergang der Marine auf das Reich brachte eine namhafte Vermehrung der Kriegsschiffe und die Errichtung ständiger Marinestationen (ostasiatische, australische, ostamerikanische, westamerikanische und die Mittelmeerstation) mit sich, und durch erweiterte Konsulatseinrichtungen wurde auch den einzelnen örtlichen Interessen des deutschen überseeischen Handels erhöhte Sorgfalt gewidmet.

Stolz und kühn erhob der deutsche Welthandel sein Haupt. Mit Schrecken und Neid sah das Ausland, besonders England, die beständig wachsende deutsche Konkurrenz und suchte durch allerlei absichtliche Behinderungen den deutschen Handelserfolgen entgegen zu arbeiten. Aber die junge deutsche Seemacht war zu stark entwickelt. Das Deutsche Reich legte seine starke Hand auf einzelne noch freie Küstenstrecken der Erdteile Afrika und Australien, trat somit in die Reihe der Kolonialmächte ein und gab so dem deutschen Handel in fernen Weltteilen feste Stützpunkte in der Begründung der deutschen Handelskolonieen. Die bisherigen Erfolge dieser selbständigen Kolonialpolitik haben gewiß mit zur Festigung der Weltstellung des Deutschen Reiches beigetragen.

2. Umfang und Zahlenverhältnisse des deutschen Handels.

Der Umfang des Handels ergiebt sich bei einem Staate aus der Anzahl, dem Tonnengehalt und der Transportfähigkeit seiner Schiffe und aus der Gesamtsumme seiner Einfuhr und Ausfuhr. Von beiden Gesichtspunkten aus betrachtet, nimmt das Deutsche Reich unter den handeltreibenden Staaten einen bedeutenden Rang ein.

Die Geschichte des Handels zeigt naturgemäß bei dem großartigen Aufschwunge desselben im Laufe dieses Jahrhunderts auch eine stetig fortschreitende Vermehrung der Handelsschiffe und ihrer Tragfähigkeit. Während im Jahre 1820 die gesamte Handelsmarine der Erde nur 3146 Schiffe (darunter 6 Dampfer) mit einer Tragfähigkeit von 3170000 Tonnen aufwies, zählte man 1885: 17709 Schiffe, worunter 6693 Dampfer, mit einer Tragfähigkeit von 44682000 Tonnen.

Die großartige Vermehrung der Dampfschiffzahl darf bei dem modernen Verkehr nicht wundernehmen. Ist doch der Dampfer bezüglich der Fahrgeschwindigkeit, der Lenksamkeit und Transportfähigkeit dem Segler bei

weitem überlegen! Im Jahre 1820 betrug die Leistungsfähigkeit der Dampfer nur 1 % der gesamten Tragfähigkeit aller Schiffe, im Jahre 1885 dagegen bereits 72 %. Die Handelsflotte des Deutschen Reichs bezifferte sich 1897 auf 3678 Schiffe, worunter 1126 Dampfer waren, mit einem Registertonnenwert von 1 487 577 Tonnen und einer Tragfähigkeit von 4 602 737 Tonnen *). Der Anteil der deutschen Handelsflotte an der Gesamttragfähigkeit aller Schiffe der Erde betrug im Jahre 1885 etwa 6 1/3 %. Der effektive Tonnengehalt derselben hatte sich im Jahre 1888 auf 3 121 638, 1896 auf 4 139 861 Tonnen gesteigert.

Noch klarer springt der Umfang der deutschen Handelsflotte ins Auge, wenn man dieselbe mit den Flotten anderer Handelsstaaten vergleicht.

Handelsflotte 1896.

(Nach Prof. v. Juraschek.)

Länder	Dampfer		Segelschiffe		Schiffe überhaupt		
	Zahl	Registertonnen	Zahl	Registertonnen	Zahl	Registertonnen	Effektiver Tonnengehalt Dampfer mal 4
1. Großbritanien (Europa)	8 386	6 121 555	12 617	2 866 895	21 003	8 988 450	27 353 115
2. Union . .	6 595	2 307 208	14 274	1 928 260	20 869	4 235 468	11 157 092
3. Deutsches Reich	1 068	879 933	2 524	622 105	3 592	1 502 044	4 139 861
4. Norwegen .	915	321 052	6 555	1 283 913	7 270	1 604 955	2 568 121
5. Frankreich .	1 202	500 568	14 383	387 510	15 598	887 078	2 387 782
6. Rußland . . (mit Finnland)	524	179 718	3 417	791 631	3 941	970 349	1 510 503
7. Italien. . .	345	220 508	6 166	555 569	6 511	776 077	1 437 601
8. Spanien . .	427	313 178	1 041	272 729	1 468	485 907	1 425 441
9. Schweden .	985	160 500	2 499	348 000	3 484	508 500	990 000
10. Holland . . (Europa)	201	192 886	316	150 987	517	343 873	922 553
11. Japan**) .	745	169 414	722	53 511	1 467	212 925	731 167
12. Österreich .	162	121 846	1 546	52 747	1 708	174 593	540 131

*) Man unterscheidet zweierlei Tonnengehalt der Schiffe: Registertonnen und effektive Tonnen-Tragfähigkeit. Da nämlich die Dampfer wegen ihrer Schnelligkeit und sonstigen Vorteile eine 3—5 mal so große Transportkraft als die Segler gleichen Tonnengehalts aufweisen, so rechnet man den Tonnengehalt der Dampfer auch drei- bis fünffach, wenn man die Gesamtleistung einer Handelsmarine in Anschlag bringen will. Die Registertonnen setzen sich also zusammen aus dem Tonnengehalt der Segler und dem einfachen Tonnengehalt der Dampfer; die Gesamttragfähigkeit einer Handelsflotte dagegen aus dem Tonnengehalt der Segler und aus dem drei- bis fünffachen Tonnengehalt der Dampfer. Man berücksichtigt bei der Zählung nur Schiffe von 100 t Gehalt und darüber; kleinere bleiben in der Regel außer Rechnung. Eine englische Tonne umfaßt 2,832 cbm oder 100 000 englische Kubikfuß. Eine deutsche Tonne wird seit 1872 zu 1000 kg oder 2000 Pfd. gerechnet (früher hatte man hanseatische Schiffslasten). Der Rauminhalt wird gewöhnlich in cbm angegeben, daneben engl. Registertons.

**) Außer diesen Schiffen europäischer Bauart hat Japan noch 17 238 Schiffe einheimischer Konstruktion.

Aus dieser Zahlentafel ergiebt sich zunächst die ungeheure Überlegenheit der englischen Handelsflotte im Vergleich zu den Flotten der übrigen Staaten. Der Registertonnengehalt derselben beträgt mehr denn 40 %, der effektive Tonnengehalt dagegen etwa 50 % von dem der Flotten der ganzen Erde. Bezüglich der europäischen Flotte nimmt Englands Handelsmarine 50 % des Registertonnengehalts und 70 % des effektiven Tonnengehalts ein. Die zweitgrößte Handelsflotte der Erde, die der Union, hat etwa 10 % des Registertonnengehalts und 7½ % der Tragfähigkeit aller Flotten der Erde*).

Das Deutsche Reich hat sich inbezug auf den Umfang der Handelsmarine den dritten Platz unter den Handelsstaaten errungen. Denn obwohl der Registertonnengehalt seiner Schiffe hinter dem von Schweden-Norwegen, ja hinter dem von Norwegen allein, zurücksteht, so übertrifft es diese Länder doch in der effektiven Tragfähigkeit seiner Schiffe. Unter den europäischen Staaten nimmt das Deutsche Reich bereits den zweiten Platz ein, indem es unmittelbar hinter Großbritannien folgt. Freilich weist dessen Handelsflotte doch immer noch die siebenfache Stärke der deutschen auf.

Etwas anders stellt sich das Verhältnis bezüglich der Einfuhr und Ausfuhr. In Hinsicht dieser beiden Begriffe kann man leicht zu der irrigen Meinung kommen, ein Land stehe um so günstiger, je größer seine Ausfuhr und je geringer seine Einfuhr ist, und umgekehrt. Nun findet sich aber gerade bei den größten Handels- und Industrieländern der Erde, England, Frankreich, der Union, neuerdings auch bei Deutschland, ferner bei Italien, den Niederlanden und anderen Staaten, die auffällige Thatsache, daß die Einfuhr oft recht bedeutend die Ausfuhr an Wert übersteigt, so daß alle diese Länder nach der bisher landläufigen Annahme eine sehr ungünstige Handelsbilanz haben müßten. Und doch ist dies keineswegs der Fall. Gerade in diesen Ländern sind Handel und Verkehr und das Industriewesen höher entwickelt, als bei Ländern mit Mehr-Ausfuhr, wie z. B. Rußland und Österreich-Ungarn eine solche aufweisen.

Um also die Handelsbedeutung eines Staates abzuwägen, erscheint es nach Ansicht bedeutender Gelehrten der Volkswirtschaft und Statistik notwendig, den Gesamtwert des ganzen Handels zu berechnen, indem man die Wertsummen für Einfuhr und Ausfuhr zusammenzählt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, bedeutet eine Mehreinfuhr bei einem Staate eine Bereicherung der Bevölkerung oder liefert mindestens den Beweis, daß das betreffende Volk so gut gestellt ist, um für seinen Verbrauch hohe Summen ausgeben zu können, ohne dadurch ärmer zu werden.

Der Gesamtwert des deutschen Handels stieg in der Zeit von 1830 bis 1882 von 660 auf 6409, 1896 auf 7832 Mill. Mark. Erst im Jahre 1888 trat auch beim Deutschen Reiche die Erscheinung zu Tage, daß der Wert der Einfuhr den der Ausfuhr übertraf, gewiß mit eine Folge der erhöhten Industriethätigkeit. In den Jahren vorher reichten die Zahlen-

*) Doch rechnen die Amerikaner die Schiffe für ihre Küsten- und Binnenschiffahrt bei dieser Aufstellung mit. Nach einer neuern Zusammenstellung (vergl. Brockhaus) soll daher der effektive Tonnengehalt der deutschen Handelsmarine an zweiter Stelle stehen.

verhältnisse des Einfuhrwertes nicht ganz an die des Ausfuhrwertes heran. Im Jahre 1883 betrug der Wert der Einfuhr 3291 Mill. Mark, der Ausfuhr 3335 Mill. Mark; 1886 stand einer Einfuhr von 2945 Mill. Mark eine Ausfuhr von 3051 Mill. Mark gegenüber; 1887 waren die betreffenden Zahlenverhältnisse 3189 zu 3190 Mill. Mark. Dann tritt mit dem Jahre 1888 eine Mehreinfuhr von über 80 Mill. Mark ein. Es betrug nämlich die Einfuhr 3436, die Ausfuhr dagegen nur 3353 Mill. Mark. Die folgende Zahlentafel enthält (nach Hübner-Juraschek 1898) eine Zusammenstellung des Handelsumfanges der wichtigsten Handels- und Industrieländer.

Einfuhr und Ausfuhr 1896.

(Nach der amtlichen Warenstatistik.)

Nr.	Staaten	Einfuhr Mark	Ausfuhr Mark	Gesamtwert Mark
1.	Großbritannien	9026 Mill.	4902 Mill.	13928 Mill.
2.	**Deutsches Reich**	**4307 „**	**3525 „**	**7832 „**
3.	Union	2863 „	4145 „	7008 „
4.	Frankreich	3076 „	2755 „	5831 „
5.	Niederlande	2747 „	2254 „	5001 „
6.	Belgien	1439 „	1209 „	2648 „
7.	Rußland	1167 „	1445 „	2612 „
8.	Österreich-Ungarn	1239 „	1336 „	2575 „
9.	Italien	950 „	852 „	1802 „
10.	Schweiz	804 „	561 „	1365 „
11.	Japan	755 „	518 „	1273 „
12.	Schweden-Norwegen	672 „	528 „	1200 „
13.	Spanien	523 „	610 „	1133 „
14.	Dänemark	432 „	245 „	677 „
15.	Türkei	316 „	340 „	656 „

Wie aus dieser Tafel ersichtlich ist, steht das Deutsche Reich bezüglich des Gesamtwertes der Einfuhr und Ausfuhr in zweiter Reihe, übertrifft also selbst den Handel der Union.

Was die Einfuhr- und Ausfuhrziffern der einzelnen Rohstoffe und Warengruppen anbetrifft, so sind bereits an früherer Stelle nach dieser Hinsicht einzelne Angaben gemacht worden. Doch sei hier der Übersicht wegen noch eine Zahlentafel nach dem Bericht des stat. Amts angefügt.

Einfuhr und Ausfuhr des Deutschen Reichs 1895—97.

Die Einfuhr stellte sich (in Millionen Mark) für

	1897	1896	1895
Baumwolle und Baumwollwaaren	356,3	314,7	302,5
Eisen und Eisenwaaren	66,7	48,2	30,7
Erden, Erze, edle Metalle, Asbest ꝛc.	329	372,7	233,3
Flachs und andere Spinnstoffe	89,4	95,5	103,9
Getreide	718,2	742,6	598,6
Instrumente, Maschinen	48,3	40,7	36,8
Kupfer und Kupferwaren	87	71,8	55,5
Material-, Spezerei- und Konditorwaren . .	694,8	607	597,6
Öle und Fette	155,3	128,8	136,5
Seide und Seidenwaren	155	143,2	166,4
Steinkohlen, Braunkohlen, Coaks	127,7	114,1	110,7
Wolle und Wollwaren	402,1	413,7	429,4

Im allgemeinen zeigt das Bild der Einfuhr eine stetige Steigerung. Vor allem zeigt sich dies in den Gruppen „Eisen und Eisenwaren“, und „Baumwolle und Baumwollwaren“. Eine rückläufige Bewegung zeigen Flachs, Wolle und Wollwaren.

Die Ausfuhr bezifferte sich (in Millionen Mark) für

	1897	1896	1895
Baumwolle und Baumwollwaren	229,5	223,4	232,9
Eisen und Eisenwaren	319	337,5	301,7
Erden, Erze und edle Metalle, Asbest ꝛc. . .	218,9	285,3	152,8
Flachs und andere Spinnstoffe	28,6	31,2	33,5
Getreide	95	77,6	81,7
Instrumente, Maschinen	121,1	160,4	158,9
Kupfer und Kupferwaren	85	88,7	72,9
Material-, Spezerei- und Konditorwaren . . .	435	369,7	318,1
Öle und Fette	29,3	28,9	26,3
Seide und Seidenwaren	145,2	153	165,8
Steinkohlen, Braunkohlen, Coaks	169,2	161,6	145,7
Wolle und Wollwaren	327,5	330,9	336,2

Für die Mehrzahl der Warengruppen macht sich eine geringfügige rückläufige Bewegung geltend. Am stärksten kommt sie für die Gruppen der Textilindustrie zum Ausdruck. Dies ist aber nicht als ein Anzeichen des Niedergangs der einheimischen Industrie aufzufassen, sondern erklärt sich vielmehr aus dem großartigen Bedarf des inländischen Marktes.

Die zunehmende Konkurrenz, die der englischen Industrie durch den deutschen Wettbewerb erwächst, wird in einem von der englischen Regierung im Juli 1898 veröffentlichten Bericht des kommerziellen Attachees der Berliner britischen Botschaft außerordentlich anschaulich gemacht. Während sich der Wert der deutschen Gesamtausfuhr im Jahre 1896 um drei Millionen 390 000 Pfund gesteigert hat, ist für dasselbe Jahr der Wert der englischen Ausfuhr um 5 Millionen 795 000 Pfund zurückgegangen. An Eisen und Stahl führte Deutschland im Jahre 1897 aus: 1 439 000 Tonnen, das gegen das Jahr 1891 ein Mehr von beinahe 300 000 Tonnen ausmacht. Die englische Ausfuhr dagegen sank im selben Zeitraum um rund 554 000 Tonnen. Alles in allem ist nach amtlichen Ausweisen die englische Ausfuhr in den letzten 20 Jahren um 600 Millionen Mark zurückgegangen, während Deutschlands Gesamtausfuhr allein im Jahre 1896 um 330 Millionen Mark gegen das Vorjahr stieg. Nach Rußland lieferte England noch im Jahre 1893 an Eisen und Maschinen 161 413 Tonnen, im folgenden Jahre aber nur noch 138 518 Tonnen; dagegen stieg zur selben Zeit die deutsche Ausfuhr nach Rußland in denselben Artikeln von 50 588 auf 156 800 Tonnen. Einige weitere Angaben sind darum von Interesse, weil sie Verhältnisse und Verkehrsbeziehungen berühren, um die man sich im allgemeinen nicht viel zu kümmern pflegt. Bulgarien kaufte im Jahre 1894 an Maschinen und Werkzeugen aus England für 9840 Pfund, aus Deutschland etwa für das Dreizehnfache, nämlich für 121 240 Pfund. In Neapel ist die Mützenindustrie aus Chemnitz an die Stelle der englischen getreten. Südamerika ist fast ganz an Deutschland übergegangen; die Ausfuhr nach Japan stieg im Jahre 1895 um 55 Prozent gegen das Vorjahr, die

englische nur um 10 Prozent; die Einfuhr nach Ägypten aus Deutschland hat sich in den letzten fünfzehn Jahren mehr als verdreifacht. Eine andere Zahlenangabe macht das Verhältnis der beiden konkurrierenden Länder in folgender Weise gegenständlich: Von 1884 bis 1894 hat sich die deutsche Ausfuhr von Eisen und Stahl um 700 Prozent gesteigert, diejenige Englands hat sich in derselben Zeit um 61 Prozent für Eisen, um 41 Prozent für Stahl verringert.

3. Deutschlands europäischer Handel.

Die Ostsee vermittelt in erster Linie den Handel zwischen Deutschland, Dänemark, Schweden und den russischen Ostseeländern. Früher wurde durch die preußischen Häfen Memel, Königsberg und Danzig auch das Gebiet von Innerrußland und Polen in bedeutendem Umfange in den Ostseehandel gezogen; doch ist darin seit der geänderten deutsch-russischen Grenzpolitik ein wesentlicher Rückgang eingetreten. Der russische Ostseehandel flutet heute vorzugsweise über russische Häfen, unter welchen Libau von hervorragender Bedeutung zu werden verspricht. Nach Westen hin wird vielfach der russische Handel über Österreich abgelenkt.

Von den genannten Ostseeländern steht Dänemark in seinen Handelsbeziehungen zu Deutschland in erster Reihe da; die mittlere Stelle nimmt Schweden und die letzte das russische Ostseeküstengebiet ein. Im Jahre 1895 kamen aus Dänemark 6015, aus Schweden 3258 und aus dem russischen Ostseegebiet 522 Schiffe nach deutschen Häfen; es gingen ab nach Dänemark 6043, nach Schweden 3228 und nach den russischen Ostseeländern 519 Schiffe.

Die wichtigsten deutschen Ostseehäfen schildert nach ihrer Bedeutung für den deutschen Ostseehandel Dr. A. Dullo in seiner Schrift: „Gebiet, Geschichte und Charakter des Seehandels der größten deutschen Ostseeplätze seit der Mitte dieses Jahrhunderts“ folgendermaßen:

„Lübeck ist der Ostseehafen der industriellsten Gegend Deutschlands. Es führt daher Industrieerzeugnisse und wegen der Nähe Hamburgs auch Kolonialwaren aus, importiert dafür Rohprodukte, jedoch, weil sein Seehandel durch die geographische Lage auf die Ostsee beschränkt ist, nur solche, welche es in den Ostseeländern vorfindet. Vielleicht zum Teile wegen der noch nicht ganz genügenden Produktionsfähigkeit seines Hinterlandes, teils wegen der geringen Verbrauchsfähigkeit seiner Absatzländer führt es weniger aus als ein. Durch seine unbequeme Lage in einem Winkel der Ostsee ist sein Handel in sehr enge Schranken gezwängt*). So ist die Stadt unter den großen deutschen Ostseehäfen die kleinste, ihr Handel am wenigsten umfangreich, dafür aber der relativ wertvollste von allen, wenigstens was seine Ausfuhrartikel betrifft, und wird mit einer Energie, mit einem Verständnis für die zeitgemäßen Forderungen des Verkehrs betrieben, welche diesen kleinsten Platz den größten würdig zur Seite stellen.

Stettin ist der Hafen einer industriereichen und wohlhabenden Gegend. Es führt daher im bedeutenden Maße Rohstoffe für die Industrie, Getreide

*) Seit Eröffnung des Kaiser Wilhelms-Kanals 1895 ist hierin eine Wendung zum Bessern eingetreten.

für die dichte Arbeiterbevölkerung, welche der Boden nicht mehr allein ernähren kann, sowie Luxusartikel für die stark vertretenen wohlhabenden Klassen ein und namentlich Industrieprodukte, aber auch Kolonialwaren aus. Seine Ausfuhr ist bedeutend schwächer, als seine Einfuhr, daher sehr viele Schiffe wieder leer ausgehen müssen, und die Einfrachten verhältnismäßig hoch, die Ausfrachten bei spärlicher Nachfrage niedrig sind. Übrigens überwiegt schon seit geraumer Zeit die Dampfschiffahrt. Der Speditionshandel ist bedeutend, namentlich auch in Getreide. Im ganzen ist Stettin unter den deutschen Ostseehäfen der hervorragendste und derjenige, welchem am ehesten die Bezeichnung Welthandelsplatz gebührt, auch insofern, als er, was die technischen und wirtschaftlichen Hilfsmittel seines Handels betrifft, sich stets auf der Höhe der modernen Entwickelung gezeigt hat und nie hinter seiner Zeit zurückgeblieben ist, wie schon das frühzeitige Abschütteln der Segelschiffahrt, die Nutzbarmachung des Oderweges und die Versuche zu Einrichtung eines Oderumschlagverkehres beweisen, denen ein schließlicher Erfolg ja nicht fehlen kann.

Danzig ist der Hafen einer wenig wohlhabenden, wirtschaftlich noch nicht völlig entwickelten, hauptsächlich ackerbautreibenden Gegend. Sein Handel, quantitativ bedeutend hinter dem Stettins zurückstehend, hauptsächlich mit den Rohprodukten der Natur (Getreide und Holz) beschäftigt, ist mehr Ausfuhr- als Einfuhr-, bedeutend mehr Eigen- als Speditionshandel und wie in diesen Formen, so auch in den Mitteln, mit denen er betrieben wird, hinter Stettin eine Stufe in der Entwickelung zurückbleibend; erst in den allerletzten Jahren tritt die Segelschiffahrt etwas aus ihrer herrschenden Stellung zurück und räumt der Dampfschiffahrt den Platz ein, den diese in Stettin schon lange einnimmt. So sind regelmäßige Dampfer-Touren und eine ebensolche Fluß- und Dampfschiffahrt, diese wirksamen Kampfmittel, welche sich der moderne freie Verkehr gegenüber den schon vielfach von auseinandergehenden Interessen abhängigen Eisenbahnen geschaffen hat, in Danzig erst im beschränkten Maße ausgebildet.

Königsberg ist, weil $^9/_{10}$ seines Handelsgebietes in Rußland liegen, mehr noch ein russischer, als ein deutscher Handelsplatz, und sein Handel ist daher nach russischen Verhältnissen zu beurteilen. So müßte es im bedeutenden Maße Naturprodukte ausführen, Industrieprodukte und Kolonialwaren einführen, thut beides aber seit der zweiten Hälfte der Siebziger-Jahre infolge der Feindseligkeit der russischen Bahn- und Regierungspolitik nur in verhältnismäßig geringem Maßstabe, in sehr großem jedoch wieder, sobald durch Natur- oder politische Ereignisse die russischen Häfen, — seien es die der Ostsee, seien es die des Schwarzen Meeres, oder beider Gebiete — geschlossen werden. Ebenso ist, entsprechend dem wirtschaftlichen Entwickelungsstadium Rußlands, die Ausfuhr dem Umfange nach bedeutend größer als die Einfuhr, daher in Königsberg viele Schiffe leer ein-, wenige leer ausgehen, was seinerseits wieder auf Frachten in der Weise einwirkt, daß die Ausfrachten hoch, die Einfrachten niedrig sind. Entsprechend dem Verhältnis, daß zwar die Ausfuhr der Rohprodukte einigermaßen feststehend, die Einfuhr der Industrieprodukte aber schwankend und von der Willkür Rußlands abhängig ist, hat sich der

Dampferverkehr auch nicht zu der Stärke entwickeln können, die er unter andern Umständen haben könnte. Aber er ist stärker als in Danzig. Königsberg ist ein mit den zweckentsprechendsten modernen Mitteln, wie Verbandverkehre, Tourdampfer, Durchfrachttarife, aufstrebender Platz, der nur durch Verhältnisse, denen gegenüber er ohnmächtig ist, in seiner Entwickelung zurückgehalten und gehindert wird, die ihm zukommende Stelle zunächst Stettin einzunehmen, während er Danzig allerdings schon seit geraumer Zeit überflügelt hat." Erwähnenswert ist endlich der 1896 vollendete Königsberger Seekanal, der eine geschützte Fahrt zwischen der Pregelmündung und dem frischen Haff selbst für große Seeschiffe ermöglicht.

Von den übrigen deutschen Ostseehäfen sind als hervorragend Kiel und Flensburg zu nennen. Ersterer ist besonders als der bedeutendste deutsche Kriegshafen von Wichtigkeit. Aber auch sein Seeverkehr und Handel ist bedeutend.

Der sichere, geräumige Kieler Hafen wird unter allen Ostseehäfen von den meisten Schiffen besucht, wenngleich hinsichtlich des Tonnengehalts der Aus- und Einfuhr Kiel doch erst in fünfter Reihe steht. Als Handelsstadt ist Kiel im deutschen Binnenlande und über Deutschlands Grenzen hinaus durch seine Sprotten und Bücklinge bekannt, hat aber noch mehr Bedeutung durch die große Masse von größtenteils dänischen Festwaren, die es verfrachtet. Durch seine Lage am Ausgange des großen Kaiser Wilhelms-Kanals ist es noch zu einer glänzenden Zukunft berufen.

Die Nordsee und ihre deutschen Häfen dienen zwar in erster Linie dem überseeischen Verkehr; aber sie vermittelt doch auch naturgemäß den deutschen Handel mit den westeuropäischen Küstenstaaten. In dieser Beziehung steht der deutsche Seeverkehr mit Großbritannien in erster Linie und ist in Rücksicht der Ladung bedeutender, als der deutsche Handel mit jedem der Ostseeländer. Im Jahre 1895 kamen von England über $4^1/_2$ Mill. Tonnen und gingen dorthin über 2 Mill., während sich der deutsche Seeverkehr mit Dänemark und Schweden zwischen 0,4 und 0,6 Mill. Tonnen in der Hinfahrt wie in der Rückfahrt bewegt. Zwischen Hamburg und Bremerhaven einerseits und den wichtigsten Nordsee-Küstenorten Großbritanniens, London, Hull, Newcastle und Dover andererseits finden regelmäßige Dampfschiffahrten statt.

Der Seeverkehr des deutschen Küstengebiets mit Norwegen, den Niederlanden und Frankreich steht hinter dem mit Großbritannien weit zurück, ist aber immerhin recht bedeutend, besonders mit Norwegen und den Niederlanden. Im Jahre 1895 kamen von Norwegen 1012, aus den Niederlanden 1506, aus Frankreich 98 Schiffe nach deutschen Häfen; aus denselben gingen nach den Niederlanden 1401, nach Norwegen 1031, nach Frankreich 96 Schiffe.

Aus Norwegen bezieht Deutschland hauptsächlich Erzeugnisse der Holzindustrie und des Fischfanges, entsprechend den beiden Hauptnahrungsquellen, welche die Thätigkeit der norwegischen Bevölkerung beherrschen. Im Jahre 1889 kamen aus Norwegen an Bau- und

Nutzholz 62 664 Tonnen in einem in der Längsachse gesägten Zustande und außerdem große Mengen von rohen Stämmen; an Faßdauben wurden 960 Tonnen, an geschliffenem Holzstoff in Blöcken und Tafeln 1490 Tonnen und an chemisch bereitetem Holzstoff (Holz-Cellulose) 544 Tonnen eingeführt. — Von den Erzeugnissen aus dem Bereiche des Fischereibetriebes gingen 1889 in deutschen Häfen ein 317 980 Faß Heringe, 824 Tonnen frische Fische, 314 Tonnen getrocknete Stockfische, 128 Tonnen in Öl, Essig 2c. eingelegte Fische, 80 Tonnen Hummern und Schildkröten und 8540 Tonnen an Fischthran, Fisch- und Robbenspeck. — Deutschland führt hauptsächlich Zucker, Mehl und Textilfabrikate besonders Wollwaren, nach Norwegen aus. Die deutsche Gesamtausfuhr nach Norwegen bezifferte sich 1894 auf 56 Mill. Kronen (à 1,125 Mk.) (England war mit einer Ausfuhr von 58 Mill. beteiligt); die Einfuhr hatte einen Wert von 16,33 Mill. Kronen (gegenüber der englischen Einfuhr von 45 Mill.). Aus diesen Angaben ist ersichtlich, in welch hohem Maße Deutschland — neben England — an Norwegens Handel beteiligt ist. —

Unsere Wertausfuhr nach Rußland erreichte 1896 die Höhe von 364 Mill. Mk. Am höchsten ist der jährliche Umsatzwert des deutschen Handels mit Großbritannien. Er beziffert sich auf 1300 Mill. Mk. Dann folgen Österreich mit 1000 Mill., die Union mit 800 Mill., Frankreich mit 550 Mill. Mk.

Die deutsche Nordseeküste hat nur wenige gute Häfen aufzuweisen, was der eigentümlichen Küstenbeschaffenheit zuzuschreiben ist. „Nur dort, wo Flüsse sich ein tiefes Bett in der Marschlandschaft eingegraben haben, wird das Land von der See aus zugänglich.“ Hier sind denn auch im Laufe der Zeit Seestädte erwachsen, deren Größe und Bedeutung im allgemeinen der Größe der Stromgebiete entspricht, in deren Mündungsgebiet sie liegen. An der kleinen Ems liegt das kleine Emden, an der größeren Weser das wichtige Bremen, welches aber wiederum weit zurücksteht hinter dem an der breiten, tiefen Elbmündung gelegenen Hamburg.

Obwohl der Hauptverkehr von Bremen und Hamburg sich nach transatlantischen und anderen überseeischen Ländern richtet, so sei doch an dieser Stelle als im Zusammenhange mit den Erörterungen über die wichtigsten deutschen Häfen auch Bremens und Hamburgs Bedeutung noch näher gekennzeichnet.

Bremen ist weniger Seehafen als vielmehr der wichtigste deutsche Stapelplatz für Tabak, Petroleum, Baumwolle und Reis. Für Seeschiffe ist die Stadt garnicht zugänglich; dieselben bleiben vielmehr in Bremerhaven, von wo aus die Waren, teils durch Flußschiffe, teils mit der Eisenbahn nach Bremen gebracht werden. Bremens Handelsflotte zählte 1897: 439 Schiffe, darunter 218 Dampfer; seine Werteinfuhr betrug 1896: $821^1/_2$ Mill., seine Wertausfuhr 809,4 Mill. Mark. Als Auswandererhafen ist Bremen bedeutender als Hamburg.

Hamburg ist Deutschlands erster Seehafen und infolge seiner ausgezeichneten Lage zur ersten Seestadt des europäischen Festlandes und einem der größten Welthandelsplätze emporgeblüht.

Neunzig km weit vom Meere gelegen, ist es wegen des breiten und tiefen Fahrwassers der Elbe selbst für die größten Seeschiffe zugänglich. Sein ausgezeichneter Hafen erscheint trotz des fortwährenden Kommens und Gehens der Fahrzeuge mit einem wahren Mastenwalde bedeckt. Jährlich laufen gegen 15000 Schiffe aus und ein. Die Werteinfuhr betrug 1896: 2990,2 Millionen, die Wertausfuhr 2636,9 Mill. Mk. Hamburgs Handelsflotte bestand 1897 aus 818 Schiffen, wovon 388 Dampfer waren. Sein Schiffahrtsverkehr erstreckt sich in erster Linie auf England und Nordamerika, ferner auf Brasilien und Australien. Die wichtigsten Einfuhrartikel sind Kolonialwaren, Getreide, Häute, Kohlen und Schlachtvieh; zur Ausfuhr kommen Woll- und Baumwollenwaren und Maschinen. —

Der deutsche Überland-Verkehr mit den umliegenden europäischen Staaten folgt im wesentlichen den bereits früher angegebenen Bahnlinien. Da Berlin sich neuerdings zum Hauptcentralpunkt des europäischen Bahnnetzes emporgeschwungen hat, gehen von hier aus nach den Reichsgrenzen die wichtigsten Schienenwege, die jenseits der Grenzen Anschluß an ausländische wichtige Verkehrslinien gefunden haben.

Der breitanliegende Osten und Südosten des Erdteils wirft aus seinen wald- und getreidereichen Ebenen und Kesselländern Massen von Holz, Getreide, Flachs und Vieh auf den deutschen Markt und erhält dafür Waren der Metall- und Textilindustrie. Der industriereiche Westen sucht seine Fabrikate auch in Deutschland abzusetzen. Brüsseler Spitzen und Teppiche, französische Modewaren, Uhren, Seidenzeuge und Weine, Schweizer Uhren, Züricher Seidenzeuge u. s. w. sind in allen Gegenden Deutschlands bekannt, wogegen deutscher Sprit, deutsche Biere, deutsche Holz- und Webewaren im Westen Absatz finden. Aus Südeuropa gelangen namentlich Südfrüchte und Weine über französische und italienische Häfen nach Deutschland.

4. Deutschlands überseeische Handels-Verbindungen.

1. Deutsche Dampfergesellschaften. Der großartige Erfolg, welchen die erste englische Dampfschiffahrtsgesellschaft im Weltverkehr zu verzeichnen hatte, regte allenthalben die Gründung ähnlicher Gesellschaften an, um für den regelmäßigen Verkehr zwischen den Haupthandelshäfen der Welt Sorge zu tragen. Auch in Deutschland entstanden solche Dampfschiffgesellschaften, von denen die wichtigsten der „Norddeutsche Lloyd in Bremen“ und die „Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft“ (Hamburg-Amerika-Linie) sind. Sie vermitteln in erster Linie einen regelmäßigen Verkehr Deutschlands mit Amerika.

Der norddeutsche Lloyd *), 1857 gegründet, ist gegenwärtig das

*) Der Name „Lloyd“ stammt von dem Besitzer eines Londoner Kaffeehauses, Edward Lloyd, her, der gegen Ende des 17. Jahrhunderts lebte. Sein Kaffeehaus war der Sammelpunkt aller, die in irgend einer Weise mit dem Schiffsverkehrswesen etwas zu thun hatten. Die Gesellschaft, die aus diesen Zusammenkünften sich bildete, nannte sich nach dem Besitzer ihres Vereinshauses „Gesellschaft Lloyd's“ und wurde bald das großartigste Institut zur Wahrnehmung gemeinsamer Interessen der Seeversicherer und Assekuranzmakler. Bald entstanden ähnliche Gesellschaften auf dem Festlande, die den Namen Lloyd übernahmen.

erste und bedeutendste Seeinstitut des Deutschen Reiches. 1897 besaß die Gesellschaft eine Handelsflotte von 78 Seedampfern mit über 28600 Register-Tonnen ohne Kleinschiffe und Schleppkähne*). Der größte Dampfer, der „Kaiser Wilhelm der Große", hat einen Gehalt von 14349 t und 28000 Pferdekraft.

An Sauberkeit, Reinlichkeit und behaglich bequemer Ausstattung der Passagierräume, sowie inbezug auf gute und preiswerte Verpflegung stehen die Lloyddampfer unerreicht da, wie ja denn nach Aussage glaubwürdiger, vielgereister Passagiere die deutschen Dampfer überhaupt in dieser Beziehung unvergleichliche Vorzüge vor den englischen aufweisen. Es ist eine bekannte Thatsache, daß englische Kaufleute, welche jährlich Geschäftsreisen nach New-York zu machen haben, sich am liebsten in Southampton auf einem deutschen Dampfer einschiffen, trotzdem sie eifrige Patrioten sind.

Gegen Unglücksfälle ist jede denkbare Fürsorge zur Rettung getroffen; die Schiffe sind gut gebaut und trefflich bemannt; ferner bestehen zur Sicherung gegen Feuersgefahr sehr strenge Verordnungen. Jeder Dampfer ist mit durchschnittlich 15—20 Rettungsbooten ausgerüstet, welche Wasservorrat, Kompaß und Ruder führen und zu deren Dienst die Mannschaft von vornherein verteilt ist. Für jeden Mitreisenden liegt unter dem Kopfende seiner Matratze ein Rettungsgürtel aus Kork bereit. Auch ist jedem Schiff ein Arzt beigegeben. Schiffsunglücksfälle sind sehr selten.

Paul Lindenberg entwirft in seinen Reiseberichten „Um die Erde" 1898 von New-York aus über den Lloyd-Dampfer „Friedrich den Großen" folgende Schilderung: „Wir waren 232 Passagiere erster und 125 zweiter Klasse, zu denen sich noch 426 Zwischendecker gesellen; da die Besatzung aus 185 Köpfen besteht (darunter allein 50 Stewards und 40 Heizer), so trägt dies eine Schiff nahe an tausend Personen durch die Wogen! Und es könnte deren noch mehr beherbergen, ist es doch 525 Fuß lang, 60 Fuß breit und 28 Fuß tief. Drei Verdecke liegen übereinander, die vorderen wie hinteren Teile des Schiffes sind für die Ladungen bestimmt, und die Einrichtungen für die Passagiere sind ebenso vornehm-geschmackvolle wie anheimelnd-praktische; Speisesäle, Damensalon, Rauchzimmer 2c., wie groß und behaglich sind all' diese Räume, mit erwähltestem Luxus ausgestattet. Aber auch die unten liegenden Säle für die Zwischendecker, für die Angestellten u. s. w. sind weit und luftig, und unser trefflicher Kapitän M. Eichel hat ein scharfes Auge, daß alles im richtigen Zuge ist und daß auch für die Ärmsten seiner Fahrgäste in richtiger Weise gut gesorgt wird.

Früher wurden die Maschinenräume die Hölle eines Schiffes genannt, und man bedauerte die Heizer, als ob sie Galeerensträflinge wären; bei

---

*) „Die Zahl der in dem Betriebe des Norddeutschen Lloyd beschäftigten Seeleute und Arbeiter beläuft sich auf etwa 8500 Personen. Der N. L. beförderte von 1857—1896: 3407433 Personen Passagiere. Der jährliche Verbrauch von Proviant beziffert sich auf 6 Mill. M. an Wert, der jährliche Kohlenverbrauch auf 750000 Tonnen à 20 Ctr. Die bis 1896 durchmessenen Entfernungen beliefen sich auf 3253331 Seemeilen = 150 mal Umfang der Erde. Unter den Dampfern sind 15 Doppelschrauben-Dampfer, darunter 6 mit 10500—14300 t und 7000 bis 28000 Pferdestärken." (Mitteilungen des Nordd. Lloyd an den Verfasser.)

diesen neuen großen Dampfern nun ist für die reichlichste Zufuhr von frischer Luft Sorge getragen, und bis tief hinunter, wo die Kessel glühen, bringt durch die langen Schächte kühle Temperatur herein, und wird durch andere Ventilationsanlagen die schlechte Luft fortgeführt. Die Maschinen, die zwei Doppelschrauben in Bewegung setzen (das Schiff gehört nicht zu den Schnelldampfern, machte aber mehrfach auf dieser Fahrt 385 Seemeilen in 24 Stunden, eine ausgezeichnete Leistung), verkörpern 7200 Pferdekräfte, fünf doppelte und zwei einfache Kessel verschlingen tagtäglich 2300 Zentner Kohlen; 40 000 Zentner der „schwarzen Diamanten" werden auf jeder Fahrt mitgenommen, und ist dies der Inhalt von 200 Eisenbahn-Frachtwagen. Neben den beiden Hauptmaschinen, welche die treibende Kraft sind, befinden sich noch 50 weitere Maschinen (für Elektrizität, Eisbereitung, Kesselspeise- und Feuerlöschpumpen, Aufwinden der Anker u. s. w.) mit zusammen 73 Dampfzylindern an Bord.

Natürlich fehlt es weder an einem tüchtigen Arzt, noch an einer gut besetzten Apotheke und an zwei Hospitälern mit Männer- und Frauenabteilungen, wie besonderen Bädern für die Kranken. Für die Sicherheit des Schiffes sind die umfangreichsten Vorkehrungen getroffen; die einzelnen Teile des Dampfers werden auf ein Signal (Läuteapparat) hin durch eiserne Schotten wasserdicht abgeschlossen, und ein elektrischer Apparat zeigt an einem im Kapitäns-Kartenzimmer hängenden Schiffsmodell sofort an, ob die Schotten zu sind. Wie gut letztere schließen, beweist, daß der Obermaschinist E. Prillwitz während eines Aufenthaltes in Bremerhafen die vor den Kesselräumen liegenden vier vorderen Abteilungen mit 3600 Tons Wasser (à 1000 Liter) vollpumpen und achtundvierzig Stunden mit den Wassermassen gefüllt ließ, und daß sämtliche Schotten dem ungeheuren Druck widerstanden, wie vielmehr erst im Ernstfalle, wo die betreffenden Abteilungen Ladung enthalten. 22 Rettungsböte sind für den äußersten Notfall über das ganze Schiff verteilt, jedes derselben kann 80 Personen fassen.

Neben der Witterung hängt das Wohlbefinden der Passagiere bei einer so langen Reise von der Verpflegung ab; dieselbe ist ja auf allen Lloyddampfern gut und reichlich, aber ich habe sie doch nirgends so ersten Ranges gefunden wie auf diesem „Friedrich dem Großen", wo ein unermüdlich thätiger Sachse, A. Uhlig, die Oberherrschaft in der Küche führt und täglich neue Kochkünste entwickelt, die uns in dem ersten hauptstädtischen Restaurant überraschen würden. Und was will das unter diesen Umständen heißen, wo bei drei täglichen Mahlzeiten jeder Gang 28 mal angerichtet, also stets in 28 Schüsseln aufgetragen werden muß, neben den Schüsseln für Gemüse, Kartoffeln, Sauce rc. Und alles „klappt" ausgezeichnet, und ein Diner von sieben Gängen mit Eis, Früchten, Nachtisch und Kaffee wird für die 357 Kajütspassagiere in wenig mehr wie einer Stunde serviert!

Dem Oberkoch stehen 5 Köche, 4 Kochgehülfen, 1 Konditor, 3 Bäcker, dann 2 Köche für die Mannschaften, zwei Schlächter und 3 Kartoffelschäler zur Seite; die Hauptküche enthält drei Feuerungen neben besonderen Dampftöpfen für Bouillon, heißes Wasser rc.; in der Konditorei sind

mehrere Dampfknetmaschinen in Thätigkeit und in der Bäckerei zwei enorme Dampfbacköfen. Für die Zwischendecker werden die Mahlzeiten in besonderen Dampfküchen bereitet; damit sich die, welche es nicht gerade „übrig haben", auch eine Stärkung gönnen können, ist der Preis für Bier und Weine niedrig angesetzt, so kostet im Zwischendeck eine Flasche Julien nur eine Mark.

Die Räume eines großen Berliner Mietshauses nehmen so ziemlich die Vorräte in Anspruch, die allein für die eine Fahrt New-York-Bremerhaven mitgeführt werden müssen. Ich lasse hier nur einige Zahlen folgen: 12500 Pfund frisches und 8000 Pfund gesalzenes Fleisch, 350 Pfund Speck, 110 Schinken, 600 Pfund frische Fische, 50 Pfund Schildkröten, 250 Pfund Weichkrebse, 3600 Pfund Geflügel, 800 Pfund gesalzene Schnittbohnen, 1700 Pfund Sauerkohl, 1300 Pfund grüne Erbsen, 1300 Pfund weiße Bohnen, 1500 Pfund Reis, 1300 Pfund Zucker, 1800 Pfund Butter, 600 Pfund Zwiebeln, 2400 Stück Zitronen, 10500 Stück Eier, 360 Zentner Kartoffeln. Und dazu gesellen sich noch Delikatessen, Konserven, Gewürze, Gemüse, Früchte, Käse, frisches und Speise-Eis, einige Hundert Fässer Bier, Weinvorräte, mineralische Wasser u. s. w. In den Räumen, in welchen das frische Fleisch und Geflügel untergebracht ist, herrscht stets Gefriertemperatur. Die Ausstattung an Geschirr und Weißzeug ist die eines der größten Hotels, der Wert des Silbergeräts beziffert sich auf ca. 15000 Mark.

Alle Vorzüge solch eines mächtigen Lloyddampfers fallen einem erst recht in die Augen, wenn man, wie der Schreiber dieses, auf englischen und amerikanischen Dampfern gefahren ist, die ganz beträchtlich hinter unseren deutschen zurückstehen. Und ich hatte genug Gelegenheit, Vergleiche zu ziehen; ist doch dieser „Friedrich der Große" das einundzwanzigste Schiff auf meiner neunmonatlichen Reise um die Erde, auf der ich 27800 Seemeilen und ca. 5000 (englische) Landmeilen zurücklegte."

Für das allgemeine Vertrauen zu den sichern und schnellen Fahrten des Lloyd spricht auch wohl der Umstand, daß seitens der deutschen Reichsregierung demselben der **subventionierte Postdampferdienst zur Vermittelung des Verkehrs mit Nordamerika, Ostasien und Australien übertragen worden ist.** Der Ausdehnung des Betriebes und dem Tonnengehalte nach steht der „Norddeutsche Lloyd" mit der „Hamburg-Amerika-Linie" an der Spitze sämtlicher Dampfergesellschaften der Erde. Selbst die englische „Peninsular and Oriental Steam Navigation-Company" und die französische „Messageries Maritimes" sind nach Mitteilung des Norddeutschen Lloyd an den Verfasser seit mehreren Jahren bedeutend überflügelt worden.

Die zweite Dampfergesellschaft der Erde ist die „**Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktiengesellschaft**" (**Hamburg-Amerika-Linie**), von Hamburger Handelsfirmen bereits 1847 gegründet. Ende 1897 besaß die Gesellschaft 70 Dampfer, darunter 4 Doppelschraubendampfer. Zu den größten Dampfern gehören die „Normannia" mit 8715 Tonnen und der „Fürst Bismarck" mit 8870 Tonnen. Im Jahre 1875 verband sich die Gesellschaft mit der ihr große Konkurrenz bereitenden deutschen trans-

atlantischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. Ihre Seedampfer unterhalten 8tägige Verbindung mit New-York über Havre und 14tägige mit Westindien und New-Orleans. Einrichtung und Ausstattung der Schiffe entsprechen durchaus allen modernen Anforderungen. Die 6000 Angestellten beziehen an Gehältern und Löhnen jährlich über 7½ Mill. Mk.

Von den übrigen deutschen Dampfergesellschaften sind zu nennen: die „Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ deren Dampfer über Lissabon nach Bahia, Pernambuco, Rio de Janeiro, Buenos Aires und Montevideo gehen, ferner der Hamburger „Kosmos“, der den über 11000 Seemeilen langen Postkurs von Hamburg über Antwerpen nach Callao (Chile) befährt, die „Deutsche Dampfschiffsreederei“ in Hamburg, deren Hauptroute Hamburg-Sues-Hongkong-Yokohama ist, die Aktiengesellschaft „Australia-Sloman-Linie“, die über Sues mit Australien verkehrt, die „Afrikanische Dampfschiffs-Aktiengesellschaft“ (Woermann-Linie), deren Dampfer nach Westafrika gehen, und die „Hansa“, welche eine regelmäßige Verbindung mit Canada unterhält.

2. Deutsche Dampferlinien. Das dichteste Netz von regelmäßigen Dampferlinien weist das Becken des atlantischen Oceans auf. Von der Küste des nordwestlichen Europa, wo dicht an einander gedrängt die bedeutendsten Seehandelsplätze der Engländer, Franzosen, Deutschen und Niederländer liegen, gehen die Dampferrouten wie Strahlenbündel von einem Brennpunkte, der Nordsee und dem Kanal, aus und streben fast alle nach den Küsten der neuen Welt. Über 300 Dampfer stellen im nördlichen Teile des atlantischen Meeres den täglichen Verkehr zwischen Westeuropa und den nordamerikanischen Küstenplätzen her, und 30 Dampfergesellschaften mit rund 1000 Dampfern sind an dem transatlantischen Dampferverkehr beteiligt.

Das zweitdichteste Netz regelmäßiger Dampferkurse hat das Mittelmeerbecken aufzuweisen. Seit Eröffnung des Sueskanals sind nicht allein die südeuropäischen Staaten mehr in den Weltverkehr hineingezogen, sondern überhaupt nehmen die europäischen Schiffe, welche nach Ostafrika, Süd- und Ostasien, sowie nach Australien bestimmt sind, ihren Kurs über die Suespassage*).

An dritter Stelle steht infolge seines Produktenreichtums der indische Ocean, während die wenigsten Dampferlinien der pacifische Ocean aufzuweisen hat, und den dunkeln Erdteil im Osten und Westen nur wenige Linien umschwärmen.

Diese allgemeine Kennzeichnung der Verteilung der Dampferlinien trifft im besonderen auch auf die deutschen Weltlinien zu, wie die nachfolgende Zusammenstellung der wichtigsten deutschen Dampferlinien zeigen wird.

---

*) 1896 durchfuhren den Sueskanal 2162 englische Schiffe mit einem Gesamttonnengehalt von 5818 Tsd., 322 deutsche Schiffe mit 806 Tsd. t, 218 französische Schiffe mit 532 Tsd. t und 230 italienische mit 393 Tsd. t.

I. Deutsche Dampferlinien nach Amerika.

a. Nach Nord- und Mittelamerika.

Von	über	nach	Entfernung in Seemeilen*)	Fahrzeit in Tagen	Eigentümer
Hamburg	Le Havre oder Cherbourg	New-York	3675	7—8 / 10-12	Hamb.-Am.-Linie
Bremerhaven	Southampton	New-York	3558	8—9	Norddeutscher Lloyd
Bremerhaven	Le Havre u. Havanna	Galveston (NewOrleans)	5270	20	" " "
Bremerhaven	—	Baltimore	3880	13	" " "
Hamburg	Le Havre, St. Thomas, Cap Haiti u. Port au Prince	Colon	5666	19	Hamb.-Am. Paketfahrt-Akt.-Gesellsch.
Mittelmeer-Linie Genua	Neapel, Gibraltar	New-York	4100	14	Norddeutscher Lloyd

b. Nach Südamerika.

Von	über	nach	Entfernung in Seemeilen	Fahrzeit in Tagen	Eigentümer
Hamburg	Antwerpen, Tenerifa, Montevideo, Magellansstr. Valparaiso	Callao (Peru)	10962	65	Kosmos
Hamburg	Lissabon, Bahia, Rio de Janeiro	Santos	5775	27	Hamburg-Süd-Am. Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Hamburg	Lissabon, Rio de Janeiro, Montevideo	Buenos Ayres	6630	34	" " "
Bremerhaven	Antwerpen, Bordeaux, Rio Montevideo	Buenos Ayres	6820	32	Norddeutscher Lloyd
Bremerhaven	Antwerpen, Bahia, Rio de Janeiro	Santos	5930	32	" " "

*) 1 Seemeile = 1,852 km, also etwa 1/4 deutsche Meile.

II. Deutsche Dampferlinien nach Süd- und Ostasien.

Von	über	nach	Entfernung in Seemeilen	Fahrzeit in Tag.	Eigentümer
Bremerhaven	Antwerpen, Genua (12) Port Said (18) Sues, Aden (23) Colombo (30) Singapur (36) Hongkong (42 Tage)	Schanghai	11580	46	Vom Deutschen Reiche seit 1885 subventionierte Linien*) des Nordd. Lloyd. Subvent. jährl. 4,09 Mill. Mk.
	Zweiglinie von Singapur nach dem deutschen Schutzgebiet von Neu-Guinea über Batavia, Friedrich Wilhelmshafen (16 Tage) Stephansort, Herbertshöhe und Matupi				
Brindisi	" " "	Schanghai	10550	30	
	Zweiglinie: Hongkong—Japan 1590				
Hamburg	(Shire-Linie) Sues	Schanghai	10974	50	Deutsche Dampfschiffs-Reederei.
Hamburg	Sues	Jokohama	11755	60	

III. Deutsche Dampferlinien nach Australien.

Von	über	nach	Entfernung in Seemeilen	Fahrzeit in Tagen	Eigentümer
Bremerhaven	Antwerpen, Southampton, Genua, Neapel, Port-Said, Sues, Aden, Colombo, Albany, Adelaide, Melbourne	Sydney	13180	54	Vom Reiche seit 1887 subventionierte Linien des Norddeutsch. Lloyd.
(Triest-)Brindisi	" "	Sydney	—	38	
	Zweiglinie: Sydney—Samoa—Sydney.				
Hamburg	Aden, Adelaide, Melbourne	Sydney	—	—	Deutsch-Austral. Dampfschiffs-Gesellschaft.

*) Die Reichspostdampfer laufen folgende Häfen an: Antwerpen, Southampton, Genua (Einschiffungsort für Reisende Mittel- und Süddeutschlands und der Schweiz), Neapel (Postanschluß für Briefsendungen), Port-Said, Sues, Aden, Colombo, Singapur, Hongkong, Schanghai, Futschou.

IV. Deutsche Dampferlinien nach Afrika.

Von	über	nach	Entfernung in Seem.	Fahrzeit in Tag.	Eigentümer
Hamburg	Madeira, Kanarische Inseln, Oberguinea, Togo, Lagos, Kamerun	Loanda Benguela Walfischbai	—	—	Afrikanische Dampfschiffs-Akt.-Gesellsch. (Woermann-Linie)
Hamburg	Amsterdam, Lissabon Neapel	Ostafrika (Transvaal)	—	—	Deutsche Ostafrika-linie
Hamburg	Amsterdam, Lissabon, Neapel, Port-Said, Sues, Aden, Tanga, Dar es-Salaam	Sansibar Mozambique Delagoa-Bai Port Elizabeth	(ein bis zwei mal monatl.)		Hamburg-Amerikan. Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft
Hamburg	Southampton, Lissabon, Tenerifa	Südafrika u. Transvaal	(alle 14 Tage)		Union Steam-Ship-Company
Bremerhaven	Antwerpen, Gibraltar	Marokko	(alle 4 Woch.)		Oldenburgisch-Portugiesische Dampfschiffs-Reederei
Triest	Brindisi	Alexandria	—	18	Norddeutscher Lloyd
Neapel u. Brindisi	Sues	Sansibar	—	—	Norddeutscher Lloyd
Hamburg (v. 31. Jan. 1896 ab.)	—	Südwestafrika	(alle 2 Mon.)		vermittelt durch die Siedelungs-Gesellschaft für Deutsch-Südwestafrika.

V. Preiszusammenstellungen (nach Geistbeck).

Von	nach	Personengeld in Mark		Eigentümer
		I. Kajüte	Zwischendeck	
Hamburg	New-York	250	100	H.-A. Paketfahrt-Akt.-Ges.
Bremerhaven	New-York	300—750	100—160	Norddeutscher Lloyd
Hamburg	Colon oder Veracruz	—	210	Hamb.-Am. Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft
Hamburg	Buenos Ayres	600	240	H.-Süd-A. Dampfsch.-Ges.
Bremerhaven	Buenos Ayres	760		Norddeutscher Lloyd
Hamburg	Callao	1200	360	Kosmos
Bremerhaven	Sydney	1350	280	Norddeutscher Lloyd.
Bremerhaven	Schanghai	1570	440	Norddeutscher Lloyd.

Außer obigen, dem deutschen Weltverkehr dienenden Dampferlinien ist noch eine kürzere, mehr an den Küstenverkehr erinnernde Linie zu nennen, welche aber für Deutschlands Handelsbeziehungen mit dem Orient von den weitgehendsten Folgen zu werden verspricht. Es ist dies die 1895 errichtete „deutsche Levante-Linie.“ Die Abfertigung der Dampfer geschieht a) nach Piräus, Syra, Smyrna, Konstantinopel, Galatz und Braila, b) nach Alexandrien und Saloniki, c) nach Varna und Odessa.

Der deutsche Handel nach der Levante und den Ländern an der untern Donau hat sich in den letzten Jahren in sehr erfreulicher Weise gehoben. Während der Handel des deutschen Zollvereins mit den untern Donauländern und der Türkei im Jahre 1880 zusammen nur 19,10 Mill. Mark betrug, stieg derselbe im Jahre 1888 auf 47,10 Mill. Mark und betrug 1892: 67,7 Mill. Mark. Beruht dies einerseits darauf, daß

die Volkswirtschaft in jenen Staaten sich immer günstiger entwickelt hat und die dortige Bevölkerung dadurch konsumtionsfähiger geworden ist, so sind andererseits die Erfolge doch auch vornehmlich auf die emsigen Bemühungen der deutschen Industrie- und Handelswelt zurückzuführen, in jenen Gegenden, in denen deutsche Arbeit einst so hohes Ansehen genoß, dieses wieder zu gewinnen und dort festen Fuß zu fassen.

Für den Verkehr mit der Levante und den südosteuropäischen Ländern besitzt nun aber Österreich den großen Vorzug der günstigen geographischen Lage, da ihm sowohl die Donaustraße, wie auch der Hafenplatz Triest zur Verfügung stehen. Bei Deutschland liegen dagegen die Verhältnisse viel ungünstiger, da man von hier aus entwender ganz West- und Südeuropa umschiffen, oder die Vermittelung eines anderen Landes für kurzen, direkten Verkehr zu Hilfe nehmen muß. In letzterer Beziehung kam nun Österreich-Ungarn mit seinen ausgezeichneten Verkehrsverhältnissen in Frage. Da man hier aber dem deutschen Handel durch hohe Frachttarife auf den Bahnen, sowie seitens des österreichisch-ungarischen Lloyd in Triest durch allerlei Zollplackereien große Schwierigkeiten bereitete, kam es zur Errichtung der deutschen Levantelinie, welche sehr billige Tarife für den direkten Güterverkehr zwischen den Stationen der deutschen Bahnen und den genannten Häfen gewährt.

3. Deutscher Weltpostverkehr. Die Oceandampfer haben durch ihre häufigen und regelmäßigen Fahrten nicht nur zur Entwickelung des Welthandels beigetragen, sondern auch den Postverkehr zwischen den überseeischen Kolonien und Kulturländern einerseits und den europäischen Staaten andererseits gefördert, wodurch wiederum rückwärts wirkend auch Handel und Verkehr gewinnen mußte. Namentlich seit Gründung des großen Weltpostvereins haben sich diese Postverbindungen sehr regelmäßig und verhältnismäßig billig gestaltet.

Bis 1884 hatte Deutschland nur direkten Postdampferverkehr mit Amerika. Nach den nichtamerikanischen überseeischen Plätzen war es in Ermangelung eigener Linien gezwungen, für seine Postbeförderung fremdländische Dampfschifflinien in Anspruch zu nehmen. Besonders machte sich der Mangel deutscher Linien nach Ostasien und Australien fühlbar, wo die deutschen Handelsbeziehungen in fortwährendem Wachstum begriffen waren. Die deutschen Handelsfirmen mußten ihre Waren behufs schneller und regelmäßiger Beförderung englischen Linien übergeben, selbst wenn dabei Umladungen in fremden Häfen notwendig wurden. Dadurch wurden der deutschen Reederei viele Frachten entzogen und die Erweiterung der Absatzmärkte für deutsche Erzeugnisse gehindert.

Nachdem nun durch Begründung von deutschen Handelskolonien in den Südseegebieten und in Ostafrika direkte Verbindungslinien durchaus zur Notwendigkeit wurden, auch die deutschen Handelsinteressen in Süd- und Ostasien dies für sehr wünschenswert erscheinen ließen, erhöhte die Reichsregierung ihre Subvention für den deutschen überseeischen Postverkehr von 300000 Mk. auf 5 Millionen*) und ermöglichte dadurch die Er-

*) An Subventionen für Beförderung der überseeischen Posten zahlen jährlich Frankreich 20 Mill., Großbritannien 15 Mill., Italien 7 Mill., Österreich-Ungarn 4 Mill., die Union 1,3 Mill., Japan 1 Mill., Belgien $^3/_4$ Mill. Mark.

richtung der bereits erwähnten Linien nach Australien, Süd- und Ostasien und Ostafrika.

Im Jahre 1894 betrug die Gesamtzahl der Postanstalten des Weltpostvereins 212 000. Im Jahre 1892 wurden im Weltpostverkehr insgesamt befördert 16 821 Mill. Sendungen, davon 7825 Mill. Briefe, 6611 Mill. Drucksachen und Warenproben, 1760 Mill. Postkarten, 42 Mill. Briefe mit Wertangabe, 307 Mill. Postanweisungen, Postaufträge und Nachnahme, 276 Mill. Packete. Ein neuer „Weltpostvertrag“ (Wien 1891) regelt den Geschäftsgang.

Daß durch die unterseeischen Kabel, deren Hauptausgangsgebiet ebenfalls Nordwesteuropa ist, sowie durch die großen Überlandstelegraphen (europäisch-indischer, sibirischer, australischer, nordamerikanischer, südamerikanischer), sehr viel zur Förderung des Welthandels und Weltverkehrs beigetragen wird, bedarf wohl kaum der Erwähnung. „Um die Mittagsstunde jedes Tages z. B. meldet der Telegraph in der Börse zu Chicago die Mengen von Weizen, die an demselben Tage in London und an andern großen Getreidemärkten Europas, sowie der amerikanischen Kontinente umgesetzt, und die Preise, welche dafür gezahlt worden sind. Danach und nach den angebotenen Vorräten regelt sich der Preis, der dann die augenblickliche Preishöhe des Weizens überall beeinflußt, wo immer in der Welt solcher gehandelt wird. Für Baumwolle bilden in ähnlicher Weise New-Orleans und Liverpool Mittelpunkte des Welthandels. Zwischen den Börsen von New-York und London vermittelt das unterseeische Kabel täglich Geldtransaktionen im Betrage von Millionen Dollars mit einer Promptheit, die nicht größer sein könnte, wenn die City von Wall-Street nur durch die Themse, nicht durch den atlantischen Ocean getrennt wäre.“

Durch Zusammenstellung der einzelnen unterseeischen Kabel mit Überlandlinien entstehen die sogenannten Weltlinien, durch welche mehrere Erdteile in direkten Verkehr gesetzt werden und die wohl demnächst zu einem großen telegraphischen Weltnetz vollendet werden dürften. (Vergl. auch S. 62.)

Endlich erreicht man durch Kombination von Dampferlinien beim persönlichen Verkehr und durch Übernahme von Postsendungen durch jede Schiffsgelegenheit innerhalb des Weltpostvereins auch schnelle Beförderung von Verkehr und Handel.

4. Als Abschluß des Kapitels vom deutschen Welthandel mögen hier noch die bekanntesten **Produkte des Welthandels**, geordnet nach ihren wichtigsten Bezugsquellen, aufgeführt werden. Wenngleich die meisten geographischen Lehrbücher in dieser Hinsicht bei der Darstellung der geographischen Verhältnisse der einzelnen Ländergebiete immerhin genügende Einzelangaben enthalten, so dürfte hier eine übersichtliche Zusammenstellung doch wohl willkommen sein. Die Ausfuhrprodukte der meisten europäischen Staaten konnten dabei wohl übergangen werden, einesteils, da sie sich leicht übersehen lassen, und andererseits, da bereits im III. und weiterhin auch im IV. Kapitel unter 3. hierauf genügend Rücksicht genommen ist.

Für die Einteilung und Anordnung der nachstehenden Übersicht waren die einzelnen wichtigsten Handelsgebiete maßgebend.

a. **Nordamerika:** Baumwolle, Mehl und Getreide, Petroleum, Bauholz, Schmalz, Speck und geräuchertes Ochsenfleisch, Eisen, Kupfer, Gold, Silber, Stahl, Leder, Tabak, Seefische (Neu-Fundland), Pelzwerk, Eis. — Baumwollenzeuge, Maschinen.

b. **Mittelamerika und Mexiko:** Tabak, Kaffee, Zucker, Gewürze (Gewürznelken, Ingwer, Pfeffer, Vanille), Indigo, Rum, Kakao, Bananen, Perlen, Piment. Ananas, Cochenille, Hölzer (Blauholz, Gelbholz, Mahagoniholz, Polisanderholz, Pockholz, Cedernholz), Prünellen, Palmöl, Schwefel, Gold, Silber, Schildkrot, Panama-Strohhüte. Honig und Wachs. Arrowroot, Asphalt (Trinidad).

c. **Südamerika:** Tabak, Kaffee, Paraguaythee, Gewürznelken, Vanille, Zimt, Zucker, Kakao, Sago, Chinarinde, Ebenholz, Mahagoniholz, Rotholz, Edelsteine (Brasilien), Gold (Peru), Platina, Kupfer (Chile), Salpeter (Peru und Chile), Lama- und Alpakawolle, Wolle (Argentinien), Fleischextrakt, Geräuchertes Ochsenfleisch, Salzfleisch, Talg, Roßhaare, Leder, Häute. Guano. Honig. Kautschuk. Maniok. Kopal.

d. **Mittelmeerländer und Vorderasien:** Südfrüchte (Citronen, Orangen, Pomeranzen), Feigen, Datteln (Nordafrika und Arabien), Johannisbrot, Wein, Ananas, Baumwolle (Ägypten), Indigo (Berberei), Opium, Rosenöl, Salep, Sesam und Myrrhe, Halfa, Frühgemüse, Olivenöl, Safran, Kastanien, Mandeln, Kork, Rosenholz, Sandelholz, Süßholz, Rosinen, Prünellen, Kapern, — Seide, Cochenille (Spanien), Sepia, Badeschwämme, Korallen, Meerschaum, Marmorwaren, Schwefel, Asphalt (Palästina), Alabaster, Angorawolle, Teppiche, Shawls. Strohhüte und Strohgeflechte.

e. **Ostindien und Ostasien:** Reis, Weizen, Kaffee, Zucker, Thee, Jute, Guttapercha, Gummiarabikum, Gewürze (Gewürznelken, Ingwer, Muskatnüsse, Vanille, Zimt), Sago, Blauholz, Ebenholz, Sandelholz, Teakholz, Rotang, Baumwolle, Seide, Arrak, Edelsteine, Elfenbein, Schildkrot, Salanganennester, Opium, Kokosöl und Kokosnüsse, Zinn, Perlen, Moschus, Kampfer, Wachs, Seiden- und Nankingstoffe, Teppiche, Lackwaren, Farben, Tusche, Papierwaren, Porzellan. Graphit (Ceylon), Kupfer (Japan).

f. **Australien:** Kopra, Kokosöl, Gummiarabikum, Flachs (Neu-Seeland), Zucker, Sandelholz (Sandwich-Inseln), Wolle, Fleischextrakt, Büchsenfleisch, Gold, Perlmutter, Schildkrot, Getreide, Bananen, Fischbein, Kauri, Nickel (Neukaledonien).

g. **Afrika:** Palmöl und Palmkerne, Kautschuk, Gummi und Gummiarabikum, Baumwolle, Getreide (Südafrika),

Zucker, Kaffee, **Wolle** (Capland), **Straußenfedern**, **Goldstaub**, Elfenbein, **Diamanten**, Talg, Häute, Hörner, Ebenholz (Madagaskar, Westafrika), Indigo (Madagaskar), Bataten. Tamarinden. Kopal.

h. **Nordische Gebiete:** **Pelzwerk**, **fossiles Elfenbein**, **Walroßzähne**, **Fischbein**, **Thran** und **Leberthran**, Seehundsfelle, Kabeljau, Lachs. Dorsch, Heringe, Hummer, Eiderdunen, Graphit (Sibirien).

V.

Die deutsche Auswanderung.

A. Die deutsche Auswanderung nach ihrem Wesen und ihrer Entwickelung.

1. Geschichte der deutschen Auswanderung.

Die Nachrichten über ruhelose Wanderungen unserer Vorfahren reichen bis in die graue Vorzeit hinauf. Der Wandertrieb gehört mit zum Wesen des Germanen. Die Geschichte erzählt uns von den großen Wanderzügen deutscher Völkerschaften, welche den Süden und Westen Europas überfluteten und bis nach Nordafrika übersetzten. Auch der Nordwesten wurde von den germanischen Völkerschaften überschwemmt. Kühne Seefahrer drangen von Skandinavien aus nach Island und bis zu den Eisgefilden Grönlands vor und gründeten um das Jahr 1000 selbst in Winland (der Gegend des heutigen Boston) Niederlassungen.

Mit diesen Wanderungen ganzer Völkerstämme hat die heutige Auswanderung in ihrem Wesen wohl sehr wenig oder nichts gemein. Wohl aber ähnelt sie den Massen- und Einzelauswanderungen deutscher Familien, welche im späteren Mittelalter im Osten Deutschlands und den daran grenzenden Ländern als Kolonisten sich niederließen. So wanderten im 12. Jahrhundert, von Ungarns König Geisa II. gerufen, große Scharen flandrischer und niedersächsischer Ansiedler nach Siebenbürgen aus, und ihre Nachkommen haben als „Sachsen“ bis auf den heutigen Tag ihre deutsche Sprache und die deutschen Sitten bewahrt und zur Kultur jenes Landes sehr viel beigetragen. Unter dem Schutze günstiger politischer Verhältnisse siedelten sich zahlreiche Kaufleute und Landleute in den russischen Ostseeprovinzen und im Gebiete des alten Preußenlandes an, wo der deutsche Ritterorden für Verbreitung deutscher Kultur und Sitte thätig war. Die Macht der Hansa trug auch viel zur Ansiedelung deutscher Kaufleute im jenseitigen Küstengebiet der Ostsee bei. Auch das Polenreich erfuhr seit dem 13. Jahrhundert bedeutenden Zuzug deutscher Ansiedler, welche in dem schwachbevölkerten Lande besonders für die Hebung des Ackerbaues thätig waren und von den polnischen Königen und Magnaten anfangs sehr geschätzt wurden. Zahlreiche Dörfer- und Städtegründungen sind auf deutsche Einwanderer zurückzuführen, wie denn im 14. und 15. Jahrhundert auch infolge des Einflusses deutscher Kultur nicht nur die neugegründeten, sondern auch die alten Städte des polnischen Reichs sich „deutsches Stadtrecht“ erwirkten.

Die Zeit der großen Länderentdeckungen eröffnete nicht nur dem Handel, sondern auch der Auswanderung neue Gebiete. Doch Deutschland hielt sich gänzlich zurück und nahm an der Eroberung und Besetzung der neuen Welt so gut wie gar nicht teil. Die durch die Reformation hervorgerufenen großen inneren politischen Bewegungen nahmen die ganze Aufmerksamkeit der deutschen Volkskraft in Anspruch. Abgesehen von einzelnen Abenteurern, die nach dem aufregenden und wechselreichen Leben zur Zeit des großen Religionskrieges es vorzogen, jenseits des Oceans ihr Glück zu suchen oder ein abenteuerliches Jägerleben zu führen, nahm die deutsche Auswanderung der Neuzeit doch erst im 18. Jahrhundert ihren Anfang.

Zwei Ländergebiete bildeten zunächst das Ziel deutscher Auswanderer: Rußland und Nordamerika. Die Auswanderung nach Rußland behielt das 18. Jahrhundert hindurch noch das Übergewicht. Schon Peter der Große siedelte nach der 1703 erfolgten Gründung von Petersburg Deutsche in der Stadt und ihrer Umgebung an. Noch mehr aber begünstigte die Kaiserin Katharina II. die Einwanderung. Sie gewährte den Ansiedlern volle Religionsfreiheit, Vergünstigungen und Unterstützungen und errichtete 1763 eine eigene Kanzlei („Tutel-Kanzlei"), welche sich lediglich der Sorge für die Auswanderer zu widmen hatte. Infolge dieser günstigen Anerbietungen siedelten sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Petersburger Gegend zahlreiche Kolonistenfamilien aus Württemberg, Preußen, Hessen und der Pfalz an. Die Schwaben bildeten die Mehrzahl der Einwanderer. Bald wurde der Andrang der Land begehrenden Einwanderer so groß, daß auf den Befehl der Kaiserin einem Teil der Ansiedler Ländereien in Mittel- und Südrußland zur Verfügung gestellt wurden. So entstanden die Wolgakolonien, darunter die Kolonien der Herrnhuter Brüdergemeinde, und bald darauf (von 1784 ab) die Mennonitenkolonieen am Dnjepr und in Taurien.

Im Anfange des 19. Jahrhunderts war in dem von Napoleon niedergeworfenen Deutschland die Neigung zur Auswanderung sehr groß. Kaiser Alexander I., welcher den Wert deutscher Ackerbaukultur wohl zu schätzen wußte, erließ 1813 einen Aufruf an die Deutschen der von Preußen abgetretenen polnischen Landesteile und bot ihnen in Bessarabien Ländereien zur Besiedelung an. Er gewährte ihnen Unterstützung beim Hausbau und bei ihrer Einrichtung, völlige Religionsfreiheit und Befreiung vom Militärdienste. Die günstigen Berichte der Kolonisten aus Bessarabien lockten bald neue Kolonistenzüge aus Nord- und Süddeutschland herbei. Es entstanden die deutschen Kolonieen nördlich vom schwarzen Meer (in den Gouvernements Cherson, Taurien und Jekaterinosslaw) und in Kaukasien. Obgleich die Einwandererzüge nach Rußland bis in die Mitte dieses Jahrhunderts währten, wurden sie doch seit 1815 von der Massenauswanderung nach Amerika bei weitem übertroffen. (Meyer v. Waldeck schätzt die Zahl der heutigen deutschen Kolonisten in Rußland auf 300000 Köpfe, während v. Koschitzki annimmt, daß allein von 1816—1826 etwa 250000 Deutsche nach Rußland ausgewandert seien.) —

Als die Verhältnisse in den Ländern fremder Erdteile geordneter und bekannter wurden, bildeten auch sie bald das Ziel deutscher Kolonisten. Doch war noch im 18. Jahrhundert die Zahl deutscher Ansiedler in fremden Erdteilen verhältnismäßig unbedeutend.

Nordamerika, und zwar das Gebiet der heutigen Vereinigten Staaten, wurde das gelobte Land der deutschen überseeischen Auswanderer. Schon vom 1. Viertel des 18. Jahrhunderts ab dürfte kaum ein Auswandererschiff an der Küste dieser Staaten gelandet sein, das nicht auch Deutsche an Bord führte. Als die englische Regierung 1709 am Rhein zur Übersiedelung nach Amerika auffordern ließ, strömten Deutsche aus jenen Gegenden so zahlreich in London zusammen, daß sich schließlich 32 468 eingefunden hatten. Die englische Regierung schickte aber viele wieder nach Deutschland zurück, aus Furcht, das Deutschtum würde ihr in Nordamerika gefährlich werden. Doch verhinderten verschiedene politische Verhältnisse, als der amerikanische Unabhängigkeitskrieg, die kriegerischen Wirren in Europa um den Anfang dieses Jahrhunderts und die 1806—1813 währende Kontinentalsperre, das Anwachsen der überseeischen Auswanderung, so daß dieselbe von der Auswanderung nach Osteuropa weit übertroffen wurde.

Nach den Freiheitskriegen begann der Auswanderertrieb sich aber in bis dahin ungeahnter Mächtigkeit zu regen. Die deutsche Auswanderung schwoll zu gewaltigem Umfange an und steigerte sich bis zur Mitte dieses Jahrhunderts zu einer wahren Auswanderungswut. Die ersten großen Züge von Württembergern, Pfälzern, Rheinländern, Schwarzwäldern rc. gingen 1817 über den Ocean; neue folgten ihnen, so daß bis 1826 die jährliche Durchschnittszahl auf 6000 Personen, ja nach anderen Angaben sogar auf das Doppelte geschätzt wird. Bis 1830 ließ die Auswanderung etwas nach, brachte dann aber in den vierziger und fünfziger Jahren um so größere Flutwellen von Auswanderungslustigen aus allen Teilen Deutschlands, die sich größtenteils in Nordamerika eine neue Heimat suchten. Zunächst wandten sich die Ansiedler den Küstenstaaten, später aber auch den Binnenstaaten, ja den Staaten am großen Ocean zu.

Neben der Auswanderung von Nordamerika treten seit den vierziger Jahren neue Auswanderungsziele von Bedeutung auf. Brasilien, sowie einzelne der südamerikanischen Republiken, Mexiko, Kanada, Vandiemensland, Australien, Südafrika, Algier, Palästina und das holländische Ostindien wurden von deutschen Ansiedlern ebenfalls als neue Heimstätten gewählt. Die Glücksjäger lockten die neuentdeckten Goldfelder Australiens und die Diamantenfelder Südafrikas; religiöse Gemeinschaften wählten die stille Abgeschiedenheit von Vandiemensland und Palästina; Liebhaber des Soldatenlebens traten in die holländische Kolonialarmee oder wurden Kolonialbeamte in Indien; Ackerbauer ließen sich von den glänzenden Versprechungen der chilenischen und brasilischen Regierung oder denen von Privatunternehmern zur Auswanderung verlocken; Kaufleute und Industrielle siedelten sich in Handels- und Industriegebieten an. So giebt's heute wohl kaum ein nennenswertes Land der Erde, in dem nicht Deutsche zu finden sind. Der weitaus größte Anteil der deutschen Auswanderung, und zwar über 80 % (bis 1894: 95 %), entfällt aber immer noch auf Nordamerika.

2. Ursachen der deutschen Auswanderung.

Außer dem den Germanen innewohnenden Wanderungstriebe, jener angeborenen Neigung, auszustrahlen in die ganze Welt und hier eine ruhige und ausdauernde Thätigkeit zu entfalten, sind es besonders dreierlei Gründe, welche die Auswanderung veranlassen: religiöse, politische und wirtschaftliche.

a) Die Auswanderung im 17. und 18. Jahrhundert ist hauptsächlich auf religiöse Gründe zurückzuführen. Zahlreiche religiöse Gemeinschaften und Sekten verließen die heimatliche Scholle, wo ihrer religiösen Überzeugung Gewalt angethan wurde, oder ihr Glaubensleben einen unerträglichen Druck erfuhr, um in der Fremde ungestört Religionsfreiheit genießen zu können. So wanderte im Anfang des 18. Jahrhunderts aus der Pfalz die wiedertäuferische Sekte der Tunker oder Tumbler aus; auch die Schwenkfelder brachen auf, und auch die frommen Herrnhuter suchten der Verfolgung durch Auswanderung in der Mitte des 18. Jahrhunderts zu entgehen und gründeten fern vom Vaterlande Kolonien oder Missionsstationen (Grönland). In den Jahren 1733—1741 zogen die vom Erzbischof Leopold Anton wegen ihres protestantischen Glaubens vertriebenen Salzburger übers Meer oder nach den Ostmarken des Preußenlandes. Um dem Militärdienst zu entgehen, da der Krieg den Grundsätzen ihres Glaubens widersprach, zogen Scharen fleißiger Mennoniten aus den Weichselgegenden nach Rußland. Dies sind einzelne Beispiele von Auswanderungen aus religiösen Gründen. Diese religiösen Gemeinschaften bezogen geschlossene Niederlassungen, und da sie auf Zusammenhalten angewiesen waren, so bewahrten sie sehr lange Zeit oder auch bis auf den heutigen Tag ihre heimischen Sitten und ihre deutsche Sprache, und ihre Kolonieen gelangten in der Regel zu hoher Blüte.

b) Gründe politischer Art haben bis in die neueste Zeit ebenfalls bestimmend auf die Auswanderung gewirkt. Unzufriedenheit mit den politischen Zuständen des Heimatlandes oder auch die Folgen schwerer Kriege beförderten stets den Zug in die Fremde. Von großem Einfluß auf die Auswanderung der Pfälzer war die Heimsuchung der Pfalz durch die Franzosen gegen das Ende des 17. Jahrhunderts. Deutschlands unglückliche Kämpfe gegen Napoleon I. und die darauf folgende Unterdrückung des deutschen Volkstums in den Gebieten des Rheinbundes drückten vielen braven Deutschen den Wanderstab in die Hand. Auch aus den neuerdings eroberten Ländern, Hannover, Schleswig, Hessen-Nassau, Elsaß-Lothringen, wanderten nach der Besitzergreifung dieser Länder durch die Sieger viele Bewohner aus. So zogen Scharen von Elsässern 1870/71 nach Algier. — Andererseits wanderten in der Zeit der inneren Verfassungskämpfe (1848 ꝛc.) viele Unzufriedene nach den Vereinigten Staaten von Amerika, dem Lande politischer Freiheit, aus.

c) Wirtschaftliche Gründe. Waren die beiden vorhin genannten Gründe mehr idealer Natur, so entsprechen die wirtschaftlichen Ursachen mehr der unmittelbar gesuchten persönlichen Nützlichkeit (sind also materieller Art). Man erhofft von der Fremde ein günstigeres Loos, als es die Heimat zu bieten vermag. Örtliche Übel, als Teuerung, Arbeitsmangel,

ein drückendes Abhängigkeitsverhältnis von Bessergestellten, leisten der Auswanderung Vorschub. So schwoll dieselbe in den Hungerjahren 1846/47 und 1853/54 zu gewaltigem Umfange an. Auffällig ist es, daß in diesem Jahrhundert gerade aus den am wenigsten bevölkerten Gegenden des deutschen Ostens die Auswanderung am stärksten ist. Auch dieser Umstand hat seine örtlichen Gründe. Nicht als ob diese Gegenden ihre Bewohner nicht ernähren könnten! Im Gegenteil! Hier könnte durch Urbarmachung von wüsten Strichen noch eine bedeutend größere Volkszahl ihren Unterhalt finden. Vielmehr liegt der Grund in der ungünstigen Art der Bodenverteilung, welche bei dem herrschenden und weitausgedehnten Großgrundbesitz es dem einzelnen Landbewohner unmöglich macht, eigenen Grund und Boden zu erwerben. Der dem Deutschen innewohnende Trieb, Eigentum zu besitzen, sein eigenes Anwesen zu haben, findet hier keine Befriedigung. So sucht er diese wirtschaftliche Selbständigkeit in der Fremde, und sollte sie auch allmählich durch mühsame gefahrvolle Arbeit dem neuen Boden schrittweise abgerungen, durch unermüdliche Umsicht und rastlosen Eifer behauptet werden. Sei die Reise noch so lang, die Enttäuschung noch so bitter, die Arbeit noch so hart! Der ausharrende, erprobte Mann erreicht doch sein Ziel, ein Leben, das mehr bietet, als den Kampf ums nackte Leben, im Eigentum und eigenen Herd. Tausende gehen zwar bei diesem Streben zu Grunde; doch immer andere wagen wieder, auf sich selbst vertrauend, den Versuch. — In Industriebezirken tritt dieser Drang nicht so stark hervor. Der Großbetrieb mit seinen Maschinen und bedeutender Kapitalanlage macht es hier wie in der Fremde dem einzelnen Arbeiter, dazu noch bei seiner einseitigen Ausbildung, unmöglich oder mindestens gar wenig wahrscheinlich, durch eigene Arbeit selbständig zu werden. Er sucht daher in guten Zeiten lieber einen Notgroschen zu sparen, um dadurch die Zukunft seiner Familie einigermaßen sicher zu stellen, als daß er auf das trügerische Glück in der Fremde seine Hoffnung setzte.

Neben diesen örtlichen Ursachen sind es endlich wirtschaftliche Gründe persönlicher Art, welche die Auswanderung veranlassen. Daheim kennt der Auswanderer jedes Übel, das ihn bedrückt, und glaubt jedem anderen Ungemach fern zu sein, wenn er sich von diesen Übeln befreit. Daheim die Kümmerlichkeit des Daseins, die Aussichtslosigkeit für die Zukunft; in der Fremde die Möglichkeit eines besseren Gedeihens, einer glücklichen Zukunft, einer wirtschaftlichen Selbständigkeit! Ein Nachbar hört von den Plänen des anderen, wird dadurch in seinen Entschlüssen bestärkt und schließt sich ihm an. Günstige Nachrichten früher Ausgewanderter rufen ein ansteckendes Auswanderungsfieber hervor und lassen das Gelingen der entworfenen Pläne als ziemlich sicher erscheinen. Wüßte jeder Auswanderer, was ihn in der Fremde, jenseits des Weltmeeres, erwartet, welche Summe von Mühen, Arbeit und Entbehrungen er zu durchringen hat, wie sich trotzdem Hunger und Elend an seine Fersen heften, er würde die Heimat nicht leichten Herzens mit der oft so trügerischen Fremde vertauschen! —

Man hat wohl auch als Grund für die Auswanderung Übervölkerung angeführt; doch ist das Deutsche Reich gegenwärtig noch nicht

übervölkert, wenngleich einzelne Striche günstiger örtlicher Verhältnisse wegen eine sehr dichte Bevölkerung aufweisen. Die deutsche Industrie und der Ackerbau vermögen nicht nur eine Bevölkerung von 54 Millionen, sondern wohl eine solche von 70 Millionen ganz gut zu erhalten.

3. Umfang und Zahlenverhältnisse der deutschen Auswanderung.

Je mehr die Auswanderung zunahm, desto mehr waren die betreffenden deutschen Regierungen und Statistiker bemüht, dieselbe nach Umfang und Ziel näher zu ermitteln und die persönlichen Verhältnisse der Auswanderer kennen zu lernen. Durch Reichsbeschluß vom Jahre 1871 wurde bestimmt, daß in allen deutschen Einschiffungshäfen Aufzeichnungen über die daselbst stattfindende Auswandererbewegung vorgenommen werden sollten. Die nach europäischen Ländern gerichtete Auswanderung ist von dieser Erhebung ausgeschlossen. In Band II der Statistik des Deutschen Reiches ist die Zahl der gesamten überseeischen deutschen Auswanderung bis 1870 geschätzt:

im Jahrzehnt	1821/30	auf	8000	Personen	
„ „	1831/40	„	177000	„	
„ „	1841/50	„	485000	„	
„ „	1851/60	„	1130000	„	
„ „	1861/70	„	970000	„	
„ „	1871/80	„	595151	„	genau ermittelt.
„ „	1881/90	„	1342723	„	„ „
im Zeitraum	1891/97	„	384291	„	„ „
Von	1821/97	auf	5092165	Personen.	

Rechnet man dazu noch die von 1871—97 nach französischen Quellen über Havre erfolgte deutsche Auswanderung, sowie nach den statistischen Angaben der Vereinigten Staaten die Einwanderung vom Jahre 1886/97, so ergiebt sich als Gesamtsumme der deutschen Auswanderung seit 1821 eine Kopfzahl von gegen $5^1/_2$ Millionen, die mit der Auswanderung nach europäischen Ländern und anderen überseeischen Ländern (außer den Vereinigten Staaten) in den letzten drei Jahren dreist rund auf 6 Millionen Personen veranschlagt werden kann. Die Anzahl der Frauen steht nicht bedeutend hinter der Anzahl der Männer zurück. Die Auswanderer reisen größtenteils in Familien von durchschnittlich 4 Personen.

Das Steigen und Fallen der Auswanderung in den Jahren 1871—1889 möge folgende Tabelle veranschaulichen:

1871	wanderten	aus	75912	Personen	1885	wanderten	aus	110119	Personen
1872	„	„	125650	„	1886	„	„	83225	„
1873	„	„	103638	„	1887	„	„	104787	„
1874	„	„	45112	„	1888	„	„	103951	„
1875	„	„	30773	„	1889	„	„	96070	„
1876	„	„	28368	„	1890	„	„	97103	„
1877	„	„	21964	„	1891	„	„	115392	„
1878	„	„	24217	„	1892	„	„	90183	„
1879	„	„	33327	„	1893	„	„	70362	„
1880	„	„	106190	„	1894	„	„	38566	„
1881	„	„	220902	„	1895	„	„	29226	„
1882	„	„	203585	„	1896	„	„	25771	„
1883	„	„	173616	„	1897	„	„	18801	„
1884	„	„	149065	„					

Nach diesem Überblick läßt die sogenannte „Gründerzeit“, die Jahre 1874—79, ein Zurückdämmen der Auswanderung erkennen. Dann folgte eine Hochflut der Bewegung anfangs der achtziger Jahre, worauf sich die Ziffer bis zu dem großen Rückschlage im Jahre 1894 annähernd auf 100000 hielt.

Die Gründe für diesen gewaltigen Rückschlag, der sich bis 1897 immer noch mehr geltend machte, sind nach dem Bericht der „Auswanderer-Kommissare für das Deutsche Reich“ auf die fortdauernd ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Union zurückzuführen. In den Ackerbaugebieten bieten sich den Einwanderern nicht mehr dieselben wirtschaftlichen Vorteile, wie in früheren Zeiten. In den nordöstlichen Industriestaaten zeigt sich Mangel an Arbeit, herbeigeführt durch die Übersättigung des Landes mit europäischen Waren und Arbeitskräften und die damit zusammenhängende Herabsetzung der Löhne. Vergleiche haben ergeben, daß in Deutschland günstigere Arbeitsbedingungen vorhanden waren.

Dazu kommt, daß die nordamerikanischen Behörden auf die Einwanderer ein schärferes Auge haben als ehedem. Nach dem Einwanderungsgesetz vom 3. März 1893 müssen auf Ersuchen des amerikanischen Konsuls alle Auswanderer nach der Union vor der Einschiffung ärztlich untersucht und geimpft werden. Auch in jenseitigen Häfen verfährt man strenger als früher bezüglich der Aufnahme von Auswanderern, was sich aus der vermehrten Anzahl der mittellosen Rückwanderer (Zurückgewiesene vor der Ausschiffung in Amerika) schließen läßt. Dieselbe betrug 588 im Jahre 1896 gegen 86 im Jahre 1895.

Aus Anlaß der Zurückweisung mittelloser und erwerbsunfähiger Einwanderer seitens der amerikanischen Einwanderungsbehörde hat das preußische Ministerium des Innern Maßregeln getroffen, um einer Belastung der deutschen Armenpflege durch ausländische, in Amerika zurückgewiesene und nach den deutschen Einschiffungshäfen zurückkehrende Auswanderer vorzubeugen. Zu diesem Zwecke wurde angeordnet, daß alle fremden Auswanderer, die, um die Seehäfen zu erreichen, die preußisch-russische oder die preußisch-österreichische Grenze überschreiten wollen, einer polizeilichen Prüfung zu unterwerfen und diejenigen unter ihnen von der Weiterreise auszuschließen sind, von denen zu besorgen ist, daß sie von den amerikanischen Einwanderungsbehörden als „paupers“ (Arme) zurückgewiesen werden würden. Um den Durchwandererverkehr von der russischen und von der österreichischen Grenze durch Preußen nach Bremen und Hamburg in geordnete Bahnen zu lenken, sind ferner neuerdings dem Norddeutschen Lloyd in Bremen und der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft in Hamburg auf Grund gewisser von ihnen geleisteter Garantien Erleichterungen mit Bezug auf die von ihnen zur Beförderung übernommenen Auswanderer aus Rußland und Galizien bei deren Übertritt über die Grenze an bestimmten Grenzpunkten eingeräumt worden. In Ausführung dessen haben die genannten Dampfschiffahrts-Gesellschaften an der russischen Grenze in mehreren Orten der Provinz Preußen sogenannte Kontrollstationen errichtet, in welchen die Auswanderer einer ärztlichen Untersuchung auf ihren Gesundheitszustand unterworfen werden. Ähnlich sind die Erleichterungen

an der österreichischen Grenze in Myslowitz (Kreis Kattowitz) und in Ratibor, wo zwar keine regelmäßige ärztliche Überwachung stattfindet, dagegen jeder von den Gesellschaften zur Weiterbeförderung übernommene Auswanderer in ein polizeilich kontrolliertes, für jede der beiden Gesellschaften getrennt geführtes Verzeichnis eingetragen wird. Dem Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft ist dabei folgende Verpflichtung auferlegt worden: Die beiden Gesellschaften haben, unter solidarischer Haftbarkeit, für die Ausgaben aufzukommen, welche dem Staate, den Gemeinden oder den Armenverbänden etwa verursacht werden. Diese Verpflichtung der beiden Gesellschaften bleibt dem Staate, den Gemeinden und den Armenverbänden gegenüber auch dann bestehen, wenn die zu den Kontrollstationen rc. zugelassenen Durchwanderer demnächst etwa Schiffskarten anderer Gesellschaften lösen sollten. Zu der Kostenerstattung seitens der Gesellschaften ist bis auf weiteres die Vermittelung des Ministers in Anspruch zu nehmen, damit dieser einen Überblick über die Zahl und den Umfang der in betracht kommenden Fälle gewinne. Voraussichtlich werden dieselben nicht häufig sein, da die Dampfschiffahrts-Gesellschaften selbst das größte Interesse daran haben, daß solche Kosten nicht entstehen, weshalb sie schon ihrerseits auf deren möglichste Vermeidung Bedacht nehmen werden.

Das Verhältnis in den Zielen der deutschen Auswanderung zeigt folgende Übersicht:

Es wanderten aus 1896

nach den Vereinigten Staaten von Amerika .	82 %
„ Südamerika	8,6 %
„ Canada	2,4 „
„ Westindien und Mexico . . .	0,7 „
„ Australien	0,6 „
„ Afrika	5,2 „
„ Asien	0,5 „
	100 %

Von allen seit 1871 Ausgewanderten schifften sich etwa ein: in Bremen 50 %, in Hamburg 40 %, in Stettin noch nicht 1 % und in Antwerpen 9%. Bremen ist demnach der Hauptauswandererhafen, demnächst Hamburg.

Die einzelnen Staaten des Deutschen Reiches wiesen 1897 folgenden Antheil an der Auswandererziffer auf:

Nr.	Staaten	Männlich	Weiblich	Überhaupt	Vergleich 1891
1	Preußen	6558	5340	11898	78141
2	Bayern	783	735	1518	10756
3	Hamburg	894	530	1424	2142
4	Sachsen	531	357	888	4126
5	Württemberg	406	393	799	6162
6	Bremen	259	242	501	1170
7	Baden	206	189	395	4162
8	Hessen	158	129	287	1992
9	Oldenburg	140	111	251	1142
10	Mecklenburg-Schwerin . .	128	86	214	1536
11	Braunschweig	77	57	134	254
	Transport .	10140	8169	18309	111583

Nr.	Staaten	Männlich	Weiblich	Überhaupt	Vergleich 1891
	Transport .	10140	8169	18309	111583
12	Sachsen-Weimar	35	33	68	416
13	Lübeck	40	23	63	105
14	Lippe	34	15	49	137
15	Sachsen-Coburg-Gotha . .	23	24	47	246
16	Reuß jüngere Linie . . .	23	24	47	337
17	Anhalt	31	13	44	162
18	Elsaß-Lothringen	26	18	44	1138
19	Sachsen-Meiningen . . .	18	14	32	258
20	Sachsen-Altenburg	18	12	30	135
21	Reuß ältere Linie	13	11	24	131
22	Mecklenburg-Strelitz . . .	8	6	14	333
23	Schwarzburg-Rudolstadt . .	10	3	13	121
24	Waldeck	3	7	10	91
25	Schwarzburg-Sondershausen	2	3	5	65
26	Schaumburg-Lippe	2	—	2	47
	Ohne Angabe				67
	Summe . .	10426	8375	18801	115372

Anteilziffern der Provinzen des preußischen Staates 1897.

Nr.	Provinzen	Männlich	Weiblich	Überhaupt	Vergleich 1891
1	Hannover	1239	1018	2257	6182
2	Brandenburg mit Berlin .	1183	762	1945	5773
3	Posen	624	725	1349	18275
4	Schleswig-Holstein	656	497	1153	4207
5	Pommern	490	461	951	9751
6	West-Preußen	421	436	857	15733
7	Hessen-Nassau	389	342	731	3025
8	Sachsen	433	269	702	1915
9	Schlesien	387	295	682	2677
10	Rheinprovinz u. Hohenzollern	345	178	523	5031
11	Ost-Preußen	202	224	426	2681
12	Westfalen	189	133	322	2279
	Summe . .	6558	5340	11898	78141

Der schwachbevölkerte, ackerbautreibende Norden des Reiches stellt demnach immer noch die meisten Auswanderer. Dazu kommt, daß der Osten alljährlich durch die Sachsengängerei*) zu leiden hat, die der Landwirtschaft viele Arbeiter entzieht.

*) Die Sachsengängerei ist eine Erscheinung der letzten Jahrzehnte. Tausende von polnischen Landarbeitern aus Posen und Westpreußen ziehen im Frühjahr nach den Rübenländern und Industriegebieten des deutschen Westens. So zählte man im Reg.-Bez. Posen 1896: 28533 Sachsengänger. Nur ein kleiner Teil derselben kehrt zu Beginn des Winters mit dem ersparten Verdienste wieder heim. Die meisten bleiben im Westen. In und um Berlin, in der Gegend von Magdeburg, Halberstadt, Eisleben und andern Gebieten der Provinz Sachsen, ferner um Leipzig und in den westfälischen Industriebezirken giebt es viele Polenkolonieen, zusammen etwa 1/4 Million. In den größten derselben findet polnisch-katholischer Gottesdienst statt, und es erscheinen auch polnische Zeitungen. Durch diese Wanderzüge erwächst der Landwirtschaft und dem Schulwesen im Osten großer Schaden. Auch sind sie moralisch keineswegs unbedenklich.

Das Deutsche Reich wird in seiner Auswanderungsziffer zur Zeit von allen germanischen Staaten nach Verhältnis der betreffenden Landesbevölkerung übertroffen, desgleichen von Italien, Spanien und Portugal. Auch die absolute Ziffer ist bei den meisten von ihnen höher. Eine geringe Auswanderung weist Frankreich auf. Die überseeische Auswanderung betrug:

Nr.	Staaten	Ziffer	Nr.	Staaten	Ziffer
1	Italien 1896 . . .	306127	7	Deutsches Reich 1897	18801
2	Großbritannien 1897	213450	8	Niederlande 1896 . .	12787
3	Österreich=Ungarn 1896	67456	9	Schweden=Norwegen 1896	6679
4	Rußland 1895 . . .	59353	10	Frankreich 1893 . .	5586
5	Spanien	45317	11	Dänemark 1896 . .	2876
6	Portugal	27980	12	Schweiz 1897 . . .	2508

4. Bedeutung der Auswanderung für unser Vaterland.

Die deutsche Auswanderung bedeutet nach Umfang und örtlicher Verteilung unter den heutigen Verhältnissen eine bedeutende Schädigung unseres Vaterlandes.

Da Deutschland bis in die neueste Zeit keine überseeischen Besitzungen aufzuweisen hatte und auch die nunmehrigen Kolonieen und Schutzgebiete infolge ihrer tropischen Lage sich wenig zu Ansiedelungszwecken eignen, so war es bis auf den heutigen Tag den deutschen Auswanderern kaum vergönnt, sich in überseeischen Gebieten ihres Heimatsstaates dauernd niederzulassen. Sie mußten vielmehr Länder aufsuchen, wo fremdes Recht, fremde Sprache, Sitten und Gewohnheiten herrschten. Es war für sie in der Regel vorteilhaft, ihre bisherigen Gewohnheiten und Bedürfnisse, ja ihre Sprache und Neigung für ihr Mutterland so bald als möglich abzulegen. So konnten diese Auswanderer nichts für die politische Machtentfaltung und nur sehr wenig für den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands thun. Während eine geschlossene, rein deutsche überseeische Bevölkerung die Absatzwege der deutschen Gewerb- und Fabrikthätigkeit erweitern und neue Absatzgebiete für unsere deutschen Ausfuhrprodukte schaffen würde, trägt bei der jetzigen Sachlage und dadurch, daß die deutschen Auswanderer vielfach schon in der zweiten Generation vollständig amerikanisiert sind, die deutsche Auswanderung dazu bei, der heimischen Landwirtschaft und Industrie in hervorragender Weise Konkurrenz zu machen. So wurde durch Auswanderer aus den Industriebezirken des Erzgebirges die hier eigenartige Weberei, Strumpfwirkerei, Spitzen- und Spielwarenfabrikation nach Amerika verpflanzt, wo sie einen bedeutenden Aufschwung nahm und fortgesetzt der einheimischen Fabrikation bedeutende Verluste durch Entziehung der früheren Absatzgebiete beibringt. Da sich gegen die Billigkeit der Rohstoffe in Amerika deutscherseits nicht ankämpfen läßt, so geht eine wichtige Industrie Deutschlands ihrem Untergange entgegen. So hat ein früherer Direktor der Strumpfwirkerschule in Limbach bei Chemnitz die Fabrikation auch der feinsten Sorten in Amerika eingebürgert, und während früher derartige Waren nach Amerika ausgeführt wurden, so werden sie jetzt bereits zu billigeren Preisen massenhaft nach Deutschland eingeführt.

— Ähnlich ist's mit den norddeutschen Ackerbaugebieten. Durch Auswanderung aus diesen in der Regel schwach bevölkerten Gebieten Nord-Deutschlands werden hier die Arbeitskräfte sehr teuer, während jene ausgewanderten Kräfte den fremden überseeischen Ländern zugute kommen, die dortige Landwirtschaft heben, die Bodenerzeugnisse mehren und die deutschen Absatzgebiete beschneiden.

Außer dieser mittelbaren Schädigung erwächst dem deutschen Vaterlande aber auch aus der Auswanderung eine unmittelbare, welche sich viel mehr fühlbar macht. Dieser Verlust ist ein doppelter, indem eine Menge guter Arbeitskräfte verloren geht, für welche das Vaterland die Kosten der Erziehung und Ausbildung tragen mußte, und außerdem noch das Vermögen und die Wertgegenstände, welche die Auswanderer mit sich nehmen. Wenn 1884 und 1885 im ganzen etwa 250000 Deutsche auswanderten, so nahmen sie an Bargeld wenigstens 150 Mill. Mark, an Wehrkraft mindestens ein Armeekorps, dazu einen bedeutenden Kapitalwert der Person an Arbeitskraft und Steuerkraft mit. Eingehende Berechnungen berühmter Statistiker haben ergeben, daß man den Kapitalwert jedes Auswanderes (d. h. die Summe, die seine Erziehung und Ausbildung dem Vaterlande gekostet) auf 1500—2400 Mark, das mitgenommene Vermögen, welches durchschnittlich auf jeden Auswanderer trifft, auf 450—600 Mark veranschlagen kann. Das bedeutet seit etwa 60 Jahren für Deutschland einen Schaden von vielen Milliarden Mark*). Alles dieses gewinnt das Bestimmungsland, (d. h. das Land, in welchem sich die Auswanderer niederlassen). Ein Land aber, dem Tausende von kräftigen Armen auf diese Weise kostenfrei zuströmen, muß sich schneller entwickeln, als dies sonst der Fall sein würde. Außerdem erheben beispielsweise die Vereinigten Staaten eine Einwanderungssteuer von 5 Dollars für jeden Ankömmling und haben sich durch ein Gesetz, welches die Landung von Krüppeln, Blinden, Tauben und Greisen (über 60 Jahre alte Personen), sofern sie sich nicht über hinreichende Existenzmittel ausweisen können, verbietet, gegen eine Übernahme von arbeitsunfähigen Personen geschützt. Zudem sind die Arbeitskräfte, welche Deutschland durch die Auswanderung verliert, nicht etwa Bummler und Taugenichtse, sondern der allergrößten Mehrheit nach tüchtige Arbeiter, Menschen, die arbeiten können und wollen, und die vermöge ihrer deutschen Erziehung ein starkes Pflichtgefühl und in anbetracht des Zieles, das sie sich gesteckt, einen bedeutenden Arbeitsdrang mitbringen.

Man hat zwar diesem allem gegenüber geltend gemacht, daß die Auswanderung gut sei, *indem sie der Übervölkerung vorbeuge*. Dies wäre ja zum Teil zutreffend, wenn immer nur aus den dichtest bevölkerten Strichen ein Abfluß stattfände. Dies ist aber, wie aus dem vorstehenden Zahlennachweise hervorgeht, durchaus nicht der Fall, sondern

---

*) *Kapp* berechnet den Kapitalwert jedes Auswanderers auf durchschnittlich 1500 Mark, sein mitgenommenes Barvermögen auf 450 Mark, den ganzen Schaden seit 60 Jahren auf $7^1/_4$ Milliarden Mark. Dr. *Hübbe-Schleiden* berechnet für die gleichen Fälle 2400 Mark, 600 Mark und 18 Milliarden Mark.

das Gegenteil findet statt. Zudem kann nach genauen Ermittelungen selbst die Auswanderung bei ihrem heutigen Umfange nur $^1/_{10}$ der Volkszunahme im Deutschen Reiche abführen. Sollte also über kurz oder lang Übervölkerung zu fürchten sein, so wäre dieselbe durch die jetzige Auswanderung nicht abwendbar.

Da durch Staatsgesetz die Auswandererfreiheit gewährleistet ist, frühere Verbote mancher Regierungen sich in ihrer Wirkung auch nicht bewährt haben, so ist man darauf bedacht, die Schäden, welche dem Vaterlande durch die Auswanderung erwachsen, auf andere Weise gut zu machen. Gesetzlich beschränkt ist die Auswanderung nur hinsichtlich der Wehrpflicht, wodurch wehrpflichtigen Personen die Auswanderung nicht gestattet oder erschwert wird. Viele erhalten auch nur die Erlaubnis, sich bedingungsweise im Auslande aufzuhalten, bleiben deutsche Unterthanen und müssen im Falle eines Krieges auf kaiserliche Aufforderung zurückkehren. Durch diese Gesetze wird das Land vor Schwächung der Wehrkraft geschützt.

Sodann ist man bemüht, diejenigen örtlichen Schäden zu beseitigen, welche eine Massenauswanderung verursachen. So werden beispielsweise im deutschen Osten, namentlich in der Provinz Posen, große Güter seitens der Behörde (Ansiedlungskommission) aufgekauft und zu Bauerngrundstücken zerstückelt. (S. 18.) Den Einwanderern aus dem Westen gewährt man bei der Ansiedelung mancherlei Vorteile, so daß sich neuerdings immer mehr Schwaben und Westdeutsche in Posen ansiedeln. Zugleich — eigentlich in erster Linie — wird hierdurch die Erstarkung des Deutschtums im deutschen Osten erstrebt.

Endlich ist man bestrebt, die wegziehenden Landsleute in solchen überseeischen Gebieten zu vereinigen, wo sie deutsche Sprache, Sitten und Gebräuche bewahren, ihre Nachkommen in deutscher Weise erziehen und mit dem Mutterlande in geistigem und wirtschaftlichem Zusammenhange bleiben. Freilich hat diese Arbeit ihre großen Schwierigkeiten, da Deutschland nicht klimatisch günstige Kolonieen besitzt, also die Ansiedelungen in fremdem Machtgebiet erfolgen müßten. Seit dem eifrigen Vorgehen des Centralvereins für Handelsgeographie in Berlin betrachtet man Südamerika in seinen südlicheren Teilen als das für obige Zwecke am günstigsten gelegene Land, wenngleich noch immer recht ungünstige Berichte über die Behandlung von deutschen Auswanderern aus jenen Ländern nach Deutschland bringen. Doch ist dort schon insofern ein kleiner Anfang gemacht, als sich in Südbrasilien bereits ein fester Stamm deutscher Kolonisten befindet, welcher gut vorwärts kommt. Unter andern Vereinen hat sich auch die deutsche Kolonialgesellschaft der Sache angenommen und in Deutsch-Südwestafrika erfolgreiche Versuche zu verzeichnen. Hervorzuheben ist ferner, daß die Kolonial-Gesellschaft in Berlin ein Auskunftsbüreau errichtet hat, welches allen Auswanderungslustigen unentgeltlich gute und zuverlässige Auskunft über die überseeischen Verhältnisse erteilt, um den Auswanderer zu belehren und vor Schaden zu bewahren. — Hoffen wir, daß es gelingt, auch die deutsche Auswanderung so zu gestalten, daß sie unserm Vaterlande zum Segen und Ruhme gereiche!

B. Die deutschen Auswanderer im Auslande.

1. Deutsche Ansiedler in Rußland.

Die Gesamtzahl der Deutschen in Rußland dürfte heute wohl 2 Mill. betragen. Außer den alten Pflegestätten deutscher Kultur in den baltischen Provinzen, wo Deutsche zur Zeit der Ritterherrschaft und der Hansa das Land vollständig kolonisiert und christlich gemacht haben, wo noch bis vor ganz kurzer Zeit aller Grundbesitz, der Handel und die Industrie in deutschen Händen war, kann man die Deutschen in den russischen Städten und die neueren deutschen Ackerbaukolonieen unterscheiden.

1. Die Deutschen in den russischen Städten. Jede russische Stadt von einigem Umfange hat in der Regel eine deutsche Kolonie in ihrer Mitte aufzuweisen. Die größte und berühmteste dieser deutschen Kolonieen ist die der Residenzstadt St. Petersburg. Alle übrigen, wie die deutschen Kolonieen in Moskau, Charkow, Kiew, Odessa, Kasan ꝛc. sind der Hauptsache nach verkleinerte Abbilder der großen deutschen Hauptkolonie am Newastrom. Von Peter dem Großen gegründet, ist sie im Laufe der Zeit zur Bevölkerung einer ansehnlichen Stadt herangewachsen und umfaßt 65000 Personen. Die deutsche Einwohnerschaft Petersburgs ist nach der russischen die zahlreichste. In der Regel haben diese Deutschen ihre deutschen, nicht selten auch ihre provinziellen Eigentümlichkeiten treu bewahrt, erfüllen aber nichts destoweniger ihre Pflichten gegen ihr neues Vaterland mit Treue und Hingebung, trotzdem sie mit wenigen Ausnahmen in ihrem Wesen, Fühlen und Denken Deutsche bleiben. Sie sind vorzugsweise Kaufleute, Handwerker, Beamte, Ärzte, Apotheker und Gelehrte. Deutsche Arbeit hat noch heute im russischen Handel einen guten Ruf.

Kirche und Schule sind die Tragpfeiler der deutschen Kultur, Wissenschaft und Kunst schöne Blüten derselben. Die deutsche Kolonie in Petersburg hat 13 evangelische und 2 katholische Kirchen, 4 große deutsche Lehranstalten, die leider neuerdings immer mehr russifiziert werden, deutsches Theater, Oper, deutsche Presse (die St. Petersburger Zeitung besteht seit 1727), zahlreiche wissenschaftliche Vereine und viele Wohlthätigkeitsanstalten. Unter diesen bezweckt das Gesellenhaus „Die Palme“, den angereisten deutschen Handwerksgesellen Herberge zu bieten, ihnen Arbeit zu verschaffen und durch Lektüre und Vorträge Mittel zur allgemeinen und beruflichen Fortbildung zu bieten. Der „Deutsche Wohlthätigkeitsverein“ steht unter dem Protektorat des deutschen Kaisers und hat den jedesmaligen deutschen Botschafter zum Vorsitzenden.

Die deutsche Kolonie zu St. Petersburg ist der Mittelpunkt des deutschen Lebens in Rußland, aber gehört neuerdings neben den deutschen Städten der baltischen Länder auch zu den schärfsten Angriffspunkten des Deutschenhasses seitens der Russen. Dieser Haß gegen die Deutschen, der bereits in den sechziger Jahren bedeutend emporloderte, ist gegenwärtig insofern viel bedenklicher, als seitens der Behörden das Bestreben deutlich und oft sehr rücksichtslos hervortritt, die deutsche Sprache auszurotten und die griechisch orthodoxe Religion einzuführen. Das Deutsche ist als Unter-

richtssprache in allen Lehranstalten gestrichen und dafür die russische Sprache gefordert. Persönlichkeiten, die für das Deutschtum eintreten, verschwinden von den Beamtenposten und den leitenden Stellen der Gemeinden, und Geistliche, die für das Recht ihrer Konfession eintreten, wandern nach Sibirien. So geht allem Anschein nach das Deutschtum in den baltischen Provinzen einer traurigen Zukunft entgegen.

2. Die deutschen Ackerbaukolonieen. Die Zahl der deutschen Kolonisten im russischen Reiche beträgt über 300000. Auch sie haben sich ihre nationalen Eigentümlichkeiten, ihre Sprache, ihren Glauben, ihre Sitten und Gewohnheiten unversehrt zu erhalten gewußt. Obgleich schon ihre Väter und Großväter im Lande geboren wurden und die Nachrichten über die engere frühere Heimat im deutschen Vaterlande häufig sich nur unklar erhalten haben, pflegen sie doch ihr Deutschtum und sehen auf den armen, unwissenden und trägen russischen Bauern stolz herab. Höchstens sprechen sie neben ihrer Muttersprache ein ganz barbarisches Russisch. Es lassen sich im russischen Reiche drei besondere deutsche Kolonialgebiete unterscheiden: die Kolonieen des St. Petersburger Gouvernements, die Kolonieen an der Wolga und diejenigen in Südrußland.

a) Die deutschen Kolonieen im Gouvernement St. Petersburg liegen teils am Ufer des finnischen Meerbusens, teils an der Newa, teils im Lande zerstreut. Die Kolonisten, Nachkommen jener Württemberger, welche unter Katharina II. ins Land gekommen, sind fleißige, betriebsame und ehrliche Leute. In ihren Dörfern fühlt man sich recht heimatlich angeweht. Die netten, reinlichen Häuser, von zierlichen Blumengärten und geräumigen Hofanlagen umgeben, die stillen, sauberen Bewohner in ihrer deutschen Tracht und mit ihrer schwäbischen Mundart — alles dies vergegenwärtigt uns ein Stück Deutschland. Von der Nähe der russischen Residenz wissen diese deutschen Landleute den besten Nutzen zu ziehen, liefern Gemüse nach der Stadt und vermieten im Sommer ihre hübschen Häuser als Sommerwohnungen für Residenzbewohner. Nach Zahl und Größe sind diese Kolonieen unter allen russischen am kleinsten.

b) Die Wolga-Kolonieen stammen ebenfalls aus der Regierungszeit Katharinas II. Sie umfassen die 102 Stammkolonieen, welche sich teils auf der Berg-, teils auf der Wiesenseite des Stromes in der Nähe der Städte Ssamara und Ssaratow hinziehen, und die weiter nach S. gelegene Herrnhuter Kolonie Sarepta. Die ersteren wollten anfangs trotz redlicher Fürsorge der Regierung nicht recht gedeihen und hatten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Kolonisten sämtlich sehr arm waren und die Mehrzahl derselben von einem tüchtigen Ackerbau wenig verstand. Heute gehören sie zu den blühendsten und volkreichsten Kolonieen. Durch Zuwanderer, darunter auch Mennoniten, ist ihre Anzahl bedeutend gestiegen. Es giebt Orte, wie z. B. Katharinenstadt, welche Stadtrecht besitzen und 8—10000 Einwohner zählen; mehrere haben 3000 Einwohner, und solcher mit 1—2000 Einwohnern giebt es viele. Ackerbau und Viehzucht bilden zwar die wichtigsten Nahrungsquellen der Kolonisten; daneben blühen aber auch Handel und Gewerbe. Obstbau ist selten; dagegen wird viel Tabak gebaut.

Den Namen Sarepta legten die Herrnhuter ihrer Kolonie bei, weil sie bei der Durchwanderung der öden Steppe, die bis dahin nur der Aufenthalt nomadisierender Hirtenvölker war, an die Wanderung des frommen Elias durch die Wüste nach Sarepta dachten. In Erinnerung an die wunderbare Erhaltung des Propheten bei der armen Witwe wählten sie zum Gemeindesiegel das Mehlfaß mit Kornähren und den Ölkrug unter dem Olivenbaum. Durch Ausdauer, unermüdlichen Fleiß und zähe Geduld ist es ihnen gelungen, Sarepta zu einer blühenden und reichen Stadt zu machen. Sie liegt malerisch an den sanft abfallenden, von grünen Schluchten durchzogenen Wolgabergen, welche sich hier zum letztenmale dem Strome nähern, ehe sie sich in die Kalmykensteppe verlieren. Die Häuser sind von Stein, die Straßen regelmäßig, breit und reinlich und zu beiden Seiten mit Pyramidenpappeln oder Maulbeerbäumen bepflanzt. Die ganze Stadt ist von Blumengärten durchzogen. Die Bewohner sind ausgezeichnete Acker- und Gartenbauer. Getreide, Gartenfrüchte, Wein, Tabak und besonders Senf werden in großen Mengen angebaut. Auch der Gewerbefleiß ist sehr hoch entwickelt. Die Stadt hat Seiden- und Wollwebereien, Senf- und Seifenfabriken, Brauereien und Tabaksfabriken und treibt einen schwunghaften Handel. Die kirchlichen und Gemeindeeinrichtungen sind denen von Herrnhut treu nachgebildet. — Zur Blüte der Wolgakolonieen hat nicht wenig die treffliche Wasserstraße der Wolga beigetragen.

c) Die südrussischen Kolonieen umfassen die deutschen Niederlassungen nördlich vom schwarzen Meer und die in Kaukasien.

Die Kolonieen am schwarzen Meer ziehen sich nördlich dieses Meeres vom Pruth bis zum Don hin. Sie stammen hauptsächlich aus der Regierungszeit Alexanders I., welcher durch Ansiedelung dieser Deutschen den Zweck verfolgte, die pontische Steppe zu kultivieren. Die Mehrzahl der Kolonisten stammt aus Württemberg und Baden, außerdem haben sich hier aber auch zahlreiche Mennoniten angesiedelt. Die Gesamtzahl der Ansiedelungen beträgt etwa 190, wovon 125 auf evangelische und katholische, 65 auf Mennonitengemeinden kommen.

Infolge der deutschen Kulturarbeit bieten die pontische Steppe und die Steppenländer in Bessarabien heute einen ganz anderen Anblick dar, als früher. Ehedem von vieh- und pferdezüchtenden Nomaden bewohnt, trug dieses Land den vollkommensten Steppencharakter mit all seinen Vorzügen und Nachteilen. Fruchtbarer, ergiebiger Boden brachte einen üppigen Graswuchs hervor. Baumwuchs fehlte dem Lande, da sowohl das üppig aufschießende Gras als auch das Vieh kein Jungholz aufkommen ließen. Im Zusammenhange mit dem Waldmangel stand Wassermangel und Regenarmut; auch von anderen Steppenplagen, als Heuschrecken und Erdmäusen, war die Steppe nicht frei, und das Klimafieber war der Gesundheit sehr schädlich.

Der jungfräuliche Boden lieferte den Kolonisten zwar treffliche Ernten, so daß sie bald zum Wohlstande gelangten, aber die angepflanzten Bäume wollten nicht fortkommen. Nur die Akazie gedieh; später folgten Pappeln und einige andere Baumarten. Da legte einer der Kolonisten (der Mennonit Hornies, später Millionär) Baumschulen an, hielt sie von dem Steppen-

gras rein und begann die jungen Bäumchen, wenn sie etwa die Höhe des Steppengrases erreicht hatten, nach vorheriger Reinigung der Steppe auszupflanzen. Sie gediehen vortrefflich. Allerorten wurden jetzt Waldpflanzungen gemacht, und jetzt findet man im ehemaligen Steppengebiet schon ansehnliche Jungforsten. Mit dem zunehmenden Waldreichtum stellten sich auch Niederschläge regelmäßiger ein, der Wasserreichtum nahm zu, und der Boden wurde wertvoller. Auch Obst- und Maulbeerbäume gedeihen jetzt im Schutz der Holzungen und der Gärten, und Obstbau und Seidenraupenzucht, dazu Weinbau brachten den Ansiedlern neuen leichten Erwerb. Ackerbau und Viehzucht werfen sehr lohnende Erträge ab; Schafzucht und Wollproduktion haben sogar schon Millionäre gemacht.

Die deutschen Kolonieen in Südrußland gehören demnach zu den blühendsten deutschen Ansiedlerstätten im Auslande. Besonders ist unter den zahlreichen Mennoniten Wohlstand und Reichtum verbreitet. In der Regel brachten sie ein nennenswertes Anlagekapital in ihre neue Heimat mit, und ihre einfachen Sitten, ihre Nüchternheit und rastlose Thätigkeit verhalfen ihren Kolonieen zu größerer Blüte, als denen der andern deutschen Ansiedler, von welchen sie sich, wie auch von den Russen, ganz abgesondert halten. —

Die deutschen Kolonieen im Kaukasusgebiet werden durch die Gebirgskette in dies- und jenseitige geschieden. Sie sind von viel geringerem Umfange, als die Wolgakolonieen und die am schwarzen Meere. Diejenigen diesseits des Kaukasus wurden von Ansiedlern aus den Wolgakolonieen und von Jerusalemfreunden aus Württemberg und Norddeutschland gegründet, welche den baldigen Untergang der Welt erwarten, denen aber der Kaukasus als Zufluchtsort verheißen worden ist. Es sind stille, arbeitsame Leute, welche auch den Wert höherer Bildung wohl zu schätzen wissen. Während dagegen die anderen deutschen Kolonieen im diesseitigen Gebiet gerade nicht als Muster-Ansiedelungen gelten können, Sitten und Lebensweise der Bewohner auch durch die benachbarten großen Badeorte des Kaukasus nicht vorteilhaft beeinflußt werden, sind die Ansiedelungen im jenseitigen Gebiet wahre Modelle des Blühens und Gedeihens. Die meisten liegen in der Nähe von Tiflis und wurden 1830 von Einwanderern aus dem Neckargebiet gegründet. —

Neben dem Deutschtum in den Städten, insonderheit in den baltischen Ländern, sind neuerdings auch bereits die deutschen Ackerbaukolonieen Gegenstand des russischen Deutschenhasses. Der in stetem Wachsen begriffene Landbesitz der deutschen Kolonisten im Süden Rußlands und an der Wolga ist den Russen bereits ein Dorn im Auge. Über die Ausdehnung des deutschen Landbesitzes und die Zunahme der deutschen Bevölkerung sind neuerdings umfangreiche statistische Erhebungen angestellt. Nach Ausführungen in der Monatsschrift „Rußki Westnik" verlieren (d. h. verkaufen) die südrussischen Grundbesitzer alljährlich 1% ihres Grundbesitzes, wovon die deutschen Kolonisten 3/5 erwerben. Der deutsche Landbesitz, heißt es weiter, beträgt bereits in Südrußland (ungerechnet die Kolonieen im Kaukasus und im Lande der Donischen Kosaken) 4900000 Des-

jätinen*) Land, und zu der Vermehrung desselben durch Kauf tritt noch alljährlich eine solche durch Neugründung deutscher Kolonieen. In den Jahren von 1875—1890 seien in Wolhynien allein 830 deutsche Ansiedelungen neu gegründet. —

Von hohem Interesse sind auch die Ausführungen des russischen Schriftstellers Wielcyn, eines der besten Kenner der deutschen Kolonisation in Südrußland.

Danach zählte man im Jahre 1841 in Rußland 286 deutsche Kolonieen mit 158258 Einwohnern, welche 1053000 Desjätinen Ackerland besaßen. Nach fünfzig Jahren erhöhten sich diese Zahlen auf 513 Kolonieen, 310342 Köpfe und 2775000 Desjätinen in deutschem Besitz befindlichen Landes. Im einzelnen waren in Bessarabien 67 Kolonieen mit 59229 Kolonisten und 309374 Desjätinen, im Gouvernement Cherson 139 Kolonieen mit 104570 Einwohnern und 865734 Desjätinen, im Gouvernement Taurien 144 Kolonieen mit 71650 Einwohnern und 921648 Desjätinen und im Gouvernement Jekaterinoslaw 134 Kolonieen mit 64354 Einwohnern und 542860 Desjätinen. Läßt man die Gegend am Don, im Gouvernement Stawropol und andern, wo Deutsche in geringerer Zahl sich befinden, außer acht und wendet sich gegen Osten, so finden sich an der Wolga 130000 Desjätinen, im südwestlichen Rußland dagegen 600000 Desjätinen in deutschen Händen, und das zwischen russischem Besitz zerstreute deutsche Privateigentum an Grund und Boden beträgt ebenfalls 2 Millionen Desjätinen. In allen deutschen Kolonieen blühen ökonomische, auf dem Boden der Selbsthülfe basierte Einrichtungen aller Art. Die Feuerversicherung hat eine solche Ausbreitung gefunden, daß allein im Gouvernement Jekaterinoslaw die Höhe der Mobiliarversicherung in den deutschen Kolonieen sich auf 15 Millionen Rubel belief. Nimmt man den Wert der Desjätine auf 126 Rubel an, so ergiebt die Rechnung, daß der Wert des deutschen Grundbesitzes in den Kolonieen über 400 Millionen Rubel beträgt. Die Gemeindekassen der Kolonieen sind finanziell sehr günstig situiert, die Waisengelder zum Teil ungeheuer hoch, so in der deutschen Kolonie Chortickaja 1225000 Rubel.

Aus diesen Ziffern geht zur Genüge hervor, wie blühend der Wohlstand des deutschen Kolonisten in Rußland ist, namentlich wenn man damit die verzweifelte ökonomische und finanzielle Lage der russischen Bauern vergleicht. Ein abgesondertes Ganzes unter der russischen Bevölkerung bilden auch die deutschen Ansiedlungen an der Wolga. Die Zahl der dortigen Deutschen beträgt eine halbe Million Köpfe. Wenn man in die deutschen Kolonieen kommt, sagt Wielicyn, bemerkt man andere Häuser, bewohnt von einem anderen Menschenschlage. Überall hört man die deutsche Sprache, und der germanische Volkscharakter hat sich in seiner vollständigen Reinheit erhalten. Die gebildeten Deutschen studieren auf der (nunmehr russifizierten) Universität Dorpat, die Pastoren stammen aus den baltischen Provinzen, und die in jenen Gegenden am meisten gelesene Zeitung ist die „Rigaische Zeitung“. Der russische Autor ist der Ansicht,

*) 1 Desjätine = 1,09 ha Land.

daß die Deutschen an der Wolga einen Staat im Staate bildeten, ebenso wie ihre Brüder in Südrußland, und daß sie im Fall eines kriegerischen Zusammenstoßes in Rechnung gezogen werden müßten.

Diese Veröffentlichungen machten naturgemäß in der russischen Presse großes Aufsehen. Angesehene russische Zeitungen suchen seitdem auf jegliche Weise gegen die deutschen Ackerbaukolonieen Propaganda zu machen, so daß auch sie einer schweren Prüfungszeit entgegen gehen dürften.

2. Die Deutschen in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Nach Nordamerika, und zwar fast ausschließlich nach dem Gebiet der Vereinigten Staaten, geht noch immer der Hauptstrom der deutschen Auswanderer. Die Anzahl der Deutschen in diesem Staatenbunde wird auf nahezu 10 Millionen geschätzt, und bildet das deutsche Element nach dem angelsächsischen den Hauptteil der europäischen Bevölkerung. Freilich ist die Mehrzahl der Deutschen bald mehr oder weniger amerikanisiert, da dieselben dem Aufgehen in den verwandten anglikanisch-amerikanischen Stamm bei weitem nicht den Widerstand entgegensetzen, wie dies seitens der Deutschen in Rußland der russischen Bevölkerung gegenüber geschieht. Doch ist der große Umschwung in dem nationalen Leben der Deutschen im deutschen Vaterlande seit den Jahren 1870/71 auch an den Deutschen jenseits des Meeres nicht spurlos vorübergegangen, so daß sie jetzt — namentlich in Gebieten mit dichter deutscher Bevölkerung — mehr denn je das Bestreben zeigen, ihr Deutschtum aufrecht zu erhalten. Die Staaten, in welchen sich die Deutschen vorzugsweise niedergelassen haben, sind: New-York, Pennsylvanien, Maryland, Ohio, Indiana, Illinois, Wisconsin, Minnesota, Missouri, Kansas, Iova, Nebraska, endlich auch Texas und Kalifornien. An dem wirtschaftlichen Aufschwung der Freistaaten haben die eingewanderten deutschen Volkskräfte einen wesentlichen Anteil.

1. Die deutschen Ackerbauer wählten zur Besiedelung in der Regel solche Gebiete, die in ihrer Natur, namentlich bezüglich der klimatischen Verhältnisse, Ähnlichkeit mit den Verhältnissen des deutschen Vaterlandes aufwiesen. Während die Spanier und Franzosen vorzugsweise die Südstaaten aufsuchten und große Plantagenwirtschaften einrichteten, zogen die Deutschen (und der Hauptsache nach auch die englischen Auswanderer) die nördlichen Gebiete vor, wo sie in saurem Schweiß durch ihrer Hände Arbeit das Land urbar machten. In der Wildnis, fern von den Annehmlichkeiten des Kulturlebens, gefährdet durch die Überfälle der Rothäute, galt es, sich selbst zu genügen in Arbeit, Entsagung und Mut. Die Axt lichtete den Wald, und aus rohen Baumstämmen gefügt, erhob sich das Blockhaus, ausgestattet mit rohem, selbstgezimmerten Hausrat. Die Kuh suchte grasend im Waldboden ihr Futter; ein kleines Kartoffel- und Kornfeld, mit saurem Schweiß erkauft, brachte die notwendigste Nahrung. Das waren harte Jahre. Aber es kam besser. Das Fruchtfeld erweiterte sich, der Wald trat zurück; ein bequemes Farmerhaus ersetzte die Blockhütte. In geräumigen Ställen konnte die zahlreiche Viehherde übernachten; die Schweine fuhren grunzend aus ihren Koken, um auf dem Waldboden nach Eicheln zu schnobern, und auf dem Hofraum spazierte behaglich die

Hühnerschar. Bei strenger Arbeit waren die Söhne groß und stark geworden, willige und geschätzte Gehilfen der Eltern. Als einstige Erben der Farm, die sie selber mit erschaffen halfen, und die ihnen allen vollauf Brot gab, fühlten sie sich frei und reich. Jeder neue Ansiedler, der in ihre Nähe kam, wes Glaubens und Volkes er auch war, war hoch willkommen als natürlicher Bundesgenosse gegen Not und Fährlichkeiten allerlei Art.

So rückte die Besiedelung, von mutigen „Hinterwäldlern“ geschoben, immer weiter in die Wildnis vor, gefolgt von dem immer mehr nach Westen fortschreitenden Kulturleben. Inmitten des großen Ackerbaugebietes entstanden bedeutende Städte als Stapelplätze für die Erzeugnisse der Landwirtschaft und Viehzucht. Cincinati, Louisville, Cleveland, Detroit, Chicago, Milwaukee, St. Louis verdanken ihren Aufschwung und Blütezustand in erster Linie ihrer Bedeutung als Getreidemärkte (Weizen und Mais) und Großschlächtereien (namentlich Schweineschlächtereien) dieses weit ausgedehnten Ackerbaugebietes. Chicago hat unter seinen 1,6 Mill. Einwohnern $^1/_2$ Mill. Deutsche. Zahlreiche Verkehrsstraßen vermitteln die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Erzeugnisse nach den großen Hafenstädten der Ostküste.

Heute liegen freilich die Verhältnisse für die Landbesiedelung bei der fortgeschrittenen Kultur und der ungleich höheren Bevölkerungszahl wesentlich anders, als in jenen Zeiten der ersten Ansiedelung. Noch vor einigen Jahrzehnten konnte man im fernen Westen sogenanntes Regierungsland fast umsonst erhalten. Heutzutage ist das unkultivierte Land durchweg in den Händen von Spekulanten, welche durch Anpreisungen und Überredung die Ansiedler auf jegliche Weise zu übervorteilen und auszusaugen suchen. Häufig genug verkaufen sie wertloses Land ohne genügende Verbindung mit den Absatzquellen oder solches ohne sicheren Besitztitel, so daß die Ansiedler bald um ihr ganzes Hab und Gut kommen. Wer heutzutage nach dem Westen als Farmer geht, sollte außer der Kaufsumme auch noch im Besitz eines kleinen Betriebskapitals sein, um die ersten notwendigen Ausgaben und Notstände überwinden zu können, suche ferner möglichst Verbindung mit einer deutschen Ansiedelung und knüpfe Unterhandlungen mit ehrlichen Deutschen an.

2. Die Deutschen in den Städten der Union. Der Aufschwung der Industrie im Gebiete der Vereinigten Staaten infolge Ausbeutung der bedeutenden Kohlen- und Eisenlager, die Riesenfortschritte in den Erfindungen auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiete führten auch große Massen von deutschen Handwerkern und Arbeitern nach den Städten der Union. Besonders in den Städten des nördlichen Teiles der Ostküste und in den vorhin genannten des großen Ackerbaugebietes mehrte sich die Anzahl der Deutschen zusehends. Milwaukee am Michigansee, eine Stadt mit 270000 Einwohnern, ist eine rein deutsche Schöpfung, wo man nur die deutsche Sprache hört. Noch vor 60 Jahren ein kleines, armseliges Dorf, in dessen Nähe noch wilde Indianerstämme der Hirsch- und Bärenjagd oblagen, ist Milwaukee heute einer der Hauptstapelplätze für die Bodenerzeugnisse des großen Nordwestens und auch als Industriestadt (große Bierbrauereien und Maschinenbauereien) von Bedeutung. Die glückliche Ver-

schmelzung des amerikanischen Unternehmungsgeistes mit dem deutschen Sinne für Gemütlichkeit und Lebensgenuß bildet die Ursache, welche Milwaukee zu einer tüchtigen, soliden Geschäftsstadt und zu einem angenehmen Aufenthaltsort für den Deutschen erhoben hat. In der That, will man in Nord-Amerika deutsche Gemütlichkeit unverfälscht von Yankeeart genießen, so muß man nach Milwaukee gehen. Hier findet man nicht ausschließlich, wie in den anderen großen Städten der Union, das Jagen nach Besitz und Reichtum, die Herrschaft des allmächtigen Dollars, sondern neben dem Drängen nach Arbeit und Erwerb auch den behaglichen deutschen Lebensgenuß. Die Stadt hat ein deutsches Schauspielhaus, an welchem ausgezeichnete Kräfte wirken, und das auch in deutschen Bühnenkreisen wohlbekannt ist, vier tägliche und etwa 20 wöchentliche und monatliche deutsche Zeitungen, ein deutsches Konservatorium für Musik. Die Geschäftssprache ist ein durchaus gutes Deutsch. Nach kurzem Aufenthalt wundert man sich gar nicht mehr so sehr darüber, daß der farbige Stiefelputzerjunge deutsch antwortet, der chinesische Wäscher vom Deutschen ebensoviel versteht, als von der englischen Sprache. Auch selbst die Anglo-Amerikaner haben im steten Umgange mit den Deutschen manches von ihnen gelernt und in Milwaukee einen ganz anderen Charakter, als in anderen Städten der Union. Sie wetteifern mit dem Deutschen in dem Bestreben, die Stadt auf materiellem und geistigem Gebiete vorwärts zu bringen.

Aber auch in andern Städten der Union*) findet man heute zahlreiche Deutsche, wenngleich ihr Loos oft viel zu wünschen übrig läßt. Die Masse der auswandernden deutschen Arbeiter und Handwerker hat die der auswandernden Landbauern längst überflügelt.

Von den 1897 ausgewanderten Personen waren 17,4 % Arbeiter, 14,7 % Industrielle und Handwerker, 17,4 % Handeltreibende, 3,7 % von andern Berufsarten, 36,3 % Personen ohne Angabe des Berufs, also in den meisten Fällen wohl auch Arbeiter, und nur 10,5 % Landbauern. Obwohl deutscher Fleiß und deutsche Zähigkeit den deutschen Arbeitern drüben in den meisten Fällen ein gutes Fortkommen sicherte, tüchtige Arbeit auch gut bezahlt wurde, so ist dies in letzter Zeit wesentlich anders geworden. Die Städte des Ostens haben schon mehr Arbeitskräfte, als sie gebrauchen. Nur der sehr geschickte und intelligente Arbeiter kann hoffen, nach einiger Zeit vielleicht in seinem Beruf Arbeit zu finden. Er muß gewöhnlich erst eine schwere Zeit durchmachen, in der er keine Arbeit scheuen darf, und dabei sind die Löhne durchaus nicht glänzende. Hat er Verwandte, so kommt er vielleicht schneller vorwärts; aber gewöhnlich haben die Verwandten, wenn sie noch zu kämpfen haben, wenig Lust, sich mit dem Einwanderer lange zu beschäftigen.

Infolge der Überzahl von Arbeitskräften beginnt in neuester Zeit eine immer mehr um sich greifende Bewegung gegen die Auswanderung, bezw. Einwanderung, in den amerikanischen Arbeiterkreisen um sich zu greifen.

---

*) In Hoboken, der Vorstadt New-Yorks am Hudson, sind von 50000 Einwohnern 40000 Deutsche. Da sich zudem die ausgedehnten Anlagen des Norddeutschen Lloyd hier befinden, könnte man meinen, in Bremerhaven zu sein.

[illegible] eine [illegible]ung nach Brasilien kommen
[illegible] Ausstattung und Einrichtung
[illegible] Boden wurde aber nicht
[illegible] die Verpflichtung der Boden=
[illegible] mit dem Grundherrn zu teilen. Solche
[illegible] den nördlichen wärmeren
[illegible] Aufhebung des Sklavenverkaufs die
[illegible] waren. Während nun
[illegible] Herren die Pächter sich gut standen,
[illegible] der Zeit eigene Plantagen erwerben
[illegible] Pächtern einem traurigen Loose
[illegible] dem heißen Klima, unvorteilhafte
[illegible] Aussaugung der Arbeiter berechnet
[illegible] die Vorschüsse zurückzuzahlen,
[illegible] entwürdigenden Abhängigkeit der
[illegible] schlimmer war, als Sklaverei.
[illegible] Gehör, zumal solche von Pro=

[illegible] Pächter nach ihrer deutschen Heimat
[illegible] Deutschland in übeln Ruf. Auch
[illegible] der Auswanderer während der
[illegible] nach Deutschland. Infolgedessen wurde
[illegible] 1859 durch das Reskript des Ministers
[illegible] agenten die Beförderung von
[illegible] untersagt. Mehrere kleinere Re=
[illegible] 1872 wurde dieser Erlaß vom
[illegible] Reichsgebiet übernommen.
[illegible] Schlag für die deutsche Kolonisation in
[illegible] im Gefolge. Die brasilische Re=
[illegible] zu mehreren wichtigen Zugeständ=
[illegible], kümmerte sich mehr um das Wohl
[illegible] System durch Gesetz vom 15. März 1879
[illegible] 1881 den Protestanten eine politische
[illegible]

[illegible] fremde Häfen doch eine stetige, wenn
[illegible] nach Südbrasilien stattfand, erhielten
[illegible] unverfälschten Lebenssaft und blieben in
[illegible] zuziehenden Deutschen vor Übervorteilung
[illegible], gründete der Berliner Verein für
[illegible] deutscher Interessen im Auslande einen
[illegible] den ankommenden Kolonisten mit gutem

[illegible] Südprovinzen Rio grande do Sul und Santa
[illegible] in dem nördlichen Parana et[illegible]
[illegible] zerstreut lebenden Deutschen [illegible]
[illegible] 000 belaufen dürfte.
[illegible] deutschen Kolon[illegible] Südbrasilie[illegible]

mit Ausnahme der Geldunterstützung wurden dem Ansiedler als Schuld geschrieben, welche späterhin zurückzuzahlen war, worauf die Ansiedelung sein Eigentum wurde.

Doch die gewährten Vergünstigungen nahmen sich auf dem Papier häufig viel günstiger aus, als in Wirklichkeit. Mangel an Einsicht in der Leitung der Kolonisationsthätigkeit, Mißbräuche seitens der Beamten, Gleichgültigkeit der Regierung führten mancherlei Übelstände herbei, die dem Gedeihen der Kolonieen sehr hinderlich waren. Infolge unzweckmäßiger Auswahl überwies man den Ansiedlern oft recht schlechtes Land, entlegene, ungesunde Gebiete, zu denen weder Weg noch Steg führte, und ließ sie dort verkommen, ohne sich um sie zu bekümmern.

Anders die Provinzialkolonieen. Sie sprachen den Ansiedlern zwar keine weitgehenden Vergünstigungen zu, sondern führten dieselben nur nach den ihnen zugeteilten Ansiedelungsplätzen von etwa 48 ha guten Landes, für welche nach 5 Jahren oder nach Vereinbarung auch in spätern Teilzahlungen das Kaufgeld nebst den Transportkostenauslagen zurückgezahlt werden mußte. Doch war die Verwaltung und die Fürsorge seitens der Kolonie-Direktion stets eine sehr gute, und die Auswahl des Landes und Verteilung desselben geschah mit Verständnis und unter genügender Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse. So gründete 1849 der Präsident der Provinz Rio grande do Sul mit deutschen Ansiedlern die Provinzialkolonie von Santa Cruz, am Rio Pardo, jetzt eine der blühendsten und reichsten Kolonieen Brasiliens mit vollständig deutschem Charakter und etwa 16000 Einwohnern.

Das Gedeihen der Privatkolonieen hing ganz von der Persönlichkeit des Unternehmers und den Mitteln ab, welche er für die Kolonisation flüssig machte, endlich von der Umsicht in der Leitung des ganzen Unternehmens. Mit vielem Glück gründeten einheimische Kaufleute Niederlassungen und wurden dann die Abnehmer der durch die Kolonisten gelieferten Rohprodukte. Ein Dr. Hermann Blumenau aus Braunschweig gründete 1850 eine Kolonie (das jetzige Blumenau) in der Provinz Santa Katharina und nahm mit unendlichem Fleiß und eiserner Ausdauer die Kultivierung des Urwaldbodens in Angriff. Unter den schwierigsten Verhältnissen rang er unter Drangabe seines ganzen Vermögens vergeblich nach dem gesteckten Ziele. Da nahm sich die Regierung 1859 in freigebiger Weise seiner Arbeit an, ernannte ihn zum Direktor der Kolonie, erstattete ihm sein Vermögen nebst Zinsen wieder, schenkte Ländereien und Geldmittel zu dem Unternehmen, und so wurde der Kolonie aufgeholfen. Jetzt ist Blumenau eine blühende Stadt mit 20000 Einwohnern, worunter 15000 Deutsche sind. Plantagen in Kaffee, Zuckerruhr und Baumwolle sind ihre Haupteinnahmen.

Eine besondere Art der Privatkolonieen war das Parceria- oder Halbpachtungssystem (eine Erfindung des Baron Pereira do Campos Vergueiro*). Als Besitzer weitausgedehnter Grundflächen warb er in

*) Pereira hatte in seiner Jugend als Offizier in der preußischen Armee gedient und kannte die deutschen Verhältnisse ziemlich genau.

Deutschland Ansiedler, ließ sie auf seine Rechnung nach Brasilien kommen und trug auch die Kosten für ihre erste Ausstattung und Einrichtung derselben. Der ihnen angewiesene Grund und Boden wurde aber nicht ihr Eigentum; vielmehr übernahmen sie nur die Verpflichtung der Bodenkultur und hatten den Ertrag mit dem Grundherrn zu teilen. Solche Halbpachtungssysteme entstanden besonders in den nördlichen wärmeren Provinzen Brasiliens, wo infolge der Aufhebung des Sklavenverkaufs die Arbeitskräfte in den Plantagen knapp und teuer waren. Während nun unter wohlwollenden, rechtlich denkenden Herren die Pächter sich gut standen, und nicht wenige von ihnen sich mit der Zeit eigene Plantagen erwerben konnten, waren andere bei selbstsüchtigen Pächtern einem traurigen Loose verfallen. Die ungewohnte Arbeit in dem heißen Klima, unvorteilhafte Pachtverträge, welche auf gänzliche Aussaugung der Arbeiter berechnet waren, die Unmöglichkeit, den Grundherren die Vorschüsse zurückzuzahlen, führten zu einer kaum zu beseitigenden entwürdigenden Abhängigkeit der Pächter von ihren Grundherren, welche oft schlimmer war, als Sklaverei. Klagen fanden bei der Regierung selten Gehör, zumal solche von Protestanten.

Durch Berichte dieser unglücklichen Pächter nach ihrer deutschen Heimat kam das ganze Parceria-System in Deutschland in übeln Ruf. Auch drangen böse Gerüchte über die Behandlung der Auswanderer während der Überfahrt und nach ihrer Landung nach Deutschland. Infolgedessen wurde von der preußischen Regierung 1859 durch das Reskript des Ministers v. d. Heydt allen Auswanderungsagenten die Beförderung von Auswanderern nach Brasilien untersagt. Mehrere kleinere Regierungen folgten diesem Beispiele, und 1872 wurde dieser Erlaß vom Deutschen Reiche auf das ganze Reichsgebiet übernommen.

Das war zwar ein schwerer Schlag für die deutsche Kolonisation in Brasilien, hatte aber auch sein Gutes im Gefolge. Die brasilische Regierung wurde dadurch unmittelbar zu mehreren wichtigen Zugeständnissen an die Eingewanderten veranlaßt, kümmerte sich mehr um das Wohl derselben und gab dem Parceria-System durch Gesetz vom 15. März 1879 eine Rechtsgrundlage, verlieh endlich 1881 den Protestanten eine politische Gleichstellung mit den Katholiken.

Da trotz allen Verbots über fremde Häfen doch eine stetige, wenn auch geringe Einwanderung Deutscher nach Südbrasilien stattfand, erhielten die alten Kolonieen immer neuen unverfälschten Lebenssaft und blieben in gesunder Entwickelung. Um die zuziehenden Deutschen vor Übervorteilung durch Landspekulanten zu bewahren, gründete der Berliner Verein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande einen Zweigverein in Porto Alegre, der den ankommenden Kolonisten mit gutem Rat zur Seite steht.

Im ganzen leben in den Südprovinzen Rio grande do Sul und Santa Katharina 210000 Deutsche, in dem nördlichen Parana etwa 15000 Deutsche, sodaß mit andernorts zerstreut lebenden Deutschen deren Gesamtzahl in Brasilien sich auf 250000 belaufen dürfte.

Die Entwickelung der deutschen Kolonieen in Südbrasilien ist besonders

auch deshalb von hohem Interesse, weil sie ohne vaterländischen Schutz, ja, bei ausgesprochener Gegnerschaft der deutschen Regierungen trotz der mannigfaltigen Kämpfe mit der Natur und allerlei Widerwärtigkeiten es verstanden haben, sich trotzdem in dem fremden Lande ihr Volkstum, ihre deutschen Sitten und auch ihre deutsche Sprache zu bewahren.

In neuester Zeit kamen indes wieder schlimme Nachrichten über die Zustände in den brasilischen Kolonieen nach Deutschland. Die gährenden Elemente der neuen Republik boten keinerlei Sicherheit für eine ruhige Entwickelung und hatten Rückgang der Landwirtschaft und des Handels, Arbeitsnot und soziale Wirren zur Folge. So freigebig die brasilische Kolonie-Direktion mit Versprechungen war, wenn es darauf ankam, die deutschen Landleute durch geschickte Agenten zu bewegen, ihre alte Heimat zu verlassen, so wenig trug sie Sorge dafür, daß die Übergesiedelten auch fanden, was ihnen not that. In der Regel verfielen sie einer Kette von Enttäuschungen aller Art, waren bald, entblößt von allen Hilfsmitteln, auf sich selbst angewiesen und gingen nicht selten in Not und Elend zugrunde.

So lagen die Verhältnisse noch in der ersten Hälfte der neunziger Jahre, was u. a. aus der Veröffentlichung amtlicher Warnungen vor der Auswanderung nach Brasilien ersichtlich war. Inzwischen haben sich die Verhältnisse in den drei Südstaaten gebessert, wie denn überhaupt die einzelnen Staaten der Republik wirtschaftlich sehr ungleichmäßig entwickelt sind. Dies führte 1896 zur Aufhebung des v. d. Heydtschen Reskripts für die Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Parana. Daraufhin hat der Kolonisationsverein von 1849 in Hamburg mit dem Staate S. Catharina einen Kolonisationsvertrag auf zwanzig Jahre abgeschlossen und in diesem Vertrag 650000 Hektar Ländereien dieses Staates zu Kolonisationszwecken erworben. Die Kolonisation dieses der Größe des Großherzogtums Oldenburg entsprechenden Areals soll unter Billigung und Unterstützung des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Angriff genommen werden. Zweifellos soll auf diese Weise die deutsche Auswanderung nach Brasilien gefördert und das deutsche Element gestärkt werden. Doch ist bis jetzt eine wesentliche Erhöhung der Einwandererziffer nicht erzielt. Die Zahl der deutschen Einwanderer betrug 1897: 868.

4. Die deutschen Ansiedler in Argentinien.

Von andern Ländern Amerikas hat wohl die argentinische Republik die größte Zahl deutscher Ansiedler aufzuweisen. Im Jahre 1878 siedelte sich eine große Zahl von Deutschen aus Rußland und der Schweiz in Argentinien an; 1882 gründete die dortige Regierung eine Anzahl Kolonieen, darunter auch mehrere deutsche. Die Anzahl der Deutschen in jenem Lande beziffert sich auf etwa 25000, einschließlich der Deutsch-Russen und Schweizer. Doch ist auch hier die Regierung ängstlich bemüht, die Deutschen mit andern Volkselementen zu durchsetzen. Der Zuzug deutscher Auswanderer ist nur mäßig, obwohl die argentinische Regierung

die deutsche Einwanderung auf jegliche Art zu fördern sucht und in Berlin auch ein eigenes Informationsbureau unterhält.

Die Verhältnisse der deutschen Ansiedler und die Behandlung derselben seitens der Regierung lassen viel zu wünschen übrig. Die Veröffentlichungen des Professor Wilhelm Löwenthal aus Paris, welcher im Herbste 1889 auf Einladung der argentinischen Regierung eine Reise nach den europäischen Niederlassungen in genanntem Lande machte und die Verhältnisse der europäischen Ansiedler an Ort und Stelle studierte, entrollen ein düsteres Bild von den Zuständen der europäischen Kolonieen, namentlich in der Provinz Corrientes.

Die Zusagen, welche den Kolonisten in den Ansiedelungsverträgen gemacht worden sind, werden größtenteils nicht erfüllt; dazu verhindert man die Ansiedler mit Gewalt, sich gegen die ungerechte Behandlung zu beschweren.

Die Angaben Löwenthals, der, obgleich Beauftragter der argentinischen Regierung, doch der Wahrheit die Ehre gab, werden durch Nachrichten deutscher Ansiedler aus jenen Gebieten durchaus bestätigt. Schlimmer noch als in den Regierungs-Kolonieen sieht es in den Privat-Kolonieen aus. Im Jahre 1888 gründete die Aktiengesellschaft „La Colonizadara de Corrientes“ unter anderm zwei Kolonieen bei Bella Viste am Parana, in denen auch eine Anzahl Familien aus verschiedenen deutschen Staaten angesiedelt wurden. Über die Zustände in denselben berichtet ein dort lebender Deutscher folgendes:

„Nachdem die Kolonisten Ende des Jahres 1888 angekommen waren, mußten sie noch mehrere Monate warten, bis sie ihre Ländereien zugewiesen erhielten. Obwohl die Gesellschaft sich verpflichtet hatte, ihnen Materialien für den Bau ihrer Häuser zu liefern, waren sie gezwungen, fast ein halbes Jahr lang im Freien zu schlafen. Statt der ihnen zugesicherten Arbeitstiere und Milchkühe erhielten sie wilde Ochsen und milchlose Kühe. Sie konnten daher ihre Äcker nicht bearbeiten und litten sehr bald große Not. Die Sterblichkeit unter ihnen war eine erschreckend große. Allein in der Kolonie „3 de Abril“ sind von den anfangs vorhandenen 500 Personen in den ersten Monaten 100, im ganzen über 200 Personen gestorben. Für Arzt und Arznei hatte die Gesellschaft nicht gesorgt. Die Leichen wurden häufig ohne Särge begraben. Jetzt haben zwar alle Kolonisten Obdach; allein es fehlt ihnen an genügenden Lebensmitteln. An Stelle der ihnen außer Fleisch zugesagten monatlichen Beihilfe von 6 Pesos pro Kopf, giebt man ihnen Scheine, welche sie in der Stadt nur mit 20 % Verlust verkaufen können. Sie sind daher gezwungen, bei der Gesellschaft zu kaufen und erhalten da viel teurere, manchmal sogar gefälschte Nahrungsmittel. Die mit ihnen ausbedungenen, in der Vereinbarung festgesetzten Viehpreise werden um 30—50 % erhöht. Die Kolonisten haben kein Brennholz und müssen sich dasselbe für hohe Kosten weit herholen. In der Kolonie „Progreso“ giebt es keine Brunnen, und die Kolonisten können aus eigenen Mitteln die tiefliegenden artesischen Brunnen nicht graben. Wenn die Leute sich beschweren, so behandelt man sie brutal und wirft sie mitunter gar ins Gefängnis. Wollen sie, um ihrer traurigen

Lage zu entgehen, wegziehen, so hindert man sie mit Gewalt daran und läßt zu diesem Zwecke durch die Polizei den Ausschiffungshafen bewachen.

Der Direktor der Gesellschaft hat die Kolonieen erst 10 Monate nach ihrer Eröffnung besucht. Die vorhandenen Mißstände hat er dem obengenannten Professor Löwenthal gegenüber lediglich mit der Schwierigkeit der Herbeischaffung der nötigen Materialien, mit der Höhe der Viehpreise und mit der Unzuverlässigkeit der Unterbeamten entschuldigt. Trotz seiner Versprechung, für Abhilfe zu sorgen, sind die Kolonisten bis jetzt nur in den Besitz der ihnen zugesagten Arbeitstiere gelangt. Dabei wagt es die Gesellschaft noch, eine Liste bei den Kolonisten circulieren zu lassen, in welcher dieselben ihre Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Lage auszusprechen haben. Die Unterzeichnung dieser Liste soll durch Drohung mit Entziehung von Lieferungen erzwungen werden."

Diese vorstehend geschilderten Zustände dürften dazu angethan sein, manchem Auswanderungslustigen den Zug nach dem La Platastaate zu verleiden. Die Regierung desselben müßte aber wohl ernstere und sorgfältigere Maßregeln ergreifen, wenn sie ihrem Lande die Segnungen fremden Fleißes zuwenden wollte, um so die Landeskultur in ihrem Staate zu heben. Dennoch betrug die Zahl der deutschen Einwanderer 1897: 526.

5. Deutsche Kolonieen in andern Ländern der Erde.

Außer den vorstehend ausführlich behandelten drei Hauptansiedelungsgebieten und den argentinischen Ansiedelungen giebt es noch kleinere deutsche Kolonieen in allen Erdteilen.

1. **Amerika.** a) Seit den vierziger Jahren waren auch die übrigen südlichen Republiken Südamerikas das Ziel deutscher Auswanderer. In Chile entstand um 1850 eine kleine Kolonie von Deutschen, meist Württembergern, Hessen und Westfalen, südlich von Valdivia, welche sehr gut vorwärts kam, sich weiter über das Land verbreitete und dabei ihr deutsches Volkstum und ihre deutsche Sprache bewahrte. Die Zahl der Deutschen mag jetzt wohl 8000 betragen. Da aber die chilenische Regierung ein zu großes Erstarken des Deutschtums fürchtet, sucht sie die deutschen Ansiedelungsgebiete mit spanischen Einwanderern zu durchsetzen. Heute ist Chile für die deutsche Auswanderung von geringer Bedeutung. Die Zahl der deutschen Einwanderer betrug 1897: 294.

In Uruguay wohnen jetzt etwa 2200 Deutsche, vorzugsweise Kaufleute und Industrielle. Es sei hier nur Liebigs großartige Fleischextrakt-Fabrik in Fray-Bentos genannt. — In dem seit dem Kriege gegen Argentinien und Brasilien sehr entvölkerten Paraguay macht die Regierung sehr ernste Besiedelungsversuche. So besteht dort auch eine kleine deutsche Staats-Kolonie, San Bernardino. Doch fehlt es dem Lande trotz seiner großen Fruchtbarkeit noch an hinreichenden Absatzmärkten und Verkehrsstraßen, so daß die Besiedelungen nicht recht fortkommen wollen.

b) In Mexico waren bereits am Anfange dieses Jahrhunderts kleine deutsche Kolonieen entstanden. Politischer Verhältnisse wegen aber wanderten die meisten Ansiedler nach Texas aus. Die jetzigen Verhältnisse sind der

Einwanderung deutscher Kolonisten ebenfalls sehr ungünstig. Der Staat thut nichts für die Einwanderung; die Religionsgesetze sind lästig und drückend; die Großgrundbesitzer wollen nicht parzellieren; das Küstenklima ist tödlich, und im Innern herrscht Wassermangel. Auch fehlen die nötigen Verkehrswege. Dennoch kommen einige in den letzten 15 Jahren gegründete kleine deutsche Kolonieen ganz gut fort.

c) Die Auswanderung nach Kanada hat in den beiden letzten Jahrzehnten einen nennenswerten Aufschwung genommen. In kleinem Maßstabe haben sich in einigen der ackerbautreibenden Provinzen Mittelpunkte für deutsche Ansiedelung gebildet. Die Zahl der deutschen Einwanderer betrug 1897: 391.

2. **In Asien.** a) In Palästina begründete die in den fünfziger Jahren in Schwaben entstandene Tempelgemeinde 1869 eine Kolonie durch Ansiedelung württembergischer Landleute. Durch Nachschub aus Deutschland erwuchsen nach und nach die Templerkolonieen von Rephaim bei Jerusalem mit einem Lyceum, Jaffa, Sarona, Beirut und Haifa, welche sich trotz der Türkenherrschaft alle eines blühenden Wohlstandes erfreuen. Ackerbau, Obstzucht, Weinbau und Bienenzucht bilden ihre Haupteinnahmequellen. Industrielle giebt es vornehmlich in Rephaim, Kaufleute und Fuhrhalter in Jaffa, Ackerbauer in Sarona, Weinbauer und alles andere zugleich in Haifa. Die sauberen, von Gartengrün umgebenen Häuschen der deutschen Kolonisten unterscheiden sich vorteilhaft von der weißgetünchten, von baufälligen Wällen umgebenen Stadt Haifa. Zur besseren Vertretung ihrer Interessen haben die Ansiedler 1883 einen Verein für Handel, Gewerbe und Ackerbau gebildet.

b) Im holländischen Inselkolonialreich haben sich einige Deutsche als Kaufleute und Pflanzer niedergelassen. Auch dienen zahlreiche Deutsche in der angeworbenen Kolonialarmee, kehren aber gewöhnlich nach erworbener Pensionsberechtigung nach Deutschland zurück. Außerdem sind viele Topographen und Vermessungsingenieure in dem Inselgebiet beschäftigt.

3. **Australien.** a) Das Festland von Australien wurde besonders zur Zeit des Goldfiebers auch von Deutschen aufgesucht. Andere deutsche Auswanderer ließen sich als Viehzüchter dort nieder und wurden reiche Herdenbesitzer und Wollhändler. Auch einige blühende Ackerbaukolonieen giebt es im südöstlichen Teil. Doch ist gutes Land schwer zu erhalten und die wirtschaftliche Lage Australiens wenig dazu angethan, zur Auswanderung zu locken.

b) Im Inselgebiet von Australien hatte der deutsche Kaufmann schon seit längerer Zeit Niederlassungen. Besonders das Kokosnußöl und neuerdings der aus dem Kern der Kokosnuß geschnittene und getrocknete Ausfuhrstoff Kopra, aus welchem mit größerem Vorteil in Europa Öl bereitet wird, bildeten sehr gesuchte Handelsstoffe. In den deutschen Kolonieen der Südsee, sowie auch namentlich auf den Samoa-Inseln ist der deutsche Kaufmann als Händler und Plantagenbesitzer überwiegend zu finden.

4. **Afrika.** a) Besiedelungskolonieen sind von Deutschen in Transvaal und im Oranje-Freistaat in neuester Zeit gegründet. Deutsche leben dort überall zerstreut. Da das Klima gesund, der Boden

bei geeigneter guter Auswahl wohl ertragsfähig ist, gedeihen hier sowohl die deutschen Ackerbaukolonieen als auch die Viehzüchtereien. Jedenfalls steht Südafrika, was die Bedingungen der Besiedelung anbetrifft, Südamerika durchaus nicht nach. Auch in Deutsch-Südwestafrika sind große deutsche Viehstationen gegründet und kommen gut fort.

b) Handels- und Betriebskolonieen finden sich in großer Zahl in den afrikanischen Gebieten des deutschen Kolonialbesitzes. So hatte der deutsche Handel bereits vor Besitzergreifung der westafrikanischen Gebiete in Westafrika 66 Faktoreien. Seitdem Deutschland in jenen Gebieten mit Eifer seine Kolonialthätigkeit betreibt, sind nicht nur zahlreiche Handelsfaktoreien, sondern auch viele Versuchsplantagen dort entstanden. Für größere Kapitalisten dürfte sich auch vielleicht später in einzelnen Teilen der deutschen Schutzgebiete ein Feld für lohnende Thätigkeit als Viehzüchter eröffnen. — Die deutsche Auswanderung nach Afrika ist übrigens seit 1876 stark im Steigen begriffen. Sie bezifferte sich 1897 auf 1074 Personen.

VI.

Deutschland als Kolonialmacht.

1. Geschichtlicher Überblick über die deutschen Kolonialbestrebungen.

Der Wandertrieb der Germanen führte bereits in den frühesten Zeiten der deutschen Kultur Angehörige unseres Volkes nach den verschiedensten Ländern der damals bekannten Erde, wo sie sich, oft unter Mühen und Entbehrungen, eine neue Heimat gründeten und an der Kulturentwickelung ihres neuen Vaterlandes eifrig mitarbeiteten. Die fremden Fürsten und Völker wußten die deutsche Kulturarbeit wohl zu schätzen, begünstigten die Ansiedelungen deutscher Einwanderer oder riefen letztere wohl gar unter vielen Versprechungen in ihr Land, um öde Striche desselben zu bevölkern und die Wehrkraft desselben zu vermehren. Zahlreiche Beispiele aus der älteren polnischen und der neueren russischen Geschichte, die Germanisierung Kurlands, Livlands und Preußens, ferner die Einwanderung der Sachsen in Siebenbürgen, endlich die im Laufe dieses Jahrhunderts in fremden Erdteilen erstandenen deutschen Ansiedlungen liefern genügenden Beweis dafür, wie die deutschen Kulturträger als Pioniere der Civilisation allerorten festen Fuß zu gewinnen suchten.

Obwohl man so mit Recht die Deutschen als ein echtes Kolonialvolk bezeichnen kann, welches bei seiner Kulturarbeit auf fremder Erde seltenen Eifer mit zäher Ausdauer verband, hatte doch Deutschland noch bis in die neueste Zeit weder überseeische Schutzgebiete noch Kolonieen aufzuweisen.

Diese Erscheinung erklärt sich zum Teil aus Deutschlands Centrallage in Europa, die es immerhin nicht in so unmittelbare Berührung mit dem Weltmeer brachte, als dies bei den westeuropäischen Küstenstaaten der Fall war; größtenteils hatte aber die deutsche Geschichte die Nichtbeteiligung Deutschlands als Kolonialmacht an der überseeischen Kolonisation zur notwendigen Folge.

1. Zur Zeit der großen Länderentdeckungen mußte Deutschland den Reformationsbewegungen in seinen Grenzen seine ganze Aufmerksamkeit zuwenden und konnte an der Eroberung und Besetzung der neuen Weltteile gar keinen Anteil nehmen. Zwar versuchte das reiche Patriziergeschlecht der Welser in Augsburg, welches große Niederlagen in Antwerpen hatte und von hier aus seine bewaffneten Schiffe nach allen Meeren sandte, eine deutsche Kolonie in Südamerika zu gründen, nahm durch seine bewaffneten Kreuzer und durch einen Trupp mitgeführter Soldaten einen

Teil der Küste und des Landinnern von Venezuela in Besitz und ließ sich von Karl V. das Land als erbliches Familienlehen bestätigen (1526), konnte den Besitz der Kolonie aber nicht behaupten und trat dieselbe nach 20 Jahren an Spanien ab. Andere Versuche deutscher Unternehmer verliefen noch weniger glücklich.

Dann kam mit Beginn des folgenden Jahrhunderts der unglückselige dreißigjährige Krieg, welcher die Macht des Deutschen Reiches auf lange Zeit brach und dem deutschen Volke so tiefe Wunden schlug, daß es bei seiner Ohnmacht und der inneren Zerrüttung seines Landes nicht daran denken konnte, in überseeischen Gebieten als Kolonialmacht aufzutreten.

Nur Kurbrandenburgs Herrscher, Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, der in seiner Jugend in Holland die großen Vorteile kennen gelernt hatte, welche ein blühender überseeischer Handel und Kolonialbesitz dem Lande brachten, faßte den kühnen Entschluß, auch seinem Lande durch überseeischen Handel neue Hilfsquellen zu erschließen. Unter der Leitung des Holländers Raule, der später als Admiral vollständig in brandenburgische Dienste trat, erstand zunächst eine kleine aber tüchtige brandenburgische Kriegsflotte, die in kleinen Seegefechten gegen Schweden und selbst gegen Spanien sich zu behaupten wußte und fürderhin den Kern der brandenburgischen Seemacht bildete. Im Jahre 1680 sandte Raule auf Befehl des Kurfürsten mehrere Schiffe nach der westafrikanischen Küste, und am 16. Mai 1681 landete Schiffshauptmann Blonk am Dreispitzenkap auf der Goldküste und schloß mit drei Häuptlingen einen Vertrag, nach welchem sie sich der Schutzherrschaft Brandenburgs unterwarfen und einen Platz zum Bau einer Feste abtraten. Der Kurfürst verpflichtete sich, daß er „die Neger in keiner Not verlassen, ihnen Weib und Kind nicht wegnehmen oder verkaufen, sie auch gegen die holländische Kolonie verteidigen werde.“

Durch Herrn von der Groeben, welcher im folgenden Jahre mit den beiden vorzüglich ausgerüsteten Fregatten „Kurprinz“ und „Moriahn“ nach der neugegründeten Kolonie segelte, wurde trotz mancherlei Schwierigkeiten, welche die Holländer dem jungen Kolonialunternehmen bereiteten, der Bau des Forts Großfriedrichsburg in Angriff genommen, im Jahre 1683 vollendet und mit 20 Kanonen armiert *). Kapitän Blonk wurde Platzkommandant. In den folgenden Jahren entstanden noch weitere feste Plätze an der Küste des brandenburgischen Schutzlandes, und die Holländer sahen mit Neid das Heranwachsen der neuen Kolonialmacht. Im Jahre 1687 erwarb Brandenburg nördlich vom Senegal bis über das Kap Blanco hinaus weiteren Kolonialbesitz und knüpfte auch hier mit den Negern lohnenden Tauschhandel an.

Der weitblickende Geist des großen Kurfürsten begnügte sich aber durchaus nicht mit der Begründung der beiden afrikanischen Kolonieen. Er wollte auch in Amerika festen Fuß fassen. Durch einen Vertrag mit Dänemark erlangte er das Besatzungs- und Ansiedelungsrecht auf St. Thomas und stand mit Spanien und Frankreich bereits in Unterhandlungen um

*) Eins der in den Ruinen von Groß-Friedrichsburg noch vorgefundenen Geschützrohre brachte 1884 die Korvette Sophie nach Deutschland.

eine der Antillen, als er durch den Tod mitten aus seinen Plänen gerissen wurde. Mit seinem Hinscheiden war der kolonialen Entwickelung Kurbrandenburgs die Seele genommen.

Sein Nachfolger brachte zwar persönlich den Kolonial-Angelegenheiten noch lebhaftes Interesse entgegen, war aber durch die Frage der Erhebung Preußens zum Königreiche und durch den spanischen Erbfolgekrieg derart in Anspruch genommen, daß die kolonialen Angelegenheiten bald einer sichern Leitung entbehrten. Dazu kamen verunglückte Unternehmungen und Verluste an Schiffen, die das allgemeine Interesse an dem Kolonialbesitz lähmten. Der sparsame, allen unsichern Unternehmungen abgeneigte König Friedrich Wilhelm I. verkaufte endlich den gesamten preußischen Kolonialbesitz in Afrika an die Holländer für 7200 Dukaten und 12 Mohren. Wie wohl sich aber die schwarze Bevölkerung der Kolonie auf der Goldküste unter dem preußischen Schutz gefühlt hatte, beweist am besten die Thatsache, daß sie von der holländischen Herrschaft nichts wissen wollte. Als die holländische Flotte vor Groß-Friedrichsburg anlangte, um die Kolonie in Besitz zu nehmen, bereitete ihr der tapfere Negerkönig Jean Cunny, der zuletzt im Namen des Königs von Preußen das Oberkommando in der Kolonie führte, eine schmähliche Niederlage. Bald standen unter seiner Führung 20000 Schwarze, die mit den neuen Herren des Landes einen heldenmütigen, erbitterten Kampf führten und erst nach 5 Jahren, als ihnen aus Mangel an Zufuhr die Munition ausging, sich der Übermacht unterwarfen. Aber noch Jahrzehnte hindurch hingen die Eingeborenen mit treuer Liebe an den Erinnerungen der preußischen Schutzherrschaft. —

2. Zweihundert Jahre sollten seit jener Koloniegründung dahingehen, bis Deutschland endlich in die Lage kam, seine überseeischen Interessen selbst wahrzunehmen und zu schützen. Das Bestreben Friedrichs des Großen war vor allem darauf gerichtet, die weiten unkultivierten Länderstrecken im eigenen Reiche mit Ansiedlern zu bevölkern, und obwohl er 1772 die Seehandlungsgesellschaft zu Berlin mit einem Kapital von über 1 Mill. Thalern begründete, um den überseeischen Handel zu heben, war er doch ein grundsätzlicher Gegner aller überseeischer Kolonialunternehmungen.

Die drohenden Wolken, welche nach des großen Königs Tode von Westen her über Deutschland heraufzogen, ließen überseeische Unternehmungen nicht aufkommen. Bald war das gesamte deutsche Volk gezwungen, alle seine Kräfte zusammen zu raffen, um das Joch des fremden Eroberers abzuschütteln. Aber auch nach den Freiheitskriegen geschah nichts zur Sicherung der deutschen überseeischen Interessen. Innere politische Bewegungen und Verfassungsstreitigkeiten nahmen das allgemeine Interesse voll und ganz in Anspruch und hinderten es, daß man auch deutscherseits die Blicke über das Meer nach fremden Weltteilen richtete. Auch die in der Mitte dieses Jahrhunderts gegründeten „Kolonialgesellschaften", welche sich besonders die Frage der deutschen Auswanderung angelegen sein ließen, die bereits einen bedeutenden Umfang angenommen hatte und dem Vaterlande viel Geld und Arbeitskräfte entzog, vermochten nicht Nennenswertes zu leisten. Es fehlte eben zu solchen Unternehmungen ein mächtiges

gegründet. Nament-
aus dem Kern der
aus welchem mit
e Erträge ab. Im
der Handel ledig-
Robertson & Herns-
Handel hier durch
zu entwickeln! Im
ch im Namen der
von Neuguinea und
Jahre wurden diese
en „Kaiser Wil-
n Besitzungen wur-
ser Wilhelms-Land
Inseln und 1886
ruppe erworben.
1885 durch päpst-
rochen. Auch die
Sinne gelöst zu
uf diesen jetzt ein
ne des englischen
nach der Berliner
ern Mächte das
ertretung. Der
ders vor Samoa
für unser Vater-

folgten Besitz-
That vollständig
ein Fleck für
Deutschland in
mit Nachdruck
dert. Freilich
der Arbeit von
ner vollen und
rigen Erfolge
arbeit hoffen.
der jetzt nur
ege erfolgen.
das Deutsche
der deutschen
dessen hohe

n Kolonieen
e Sopaur

dortselbst sowohl von eingeborenen Völkern, als auch von Engländern und Franzosen sehr geschädigt wurde, beschloß die deutsche Regierung, den Bitten der deutschen Handelshäuser nachzugeben und Gebiete, welche noch nicht unter einer fremden Kolonialmacht standen, unter den Schutz des Reiches zu stellen.

Im Juli 1884 erschien der berühmte Afrikareisende Dr. Nachtigal mit der „Möwe“ an der Küste von Togoland, schloß mit dem Oberkönige und den Häuptlingen einen Vertrag, hißte in Bageida die deutsche Flagge und stellte das Land unter deutschen Schutz. Hierauf dampfte die „Möwe“ nach Kamerun, wo Nachtigal mit den eingeborenen Häuptlingen ebenfalls Verträge schloß und die deutsche Flagge an den wichtigsten Küstenpunkten, später auch im Landinnern hißte. Da in den beiden westafrikanischen Gebieten die Hoheitsrechte nicht von einer deutschen Gesellschaft ausgeübt wurden, sah das Deutsche Reich sich gezwungen, im Kamerun- und Togogebiet sofort eine koloniale Verwaltung einzusetzen, so daß diese Gebiete von vornherein den Charakter von Kronkolonieen hatten.

Auf eine etwas abenteuerliche Weise entstanden die ersten deutschen Besitzungen in Ostafrika. Die neugegründete „Gesellschaft für deutsche Kolonisation“ in Berlin rüstete 1884 eine Expedition nach der Sansibarküste aus. Drei kühne, jugendliche Pioniere, Dr. Peters, Graf Pfeil und Dr. Jühlke, drangen unter mannigfachen Entbehrungen und Nöten über das ostafrikanische Küstengebiet ins Landinnere und schlossen dort mit 10 unabhängigen Häuptlingen Verträge ab, nach welchen diese ihr Land unter den Schutz des Deutschen Reichs stellten und ihre Oberhoheitsrechte an die deutsche Gesellschaft abtraten. Bereits 1885 erhielt die Gesellschaft für ihr Gebiet einen „Kaiserlichen Schutzbrief“. Die Gesellschaft, aus welcher sich die „Deutsche Ostafrikanische Gesellschaft“ gebildet hatte, dehnte ihre Besitzungen südlich bis zum Rovuma, nördlich bis zum Kilima-Ndscharo aus, erwarb ferner Küstenstrecken im Somalilande, ohne aber für diese neuern Erwerbungen den Kaiserlichen Schutz zu erlangen. Wohl aber wurde dieser der Kolonie Witu land, welche 1885 von der Witugesellschaft gegründet wurde, gewährt. Nach längern Verhandlungen mit England kam es 1888 zu dem Londoner Übereinkommen, nach welchem die gegenseitigen Interessensphären abgegrenzt wurden.

Nach dem deutsch-englischen Abkommen vom 14. Juni 1890 übertrug Deutschland seine Schutzherrschaft über Witu und das Somaliland an England und gab seine Zustimmung dazu, daß England über das Sultanat Sansibar mit Ausnahme des der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft verpachteten Küstenstrichs das Protektorat übernahm. Dafür trat England die Insel Helgoland an den Deutschen Kaiser ab und verpflichtete sich, seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um den Sultan von Sansibar zur Abtretung des von ihm der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft verpachteten Küstenstrichs an Deutschland zu bewegen. (Geschah später gegen eine Entschädigung von 4 Mill. Mk.) Außerdem wurden in dem Abkommen die Grenzen der gegenseitigen Interessensphären in Ostafrika, Südwestafrika und Togoland festgesetzt. —

Außer der afrikanischen Gruppe besitzt Deutschland noch ausgedehnte Kolonieen in der Südsee. Hier hatten deutsche Handelshäuser längst

Handelsverbindungen angeknüpft und zahlreiche Faktoreien gegründet. Namentlich warf der Handel mit Kokosnußöl und Kopra, ein aus dem Kern der Kokosnuß geschnittener und getrockneter Ausfuhrstoff, aus welchem mit größerem Vorteil in Europa Öl bereitet wird, bedeutende Erträge ab. Im Britannia-Archipel (dem jetzigen Bismarck-Archipel) lag der Handel lediglich in deutschen Händen. (Hamburger Handelshaus Robertson & Hernsheim). Was lag hier wohl näher, als den deutschen Handel hier durch Kolonialbesitz und Reichsschutz zu sichern und weiter zu entwickeln! Im Jahre 1884 nahm der berühmte Südseereisende Finsch im Namen der deutschen „Neuguinea-Kompanie“ die Nordostküste von Neuguinea und den Britannia-Archipel in Besitz. Bereits im folgenden Jahre wurden diese Gebiete unter Reichsschutz gestellt und erhielten den Namen „Kaiser Wilhelms-Land und Bismarcks-Archipel“.) Zu diesen Besitzungen wurden 1885 die Admiralitäts-Inseln, nördlich von Kaiser Wilhelms-Land gelegen, die Marschall-, Brown- und Providence-Inseln und 1886 die drei nordwestlichen Inseln der Salomon-Gruppe erworben. Die Karolinen wurden infolge des Karolinenstreites, der 1885 durch päpstliche Vermittelung geschlichtet wurde, den Spaniern zugesprochen. Auch die Samoa-Angelegenheit ist nur teilweise als in deutschem Sinne gelöst zu betrachten. Denn obwohl der deutsche Plantagenbesitz auf diesen jetzt ein selbständiges Reich bildenden Inseln durchaus die Summe des englischen und amerikanischen übertrifft, so hat Deutschland doch nur nach der Berliner Konvention vom Jahre 1888 wie jede der beiden andern Mächte das Recht einer Kohlen- und Marinestation und Konsulatsvertretung. Der schmerzliche Untergang eines Teiles des deutschen Geschwaders vor Samoa im Sturm vom 16. März 1889 machte diese Inselgruppe für unser Vaterland aufs neue zu einem Schmerzenskinde. —

Durch die auch seitens anderer Kolonialmächte erfolgten Besitzergreifungen der Jahre 1884—1886 war die Erde in der That vollständig verteilt. Selbst in tropischen Gebieten blieb kaum noch ein Fleck für europäische Erwerbung übrig. Noch vor Thoresschluß ist Deutschland in die Reihe der Kolonialmächte getreten, hat aber rasch und mit Nachdruck sich Gebiete vom vierfachen Umfange des Mutterlandes gesichert. Freilich ist es „ein noch wildes, teilweise wüstes Ackerfeld, das der Arbeit von Jahrzehnten, wo nicht eines Jahrhunderts bedarf, um zu einer vollen und reichen wirtschaftlichen Ausbeute zu kommen.“ Aber die bisherigen Erfolge lassen auf eine günstige Fortentwickelung der deutschen Kolonialarbeit hoffen. Politische Verschiebungen auf überseeischen Gebieten können aber jetzt nur noch auf dem Wege des Vertrages oder auf kriegerischem Wege erfolgen.

Durch die Erwerbung von Kiautschou 1897 hat das Deutsche Reich auch in Ostasien festen Fuß gefaßt. Damit dürfte der deutschen Kolonialpolitik ein neues wichtiges Gebiet eröffnet werden, dessen hohe Bedeutung die Zukunft lehren wird.

2. Deutsche Kolonialaufgaben.

Die Frage, welche wichtigen Aufgaben Deutschland in seinen Kolonieen zu lösen hat, beantwortet u. a. in kurzer, aber trefflicher Weise Soyaux

in seinem Werke: „Deutsche Arbeit in Afrika“ etwa folgendermaßen: Es gehört dazu Untersuchung des Landes inbezug auf Bodengestaltung und Bodenbeschaffenheit, Erforschung seiner geologischen, klimatologischen und sanitären Verhältnisse, Untersuchung der Flüsse mit Rücksicht auf ihre Stromentwickelung und Schiffbarkeit, der Tier- und Pflanzenwelt hinsichtlich ihrer kolonialzwecklichen Bedeutung, Organisierung des Handels mit den Binnenvölkern, Anlage von Versuchsstationen und Plantagen, Erziehung der Eingebornen durch Religion, Schule und Arbeit — sei es in den Plantagen oder in den Faktoreien als Handwerker — zur Kultur und Gesittung.

Unschwer läßt sich aus dieser allgemeinen Kennzeichnung der Kulturarbeit erkennen, daß dabei wesentlich drei Faktoren beteiligt sind: die Wissenschaft, die Mission und der Staat, oder unter dessen Schutz Kultivations-Gesellschaften.

Die Wissenschaft hat ihre Aufgabe mit großem Eifer übernommen und bereits zum großen Teil gelöst. Kühne Forscher sind in bis dahin unbekannte Gebiete vorgedrungen und haben der Welt von der Natur jener Länder und ihren Bewohnern Kunde gebracht, in manchen Fällen auch wichtige Verträge abgeschlossen. In der Regel wurden solche Expeditionen von Kolonialgesellschaften oder vom Staate unterstützt. In Togoland drang der Forscher François bis über den 11.° n. Br. vor und Dr. Wolf gründete die wichtige Station Bismarckberg. In Kamerun sind außer Zöllers wichtiger Expedition nach dem Kamerungebirge die Forschungsreisen von Dr. Zintgraf, Hauptmann Kundt und Leutnant Morgen in das Hinterland von Kamerun für Erschließung des direkten Handels nach jenen Gebieten von hervorragender Bedeutung geworden. Das Küstengebiet von Kaiser Wilhelms-Land hat Finsch erforscht, ins Innere des Landes ist Zöller vorgedrungen. Nach Südwestafrika wurden von Lüderitz und später von der Gesellschaft für Südwestafrika Expeditionen ausgerüstet, um die Natur und den Mineralreichtum des Landes zu erforschen, und von Kennern jener Gegenden, die jahrelang dort als Missionare thätig gewesen sind und Land und Leute kennen gelernt haben, wie z. B. Missionar Büttner, sind wahrheitsgetreue Berichte darüber nach Deutschland gelangt. Neuerdings hat Dr. Bernhard Schwarz eine Forschungsreise durch Deutsch-Südwestafrika gemacht. Nach Deutsch-Ostafrika hat die ostafrikanische Gesellschaft eine Reihe von Expeditionen zur Erforschung des Landes und zur Erwerbung von neuen Gebieten ausgerüstet, und Dr. Peters drang als Führer der deutschen Emin-Pascha-Expedition bis Uganda vor. Hans Meyer durchforschte das Kilima-Ndscharo-Gebiet. — So hat seit der Besitzergreifung der deutschen Kolonieen die Wissenschaft in der Erforschung jener Gebiete bedeutende Erfolge zu verzeichnen. —

Aber auch die stille Kulturarbeit der Mission hat in den deutschen Kolonieen Fortschritte gemacht. Die Bedeutung der Heidenmission im Dienste der Kolonisation wurde von jeher von den Kolonialmächten anerkannt, wie ja denn auch z. B. England die Arbeit deutscher Missionare in seinen Kolonieen eifrig begünstigte und häufig solche Gebiete besetzte, in

denen die deutsche Mission bereits einen Grund zur weiteren Kolonialthätigkeit in ihrer Arbeit gelegt hatte. So kam auch hier wieder deutsche Arbeit fremden Nationen zu gute, wie dies z. B. die englische Besitznahme gerade desjenigen Teiles von Borneo zeigt, wo deutsche Missionare bereits schöne Erfolge erzielt hatten.

Ursprünglich vom rein religiösen Standpunkte ausgehend, unterweist der Missionar die Naturmenschen unwillkürlich in den Sitten seines Volks, ja bald selbst in dessen Sprache, und so trägt er mit seiner Persönlichkeit ein Stück von dem Wesen seiner Nation in das Bekehrungswerk und in die fernen Heidenländer hinüber.

Im Vordergrunde der Missionsthätigkeit in ihrer Bedeutung für die Kolonisation steht die Verbreitung christlicher Sitte und Anschauung. Durch sie, betont M. v. Koschitzky, wird es erst möglich, bei der Bevölkerung die Grundlage zu gewinnen, auf welcher wir die Länder der wilden Bevölkerung ungehindert betreten, mit ihnen Geschäfte abschließen und Handel treiben können: Treu und Glauben. Mit den fortschreitenden materiellen Bedürfnissen macht sich bei dem Naturmenschen allmählich das Verständnis des Wertes der Friedfertigkeit für jedes Gedeihen geltend. Statt fortdauernder kriegerischer Unruhe und Unsicherheit tritt das Bestreben nach machtvollem Schutz der errungenen Besitztümer hervor und bildet für angrenzende, der Kultur bereits gewonnene Gebiete eine starke Schutzmauer. Die Anleitung zu Acker- und Gartenbau, zu allerlei nutzbringender Thätigkeit führt die wilden Völker von zügellosem Jäger- und Nomadenleben zu regelmäßiger Arbeit, regt ihr Nachdenken an, mildert ihre Sitten und gewährt ihnen die ersten Eindrücke der Civilisation.

Das Christentum durchdringt mit seinen Lehren und Grundanschauungen heiligend das Familienleben, verschafft im Gesellschafts- und Volksleben den Grundsätzen wahrer Nächstenliebe Geltung, hat Abschaffung der Sklaverei und mancher grausamen Sitten und Gebräuche im Gefolge, deren selbst bei hochentwickelten heidnischen Kulturvölkern und um so mehr bei wilden Naturvölkern in Menge angetroffen wurden und noch werden.

In Deutsch-Südwestafrika wirkt seit 1842 die rheinische Missionsgesellschaft. Für die deutsche Kolonisation haben die Missionare daselbst sich dadurch das größte Verdienst erworben, daß sie jederzeit den deutschen Charakter der Mission gewahrt und deutschem Wesen dadurch eine Stätte bereitet haben. In den übrigen afrikanischen Besitzungen des Deutschen Reichs war die Mission früher größtenteils in englischen Händen, in Ostafrika auch französische Mission vertreten. Seit der Besitzergreifung des Landes durch Deutschland geht die Mission immer mehr in deutsche Hände über. In den deutschen Kolonieen der Südsee, namentlich in Kaiser Wilhelms-Land, erstand erst mit der deutschen Besitzergreifung eine geregelte Missionsthätigkeit. —

Die staatliche und kommerzielle Kulturthätigkeit erstreckt sich im wesentlichen auf die Ausnutzung des Bodens, Erhöhung der Produktionsfähigkeit desselben, Förderung des Handels und Erziehung der Bevölkerung zur Arbeit. Eine rationelle Ausnutzung des Bodens geschieht am besten durch Besiedelung des Landes mit Angehörigen der eigenen Nation, wie dies die englischen Besitzungen in Nordamerika, Südafrika, Australien und

Neuseeland zeigen. Nun taugen aber die deutschen überseeischen Besitzungen allesamt nicht zur Ansiedelung deutscher Auswanderer, zur Anlage von Ackerbaukolonieen, zur Niederlassung von Handwerkern ꝛc., weil das tropische ungesunde Klima den dauernden Aufenthalt Deutscher nicht gestattet. Demnach müßte eine anderweitige Ausnutzung des Kolonialbesitzes, bezw. eine andere Kultivierung desselben stattgreifen.

Außer Besiedelungskolonieen unterscheidet man nun noch Handels- und Betriebskolonieen. Diese beiden letztgenannten Arten der Kolonisation wird nun auch Deutschland bei seinen Kolonieen im Auge haben müssen.

Handelskolonieen entstehen da am ersten, wo natürliche Produkte in reichem Maße vorhanden sind und eine Bevölkerung, welche diese Produkte kennt und sie gegen Gegenstände meist europäischen Ursprungs auszutauschen geneigt ist. In dem Maße nun, als dieser Handel an Bedeutung gewinnt, wird sich die Zahl der Faktoreien mehren, und Ausfuhr wie Einfuhr werden steigen.

Der Kolonisator darf und kann sich aber mit diesem Ergebnis allein nicht zufrieden geben. Denn um den gegenwärtigen Vorteil des Erlöses zu sichern, wird der Eingeborene die im Handel verlangten Rohprodukte ohne Rücksicht auf deren Fortbestand ausrotten, wie andererseits auch der überseeische Kaufmann den gegenwärtigen Gewinn im Auge hat und ohne Rücksicht auf fernere Erhaltung des Produktes die augenblicklich vorhandene Menge desselben aufkaufen wird, ohne für dessen Erhaltung auch in der Zukunft Sorge zu tragen.

Dieser sogenannte „Raubbau“ muß aber die gesunde Fortentwickelung der Kolonie, ja wohl gar ihren Bestand selber in Frage stellen. Daher wird der Kolonisator auch bestrebt sein müssen, der Kolonie ihr Einkommen an Rohprodukten durch deren Erhaltung und Fortpflanzung zu sichern. Die Gefährlichkeit des Raubbaues zeigt sich gegenwärtig besonders in der Abnahme des Elfenbein- und Kautschukhandels in Ostafrika. Der gedankenlose Neger überlegt ja keinen Augenblick, daß er die Henne tötet, die ihm goldene Eier legt, wenn er den Elefanten dem Aussterben entgegentreibt oder die Kautschukpflanzen mit Stumpf und Stil ausrottet, anstatt durch Schonung, Zucht und Pflege beider ihre und seine Zukunft zu sichern.

Es ist eine durchaus irrtümliche Meinung, daß der Handel allein der eigentlich berufene Träger unserer kolonialpolitischen Versuche in tropischen Ländern sei. Man übersieht bei dieser Ansicht die Grundbedingung tropischer oder vielmehr jeder Kultivationsarbeit.

Der Handel, insonderheit der Handel der Jetztzeit, ist seiner Natur nach durchaus beweglich. Er errichtet Haupthandelsplätze und hält sich bei seiner Arbeit möglichst an die Meeresgestade und Flußläufe, weshalb konsularische Vertretung und Kundgebungen der Marine für seine Förderung und seinen Schutz ausreichen. Eigentliche Kulturarbeit aber ist ihrer Natur nach seßhaft. Mit Arbeitskraft und Kapital will sie dem unkultivierten, jungfräulichen Boden wertvolle Erzeugnisse zum Besten des Mutterlandes entlocken. Und um nun für diese Produktivität des Landes Sorge zu tragen, der Kolonie also einen dauernden Wert zu geben, der sich im Laufe der

Zeit immer mehr vergrößern soll, verbindet man heutzutage mit den Handels- die Betriebskolonieen.

Unter diesen **Betriebskolonieen** versteht man die Verwertung des Landes im Plantagenbau, Minenwesen u. s. w., wobei die erforderliche Arbeit durch Eingeborene verrichtet wird, die Europäer aber die Oberaufsicht und Leitung führen. Diese Betriebskolonieen sind auch für die Civilisation der Eingeborenen von wesentlicher Bedeutung, da diese dadurch zu regelmäßigem Verkehr mit den Europäern genötigt werden und die Verwertung ihres Landes, sowie die Bedeutung der Arbeit und der höheren Bildung kennen und schätzen lernen. Solche Betriebskolonieen, bestehend in Versuchen mit dem Plantagenbau, Anlage von festen Wohnplätzen, Schuppen und Vorratshäusern zum Aufbewahren der Früchte, Gartenanlagen, Bau von Schmiedewerkstätten, Mühl- und Sägewerken &c. sehen wir daher allerorten in unsern Kolonieen entstehen.

In welchem Umfange und in welcher Richtung die Betriebskolonieen anzulegen sind, zeigen die Beschlüsse des „Kolonialrates" betreffs der Förderung der Baumwollenkultur in den deutschen Schutzgebieten vom Jahre 1892. Darin heißt es: „I. Es empfiehlt sich, in den deutschen Schutzgebieten den Anbau solcher Bodenerzeugnisse zu begünstigen, welche für die Ausfuhr Stapelartikel bilden; insbesondere empfiehlt es sich zunächst, die Baumwollenkultur in denjenigen deutschen Schutzgebieten, wo die natürlichen Bedingungen des Erfolges vorhanden sind, zu fördern. II. Es empfiehlt sich, wo das Land im Besitz der Regierung sich befindet, dem Unternehmer Land unentgeltlich, unter Vorbehalt von Bedingungen, welche die Ausführung der Kultur sichern, zu überlassen und die Vermessungskosten zu tragen; wo Landbesitz der Regierung nicht besteht, auf die zur Verfügung Berechtigten dahin einzuwirken, daß das Land unentgeltlich oder doch zu billigen Bedingungen überlassen werde; die Plantagengrundstücke von Grund- und Gebäudesteuer in der Hand des ersten Besitzers auf die Dauer von 10 Jahren freizulassen. III. Es empfiehlt sich: a) Die Mitwirkung der Regierung zur Heranziehung von Eingeborenen zur Plantagenarbeit für längere Zeit, insbesondere durch ihre Vermittelung bei Gewährung von Schutz der Arbeiter durch gesetzliche Anordnung und Kontrolle ihrer Ausführung; in Ost- und Westafrika insbesondere durch Entsendung von Expeditionen ins Innere, behufs Anregung und Sicherung des Zuzuges, sowie durch Anlegung und Begünstigung von Sammelplätzen, an welchen Arbeiter angeworben werden können; — b) wo der Mangel an eingeborenen Arbeitern oder die besondere Art der Arbeit den Bezug ausländischer Arbeit nötig macht, die Vermittelung der Regierung bei den betreffenden ausländischen Regierungen behufs Erwirkung der Erlaubnis zur Auswanderung, sowie Anordnung der nötigen Maßregeln zur Sicherung des Transportes der Arbeiter. IV. Es empfiehlt sich, Einrichtung und Betrieb größerer Musterpflanzungen behufs a) Zucht des für das einzelne Schutzgebiet am besten sich eignenden Samens, b) Ermittelung der besten Pflanzungsmethoden, c) Ermittelung der zur Kultur am besten sich eignenden Arten von Baumwolle, d) Ermittelung der besten Methode zur Erzeugung eines gleichmäßigen Produktes, e) Heranbildung von weißen

Aufsehern und von Vorarbeitern aus Eingeborenen, in Verbindung mit f) der Aufstellung von Maschinen zur Reinigung und Verpackung der Baumwolle, deren Benutzung auch anderen, namentlich kleinen Pflanzern, gegen ein angemessenes Entgelt zu gewähren sein würde. V. Es empfiehlt sich die Begünstigung des Kleinbetriebes durch Beihilfe zur Beschaffung von Sämereien und Erleichterung des Verkaufs seiner Produkte durch Einrichtung von Abnahmestellen. VI. Es empfiehlt sich die Gewährung einer Prämie bei der Ausfuhr marktfähiger, im Schutzgebiet erzeugter Baumwolle in Höhe von 10 Pf. per Kilogramm auf die Dauer von 10 Jahren. VII. Es empfiehlt sich, die Herstellung direkter und regelmäßiger Dampferverbindungen zwischen den einzelnen Schutzgebieten und dem Mutterlande, wo solche noch nicht vorhanden sind, und die Herstellung von öffentlichen Wegen und Hafenbauten zur Erleichterung des Verkehrs in den Schutzgebieten zu unterstützen."

Für diese Kulturarbeit genügt aber allein der Schutz der Konsularvertretung und Marine nicht; sie *erfordert vielmehr eine bestimmte politische Ordnung, sowie Herbeiführung eines genügenden Rechts- und Sicherheitszustandes* in jenen Schutzgebieten.

Wenn seinerzeit der *Reichskanzler Fürst Bismarck* Dr. Nachtigal gegenüber in dessen Instruktion für eine Sendung nach Westafrika betonte, daß „die Einrichtung eines Verwaltungsapparates, der die Entsendung einer größeren Anzahl von Beamten bedingen würde, die Errichtung ständiger Garnisonen mit deutschen Truppen und die Übernahme einer Verpflichtung des Deutschen Reichs, den in solchen Gebieten sich ansiedelnden Deutschen und ihren Faktoreien und Unternehmungen auch während etwaiger Kriege mit größeren Seemächten Schutz zu gewähren, nicht beabsichtigt werde;" wenn in weiterer öffentlicher Darlegung dieser Ansicht der Reichskanzler im Reichstage 1884 erörterte, „daß es nicht entfernt unsere Absicht sei, eine Anzahl von obern und untern Beamten nach unsern Kolonieen zu senden, Garnisonen hinzulegen, Kasernen, Häfen und Forts zu bauen," ... sondern daß wir, „die materielle Entwickelung der Kolonieen . . . dem Unternehmungsgeiste unserer seefahrenden und handeltreibenden Mitbürger überlassen" müssen: so hat doch die Fortentwickelung der deutschen Kolonialpolitik gezeigt, daß es der Reichsregierung nicht in allen Fällen möglich war, diesem ihrem ursprünglichen Programm treu zu bleiben. Bereits bei der Besitzergreifung von Togoland und Kamerun sah sich die Reichsregierung genötigt, dort sofort eine koloniale Verwaltung einzusetzen, da das Hanseatische Syndikat die politische Verwaltung der neuen Schutzgebiete ablehnte. Auch nach Südwestafrika mußte das Reich einen Reichskommissar entsenden, welcher eine geordnete Verwaltung in Gang zu bringen suchte. Auf den Marschallinseln übernahm das Reich sofort die Ausübung der Hoheitsrechte, und selbst in den sehr gut fundierten und in stetiger Fortentwickelung begriffenen Gebieten der Neuguinea-Kompanie wurde die Verwaltung laut Erlaß vom 17. Mai 1889 auf Beamte der Reichsregierung übertragen, unter Erstattung der Kosten durch die betreffende Kolonialgesellschaft. Im Jahre 1892 übernahm indes die Neuguinea-Kompanie wieder die unmittelbare Verwaltung unter Oberaufsicht des

Reichs. Anfangs 1899 hat das Reich die Verwaltung endgiltig übernommen. Wie notwendig die Leitung der Verwaltung in den Kolonieen durch das Reich ist, haben aber namentlich die Vorgänge in Deutschostafrika gezeigt, wo es sogar zur Errichtung einer Kolonialtruppe durch den Reichskommissar Wißmann kam, welche unter Führung derselben dort durch kriegerische Unternehmungen gegen die aufständischen Eingeborenen und Araber (Buschiri) Ruhe und Ordnung wiederherstellen mußte.

So ist in der That überall, insonderheit in kritischen Zeiten, die Verwaltung in den Kolonieen vom Reiche ausgeübt worden, oder es hat sich vielmehr diese reichskräftige Ausübung der Landeshoheitsrechte mit Notwendigkeit ergeben. Die Macht der Privatgesellschaften hat sich allerorts als unzureichend erwiesen.

Aber das Deutsche Reich wird noch mehr thun müssen, um seine Kolonieen in ihrer Entwickelung vorwärts zu bringen. Die Geschichte fremder Kolonien beweist durchgängig, daß ohne anfängliche Opfer ein späterer Gewinn aus den Kolonieen nicht möglich ist, und da es nunmehr gegen die Ehre des Deutschen Reiches wäre, von seinen Kolonialunternehmungen zurückzutreten, besonders aber auch dem Reiche in spätern Jahrzehnten oder auch früher bedeutende Einnahmen aus seinen Kolonieen nach Urteil sachkundiger Vertreter der Kolonialbestrebungen bevorstehen, ja im Kamerungebiete und Togolande bereits zu Tage treten, so wird das Reich sich auch zu jenen notwendigen Opfern entschließen müssen.

Zu den wichtigsten Forderungen in kolonialpolitischer Beziehung gehören die Errichtung von festen Stationen im Landinnern, die Regelung und Neuanlage von Verkehrswegen und die weitere Organisation der Kolonialtruppe. Auch die Errichtung eines Kolonialamtes ist eine notwendige Zeitaufgabe.

Daß die Forderung eines selbständigen „deutschen Kolonialamtes" ihre Berechtigung hat, beweist die Errichtung eines Kolonialrats als sachverständige beratende Körperschaft neben der Kolonial-Abteilung des auswärtigen Amtes. Die Verfügung des Reichskanzlers zur Ausführung des Allerhöchsten Erlasses, betreffend die Errichtung eines Kolonialrates hat folgenden Wortlaut:

Auf Grund des Allerhöchsten Erlasses, betreffend die Errichtung eines Kolonialrats, vom 10. Oktober 1890 (Reichs-Gesetzblatt S. 179) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Die Mitglieder des Kolonialrats werden vom Reichskanzler ernannt.

Die mit kaiserlichem Schutzbrief ausgestatteten oder in den Schutzgebieten durch die Anlage wirtschaftlicher Unternehmungen von bedeutendem Umfang in Thätigkeit befindlichen Kolonialgesellschaften werden aufgefordert werden, aus ihrer Mitte Mitglieder zum Kolonialrat in Vorschlag zu bringen. Im übrigen erfolgt die Berufung aus den Kreisen der Sachverständigen nach dem Ermessen des Reichskanzlers.

§ 2. Die Mitglieder des Kolonialrats versehen ihr Amt als Ehrenamt.

Die auswärtigen erhalten für die Teilnahme an den Sitzungen eine ihren baren Auslagen entsprechende Entschädigung nach Maßgabe einer besonderen Verfügung.

§ 3. Die Ernennung der Mitglieder erfolgt für je eine Sitzungsperiode des Kolonialrats. Die Zeitdauer dieser Perioden beträgt ein Jahr.

§ 4. Der Kolonialrat tritt auf Berufung des Reichskanzlers unter dem Vorsitz des Leiters der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts oder des mit seiner Stellvertretung beauftragten Beamten der Kolonialabteilung zusammen.

Er hat sein Gutachten über alle Angelegenheiten abzugeben, welche ihm von der Kolonial-Abteilung überwiesen werden, und ist befugt, über selbständige Anträge seiner Mitglieder Beschluß zu fassen.

Der Geschäftsgang wird durch eine vom Reichskanzler genehmigte Geschäftsordnung geregelt.

§ 5. Mitglieder der Kolonial-Abteilung sowie Vertreter anderer Behörden können mit Genehmigung des Reichskanzlers den Sitzungen mit beratender Stimme beiwohnen.

§ 6. Der Kolonialrat wählt aus seiner Mitte einen ständigen Ausschuß von drei Personen, welcher außerhalb der Sitzungen der Hauptversammlung von der Kolonial-Abteilung um sein Gutachten in einzelnen Fragen mündlich oder schriftlich befragt werden kann.

Berlin, den 10. Oktober 1890.

Der Reichskanzler. von Caprivi.

Die amtliche Stellung der „Kolonialabteilung“ in der Verwaltung der Schutzgebiete ist durch folgende Kaiserliche Verordnung vom 12. Dez. 1894 geregelt:

„Die gesamte Verwaltung der Schutzgebiete, einschließlich der Behörden und Beamten, wird der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts unterstellt, welche die hierauf bezüglichen Angelegenheiten unter dieser Bezeichnung und unter der unmittelbaren Verantwortlichkeit des Reichskanzlers wahrzunehmen hat.

Soweit es sich um die Beziehungen zu auswärtigen Staaten und um die allgemeine Politik handelt, bleibt die Kolonialabteilung dem Staatssekretär des Auswärtigen Amts unterstellt.“

Diese Betrachtungen zeigen, welch eine Fülle von schwierigen und verwickelten Fragen von allen Seiten her an unsere junge Kolonialpolitik herantreten. Außer den oben angedeuteten Fragen hätte ein deutsches Kolonialamt nach Fabri*) noch besonders zwei wirtschaftliche Gesichtspunkte ins Auge zu fassen: Die stärkere Beteiligung Deutschlands an Produktiv-Associationen über See, wodurch der Anlage des deutschen Kapitals in soliden überseeischen Produktionswerten eine Bahn eröffnet werden soll (wie ja denn besonders England und die Niederlande aus zahllosen privaten Produktiv-Associationen über See große wirtschaftliche Vorteile ziehen), und eine Fürsorge für unsere deutsche Massenauswanderung, um dieselbe national und für das Mutterland wirtschaftlich vorteilhaft zu ge-

*) Fabri: „Fünf Jahre deutscher Kolonialpolitik.“

stalten. In dieser Beziehung empfiehlt sich zunächst eine Herabminderung der Einwanderung nach der Union, damit dort unsere deutschen Brüder nicht noch mehr, als bereits geschieht, befruchtet von dem reichen Kapital der Yankees, unsere Konkurrenten auf industriellem und landwirtschaftlichem Gebiete werden. Dagegen dürfte sich die vielerseits vorgeschlagene Ablenkung des deutschen Auswandererstroms nach Südbrasilien, Argentinien, Paraguay, Uruguay und Chile empfehlen, wenn es der Reichsregierung gelingt, jene Staaten zu einer planmäßigen und humanen Handhabung der Auswanderung zu veranlassen. Die germanische Rasse zeigt wenig Neigung, sich mit der dort ansässigen romanischen zu verschmelzen, bewahrt vielmehr deutsche Sprache und Sitte und sucht den bleibenden wirtschaftlichen Zusammenhang mit dem Heimatlande.

Auch nach den alten Kulturstätten der arischen Menschheit, nach den Ostküsten des Mittelmeeres und deren weiten, dünnbevölkerten Hinterländern, die seinerzeit die Kornkammern der alten Welt waren, richtet man neuerdings in deutschen Kolonisationskreisen den Blick. Jene Gebiete warten der Wiederbelebung durch europäische Einwanderung und Kultur. Vielleicht nach mehreren Jahrzehnten, wenn Deutschland eine Bevölkerung von über 70 Millionen zählen und dann der Kampf ums Dasein in allen Klassen der Gesellschaft sich noch bedeutend verschärft haben wird, könnten jene Länder auch für das Deutsche Reich eine nicht zu unterschätzende Bedeutung erlangen.

3. Deutsche Kolonialarbeit.

Der gesamte deutsche Kolonialbesitz in Afrika und in der Südsee umfaßt über $2^1/_2$ Mill. qkm mit $9^1/_3$ Mill. Einw. (Das Deutsche Reich 540000 qkm mit 54 Mill. Einw.) Näheres zeigt folgende Tabelle.

Kolonieen	Flächeninhalt qkm	Einwohner	davon Weiße 1897	Etat Reichszuschuß 1899/1900*) M
Togoland	82330	2250000	110	804100
Kamerun	493600	3500000	253	1713400
Deutsch Südwestafrika	830960	200000	2025	7540000
Deutsch Ostafrika	941100	3000000	922	8495500
Kaiser Wilhelmsland	181650	110000	} 198	} 732000
Bismarck-Archipel	47100	188000		
Salomon-Inseln	22255	89000		
Marschall-Archipel	415	16000	74	—
	2599310	9353000	2628	19285000

Sämtliche Kolonieen sind Kronkolonieen und werden vom Reich verwaltet. Reichsbeamte und Kultivationsgesellschaften arbeiten an der Kulturentwickelung der einzelnen Gebiete. Die bisherigen Erfolge berechtigen zu der Annahme, daß der deutsche Kolonialbesitz sich zu festen Stützpunkten des deutschen Weltverkehrs und Welthandels entwickeln werde.

*) Nach der Reichstagsvorlage, Dezember 1898.

a) Togoland *).

a) Die erste deutsche Flaggenhissung erfolgte am 5. Juli 1884 in Bagida-Strand. Die Westgrenze wurde durch den Vertrag vom 1. Juli 1890 mit England, die Ostgrenze durch Abkommen vom 24. Dezember 1885 mit Frankreich festgesetzt. Die Nordgrenze ist erst 1897 durch den deutsch-französischen Togovertrag bestimmt. Bei einer etwaigen Aufteilung des neutralen Gebietes um Salaga kann das Reich das Prioritätsrecht (Verträge von v. François) für sich beanspruchen.

b) Das Küstenland unter dem Einfluß der Seebrise ist gut geeignet zur Anpflanzung von Kokosnußpalmen, ebenso für Plantagenbau mit liberischem Kaffee. Im Jahre 1895 zählte man bereits über 67000 Palmen und 8000 Nüsse in Saatbeeten, ebenso gegen 65000 Kaffeebäume und über 64000 Stecklinge.

In dem Unterlande bis etwa $7^1/_2$ ° n. B. mit Gras- und Buschsteppen gedeihen wilde Ölpalmen in bedeutenden Mengen und liefern das wertvollste Ausfuhrprodukt. — Im Gebiete der Bergrücken des fruchtbaren Hinterlandes, wo Bismarckburg liegt, erscheint das wasserreiche Gelände besonders für Viehzucht geeignet, während von Kulturpflanzen besonders arabischer Kaffee, Tabak und Kautschukbäume lohnende Erfolge versprechen.

Der nördlichste, sehr volksreiche Distrikt endet mit der Nordgrenze der Ölpalme unter 9 ° 40' in Sugu, wo nochmals reiche Palmenvegetation in den Galeriewaldungen der Flüsse herrscht und unabsehbare Flächen von sorgfältig bestellten Yams- und Durrafeldern das Land einnehmen. Dieser letzte Ackerbaubezirk mit den Haussa-Karawanenstraßen lenkt besonders die Aufmerksamkeit deutscher Kolonialinteressenten auf sich.

c) Der Handel wird in der Ausfuhr hauptsächlich von den Produkten der Ölpalme beherrscht. Im Jahre 1895 wurden 9,02 Mill. kg Palmkerne im Werte von 1,65 Mill. Mark und 2,9 Mill. l Palmöl im Werte von 1,08 Mill. Mark ausgeführt. Das macht $^3/_4$ der gesamten Ausfuhr aus, die im genannten Jahre einen Wert von 3,05 Mill. Mark hatte. Den zweitwichtigsten Gegenstand der Ausfuhr bildet der Kautschuk, von dem 1895 87500 kg im Werte von 306000 Mark ausgeführt wurden. In geringerer Menge kommen Elfenbein, Felle und Ebenholz zur Ausfuhr. — Die Gesamteinfuhr wertete 1895: 2,35 Mill. Mark. Davon entfielen über 700000 Mark auf Erzeugnisse der Bekleidungsindustrie, über 800000 Mark auf Spirituosen, über 150000 Mark auf Eßwaren, 187000 Mark auf Tabak, 170000 Mark auf Holz- und Holzwaren, 125000 Mark auf Erzeugnisse der Metallindustrie. Die Reeden von Togoland wurden 1895 von 273 Schiffen angelaufen; darunter waren 105 deutsche, 91 englische, 64 französische und 13 italienische.

d) Auch das Postwesen entwickelt sich erfreulich. Im Jahre 1895 beförderten die Postanstalten von Lome und Klein-Popo 29879 Briefsendungen, 710 Packete, 960 Postanweisungen, 26 Zeitungen und 4316

*) Über Land und Leute in den deutschen Kolonieen siehe meine Schrift „Länderkunde mit bes. Berücksichtigung der Kulturgeographie". Schroedel, Halle 1898. Abteilung 1 = 1,60 Mk.

Telegramme. Durchschnittlich dreimal im Monat erfolgt der Eingang und Abgang von Posten mit deutschen und englischen Dampfern von und nach Europa. — Die Regierungsschule zu Klein-Popo zählte 1896: 40 Schüler in drei Klassen. — Der Landeshauptmann hat seinen Sitz in Lome.

b) Kamerun.

a) Am 14. Juli 1884 erfolgte durch den berühmten Afrikaforscher Nachtigal (Schiff „Möve") in den Dörfern der Häuptlinge Bell, Akwa und Deido die deutsche Flaggenhissung. Die Westgrenze des Kolonialgebietes wurde nach mehreren früheren Abmachungen mit England endgiltig durch den Vertrag vom 15. November 1893 festgesetzt, die Süd- und Ostgrenze durch das Abkommen mit Frankreich vom 24. Dezember 1895. In dieser Umgrenzung reicht das Schutzgebiet nördlich bis zum Tsadsee und umfaßt 493600 qkm mit $3^1/_2$ Mill. Einwohnern.

b) Für die Erforschung des Hinterlandes und die Entwickelung des Handels sind zahlreiche Expeditionen thätig gewesen. Von diesen waren die Reisen von Hauptmann Kundt und Prem.-Lieutenant Morgen (1889/90) für die Beseitigung des lästigen Zwischenhandel-Monopols der Eingebornen im Süden des Kamerungebiets von Erfolg, während die Zintgraff'sche Expedition nach dem nördlichen Binnenlande 1887/88 verunglückte, für die Bereicherung der Kenntnis von Land und Leuten in Nordkamerun aber von großer Bedeutung war. Gravenreuth wurde 1891 ein Opfer seines Forschermutes. Von weitern Expeditionen seien genannt die Reisen v. Üchtritz und Dr. Passarge im Jahre 1893 von Jola am Benue aus nach Nordkamerun und Süd-Adamaua, von Rittmeister von Stetten 1894 und 1895 und von Hauptmann v. Kamptz und Leutnant Bartsch 1896. In diesen Reisen handelte es sich vorzugsweise um kriegerische Unternehmungen gegen aufsässige Stämme (Bakoko, Vogebetschi), deren Unterwerfung auch vollständig gelang, so daß der Verkehr von der Küste nach der Jaundestation gesichert ist. Im übrigen ist auch heute noch der Ring der Zwischenhändler im nördlichen Binnenlande ungebrochen, während im Süden die erhoffte Warenverbilligung wegen der hohen Trägerlöhne nicht eingetreten ist.

c) Für die Kultivierung des Landes sind folgende koloniale Erwerbsgesellschaften von Bedeutung:

1. Die Kamerun-Land- und Plantagen-Gesellschaft Woermann, Thormähler & Co., gegründet 1885, Sitz in Hamburg, beschäftigt auf ihren Plantagen etwa 200 farbige Arbeiter und zählte auf ihrem Anbaugebiet 1895 bereits 262000 Kakaobäume und 19000 Kaffeebäume.

2. Die Westafrikanische Pflanzungs-Gesellschaft „Bibundi" (früher Tabaksbaugesellschaft Kamerun) beschäftigt etwa 250 farbige Arbeiter und baut namentlich Havanna-Tabak und Kakao (55500 Bäume).

3. Die Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Viktoria", westlich vom Bezirksorte Viktoria.

4. Die Kamerun-Kakao-Gesellschaft, gegründet 1898, Sitz in Hamburg, beschäftigt sich mit der Verarbeitung und dem Vertrieb des Kamerun-Kakaos.

5. Die Kamerun-Hinterlandgesellschaft, gegründet 1894, Sitz in Tempelhof-Berlin, arbeitet namentlich am obern Sanaga. —

d) Der Handel Kameruns wertete 1895 bereits 9,8 Mill. M. wovon 4,1 Mill. M. auf die Ausfuhr und 3,7 Mill. M. auf die Einfuhr kamen. Die Hauptausfuhrartikel bilden die Ölpalmprodukte. Die Ausfuhr an Palmöl und Palmkernen belief sich auf 2,16 Mill. M. Das zweite Ausfuhrerzeugnis bildet der Kautschuk (Gummi elasticum), 1895 im Werte von 1,10 Mill. M. An dritter Linie steht Elfenbein mit einem Ausfuhrwerte von 0,57 Mill. M. im Jahre 1895. An sonstigen Rohprodukten werden ausgeführt Ebenholz, Braun- und Rothölzer, Kolanüsse, Kopal, Kalabarbohnen, Kopra und Erdnüsse.

Die Haupteinfuhrstoffe sind Erzeugnisse der Bekleidungsindustrie (1895 für 1½ Mill. M.), Eßwaren (über 1 Mill. M.), Spirituosen (fast 1 Mill. M.), ferner Erzeugnisse der Metallindustrie (über ⅓ Mill. M.), Feuerwaffen und Zubehör (über ¼ Mill. M.), Holzwaren (über ⅓ Mill. M.), Tabak (¼ Mill. M.) und gemünztes Geld (gegen ½ Mill. M.).

Die Verbindung Kameruns mit Europa vermitteln die Schiffe der deutschen Woermann-Linie von Hamburg über Togo, Fahrzeit 23 Tage, und 2 englische Gesellschaften. Der Schiffsverkehr betrug 1894/95: 81 Dampfer mit 93384 Registertonnen, davon 28 deutsche mit 31499 Registertonnen. Zur Postbeförderung wurden 12 deutsche, 19 englische und 1 französischer Dampfer benutzt, außerdem die Kriegsschiffe, Regierungsdampfer und Fahrzeuge der im Schutzgebiet ansässigen Firmen und Missionen.

Postämter befinden sich im Kamerungebiet vier: in Kamerun, Viktoria, Rio del Rey und Kribi, von denen die erstgenannte durch Unterseekabel an die englische Telegraphenstation in Bonny angeschlossen ist. Im Jahre 1894/95 betrug die Gesamtzahl der Briefsendungen 33935, der Packete 1212, der Postanweisungen 1088 im Betrage von 177000 M., dazu 65 Wertsendungen. Außerdem wurden etwa 700 Telegramme gezählt, dagegen nur 19 Zeitungen gelesen, und zwar ausschließlich durch die Postanstalt Kamerun vermittelt.

e) An der Spitze der Verwaltung steht der Kaiserliche Gouverneur, der seinen Sitz in Kamerun hat (Regierungsgebäude auf der von der frischen Seebrise bestrichenen Joßplatte; im Regierungsgarten das Grab des Forschers Nachtigal). Die Schutztruppe besteht aus 300 farbigen Soldaten, die von 5 deutschen Offizieren und 12 deutschen Unteroffizieren befehligt werden und zur Verfügung des Gouverneurs stehen. Letzterem sind auch die Bezirksämter von Viktoria und Kribi unterstellt, die besonders die Aufgabe haben, Rechtsstreitigkeiten der Eingeborenen zu schlichten. Angesehene Häuptlinge werden zu den Gerichtssitzungen hinzugezogen.

f) Die Ausbreitung des Christentums wird durch vier Missionsgesellschaften gefördert, die mit einer großen Zahl weißer Missionare und schwarzer Lehrer eine rege Thätigkeit entfalten, immer mehr Missionsstationen anlegen, Kirchen, Schulen und Wohnhäuser bauen, Pflanzungen anlegen*),

*) Die Pallotiner Mission bei Kribi im südlichen Kamerungebiet hatte 1895 auf ihren Pflanzungen 2000 Kaffeebäume. (Kolonialatlas von Langhans.)

predigen, lehren und taufen. — Außerdem unterhält die Regierung zwei Schulen in Bell- und Didodorf.

c) Deutsch-Südwestafrika.

a) Die Erwerbungen des Bremer Kaufmanns Lüderitz nördlich vom Oranjestrom wurden durch Telegramm des Reichskanzlers Fürst Bismarck vom 24. April 1884 an den Kaiserlichen Konsul in Kapstadt unter deutschen Schutz gestellt. Im August und September desselben Jahres erfolgte dann die deutsche Flaggenhissung an mehreren Küstenpunkten, in den nächsten Jahren die Ausdehnung des Schutzgebietes ins Landinnere durch Verträge mit den „Kapitänen" der einzelnen Völkerstämme, am 30. Dez. 1886 durch Vertrag mit Portugal die Festlegung der Nordgrenze, endlich durch ein Übereinkommen mit England vom 1. Juli 1890 die Bestimmung der Süd- und Ostgrenze.

Die ruhige Entwickelung der Kolonie wurde durch mancherlei kriegerische Verwickelungen und Aufstände der Eingeborenen gestört und durch die Erbfeindschaft zwischen den Nama (Hottentotten) und Herero (Neger) beeinträchtigt. Im Jahre 1888 erklärte der Herero-Häuptling Maharero, aufgestachelt durch den Kapkolonisten Lewis, die deutsche Oberhoheit für null und nichtig und konnte nur durch gewaltsame Maßnahmen einer kleinen Schutztruppe unter Führung von Hauptmann François wieder unterworfen werden. Schwieriger war der Aufstand des Hottentotten-Häuptlings Hendrik Wittboi. Die Kämpfe gegen diesen Rebellen dauerten von 1893 bis 94. Major von François eroberte 1893 die Hauptfeste Hornkranz und vertrieb anfangs 1894 die Wittbois aus den Schlupfwinkeln des Gansberges. Aber erst, als Major von Leutwein die Aufständischen aus den Verschanzungen der Naukluft vertrieben hatte, ergab sich Wittboi und versprach, „mit allen waffenfähigen jungen Männern unbedingt und unverzüglich auf den Ruf Sr. Majestät des deutschen Kaisers Heeresfolge zu leisten." Dieses Versprechen hat er 1896 getreulich gehalten, als die beiden Häuptlinge Kahimea (Herero) und Nikodemus (Khauas-Hottentotten) sich empörten. Der Aufstand wurde von Leutwein niedergeworfen und beide Häuptlinge standrechtlich erschossen. Seitdem herrscht Ruhe im Lande. Die Kolonialschutztruppe bezifferte sich 1896 auf 543 Mann, die 15 Offizieren unterstellt waren und sich auf 7 Distrikte verteilten.

b) Der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Entwickelung Deutsch-Südwestafrikas wird, der Landesnatur entsprechend, stets in der Viehzucht liegen, die ja auch die Hauptbeschäftigung der Eingeborenen ist. Soll dieselbe jedoch von Kolonisten im großen Maßstabe betrieben werden, dann muß auf dem Hochlande das reichlich vorhandene Grundwasser an die Oberfläche gebracht und für das Land nutzbar gemacht werden. Ausgezeichnete Kenner südafrikanischer Verhältnisse sind einig in der Versicherung, daß sich das Land durch Anlage künstlicher Brunnen, Teiche, Stauvorrichtungen in ein vorzügliches Weideland umwandeln ließe. Zugleich ist aber Bedingung, daß der Verkehr nach der Küste durch Eisenbahnbauten überwunden werden muß, so daß der breite Dünensandgürtel nicht, wie bisher, als Verkehrsperre sich fühlbar macht.

Mehrere Bahnbauten sind daher 1897 in Angriff genommen. Im

Bau befindet sich die Regierungsbahn vom Hafen Swakopmund nördlich von der Walfischbai nach Otjimbingue; von hier ist sie weiter nach Windhoek projektiert. Projektiert ist weiter von der englischen Südwestafrika-Gesellschaft eine Linie von Swakopmund nach den Otawi-Minen im nördlichen Gebiete (bei Grootfontein) und von der englischen Südafrikanischen Territorialgesellschaft eine Linie von Angra-Pequena nach Keetmannshop. An Telegraphenlinien sollen noch folgende Strecken ausgeführt werden, die zusammen eine Länge von rund 2000 km haben: 1. Von Windhoek nach Osten bis Gobabis, 2. von Windhoek nach Norden über Okahandja und Omaruru nach Grootfontein, und schließlich 3. von Windhoek nach Süden nach Keetmannshop, von wo aus dann eine Zweiglinie nach der Lüderitzbucht und eine andere Linie nach dem ganz im Süden gelegenen Warmbad führen soll.

Für deutsche Siedelungsverhältnisse sind die klimatischen Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika günstiger als in allen andern deutschen Kolonieen. Es darf daher nicht überraschen, daß hier die größte Zahl der Weißen anzutreffen ist. Am 1. Januar 1896 waren in diesem Schutzgebiet 2025 Weiße ansässig, davon 932 Deutsche, 244 Engländer, 146 Buren und 636 Kapländer. Die meisten der Weißen, nämlich 338, wohnen in Gr.- und Kl.-Windhoek, die andern in Keetmannshoop, Otjimbingue, am Kreuz Huk, in Omaruru und Gobabis. — Für die Siedelungen kommen drei Kategorien Ansiedler in betracht, einmal Viehzüchter aus Deutschland selbst, sodann die Mitglieder der Schutztruppe, welche die Absicht bekundet haben, beim Ausscheiden aus derselben in Deutsch-Südwestafrika sich niederzulassen, und endlich drittens Deutsche, welche jetzt in der Kapkolonie ansässig sind, die südafrikanische Weise der Landwirtschaft praktisch kennen gelernt haben und den Wunsch hegen, sich in unserer Kolonie anzusiedeln.

Die „Siedelungsgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika“ (1895 aus dem Syndikat für südafrikanische Siedelung hervorgegangen), Sitz Berlin, läßt sich die Ansiedelung von Deutschen, namentlich in den Gebieten von Windhoek, Hoachanas und Gobabis besonders angelegen sein. Da nun bei der Anlage von Viehzuchtstationen der selbständige Ansiedler einiges Kapital braucht, um sich den nötigen Viehstand zu beschaffen, auch die Wirtschaftsräume umfangreichere sein müssen, als beim bloßen Ackerbau, gewährt die Gesellschaft armen Ansiedlern ein bares Darlehen bis zur Höhe von 3000 Mark. Die Verzinsung geschieht zu 5 Prozent und die Rückzahlung ist auf 33 Jahre bemessen. Jeder Ansiedler erhält unentgeltlich eine Heimstätte in der Größe von 6 Morgen; davon sind 3 Morgen berieselbares Gartenland, welches mittelbare Berührung mit den Quellen haben muß, und 3 Morgen Land, in der Nähe gelegen, für Errichtung des Wohnhauses und des Viehkraals. Mit der Heimstätte ist das Nutzungsrecht der Gemeinweide verbunden, und hierin mußte nun durch möglichste Ausdehnung der nutzbaren Weidefläche dem Ansiedler die Möglichkeit geschaffen werden, einen größeren Viehstapel unterhalten zu können. Dieser Anforderung ist im weitesten Umfange Rechnung getragen. Der Bezirk Klein-Windhoek erhält eine Ausdehnung von über einer Million Morgen Bodenfläche; dieses Gebiet gehört zu dem besten Weideland in ganz Südafrika. Für die Ansiedelung sind 50 Familien in Aussicht genommen, so daß für Weidenutzung

auf die einzelne Ansiedlerfamilie durchschnittlich mehr als 20000 Morgen Bodenfläche entfallen. Würde die Siedelungsgesellschaft im allgemeinen das Weideland in große Parzellen zerlegen, so benähme sie sich die Möglichkeit, selber hernach für die Aufschließung von Wasser, für die Einführung eines intensiven Wirtschaftsbetriebes und die Einführung von Ackerbau in größerem Umfange noch weiter eine Sorgfalt ausüben zu können, da sie ihr Recht an das Weideland ein für alle mal vergeben hätte. Es kann nicht die Aufgabe der Siedelung sein, nur wenigen begüterten Farmern das ganze Feld zu überlassen; die Gesellschaft will auch einer Zahl minder bemittelter deutscher Ansiedler die Vorteile bieten, welche der Betrieb der Viehwirtschaft in Windhoek zweifellos bei rechter Arbeitsführung denselben abwerfen wird. Nun sind beispielsweise die abgehenden Leute der Schutztruppe fast ausnahmslos ohne Mittel. Bietet man ihnen die Möglichkeit, sich selbständig zu machen, so daß sie durch Arbeit zu etwas kommen, dann wird den Leuten wesentlich genützt sein, und das Schutzgebiet bewahrt sich in ihnen gute Kolonisten. Niemand aber, der die Verhältnisse näher prüft, wird behaupten können, daß die gestellten Bedingungen dazu nicht volles Auskommen bieten. — Mit Ackerbaukolonisten aus dem Kaplande, die größere Länderstrecken als Eigentum erwerben wollen, soll der Kaufpreis an Ort und Stelle vereinbart werden.

Von nutzbaren Mineralien, die in Südwestafrika in betracht kommen, sind bis jetzt Kupfer, Gold und Blei gefunden. Lohnend dürfte indes nur der Abbau der großen Kupferlager im Otawigebiet im Norden des Schutzgebietes werden, wenn erst die projektirte Bahn dahin fertig sein wird.

Die Küste zeichnet sich durch großen Reichtum an Fischen und Robben und durch ausgedehnte Guanolager aus. Die englische Damaraland-Guanogesellschaft, gegründet 1895, Sitz in London, hat auf 10 Jahre gegen einen jährlichen Pachtzins von 10000 Mark das Recht des Robbenfanges und der Ausbeutung der Guanolager zwischen Ugab- und Omaruru-Mündung gepachtet.

c) Der Handel zeigte 1894 eine Einfuhr von fast $1^1/_2$ Mill. Mark, der aber eine Ausfuhr von nur 106000 Mark gegenüberstand. Davon entfielen 54000 Mark auf die Ausfuhr von Fellen und Häuten, 40000 Mark für Straußenfedern, 5000 Mark für Rinderhörner, 2000 Mark für Elfenbein und 1000 Mark für Wolle. Erwähnt sei noch, daß auf dem Landwege nach der Kapkolonie jährlich etwa 6000 Stück Rinder und 10000 Stück Kleinvieh ausgeführt werden.

d) Bezüglich der Verwaltung und Gerichtsbarkeit ist das Land in die Bezirke (Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke) Windhoek, Otjimbingue und Keetmannshop eingeteilt. — Postagenturen bestehen zur Zeit (1898) 15 im Lande. — Das Christentum wird seit 1842 von der rheinischen Missionsgesellschaft mit bestem Erfolg unter den Hottentotten und Herero verbreitet. Die wichtigsten Missions-Stationen in Namaland sind Rehoboth, Bersaba und Bethanien, in Hereroland Windhoek, Otjimbingue und Neu-Bremen. In Ovamboland ist eine finnische Missionsgesellschaft thätig. Die Missionare haben auf ihren Stationen erfolgreiche Versuche im Anbau von Gemüse, sowie in der Kultur

des Feigenbaums, der Granaten, Pfirsiche und des Weinstocks gemacht. Auch mit der Anpflanzung von Dattelpalmen sind Erfolge erzielt.

Der Sitz der Regierung und des Landeshauptmanns ist zur Zeit Windhoek.

d) Deutsch-Ostafrika.

a) Im November und Dezember 1884 schlossen Dr. Peters, Graf v. Pfeil und Dr. Jühlke eine Reihe von Verträgen mit eingebornen Häuptlingen von Usagara und andern Binnenlandschaften und erlangten am 27. Februar 1885 einen Kaiserlichen Schutzbrief für die Vertragsgebiete. In den Jahren 1885/86 wurden seitens der 1885 gegründeten Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft neue Vertragsgebiete vom Kilima-Ndscharo bis zum Rovuma erworben, und durch das deutsch-englische Abkommen vom 29. Oktober 1886 die beiderseitigen „Interessensphären" festgelegt. Nach Niederwerfung des Araberaufstandes kam es am 1. Juli 1890 zum deutsch-englischen Abkommen, in welchem Deutschland auf die Erhaltung der Selbständigkeit des Sultanats Sansibar zu gunsten Englands verzichtete und Wituland gegen Helgoland vertauschte. England erkannte Deutschlands Oberhoheit über die Sansibarküste an. Der Sultan von Sansibar wurde mit 4 Mill. Mark abgefunden.

Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft war seit der Besitzergreifung des Landes bemüht, eine geregelte Verwaltung einzuführen, den Handel mit dem Binnenlande zu organisieren, Versuche im Plantagenbau zu machen, den Sklavenhandel zu unterdrücken und das Land zu erforschen. Da brach im Jahre 1888, als der Sultan von Sansibar der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft die Verwaltung der Sansibarküstenlinie übertrug, im ganzen Küstengebiet ein blutiger Aufstand seitens der Eingeborenen und Araber aus, der immer größern Umfang annahm und sich tief ins Landinnere verbreitete.

Sei es, daß die Araber ihre Handelsbestrebungen mit Recht sehr gefährdet sahen und daher den Aufstand schürten und im geheimen nährten; sei es, daß die Beamten der Ostafrikanischen Gesellschaft die Eingeborenen nicht richtig behandelten, insofern sie in rücksichtsloser Weise Sitten und Gebräuche derselben vollständig außer acht ließen und durch ihr Auftreten die Eingeborenen erbitterten: genug, die Ostafrikanische Gesellschaft war zu schwach, den Aufständischen die Spitze zu bieten, und die Seeblockade durch deutsche Schiffe konnte zwar die Zufuhr von Munition verhindern, einzelne Uferdörfer der Aufständischen zerstören und Jagd auf die Sklavenschiffe machen; aber sie konnte doch im Innern den Aufstand nicht dämpfen. Die deutschen Stationen wurden durch die Wilden zerstört, die Kaffee-, Baumwollen- und Tabakplantagen verwüstet, die Missionare vertrieben oder gefangen genommen.

Da entsandte die deutsche Reichsregierung als Reichskommissar den Major Wißmann nach dem aufständischen Gebiet. Derselbe warb im mittleren Nilgebiet eine Kolonialtruppe an, die von freiwilligen deutschen Offizieren und Unteroffizieren geführt wurde. Am 31. März 1889 traf Wißmann mit seiner kleinen Truppe in Sansibar ein, nahm Bagamojo, erstürmte im Mai Buschiris Lager und brachte dann die aufständischen

Küstenorte Saadani, Pangani, Tanga und auch Dar es-Salaam zur Ruhe. Dann wagte er es, mit seiner Truppe von 700 Schwarzen den Feind im Innern aufzusuchen, Usambara zu unterwerfen und den Karawanenweg nach dem Kilima-Ndscharo frei zu legen. Mitte Dezember finden wir ihn bereits wieder vor Pangani, wo Buschiri einen letzten Versuch der Gegenwehr machte, jedoch gefangen genommen und als Aufständischer hingerichtet wurde. Nachdem noch der Häuptling Banaheri unterworfen war, kam das Küstengebiet zur Ruhe.

Am 1. Januar 1891 übernahm das Reich die Verwaltung des ganzen Kolonialgebietes, und die Truppe Wißmanns wurde bald darauf zu einer Kaiserlichen Schutztruppe umgewandelt.

Die Unruhen im Binnenlande dauerten indes bis 1895. So unterwarf Major v. Wißmann, der den Transport des Dampfers „H. v. Wißmann" von der Mündung des Sambesi bis zum Njassasee leitete, die Wanika und Wawemba zwischen dem Nyassa und Tanganika im Jahre 1893. Oberstleutnant von Scheele unternahm Ende 1893 einen erfolgreichen Zug in das Land der Mafiti und brach im folgenden Jahre auf einer zweiten, größern Expedition die Macht der gefürchteten Wahehe. v. Wißmann stellte endlich in dem südlichen Küstengebiet die Ruhe und Ordnung her, indem er den räuberischen Hassan ibn Omari 1895 bei Kilwa gefangen nehmen und aufhängen ließ.

Außer diesen Expeditionen dienten besondere Forschungsreisen der Erschließung des Landes. Es seien hier nur genannt Wißmanns 2. Durchquerung Afrikas, Dr. Hans Meyers Forschungen im Gebiete des Kilima-Ndscharo und Emin Paschas Reise nach dem Victoria-Tanganykagebiet, wobei der verdiente Forscher leider auf Kongostaat-Gebiet seinen Tod fand.

b) Die wirtschaftliche Ausnutzung des Kolonialgebietes erstreckt sich in erster Linie auf Plantagenbetrieb, der besonders im Nordosten, in den Bezirken Tanga und Pangani, in schwunghafter Weise betrieben wird. Doch ziehen auch die reich bewässerten, zum großen Teil mit Urwald bedeckten, hochflächenartigen Gebirgsstöcke Usambaras und ihre Vorländer nach dem Meere zu immer mehr die deutsche Unternehmungslust an. Als Hauptkultur hat sich überall in letzter Zeit der Kaffee entwickelt, je nach der Höhenlage arabischer oder Liberiakaffee. Zuzug von fremden Arbeitern hat sich als notwendig erwiesen, und so hat man denn chinesische Kulis, Wanjamuesi und Wasukuma vertragsmäßig angeworben.

Im ganzen sind bis jetzt 10 Kultivationsgesellschaften an der Plantagenkultur beteiligt, darunter die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Sitz in Berlin, mit gegen 500000 Stämmen arab. und liber. Kaffee und Hunderttausenden von Kokospflanzen; die Deutsch-Ostafrikanische Plantagen-Gesellschaft, Sitz in Düsseldorf, mit 400000 Stämmen liber. Kaffee; die Usambara-Kaffeebau-Gesellschaft, Sitz in Berlin, mit ca. 200000 Kaffeestämmen; die Rheinische Plantagengesellschaft, Sitz in Köln, die deutsche Tanga-Gesellschaft u. a. m. Dazu kommen Gesellschaften für Eisenbahnunternehmungen, Straußenzucht, Bergwerke und Industrie. Alles in allem herrscht gerade in der Kolonialthätigkeit Deutsch-Ostafrikas das regste Leben.

c) Der Gesamtwert des Außenhandels bezifferte sich 1896 auf 12,78 Mill. Mark, wovon 4,12 Mill. Mark auf die Ausfuhr (davon 3,27 Mill. Mark nach Sansibar und 0,7 Mill. Mark direkt nach Deutschland) und 8,66 Mill. Mark auf die Einfuhr (davon 4,09 Mill. Mark aus Indien und 2,09 Mill. Mark aus Deutschland) entfielen. Die Zolleinnahmen betrugen 1,42 Mill. Mark. Hauptgegenstände der Ausfuhr waren Elfenbein (für 1,69 Mill. Mark), Kautschuk (0,89 Mill. Mark, meist direkt nach Deutschland), Flechtgras und Bast, Zucker, Kopra, Hölzer, Flußpferdzähne, Tabak. Die Einfuhr über die Küste bestand aus Reis, (0,78 Mill. Mark, von Indien), Baumwollwaren aus Deutschland, England, Belgien, Indien, Arabien (4,45 Mill. Mark), Spirituosen (0,47 Mill. Mark) meist aus Deutschland, ferner Eßwaren, Woll- und Eisenwaren, Seifen und Farben, Perlen u. a. m.

Der Handel wird wesentlich durch die deutsche Ostafrikalinie und einen schwunghaften einheimischen Küstenschiffverkehr gefördert. So liefen im Jahre 1895 (2. Halbjahr) und 1896 (1. Halbjahr) in den 14 Haupthäfen ein 8361 Dhaus mit 131171 t Rauminhalt, aus denselben aus 8336 Dhaus mit 129703 t Inhalt. — Der Verkehr nach dem Binnenlande soll durch Eisenbahnbauten gefördert werden. Die Usambarabahn von Tanga aus ist bereits eine Strecke ins Innere (bis über Korogwe) eröffnet und soll bis zum Kilima-Ndscharo und Victoriasee fortgesetzt werden. Die Deutsch-Ostafrikanische Centralbahn geht von Dar es-Salaam aus und soll zunächst nach Tobora geführt werden und von hier aus Abzweigungen nach dem Ukerewe einerseits und dem Tanganykasee andererseits erhalten.

Die Zahl der Postanstalten in Deutsch-Ostafrika betrug 1898: 20. Der Gesamtumfang des Post- und Telegraphenverkehrs bezifferte sich 1895/96 auf 299283 Briefsendungen, 3872 Packete, 12059 Postanweisungen, 35311 Telegramme, 1974 Ferngespräche, 601 Zeitungen. Den größten Betrieb hatten die Postämter Dar es-Salaam und Tanga.

d) An der Spitze der Verwaltung steht der Kaiserliche Gouverneur in Dar es-Salaam, der zugleich oberster Richter ist. Das ganze Kolonialgebiet ist in 7 Bezirksämter geteilt (Tanga, Pangani, Bagamojo, Dar es-Salaam, Kiloa, Mikandani und Langenberg), wozu noch 2 Nebenbezirksämter und 8 Stationsbezirke kommen. Für Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen die Polizeitruppe und die Schutztruppe. Erstere ist den Bezirksämtern unterstellt und bestand 1896 aus 7 Offizieren und Ärzten, 22 Unteroffizieren und 305 farbigen Polizeisoldaten. Die Schutztruppe steht unter dem Stellvertreter des Gouverneurs und umfaßt etwa 2000 Mann, die auf 15 Stationen verteilt sind und sich in 12 Kompagnieen gliedern, von denen 5 als schlagfertiges Expeditionskorps jederzeit zur Verfügung des Gouverneurs stehen. Im Jahre 1896 gab es bei der Schutztruppe 36 Offiziere, 12 Ärzte und 81 Unteroffiziere.

Gegen 1000 Europäer leben an der Küste und im Innern des Landes, darunter ca. 650 Deutsche. Die Ausbreitung des Christentums wird an der Küste durch den dort herrschenden Mohammedanismus erschwert, macht aber unter den Stämmen im Landinnern erfreuliche Fort-

schritte, gefördert durch evangelische und katholische Missionäre. — Eine Reichsschule wurde 1892 in Bagamojo errichtet.

e) Die deutschen Kolonieen in der Südsee.

Das Gebiet der Neuguinea-Kompanie umfaßt Kaiser Wilhelms-Land, den Bismarck-Archipel und die drei nordwestlichen Salomoinseln. Diese Gebiete wurden durch Kaiserliche Schutzbriefe vom 17. Mai 1885 und 13. Dezember 1886 unter deutschen Schutz gestellt. Nach diesen Schutzbriefen hatte die „Neuguinea-Kompanie“ das alleinige Recht, Grund und Boden zu erwerben, übte auch die Landeshoheit und Regierung im Namen des Kaisers aus. An der Spitze der Verwaltung steht ein Landeshauptmann, der seinen Sitz in Friedrich Wilhelmshafen hat, und dem eine Polzeitruppe von 50 Mann zur Verfügung steht. Doch hat sich die Regierungsform der Neu-Guinea-Kompanie so wenig bewährt, daß vorübergehend (1889—92) der Staat unmittelbar die Verwaltung in Kaiser Wilhelms-Land führen mußte, und jetzt (Dezember 1898) sind die Verhandlungen zum Abschluß gelangt, nach denen die Gebiete Kronkolonieen werden sollen. Der Kolonialrat hat einer diesbezüglichen Regierungsvorlage bereits zugestimmt und die Zustimmung des Reichstags steht bevor. Die Kolonialthätigkeit ist in den Südseekolonieen wenig entwickelt und kaum über die Anfänge hinausgekommen. Trotzdem versprechen sich Kenner jener Südseegebiete Großes von der Zukunft derselben, wenn ihre Entwickelung in die rechten Bahnen gelenkt wird.

1. Kaiser Wilhelmsland übertrifft nach Ansicht des jetzigen Landeshauptmanns die hochberühmten ostindischen Nachbarkolonieen an leichter Zugänglichkeit, Fruchtbarkeit und günstigen Bewässerungsverhältnissen. Auch besitzt es eine Reihe vorzüglicher Häfen. Nachteile sind die weite Entfernung vom Mutterlande, die Unbrauchbarkeit der eingebornen Bevölkerung zur Arbeit und die für Europäer ungünstigen Gesundheitsverhältnisse.

Der westlichste Teil der Küste, die Hansemann-, Finsch- und Brandenburgküste, bietet ein zukunftsreiches Kopragebiet. Der Kaiserin Augustafluß, der zweitgrößte der ganzen Insel Neuguinea, bietet eine vorzügliche Fahrstraße ins Innere und ist zur Regenzeit selbst für Seedampfer fahrbar. Nach Schrader sind die Tausende von Quadratkilometern um den Unterlauf des Flusses, jetzt mit wildem Zuckerrohr bedeckt, das günstigste Gelände für Viehzucht. Für Plantagenanlagen ist am geeignetsten das Gelände um die Astrolabebai. Hier unterhält die „Astrolabe-Kompanie“ umfangreiche Tabaks- und Baumwollen-Pflanzungen unter einem Hauptverwalter, der in Stephansort wohnt. Man hat Arbeiter aus dem Bismarck-Archipel und den Salomoinseln, ferner chinesische Kulis, ferner Arbeiter aus Sumatra, Singapur und Java angeworben und will in den Bergen landeinwärts Versuche mit dem Kaffeebau machen. Eine Reihe von Häfen (Alexis-, Prinz Heinrichs-, Friedrich Wilhelmshafen) bieten dem fruchtbaren Hinterlande die erwünschte Ausfuhrgelegenheit für seine Erzeugnisse. Friedrich Wilhelmshafen ist zudem Sitz der Landesregierung, Auslandhafen und die wichtigste der 5 Postanstalten. Die Postsachen werden durch die Ostasiatische Reichspost-Dampferlinie des Nord-



deutschen Lloyd nach Singapur befördert, von wo aus die von der Neu-guinea-Kompanie eingerichtete Neuguinea-Linie die Sendungen nach Friedrich Wilhelmshafen, Stephansort und Herbertshöh in achtwöchentlichen Zwischenräumen hin- und zurückbefördert. Eine Fahrt von Brindisi nach Friedrich Wilhelmshafen dauert 37 Tage.

Die Küste von Huon-Golf besitzt eine Reihe sicherer Häfen und Flüsse, die eine Strecke einwärts für kleinere Schiffe fahrbar sind, was dem großen Holzreichtum des Küsten- und Hinterlandes eine hohe wirtschaftliche Bedeutung giebt. Auch finden sich fruchtbare Alluvialebenen, auf denen die Eingebornen ausgedehnte Pflanzungen angelegt haben.

An verschiedenen Stellen des Kolonial-Gebietes ist man auf Kohle gestoßen. Auch Gummiarten von guter Qualität finden sich vor.

Große Handels- und Plantagengesellschaften müßten eine lebhafte Konkurrenz entfalten, heißt es in einem Bericht von Franz Giesebrecht vom Jahre 1897; dann würden große, vielleicht überraschende Erfolge nicht ausbleiben. „Wir haben ein kleines „Indien" in der Hand. Nutzen wir es aus nach der Methode, die wir an Großbritannien kennen gelernt haben. Kaiser Wilhelmsland hat eine bedeutende Zukunft, wenn die Verwaltung des Landes in die rechten Hände gelangt, und wenn deutsche Arbeit und deutsches Kapital energisch die Kolonisation durchzuführen den Mut haben."

2. **Der Bismarck-Archipel** eignet sich nach Bodenbeschaffenheit und Niederschlagsverhältnissen besonders zum Anbau von Kokosnußbäumen (Kopra) und Baumwolle, deren Kultur nach langjähriger Erfahrung vorzüglich gedeiht. Im Wege des Tauschhandels werden alljährlich etwa 2000 t Kopra gewonnen. Mioko ist die Hauptstation der „Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln", Sitz in Hamburg, Matupi der Hauptplatz der deutschen Firma Hernsheim und Co., zugleich Kohlenstation der deutschen Marine, Ralum Hauptort der durch ihre Baumwollenpflanzungen bekannten amerikanischen Firma Forsayth, die 1890 im ganzen 70650 Pfund Baumwolle von der Ralum-Plantage nach Liverpool lieferte, Herbertshöh endlich Verwaltungssitz des Bismarck-Archipels, mit guter Reede, einer Kaiserlichen Postagentur und einem Arbeiter-Depot für anzuwerbende Eingeborne. Herbertshöh ist alleiniger Auslandhafen und hat in seinem Gebiet nicht unbedeutende Pflanzungen (1892 93 ha mit Baumwolle und 12000 Kokospalmen). Die kleinern Inseln des Archipels liefern Kopra, Schildpatt, Trepang und Perlschalen in den Handel. Die Eingebornen lassen sich in jungen Jahren gern als Arbeiter anwerben und zeigen sich leichtern Kulturen völlig gewachsen. Unter den Eingebornen sucht eine evangelische englische und eine katholische französische Missionsgesellschaft das Christentum zu verbreiten. Erstere hat bereits 15 Kirchen und 40 Schulen, letztere 2 Kirchen und 2 Schulen errichtet.

3. **Die deutschen Salomoinseln** kamen infolge Vertrages vom 6. April 1886 zwischen Deutschland und England zum deutschen Kolonialbesitz, während die südöstlichen Inseln der Gruppe an England fielen. Die Inseln sind wirtschaftlich immer noch nicht in Angriff genommen. Zwar giebt's einige wenige Handelsstationen, aber sonst liegen die Inseln

außerhalb jeden wirtschaftlichen Verkehrs. Die kriegerischen Eingebornen sind als Arbeiter tüchtig. Auch kommen zahlreiche gute Häfen der spätern wirtschaftlichen Entwickelung entgegen.

4. **Die Marschall-Inseln** (so genannt nach dem Entdecker Marshall) umfassen 46 Eilande, sämtlich Atolle, die sich in zwei Reihen lagern, der östlichen Ratak- und der westlichen Ralikkette. Der Korallenfels ist nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckt, weshalb die Inseln trotz reichlicher Niederschläge wenig fruchtbar sind und eine ärmliche Pflanzenwelt aufweisen. Doch gedeiht die Kokospalme auf dem Sandboden am Meere vortrefflich. Sie liefert den Eingebornen alles, was sie zum Leben gebrauchen: Nahrung, einen frischen Trunk, Material zum Hausbau und zu Geräten und im Koprastoff einen wertvollen Handelsartikel. An Kulturgewächsen findet man außerdem noch den Brotfruchtbaum, ferner Pandanus, Melonen und Arrowroot. — Die Tierwelt ist ebenfalls sehr armselig; Schweine, Hunde, Katzen und Enten sind Haustiere, Tauben und Hühner kommen wild vor. Die eingeschleppten Ratten sind eine lästige Zugabe. Das Meer ist reich an Fischen und Krabben.

Die Bewohner sind Polynesier, hellfarbig, friedlich und harmlos. Sie leben größtenteils von Pflanzenkost und verkaufen wohl manch Stück ihrer Haustiere, um dafür Reis, Brot und Zucker von den Europäern einzuhandeln. Die Frauen werden gut behandelt. Hawaische Missionare breiten mit Erfolg das Christentum unter diesem Naturvölkchen aus. Leider hat die Berührung mit den Europäern bei ihnen manche schöne Sitte verdrängt und manches Laster großgezogen, wie denn das Völkchen überhaupt mehr die Laster als die Tugenden der Weißen sich aneignet.

Der Handel ruht vorzugsweise in deutschen Händen. Der Haupthafen ist bei der Insel Jaluit am Südende der Ratakkette. Auf dieser Insel liegen auch die größten Faktoreien, die Wohnung des Reichskommissars und die Hauptgebäude der „Jaluitgesellschaft“. Dieselbe betreibt mit gutem Erfolge die Anpflanzung von Kokospalmen und anderen Kulturgewächsen.

Im Jahre 1892 kamen von den Inseln 2500 t Kopra in den Handel. Daran beteiligt waren deutsche, amerikanische und englische Kaufleute. Doch übertraf der deutsche Handel den englischen um das doppelte, den amerikanischen um das achtfache.

4. Kiautschou.

1. **Erwerbung.** Die neueste überseeische Erwerbung des Deutschen Reichs ist das „Pachtgebiet“ Kiautschou an der chinesischen Ostküste. Ein Stützpunkt des deutschen Handels und der deutschen Flotte in den ostasiatischen Gewässern erwies sich um so notwendiger, als der deutsche Handel in Ostasien in letzter Zeit eine großartige Ausdehnung angenommen hatte. Weder die bestehenden deutschen Konsulate noch das Erscheinen eines deutschen Kriegsschiffes an der ostasiatischen Küste reichte hin, um die deutschen Interessen hinreichend zu schützen. Das bewies u. a. der letzte chinesisch-japanische Krieg 1895. Andererseits war auch die Kaiserliche Regierung

in China nicht imstande, Ausschreitungen gegen deutsche Reichsangehörige zu hindern. Das bewies im Herbst 1897 die Niedermetzelung von zwei deutschen Missionären in der Provinz Schantung und die Zerstörung der dortigen christlichen Kirche durch die fanatischen Eingeborenen. Da sandte Kaiser Wilhelm II. zwei Kriegsschiffe nach China, um Sühne zu fordern. Doch es kam nicht zu kriegerischen Maßnahmen; vielmehr gelang es im Nov. 1897 der deutschen Diplomatie, die chinesische Regierung zur Pacht-Abtretung des Gebietes von Kiautschou zu veranlassen.

Der Inhalt des Pachtvertrages vom 6. März 1898 hat nach Mitteilungen des Staatssekretärs des Äußern v. Bülow im deutschen Reichstag am 8. Febr. 1898 folgenden „annähernden" Wortlaut:

I. Die kaiserlich chinesische Regierung, um einen berechtigten Wunsch der deutschen Regierung zu erfüllen, ebenso wie andere Mächte in den ostasiatischen Gewässern einen Punkt zu besitzen, wo deutsche Schiffe ausgebessert, ausgerüstet, Materialien und Vorräte dafür niedergelegt, sowie sonstige dazugehörige Einrichtungen getroffen werden können, überläßt der deutschen Regierung pachtweise vorläufig auf 99 Jahre das auf beiden Seiten des Ausganges der Bai von Kiautschou in Süd-Schantung gelegene, unter II näher bestimmte Gebiet dergestalt, daß es der deutschen Regierung freistehen soll, innerhalb dieses Gebietes alle nötigen Baulichkeiten und Anlagen zu errichten, sowie die zu deren Schutz erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

II. Das der deutschen Regierung verpachtete Gebiet besteht unter Zugrundelegung einer englischen Seekarte der Kiautschou-Bai vom Jahre 1863 aus: 1. Der Landzunge nördlich vom Ausgange der Bai, abgegrenzt gegen Nordosten durch eine von der nordöstlichen Spitze von Potato-Island bis zur Meeresküste in der Richtung auf Loshang gezogene gerade Linie. 2. Der Landzunge südlich des Ausganges der Bai, abgegrenzt nach Südwesten durch eine vom südlichsten Punkte der südsüdwestlich von Tschiporau befindlichen Ausbuchtung in der Richtung auf die Tolosan-Losan-Inseln bis zur Meeresküste gezogene grade Linie. 3. Den Inseln Tschiposan und Potato-Island, sowie sämtlichen vor dem Eingange der Bucht gelegenen Inseln, einschließlich von Tolosan und Leslientau.

Außerdem verpflichtet sich die chinesische Regierung, in einer Zone von 50 km im Umkreise rings um die Bucht keine Maßnahmen ohne Zustimmmung der deutschen Regierung zu treffen, insbesondere den etwa nötig werdenden Regulierungen der Wasserläufe keine Hindernisse in den Weg zu legen. Auch gewährt die chinesische Regierung den deutschen Truppen das Durchmarschrecht durch die bezeichnete Zone.

III. Um jeder Möglichkeit von Konflikten vorzubeugen, wird die chinesische Regierung während der Dauer des Pachtes in dem Pachtgebiete die Hoheitsrechte nicht ausüben, sondern überläßt dieselben, ebenso wie die Hoheitsrechte auf der gesamten Wasserfläche der Kiautschou-Bai der deutschen Regierung. Die deutsche Regierung wird auf den Inseln und Untiefen vor dem Eingange der Bai Seezeichen errichten.

IV. Im Falle als das an der Kiautschou-Bai verpachtete Gebiet sich für die Zwecke der deutschen Regierung nicht passend erweisen sollte, wird

die chinesische Regierung einen besser geeigneten Platz gewähren und das Kiautschougebiet unter Ersatz der von der deutschen Regierung dort gemachten Aufwendungen zurücknehmen.

V. Eine genauere Festsetzung der Grenzen des Pachtgebietes und der deutschen Zone nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse soll durch eine Kommission der beiden Regierungen erfolgen.

2. Geographisches. Die Bai von Kiautschou breitet sich an der Südküste der Halbinsel Schantung aus und wird vom 36. ° n. Br. und vom 120. Längengrade ö. v. G. geschnitten; die Einfahrt in die Bucht wird von zwei gebirgigen Halbinseln, die von Norden und Süden einander gegenübergetreten, bis auf 3000 m eingeengt. Außer diesen beiden Halbinseln gehören zum unmittelbaren Besitz des Reichs alle vor und in der Bucht gelegenen Inseln und die gesamte Wasserfläche der Bucht. Das Küstengebiet, welches bis zu einem Halbmesser von 50 km die Bucht umgiebt, ist neutrales deutsches Interessengebiet, in dem China nur mit Zustimmung des Deutschen Reichs Hoheitsrechte ausüben darf. In diesem Umfange beläuft sich nach Dr. v. Hook die Gesamtfläche des Pachtgebiets auf 2500 qkm.

Abgesehen von dem gebirgigen Eingangsthore, sind alle Ufergelände flach und die Bucht selbst im Hintergrunde versandet. Das Klima Kiautschous ist der geschützten Lage wegen mit das gesundeste an der ganzen chinesischen Ostküste, die Bucht auch im Winter eisfrei. Das Hinterland ist durchweg waldlos, der Boden aber fleißig bestellt und wird vom Kiaoho mit seinen Nebenflüssen und mehreren Küstenflüssen entwässert.

Die Provinz Schantung, in der unserer Regierung bedeutsame Rechte zugestanden worden sind, ist etwa halb so groß wie das Königreich Preußen und stark bevölkert. Der Hauptreichtum der Provinz, die übrigens von bedeutender Fruchtbarkeit ist, liegt in den Steinkohlenlagern ihrer Berge. Das größte derselben, im Gebiete von Poshan, dürfte an Umfang dem oberschlesischen Steinkohlengebiete gleichkommen.

3. Bedeutung. Über die Gründe, welche die deutsche Regierung bei der Erwerbung der Bai von Kiautschou leiteten, sagte Staatssekretär v. Bülow: „Die Entsendung des Geschwaders nach Kiautschou war nicht eine Improvisation, sondern der Ausdruck einer reiflich erwogenen, ruhigen und zielbewußten Politik. Unzweifelhaft würden wir ohne einen territorialen Stützpunkt in Ostasien in wirtschaftlicher, maritimer und politischer Hinsicht in der Luft schweben. Wir bedurften einer wirtschaftlichen Eingangsthür in das chinesische Absatzgebiet, wie Frankreich Tonking, England Hongkong und Rußland den Norden hat. Unsere Einfuhr nach China hat sich seit zehn Jahren verdreifacht. Wir mußten dort analoge Koncessionen wie die anderen Mächte anstreben. Ohne einen territorialen Stützpunkt mußte die deutsche Intelligenz ihre technischen und kommerziellen Kräfte zersplittern und als Dünger für fremde Äcker dienen, ohne den eigenen Garten zu befruchten. Die Flottenstation ist aber unbedingt erforderlich, um für Ausrüstung, Ausbesserung und Verproviantierung der notwendigen Schiffe nicht von dem guten Willen fremder Regierungen abhängig zu sein. Alle übrigen Mächte, auch Spanien, Portugal und Holland, haben

dort einen eigenen Boden. Wir mußten dasselbe erreichen, wenn wir nicht eine Macht zweiten oder dritten Ranges in Ostasien sein wollten. Dazu tritt die Notwendigkeit des Schutzes der Missionen, deren Vorsteher, Bischof Anzer, die Festsetzung in Kiautschou für eine Lebensfrage erklärte.

Über die Eisenbahn- und Bergwerks-Konzessionen endlich ist Nachstehendes bestimmt worden: Die chinesische Regierung hat zugesagt, einer zu bildenden deutsch-chinesischen Eisenbahngesellschaft den Bau einer Eisenbahn von Kiautschou aus zunächst nordwärts und dann westwärts bis zum späteren Anschlusse an das projektierte große Eisenbahnnetz zu übertragen. Die Bahn soll so gelegt werden, daß namentlich die im Norden von Kiautschou gelegenen Kohlenfelder von Weih-sien und Poshan berührt werden. Die Ausbeutung der Kohlenlager soll deutschen Unternehmern zugestanden werden. Die chinesische Regierung ist ferner verpflichtet, der zu bildenden Eisenbahngesellschaft mindestens ebenso günstige Bedingungen zu gewähren, wie sie irgend eine andere europäisch-chinesische Eisenbahngesellschaft in China erhält. Die Berichte zuverlässiger Sachverständiger und Kenner stimmen darin überein, daß Kiautschou zum merkantilen Hafenplatze geeignet sei. Der Hafen ist leicht zu verteidigen, ist nicht versandet und gewährt auch der größten Flotte Unterkunft."

Über die Bedeutung des jetzigen Pachtgebietes äußert sich der berufenste Kenner Schantungs, Freiherr von Richthofen, der bereits vor 30 Jahren der Regierung die Erwerbung von Kiautschou vorschlug, folgendermaßen: „Wir erblicken in Schantung ein Land, wo unter günstigen Bedingungen Ackerbau, Bergbau und Industrie weit über ihren jetzigen Bestand hinaus entwickelt werden können . . . Wir sehen in Kiautschou einen Hafen, welcher den Schlüssel zur wirtschaftlichen und kommerziellen Beherrschung dieses Landes bietet, eine Eingangspforte, von der aus Eisenbahnen zur Erschließung aller seiner Theile mit Leichtigkeit angelegt, sowie die wirtschaftliche Hebung des Landes und die kulturelle Förderung der Bewohner geleitet werden können, und nach welcher bei zielbewußtem Vorgehen der Verkehr des größten Teils des nördlichen Chinas konvergieren muß."

4. Deutsche Kulturarbeit. Bei der Kürze der Zeit ist davon noch nicht viel zu berichten. Soviel steht aber fest, daß mit gewohnter deutscher Gründlichkeit vorgegangen wird. Hiervon einige Beispiele. Von allgemeinem Interesse zunächst ist, daß zwischen Shanghai und Kiautschou nunmehr alle Wochen ein Dampfer verkehrt. Bisher vermittelte den Verkehr in zweiwöchentlichen Pausen ein Dampfer der Reederei Jebsen in Apenrade. Um die Mitte August 1898 aber hat die Reederei sich bereits erboten, ohne Erhöhung der bisherigen Postsubvention einen neuen Kontrakt abzuschließen, wonach schon Ende September ein zweiter Dampfer eingestellt ist. Weiter haben auf dem Kriegsschiff „Deutschland" sorgfältige Versuche mit chinesischer Shantung-Kohle stattgefunden, deren Ergebnisse im Hinblick auf die künftigen Schürfungen im deutschen Einflußbereich bedeutsam sind. Zu dem Versuche wurden zwei Sorten Kohlen aus dem Poshan-Thale genommen, und im Vergleich mit der englischen Cardiff-Kohle sorgfältig auf Anbrennen, Schlacke, Rauchentwickelung, Gesamtverbrauch und Asche geprüft.

Wenn auch der Versuch, bei dem im Verlaufe von 24 Stunden etwas über eine Tonne verbraucht wurde, ein abschließendes Urteil über die Güte der Shantung-Kohle noch nicht erlaubt, so ergab sich doch, daß inbezug auf Heizkraft die Poshanthalkohle der an Bord befindlichen Carbiff-Kohle im allgemeinen gleichwertig war und eine der beiden Sorten auch im Hinblick auf Schlacken- und Rauchbildung und Menge der unverbrennbaren Rückstände sich besonders zum Kesselbetriebe eignete.

Die Verwaltung von Kiautschou ist dem Reichsmarineamt übertragen worden, und der Gouverneur an der Spitze der Militär- und Civilverwaltung ist ein Seeoffizier. Nächstdem soll an Ort und Stelle ein eigenes Marineamt errichtet werden. — Der Hauptort für Handel und Verkehr ist Tsingtau an der nördlichen Einfahrtshalbinsel gelegen. Nördlich davon, im Innern der Bucht, soll ein deutscher Kriegshafen errichtet werden. Der Hauptort Kiautschou kommt insofern weniger in betracht, als er über eine deutsche Meile landeinwärts liegt, einer versandeten Küstenstrecke gegenüber. Wie verlautet, soll mit dem Bau einer Stadt Deutsch-Kiautschou am rechten Ufer der Bucht begonnen werden. Nach dem Landinnern sind bereits drei Bahnen von der Regierung festgestellt und konzessioniert, von denen die wichtigste nach dem Kohlengebiet von Poshan führen soll. — Zur Bestreitung der Verwaltungskosten sind 1899 vom Reich $8^1/_2$ Mill. Mark in Aussicht genommen.

Überblick der Entwickelung von Deutschlands Handel mit seinen Kolonieen.

(In Meterzentnern nach der offiziellen Hamburger Statistik.)

Einfuhr.

	Deutsch-Westafrika	Deutsch-Südwestafrika	Deutsch-Ostafrika.	Neuguinea	Bismarck-Archipel
1892	85495	1	2415	30	1
1893	96179	—	3188	10	5774
1894	109296	15	3651	151	6655
1895	117114	156	2081	31	8631
1896	96861	3827	4200	380	9988

Ausfuhr.

	Deutsch-Westafrika	Deutsch-Südwestafrika	Deutsch-Ostafrika.	Neuguinea	Bismarck-Archipel
1892	88675	211	22457	411	435
1893	78124	2373	35513	470	1412
1894	101569	5370	45189	540	4020
1895	82671	15796	31330	588	551
1896	99406	31719	59558	351	8843

Anhang.

Zusammenstellung der Entfernungen zwischen den verschiedenen Häfen.*)

(In Seemeilen zu 1852 m.)

Ostasien.

	Futschau	Hongkong	Singapore	Colombo	Aden	Sues	Port-Said	Neapel	Genua	Southampton	Antwerpen	Bremerhaven
Antwerpen												370
Southampton											244	614
Genua										2134	2378	2748
Neapel									336	2470	2714	3084
Port-Said								1110	1446	3580	3824	4194
Sues							87	1197	1533	3667	3911	4281
Aden						1308	1395	2505	2841	4975	5219	5589
Colombo					2093	3401	3488	4598	4934	7068	7312	7682
Singapore				1570	3663	4971	5058	6168	6504	8638	8882	9252
Hongkong			1437	3057	5100	6408	6495	7605	7941	10075	10319	10689
Futschau		461	1898	3468	5561	6869	6956	8066	8402	10536	10780	11150
Shanghai	**433 ***—	894 870	2331 2307	3901 3877	5994 5970	7302 7278	7389 7365	8499 8475	8835 8811	10969 10945	11213 11189	11583 11559

Australien.

	Bremerhaven	Antwerpen	Southampton	Genua	Neapel	Port-Said	Sues	Aden	Colombo	Fremantle	Adelaide	Melbourne
Antwerpen	370											
Southampton	614	244										
Genua	2748	2378	2134									
Neapel	3084	2714	2470	336								
Port-Said	4194	3824	3580	1446	1110							
Sues	4281	3911	3667	1533	1197	87						
Aden	5589	5219	4975	2841	2505	1395	1308					
Colombo	7682	7312	7068	4934	4598	3488	3401	2093				
Fremantle	10802	10432	10818	8054	7718	6608	6521	6213	3120			
Adelaide	12132	11762	11518	9384	9048	7938	7851	7543	4450	1330		
Melbourne	12617	12247	12003	9869	9533	8423	8336	8028	4935	1815	485	
Sydney	13177	12807	12563	10429	10093	8983	8896	8588	5495	2375	1045	560

*) Nach Mitteilungen des „Norddeutschen Lloyd“ an den Verfasser, Oktober 1898.

) Über Futschau. — *) Direkt.

Singapore-Neu Guinea.

						Singapore							
					Batavia	532	532	Batavia					
				Berlinhafen	2285	2817	1282	750	Macassar				
			Friedr. Wilh.-Hafen	275	2560	3092	2817	2285	1535	Berlin-Hafen			
		Stephansort	18	293	2578	3110	3092	2560	1810	275	Friedr. Wilh.-Hafen		
	Finschhafen	164	182	457	2742	3274	3110	2578	1828	293	18	Stephansort	
Herbertshöhe	360	524	542	817	3102	3634	3533	3001	2251	716	441	423	Herbertshöhe

Brasilien. La Plata.

								Bremerhaven									
							Antwerp	370	370	Antwerp							
						Oporto	936	1306	1130	760	Coruna						
					Lisbon	171	1107	1477	1250	880	120	Vigo					
				St. Vinct	1560	1731	2667	3037	2153	1783	1023	903	Las Palm				
			P'buco	1611	3171	3342	4278	4648	3023	2653	1893	1773	870	St. Vinct			
		Bahia	370	1981	3541	3712	4648	5018	6703	6333	5573	5453	4550	3680	M'video		
	Rio	720	1090	2701	4261	4432	5368	5738	6818	6448	5688	5568	4665	3795	115	Bs. Aires	
Santos	190	910	1280	2891	4451	4622	5558	5928									

Rio de Janeiro-Montevideo . . . . 1024 Seemeilen.
Antwerpen-St. Vincent direkt . . . . 2574 "
Coruña-Vigo . . . . 120 "
Vigo-Lissabon . . . . 248 "
Oporto-Lissabon . . . . 170 "
Lissabon-Las Palmas . . . . 700 "
Las Palmas-St. Vincent . . . . 870 "

Bremerhaven-Vlissingen (östl. Einfahrt) 281 Seemeilen.
Bremerhaven-Vlissingen (westl. Einfahrt) 303 "
Sonstige Entfernungen bei dem Kapitel über Dampferlinien S. 83 ff.

Nachtrag.

Die Erwerbungen im Jahre 1899.

1. Durch Staatsvertrag zwischen der deutschen und spanischen Regierung vom 12. Februar 1899 erwarb das Deutsche Reich im Wege des Kaufs die Karolinen, die Palau-Inseln und die spanischen Marianen.

Die Karolinen (1686 nach Karl II. von Spanien benannt) liegen nördlich von Neuguinea zerstreut auf einem Meeresstreifen, dessen Länge etwa der Linie Gibraltar-Memel, dessen Breite einer Entfernung Hamburg-Nürnberg entspricht. Der Archipel zählt über 500 Inseln, deren viele nur riffartig und unbewohnt sind, mit einer Gesamtfläche von 1500 qkm und 40 000 Einw., davon 1000 Weiße. Die meisten Eilande sind Koralleninseln, einzelne jedoch vulkanischen Ursprungs und gebirgig. Die größte der Inseln ist die am Westende des Archipels gelegene amerikanische Insel Yap mit 3000 Einwohnern und gutem Hafen. Die größte deutsche Insel ist Ponapé, am Ostende der Inselkette. Klima und Fruchtbarkeit der Inseln werden als sehr zuträglich bezeichnet, einzelne auch wegen ihrer landschaftlichen Schönheiten gepriesen. Heimisch sind auf den Inseln die Kokosnußpalme und der Brotfruchtbaum, mit Erfolg eingeführt indes auch Zuckerrohr, Bananen, Gewürznelken und andere tropische Gewächse. Die Bevölkerung ist ein Mischvolk von polynesischer und malayischer Abkunft.

Seit längerer Zeit haben deutsche Kaufleute auf den Inseln, namentlich auf dem schönen Ponapé, lohnende Handelsfaktoreien. Auch ist der Erwerb der Inseln für das Deutsche Reich insofern von Wichtigkeit, als dadurch der deutsche Kolonialbesitz nach den Marschallinseln zu abgerundet wird und die Inseln auch als Schiffs- und Kohlenstationen von Bedeutung sind.

Die Palau-Inseln (500 qkm mit 10 000 Einwohnern) liegen westlich von den Karolinen und zeichnen sich durch Fruchtbarkeit und gute Waldungen aus. Orangen, Bananen, Kokospalmen, Brotbäume, Yams und Zuckerrohr gedeihen in Fülle. Kühe, Schafe und Schweine sind mit Erfolg eingeführt. Reichlich ist die Vogelwelt vertreten; die See und die Lagunen sind fischreich; auch Schildkröten werden gefangen. Die kupferfarbigen Bewohner sind mit den Malayen und Papuas verwandt. Die Inseln sind teils Koralleneilande, teils vulkanisch.

Die Marianen (1668 nach der Mutter Karls II. benannt), auch Ladronen, d. h. Diebsinseln genannt, weil die Eingebornen bei der Entdeckung der Inseln erstaunliche Gewandtheit im Stehlen zeigten, ziehen sich nördlich von den Karolinen hin, von diesen durch eine große Meerestiefe (bis 8400 m) getrennt. Sie umfassen insgesamt 1140 qkm mit 10 000 Einwohnern. Guam, die größte und wichtigste der Inseln, ist amerikanisch. Es sind größtenteils bergige, vulkanische, bis 800 m ansteigende Inseln, mit Lava, Asche, Schlacken und Kratern bedeckt. Auf einzelnen der nördlichen Inseln sind die Feuerberge noch heute thätig. Der kleinere Teil der Inseln ist korallinisch. Namentlich die niedrigen Inseln sind fruchtbar und liefern Reis, Mais, Baumwolle, Kakao und Zuckerrohr. Die Bevölkerung ist der auf den Karolinen ähnlich und bekennt sich zum Christentum.

